



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

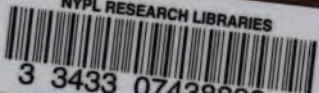
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

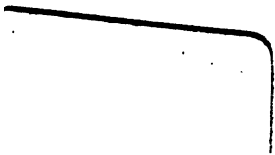
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07438899 6



1

2

3





~~14~~

NSF



Characteristik

Lucians von Samosata.

717

Von

Karl Georg Jacob, ✓

E

Professor an der Königl. Preussischen Landes-Schule Pforta.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.

1832. ✓

VSL

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
263407B
LIBRARY ACQUISITIONS
E 1934 L

PROPERTY
OF THE
NEW YORK
SOCIETY LIBRARY

Gey (M)

Dem

Königl. Preussischen Geheimen Ober-Regierungs- und vortra-
genden Rathe im Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts-
und Medicinal-Angelegenheiten

Herrn Schulze,

Doctor der Philosophie und Theologie, Ritter des rothen
Adlerordens,

ehrerbietigst zugeeignet.



V o r r e d e .

Es war nach der Herausgabe meiner nicht ohne Beifall aufgenommenen Bearbeitungen des Lucianischen Loraris und Alexander mein Vorsatz, die weitere Bearbeitung des trefflichen Schriftstellers denjenigen Philologen zu überlassen, die sich, wie Frisze und S. F. Hermann, ein allgemein anerkanntes Verdienst um die Herausgabe Lucianischer Stücke erworben hatten. Ein früherer und in den Prolegomenen zum Alexander angedeuteter Plan, die Charakteristik des Samosateners zum Gegenstande einer besondern Schrift zu machen, war ebenfalls durch andre Studien und minder günstige Verhältnisse zurückgedrängt worden. Da machte mich mein unvergeßlicher Freund Lange, dessen frühes Hinscheiden nicht bloß die Anstalt, deren würdiger Vorstand er war, sondern auch so viele Gebildete und Gelehrte im deutschen Vaterlande tief und herzlich beklagen, auf Tzschirner's Fall des Heidenthums und auf die in diesem Buche enthaltene Parallele zwischen Lucian und Voltaire aufmerksam und

empfahl dieselbe zu näherer Beleuchtung. Ich glaubte bei genauerer Einsicht bald gefunden zu haben, daß der sonst so verdienstvolle Theologe dem Griechen nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewendet habe, und so bildete sich der Plan in einer ausführlichern Darstellung eine Ehrenrettung des Schriftstellers zu versuchen, der seit Jahrhunderten viel Gunst bei gelehrten und gescheuten Leuten erfahren, aber auch mehr als einem sonst wackern und guten Manne Anlaß zu einem Tadel gegeben hatte, der für ungeübte Beurtheiler hinlänglich begründet erscheinen konnte.

Demnach ergab sich ein doppelter Zweck bei Abfassung dieses Buches, den ich hier kürzlich bezeichnen muß.

Schiller's bekanntes Wort: „den lauten Markt mag Romus unterhalten, ein edler Sinn liebt edlere Gestalten“ umfaßt ziemlich die Vorwürfe, welche von früher Zeit an auf Lucian gehäuft sind. Er heißt vielen ein Erzpötter, ein Mann ohne sittlichen Ernst, ohne ergründende Tiefe, ohne Sehnsucht nach dem, was das Leben nicht giebt, ohne Innigkeit des Gefühls. Man erkannte und erkennt noch in ihm zwar den Witz und die Laune, sowie einen hellen, klaren Geist, aber man tadelte an ihm dafür seine Lebensansicht, die bloß zerstörende Richtung seiner schriftstellerischen Thätigkeit, die Lästernheit seiner Darstellungen und vor allen seinen Haß gegen Alles, was Glaube und Anbetung hieß, der ihn auch dazu trieb, die Volkreligion zu lästern; in seinen Lesern die letzte

Ehen vor dem Heiligen zu tilgen und einen kalten, trostlosen Atheismus an die Stelle des religiösen Glaubens mit seinen frommen Ahnungen zu setzen.

Zur Widerlegung solcher Vorwürfe habe ich meine Charakteristik Lucians abgefaßt. Die Inhaltsübersicht zeigt schon die Punkte, welche besonders hervortreten und die gleichsam den Kern des Ganzen bilden. Hier nur Einiges über diese. Lucian war kein gewöhnlicher Spötter oder Satiriker, es war ihm vielmehr ein rechter Ernst bei seinen Satiren, er betrachtete die Zeit und ihre Gebrechen weit aufmerksamer, als es wohl beim ersten Anblicke erscheinen dürfte, und sein Wunsch war deutlich dahin gerichtet, im römischen Reiche ein an Geist und Körper besseres und tüchtigeres Geschlecht entstehen zu sehen. Denn auch gegen den Staat, in welchem er lebte, glaubte er Verbindlichkeiten zu haben und haßte den Egoismus, der an öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen verschmäht, eine Eigenthümlichkeit seines Charakters, die von den meisten Beurtheilern so gut wie ganz übersehen ist. In Lucian vereinigte sich nämlich der practische Sinn des Römers mit der theoretisch-speculativen Richtung der Griechen, er wollte durch seine Schriften der griechischen Philosophie den Eingang in die Gemüther seiner Zeitgenossen verschaffen, um sie, die in Schlassheit und in Unmännlichkeit versunken waren, von neuem der staatsbürgerlichen Thätigkeit zuzuführen. Die Mittel, die er dazu anwendete, waren allerdings nicht die gewöhnlichen: aber

der Weltmann Lucian kannte die höhern Stände und sah deutlich ein, daß eine Moral für sie nicht die des großen Haufens sein könne. Auf den letztern wollte er aber auch weniger wirken, denn wie er selbst in und mit der großen Welt lebte, so wollte er auch auf diese seinen Einfluß üben. Es stand ihm frek dazu den Weg einzuschlagen, der ihm der tauglichste schien, und so haben wir in den Lucianischen Werken den Versuch eines Mannes, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte, nach Kräften beizutragen, daß die Dinge dieser Welt, das heißt der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben.

Von diesem Gesichtspuncte ausgehend habe ich im ersten Abschnitte die allgemeine Charakteristik der Lucianischen Schriften gegeben. Da nun bei dem im Zeitalter der Antonine so weit verbreiteten Interesse für Kunst und Wissenschaft jeder, der auf seine Zeitgenossen wirken wollte, nicht bloß als Sittenprediger auftreten durfte, sondern zugleich jene Richtung kennen mußte, so habe ich im zweiten Abschnitte das Verhältniß Lucians zur Bildung und Gelehrsamkeit seiner Zeit geschildert und sein Verfahren gegen Philosophen, Rhetoren und Historiker beleuchtet. Das Sittliche in seinen Schriften aber durfte auf keine Weise übergangen werden, da das Jahrhundert so reich an Lastern und Verirrungen von der mannigfaltigsten Art war und ein Schriftsteller, der, wie Lucian, mehr als einmahl der Unzucht

tigkeit und Schläpfrigkeit angeklagt war, eben so wohl eine Ehrenrettung seines Andenkens verdiente, als in ähnlichen Fällen eine Sappho, ein Horatius und Callusius. Davon handelt der dritte Abschnitt. Lucians Ansicht von der Mythologie der alten und der Religion der neuen Zeit, seine Behandlung gottesdienstlicher Dinge und Anstalten, seine Meinung von dem Glauben der Christen sind hier erörtert und dann gezeigt worden, wie wenig er es verdient habe, mit unzüchtigen Schriftstellern der neuern Zeit, mit einem Voltaire, Diderot, Crebillon, Louvet, Casanova und andern, in eine Classe gesetzt zu werden. Eine aufrichtige Charakteristik durfte auch solche Fragen nicht unerörtert lassen, da hier vor allen die Denkungsart der alten Welt von der Denkungsart der neuern Welt unterschieden werden muß.

Es ist überhaupt — und hierin besteht ein zweiter Zweck, den ich bei Abfassung meines Buches vor Augen hatte — meine Absicht ganz besonders dahin gerichtet gewesen, auf einzelne Gegensätze zwischen der antiken und modernen Zeit aufmerksam zu machen und auch von meinem Standpuncte aus für das classische Alterthum zu einer Zeit zu sprechen, die dasselbe manchen offenen und versteckten Angriffen bloß gestellt hat. Die Burg der alterthümlichen Studien ist neuerdings von verschiedenen Seiten angegriffen worden. Bald sind es strenge Eiferer, welche einen zu willkührlichen Gegensatz zwischen Heidnischem und Christlichem anzunehmen bemüht sind und die alte Lehre,

daß die Tugenden der Griechen und Römer nur glänzende Fester gewesen wären, gern überall verbreiten möchten, bald sind es die Freunde der Naturwissenschaften, welche klagen, daß den alterthümlichen Studien zuviel Zeit eingeräumt werde, bald sind es die Anhänger jenes Nützlichkeitsprincipes und jene unwissenden Industrielleute, die bei andern und mehr noch bei sich Alles nur auf Erwerb anlegen und die in aller Wissenschaftlichkeit nichts anders sehen als nach des Dichters bitterem Ausspruche: „eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorgt.“ Mit diesen Feinden wird die Philologie fortwährend zu streiten haben, weil sie von Basedow und Campe herab bis auf die neuesten Reformer in den süddeutschen Ständeversammlungen meistens ohne Sachkenntniß sind; weil sie das Studium der griechischen und lateinischen Literatur nicht höher achten als das der grönländischen Literatur und auf einzelne Bemerkungen hin einseitige Schlüsse und Folgerungen bauen, die ein jeder widerlegen kann, der nicht, wie sie, in Vorurtheilen befangen ist.

Es ist aber auf der andern Seite auch nach meinem Dafürhalten die Pflicht der Philologie unter solchen Umständen dahin zu wirken, daß die Kunde der alterthümlichen Menschheit der gegenwärtigen Generation näher gerückt und durch solche Schriften befördert werde, die aus einem eifrigen Studium der Alten hervorgegangen sind, aber nicht zu sehr in Ausdrücken und Ansichten die Schule verrathen. Freilich vermögen wir in unsern Tagen nicht mehr jenes hohe und allge-

mein verbreitete Interesse an den Werken des classischen Alterthums hervorzurufen, das im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert durch alle Länder des gebildeten Europa verbreitet war. Das innere Leben der Völker wird jetzt durch andre Interessen bewegt, die Philologie hat sich daher in die stillern Räume zurückziehen müssen, aber auf Geist und Herz bleibt ihr Einfluß eben so unverrückt als die großen Alten noch Muster und Vorbilder für kommende Zeiten sein werden. Dieser Einfluß aber kann wesentlich durch Schriften von der so eben bezeichneten Art verstärkt werden. So war Barthelémy's bekanntes Werk trotz aller seiner Mängel für die Verbreitung alterthümlicher Kenntnisse ein sehr nütliches Buch geworden, die Anthusa von Moris, die atheniensischen Briefe und einzelne Schriften Lessing's, Herder's, Manso's und Wieland's haben in verschiedenen Kreisen ersprießliche Dienste geleistet und daß solche Werke unbeschadet des eignen Ruhms von anerkannten Philologen verfaßt werden können, zeigen die Schriften eines Thorlaciuss, Zell, Böttiger und Jacobs. Indem durch solche Bücher der Alterthümlerei und dem vornehmen Dilettantismus auf der einen Seite, der Verachtung und der Unwissenheit auf der andern Seite gleichsam eine ehrene Mauer entgegengestellt wird, bildet sich aus der Zahl der edlern und bessern Gemüther eine unsterbliche Gemeinde (um ein Wort Fr. von Raumer's zu gebrauchen) um die großen Geister des Alterthums.

Es würde mir sehr angenehm sein, wenn es meinem sorgfältigen Streben die Eigenthümlichkeiten

des Lucian zu erforschen und die mir zugänglichen Quellen fleißig zu benutzen gelungen wäre, mein Buch auch für gebildete Männer und edle Dilettanten lesbar zu machen. Ich habe wenigstens mit Eifer danach gestrebt, auch durch öftere Parallelen aus den neuern Literaturen und namentlich aus der Literatur Frankreichs, das nun einmahl für Deutschland ein auf Blut und Thränen begründetes Interesse erhalten hat, die Theilnahme an den Gegenständen einer längst vergangenen Zeit zu erhöhen gesucht. Solche Parallelen bieten sich häufig von selbst dar, da eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem achtzehnten Jahrhunderte und dem Zeitalter der Antonine nicht geläugnet werden kann.

Das Zeitalter der Antonine ist zwar das Zeitalter des Absterbens der alten Welt, aber dennoch ist seine Betrachtung so lehrreich als die irgend eines andern, wenn gleich wir es nicht mit Gibbon überhaupt für das glücklichste des menschlichen Geschlechtes erklären wollen. Dieß hat namentlich Fr. Roth in einer kleinen academischen Schrift mit vieler Einsicht gezeigt ¹⁾. Denn Unmännlichkeit war die Krankheit der Zeit, die Kraft, welche einst in dem öffentlichen Leben so vieler Länder gewaltet hatte, verging, die tüchtige Eigenthümlichkeit der einzelnen Völker war in dem Riesenstaate, dem sie damahls angehörten, un-

1) Bemerkungen über die Schriften des M. Cornel. Fronto und über das Zeitalter der Antonine. Nürnberg, 1817. 4.

tergegangen, mit ihr auch Ernst und Liebe in dem bürgerlichen und wissenschaftlichen Treiben dieser Zeit. Und doch ist mitten in diesen traurigen Verhältnissen so Vieles, was unsre Aufmerksamkeit wohl fesseln kann. Noch treten uns die Spuren altgriechischer und altrömischer Gesinnung entgegen, noch vernehmen wir bessere Stimmen, die sich der Schlassheit der Zeit entgegenzusetzen wagen, noch finden wir Regenten, deren edle Persönlichkeit unsre Achtung und Bewunderung verdient. Und endlich ist es die alterthümliche Menschheit selbst, deren Sinken eine nicht geringe Theilnahme uns einflößt. Wenn wir das Leben einzelner Staaten im Mittelalter und in der neuern Zeit, ihr allmähliges Sinken und Verschwinden aus der Reihe der übrigen Staaten mit gebührender Aufmerksamkeit verfolgen, warum sollen nicht die letzten Zeiten der alten Welt, so nahe an der Grenzscheide, welche durch die Erhebung und Verbreitung des Christenthums gezogen ist, unsrer Betrachtung eben so werth sein? Wir verweilen dann mit einem hohen, wenn gleich wehmüthigen, Interesse bei den Völkern, deren öffentliches Leben uns früher zur höchsten Bewunderung veranlaßt hat. Für die Kenntniß jener Zeit nun ist Lucian, der in einer römischen Zeit auch römische Sitten schildert, noch wenig benutzt worden; ich wünsche daher, daß diese Schrift auch als ein Beitrag zur Geschichte des Zeitalters der Antonine angesehen werden möge. —

Die untergesetzten Anmerkungen enthalten die Beweisstellen für das im Texte selbst Dargestellte. Sie

sind eine nothwendige Zugabe und werden, da sie meist nicht zu ausführlich und mehr für den gelehrten Leser bestimmt sind, auch diejenigen Leser nicht aufhalten, denen es mehr um die Lectüre des Ganzen als um die Kenntniß von Einzelheiten zu thun ist. Daß für die Correctheit des Drucks sowohl hier als auch sonst im Buche eine so große Sorgfalt getragen worden ist, kann ich nicht übergehen und erkenne die Rühwaltung des schon anderwärts²⁾ sehr rühmlich bekannten Herrn Dr. Straubel auf das Dankbarste hier an. —

Zur Characteristik eines alten Schriftstellers pflegt auch eine Untersuchung über sein Leben zu gehören. Ueber Lucians Leben zu schreiben habe ich jedoch nicht unternommen, weil mir meine bisherigen Untersuchungen kein genügendes Resultat gaben. Was von ältern und neuern Gelehrten darüber erörtert worden ist, habe ich im ersten Abschnitte (S. 17.) zusammengestellt, jedoch konnte ich der Aussicht, welche K. F. Ranke in einem Programme vom vorigen Jahre³⁾ zu einer Untersuchung über Lucians Leben und zu einer Bestimmung der Reihenfolge seiner Schriften eröffnet hat, damals noch nicht gedenken. Aber auch einzelne Äußerungen K. Fr. Hermann's lassen auf eine künftige, kritische Bearbeitung des genannten Gegenstandes schließen, der alle Freunde der Lucianischen Schriften nur mit großer Erwartung entgegensehen können.

2) Von Jacobs in der Vorrede z. Delect. Epigramm. p. 23.

3) Pollux et Lucianus. Quedlinburg. 1831. 4.

Erörterungen über den Lucianischen Sprachgebrauch, über Handschriften, über Orthographie und andre grammatische Gegenstände mußten dieser Schrift aus leicht begreiflichen Gründen fremd bleiben, aber auch ganz besonders aus dem Grunde, weil hier noch so Vieles streitig ist. Denn es sind die Handschriften des Lucian noch nicht gehörig unter einander verglichen und nach ihrem Werthe geschätzt worden, über Einschüffel und Scholiastenerklärungen schwanken noch die Ansichten der Herausgeber und selbst über die Orthographie in den vorhandenen Stücken steht das Urtheil noch nicht fest. So führt Lobeck den Lucian unter den Schriftstellern unattischen Gepräges auf, Trissche ⁴⁾ dagegen und R. F. Hermann ⁵⁾ erklären, wie schon Henric. Stephanus ⁶⁾ vor ihnen, diese Meinung für nicht hinlänglich begründet. Wie wünschenswerth es also auch immer ist, die griechische Syntax durch genaue Erforschung der Lucianischen Sprachgewohnlichkeiten bereichert und für eine wissenschaftliche Behandlung derselben vorgearbeitet zu sehen, so kann dieß doch ohne eine neue, durchgreifende Kritik des Lucianischen Textes nicht gut geschehen. Dazu

4) In seinen beiden Abhandlungen de Atticismo et Orthographia Luciani. Rostoch. 1828. 4.

5) In seiner Ausgabe des Buchs de conscrib. histor. p. 213. und in der Allgem. Schul-Zeitung 1831. II. Nr. 90.

6) Dial. Attic. p. 112. vgl. Bernharby's Wissenssch. Syntax der griech. Sprache S. 35.

aber hat Frigſche allen Freunden des Lucian ſchon
ſahen eine ſchöne Hoffnung erregt, deren Erfüllung
vielleicht bald erwartet werden kann.

Dieß ſei genug zur Bevorwortung meiner Schrift
der ich bemüht geweſen bin eine nach Zeit und Um-
ſtänden möglichſt gute Ausſtattung zu geben. Daß
dieſelbe ſich einer günſtigen Aufnahme bei denen
erfreuen haben, deren Sinn für das Alterthum
ſeine Literatur durch die Stürme einer höchſt un-
freundlichen Zeit nicht allzuſehr getrübt worden iſt. Ich
ich geirrt, ſo wird der unpartheiſche Beurtheiler
nigſtens meine Liebe zu dem behandelten Gegenſtand
mein Streben nach Wahrheit und die treue Benutzung
der vorhandenen Quellen nicht verkennen. *Iuvat
tegros accodere fontes Atque haurire.*

Wforta, im Februar 1832.

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt. Allgemeine Charakteristik der Lucianischen Schriften.

1. Zeugnisse über Lucian. Lactantius. Suidas. Gregorius von Nazianz. Desiderius Erasmus. Thomas Morus. Ludwig Bives. Lilemont. Bayle. Schöll. Hemsterhous. Wieland. C. F. Hermann. Zschirner S. 3 bis 16
2. Lucian schildert vorzugsweise die Sitten seiner Zeitgenossen in der römischen Welt unter den Antoninen, nicht bloß griechische Sitten. Rückblicke auf die Entwicklung des römischen Nationalcharacters von Augustus an bis auf Lucians Zeit. Wie Lucian seine Zeit betrachtet? Hauptzweck seiner satirischen Schriften ist nicht bloß Lachen, Scherz und Ergötzlichkeit zu verbreiten, er will vielmehr zeigen, wie durch eine verständige Wissenschaftlichkeit oder durch die Theorie verbunden mit einer auf das Edle und Bleibende gerichteten Thätigkeit man sich dem Ideale eines guten Bürgers nähern könnte. Bestätigung dieser Ansicht in der biographischen Skizze des Demonar, im Nigrinus, Hermotimus, Pippias und andern Schriften Lucians. (Ueber die Ausdrücke *σωφρονα* und *σοφία*.) S. 17—27
3. Ausbildung der bürgerlichen Tugenden durch verbesserte Erziehung und Unterweisung der Jüng- **

- linge. Lucians Ansichten darüber aus seinen Büchern. Der Staat muß Bürger haben, die stark am Körper und gut am Geiste sind. Darstellung der Lucianischen Ideen über Gymnastik und körperliche Erziehung. S. 21
- S. 4. Die geistige Erziehung nach Lucianischen Ideen im harmonischen Zusammenwirken mit der körperlichen Erziehung. Uebereinstimmung mit den Ansichten der bessern Zeitgenossen. S. 32
- S. 5. Zusammenstellung der Lucianischen Ideen über Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland und die Nothwendigkeit treuer Pflichterfüllung im Dienste des Staates. Seine Hochschätzung bürgerlicher und gemeinnütziger Tugenden. Beleuchtung einer in dieser Beziehung aufgestellten Meinung Schloßers. S. 39
- S. 6. Lucian darf nicht mit den französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts verglichen werden. S. 49

Zweiter Abschnitt. Lucian im Verhältniß Gelehrsamkeit und Bildung seiner Zeit.

Erstes Hauptstück. Lucian und die Philosophen der Zeit.

- S. 1. Historischer Rückblick. Lucians Vorwürfe treffen erstens den Mangel an Uebereinstimmung im innern und äußern Leben der Philosophen seiner Zeit und die Beschimpfung berühmter Philosophen der Vorzeit durch ihre entarteten Jünger, dann den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit derselben, endlich ihre unnützen Untersuchungen metaphysischer Gegenstände. Ähnliche Züge aus der mittlern und neuern Literaturgeschichte. S. 53
- S. 2. Die äußere Erscheinung der Philosophen, ihre auffallende Gestalt und ihr Bestreben sich überall bemerklich zu machen. Daraus ging Nichtachtung und Herabsetzung des gelehrten Standes im Allgemeinen hervor, so wie aus der Art und Weise, in welcher philosophische Vorträge oder Vorlesungen an den Tafeln der Reichen gehalten wurden. Abschweifung über den Kaiser Marcus Aurelius. S. 64

3. Zurückweisung des Vorwurfs, als habe Lucian absichtlich und ohne genügenden Grund den Ruhm der alten Philosophen zu schmälern gesucht. Socrates. Pythagoras. S. 76 — 84
4. Lucians Philosophie ist die eines gescheuten und klugen Mannes, dessen Aufmerksamkeit dahin gerichtet ist, daß die Dinge dieser Welt, d. h. der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben. S. 84 — 87

Zweites Hauptstück. Lucian und die Rhetoren seiner Zeit.

- §. 5. Griechische und römische Rhetorik seit Hadrian. Lucian schildert wieder griechische und römische Rhetoren (oratores, rhetores, sophistae). Abweichung von den alten Mustern (Lucians Rednerschule; Fronto), Ueberschätzung der Rhetorik, unpassende Wahl der Gegenstände, die Gewohnheit aus dem Stegreife zu sprechen. Das Privatleben der Rhetoren und Sophisten. S. 88 — 101

Drittes Hauptstück. Lucian und die Historiographie seiner Zeit.

- §. 6. Urtheile über Lucians Buch von der Geschichtschreibung, Würdigung desselben. Raisonnirende Inhaltsanzeige des ersten Theils desselben. Parallelen auf dem Felde der neuen französischen und deutschen geschichtlichen Literatur. S. 102 — 110
- §. 7. Behandlung der Geschichte durch Rhetoren. Inhaltsanzeige des zweiten Theils. Bemerkung über Voltaire als Geschichtschreiber auf Veranlassung einer mit Lucian angestellten Vergleichung. Weitere Inhaltsanzeige. S. 110 — 118
- §. 8. Lucians Verwüthe gegen Geschichte, Geographie, Chronologie. Vertheidigung Lucians gegen Dahlmann's Tadel. Hauptstellen im Baccurs und in der Vorrede zu den Wahren Geschichten. Gründe, aus denen Lucian an einzelnen Stellen nicht geschichtlich treu ist (die Utopia des Thomas Morus),

seine dichterische Freiheit, Rücksicht auf den Character seiner Landsleute. Uebersicht der einzelnen hierher gehörigen Schriften und Stellen: die wahren Geschichten, das Buch von der syrischen Göttin, Scaromenippus, Charon, die Todtengespräche. (Analogie mit Stellen in Voltaire, Boccaccio, Musäus). S. 118—

- §. 9. Fortsetzung. Toraris, das Buch von der Verläumdung (Thümmel), die Heroboteische Vortlesung in Olympia, Lucians Urtheile über Herobot. (Die *σραμολία* der Griechen). Wirkliche — und nicht absichtlich begangene — Verstöße gegen historische Thatfachen. Nähere Erörterung derselben. S. 150—

Dritter Abschnitt. Lucian im Verhältniß den religiösen und sittlichen Ansichten der Zeit.

- §. 1. Heißt Lucian mit Recht ein Religionspötker und Zerstörer des Volksglaubens? Schilderung der Ansichten über die Volksreligion seit Cicero. Lucian hat allerdings zur Vernachlässigung des Glaubens an Jupiter und der Götter Herrschaft beigetragen. Die Art, wie er dabei verfahren, ist nicht die eines bloßen Romus. Der Zustand der Gebildeten zu Lucians Zeit in Beziehung auf Religion und Volksglauben (Analogie aus der Geschichte des Mittelalters), die Ansicht der Kaiser und Behörden über solche Angriffe, die Nothwendigkeit, der Unmännlichkeit und dem Aberglauben der Zeit entgegen zu treten. Was hieß denn überhaupt damals Volksglaube? Lucian war nicht ohne Gefühl für das ewig Wahre und ewig Göttliche und darf nicht ein Atheist oder Gottesleugner nach modernen Begriffen heißen. (Nigrinus, Demonar, Halcyon, Vertheidigung der Bilder, einzelne Todtengespräche). S. 141—
- §. 2. Lucians Ansicht vom Christenthume. Literarische Nachweisung der bisherigen Urtheile und Meinun-

gen (Bieland, Balch, Kestner, Eichstädt, Augusti, Dahlmann, Neander). Römische Staatsgrundsätze über Landesreligion. Lucian schloß sich diesen an: Nachsinnen über religiöse Gegenstände führte nach seiner Meinung zur Schwärmerei und entfremdete die Bürger der Sorge für den Staat und das Wohl desselben. Deshalb betrachtete er das Christenthum nur als eine von den vielen Zeitthorheiten und gab sich keine Mühe dasselbe genauer zu ergründen. Weitere Ausführung dieser Ansicht: die Schrift über Peregrinus Proteus. Beleuchtung der Stellen und Ausdrücke, in denen man Parodien der heiligen Schrift hat finden wollen. Lucian kannte die Bekenntnisschriften der Christen nicht, seine Liebe für griechische und römische Litteratur hielt ihn ab, er wollte geistig leben und genießen nicht aber erwarten, bis das, was er für abgemacht hielt, ihm geistig genießbar gemacht war.. Philopatris. Philologische Bemerkungen. S. 155—169

3. Das Sittliche in Lucians Werken. Die Parallele mit Voltaire ist nur scheinbar richtig. Verschiedene Gesichtspuncte bei den für unzüchtig gehaltenen Schriften. Die Götter- und Meergespräche. Lucian folgt den homerischen Uebersetzungen: er ist grade und offen, der Anthropomorphismus der alten Götter muß seiner Nachlust dienen und anscheinend frivol ist er doch in Wort und Ausdruck züchtig, nur daß man nicht einen ganz modernen Maassstab an seine antike Denkart legen darf. Vergleichung mit Froissart und Boccaccio. Warum die Göttergespräche nicht sollen auf Schulen gelesen werden? S. 169—176
4. Die Hetärengespräche. Abweisung einer zu theologischen Ansicht. Die Schilderung der Hetären als Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit: wahre Behandlung eines an sich allerdings schlüpfrigen Gegenstandes ohne Uebertreibung und Lüsterheit. Das fünfte Hetärengespräch. S. 176—183
5. Die Lucianade und die Liebeslosungen. Versuch zur Aufstellung eines Gesichtspunctes, aus welchem Lucian nicht als lusterner Tageschriftsteller, sondern als ernster Sittenmahler erscheint. Urtheile

von Courier und Jacobs. Ueber die Männerliebe in Lucians Werken. Wie unstatthaft auch in Be- ziehung auf die genannten Abschnitte die hier und da angestellte Vergleichung mit französischen Schrift- stellern und Vertretern eines zügellosen Cynis- mus ist.	S. 18
Schlußbemerkung.	S. 19

Characteristik

Lucians von Samosata.

Signor, far mi convien, come fa il buono
Sonator, sopra il suo strumento arguto,
Che spesso muta corda, e varia suono,
Ricerca ora il grave, ora l'acuto.

Adiosto.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Charakteristik der Lucianischen Schriften.

1.

Einer alten und löblichen Sitte gemäß muß dieser Abschnitt mit einer Angabe der Zeugnisse und Urtheile beginnen, welche frühere Gelehrte über Lucian abgegeben haben. Indessen würde es viel zu weit führen, alle diejenigen, oft sehr verschiedenen Meinungen anzuführen, welche von Suidas und Lactantius an bis auf Wieland und neuere Schriftsteller herunter in Beziehung auf Lucian geäußert worden sind: wir werden uns also nur auf die wichtigsten derselben beschränken, da die folgende Untersuchung diese vor allen andern berücksichtigen wird.

Die Zeugnisse aus dem Alterthume betreffen vorzugsweise die irreligiöse und unchristliche Richtung der Schriften Lucians. In diesem Sinne bezeichnet ihn Lactantius als einen Erzspötter und Gottesleugner ¹⁾, die christlichen Scholiasten stimmen in mehr als einer Stelle bei ²⁾, so auch Suidas.

¹⁾ Institut. divin. I, 9. T. I. p. 33. der Bünemann'schen Ausgabe.

²⁾ Zum Buche von der Geschichtschreibung 27., zum Eunuch. 12., zum Peregrin. 11., zur Wahren Geschichte 2, 31. und zu den Liebflosungen 53. Die Stelle im Suidas steht T. II. p. 457.

Bei diesem heißt er ebenfalls ein Spötter und Gottesleugner, weil er in seinen Dialogen Alles, was von den Göttern gesagt war, als lächerlich darstellt. Daher, so setzt der Eiferer hinzu, geht auch die Sage, daß er von Hunden zerrissen sei, weil er gegen die Wahrheit sich vergangen und Christum selbst gelästert habe. Deshalb hat er für eine solche Wuth hinlängliche Strafe in diesem Leben gelitten und wird in jenem Leben ein Erbe des ewigen Feuers zugleich mit dem Satan sein. Aber trotz dieses Tabels fanden seine Bücher bei den Zeitgenossen vielen Beifall, Heiden und Christen lasen sie fleißig, ja ein frommer Kirchenvater, Gregorius von Nazianz, suchte sogar in seinen Schriften die Ausdrucksweise Lucians nachzuahmen³⁾. Dasselbe Interesse erhielt sich auch im Mittelalter⁴⁾. Wenige Schriftsteller sind in demselben so fleißig gelesen worden, als grade Lucian. Späterhin fand Desiderius Erasmus, dieser Hort altclassischer Gelehrsamkeit, in Lucian einen Geistesverwandten, da er mit ihm dieselbe Tendenz hatte, der Wahrheit den Sieg über die Unwissenheit zu verschaffen und die Verborbenheit des Zeitalters mit der furchtbaren Waffe des Spottes zu bekämpfen. „Lucian, so schreibt er⁵⁾, weiß, ohne muthwillig zu sein, sich der Spöttereien der alten Komiker zu bedienen, züchtigt die Thorheiten mit eben so beißenden als schöner Worten, versteht die Kunst Alles, was er will, dem Spott Preis zu geben und mit dem treffendsten Witz zu verhöhnern, er weiß seinen Gegenstand wie obenhin und doch tief zu verwunden und ist besonders der Philosophen Feind, hauptsächlich der Pythagoräer und Platoniker wegen ihrer Gaukeleien und der Stoiker wegen ihres unerträglichen Stolzes. Wider diese zieht er scharf und auf mancherlei Art zu

³⁾ Vgl. desselben *Laudes Magn.* Basil. p. 770 nach der Pariser Ausg. vom J. 1778.

⁴⁾ M. f. Letronne im *Journal des Savans* 1818. p. 416. s.

⁵⁾ In seinen Briefen 29. 5.

felbe. Was ist auch verhafter und unerträglicher als der Anblick der Unverschämtheit unter der Larve der Tugend? Daher kam es, daß er ein Lasterer genannt wurde, aber freilich nur von denen, die er empfindlich getroffen hatte.“ In demselben Sinne sprechen auch andre Vertraute und Freunde des Erasmus, unter denen er den lebhaftesten Eifer für Luzin zu erregen gewußt hatte, keiner aber vielleicht lebhafter und wärmer, als der berühmte Engländer Thomas Morus⁶⁾, der sich in häufigen Uebersetzungen und Nachahmungen Lucianischer Schriften vorzugsweise gefiel und vielleicht die Liebe zu den Lucianischen Werken in England besonders erregt hat. Denn auch Shakespeare soll sich nach der Ansicht seiner englischen Herausgeber mit den Büchern Lucians häufig beschäftigt haben und einer derselben will sogar in den Schauspielen desselben Anspielungen auf einzelne Stellen im Lucian entdeckt haben⁷⁾.

Unter den Herausgebern des Lucian am Ende des sechszehnten und im siebzehnten Jahrhundert haben Bourdelot, de Zwinger, Lanaquil Faber und Aeg. la Croix⁸⁾ der Charakteristik ihres Schriftstellers größere Sorgfalt widmet. Seine Liebe zur Wahrheit, sein Kampf mit der

⁶⁾ Vgl. das Leben des Thomas Morus von Rudhart S. 24. 25. 28. Die von ihm bearbeiteten Lucianischen Stücke sind von S. 29 — 31. 36 genannt.

⁷⁾ Warburton und Stevens vergleichen die Stelle im Buche von der Astrologie Cap. 22 mit einer Stelle im Wintermärchen Act. 4. Sc. 2. (Bd. 10. S. 111. der baseler Ausgabe), wobei Stevens zugleich darthut, daß die genannte Lucianische Schrift schon im Jahre 1604 in das Englische übersezt worden sei. Auch die Beschreibung der Leichtgläubigkeit in Lucians gleichnamiger Schrift Cap. 1. und in Shakespeares Cymbeline Act. 3. Sc. 4. haben einige Aehnlichkeit mit einander.

⁸⁾ Vgl. J. F. Reigens Zusammenstellung de aetate, vita et scriptis Luciani p. 21 — 35. im ersten Theile der Lehmann'schen Ausgabe über die hier genannten und die folgenden Schriftsteller.

Betrügerei und Unmatur des Zeitalters, sein großer **Sinn** findet auch an ihnen willige Lobredner. Nur seine Behandlung des Christenthums gereichte ihnen zum Anstoße. Diese Ansicht theilte mit ihnen der Spanier Ludwig Bives, der den Lucian einen Spötter der Menschen und Götter schilt und ihm Schuld giebt, daß er als ein unverschämter Sophist den Menschen die alte und angenommene Religion geraubt habe, ohne ihnen eine neue wieder zu geben. Es sei zwar ganz recht, daß er den alten Unsinn verlacht habe, aber er hätte doch an dessen Stelle etwas Besseres setzen sollen. Denn da er jede Art von Religion ausrottete, so habe er ja nichts anders bewirkt, als daß er die Menschen ohne Menschlichkeit hinstellte. Darin stimmen zwei Franzosen, Tillemont ⁹⁾ und Bayle ¹⁰⁾, mit ihm überein. Der erstere fürchtet aus Lucians Schriften nicht weniger für die Religion als für die Sittlichkeit, Vorwürfe, die wir weiter unten beleuchten werden: der andre findet ihn verabscheuungswürdig, weil er wissen will, Lucian habe bei seiner Ver-spottung der mythologischen Göttermährchen nicht die löbliche Absicht gehabt, den Heiden die Augen zu öffnen, sondern bloß seinem natürlichen Muthwillen und seiner Spottlust ein Feld aufzuthun, auf welchem er sich nach Herzenslust herumtummeln könne. Bei einem Schriftsteller, wie Bayle, der eine so große Kenntniß des Menschen und eine völlige Freiheit von Vorurtheilen besaß, muß ein solcher Vorwurf der friponnerie laique allerdings befremden und Wieland ¹¹⁾ mag wohl nicht ganz Unrecht haben, wenn er glaubt, daß der genannte Gelehrte hier einigen Kirchenvätern seiner Zeit und Parthei den Hof zu machen scheine. Man mußte denn annehmen, daß Bayle als bon protestant nach seiner eignen

⁹⁾ Histoir. des Emper. T. II. part. 2. p. 707 — 710.

¹⁰⁾ Dictionn. Art. Periers T. III. p. 2774. der Rotterb. Ausg.

¹¹⁾ Vorrede zur Uebers. des Lucian. Th. 1. S. 86 f.

berückfichtigung ¹²⁾ auch gegen diese Ansicht, wie gegen Alles, *Qui se dit et se fait*, im Grunde seines Herzens protestirt habe. Die weitere Auseinandersetzung Wielands muß jetzt unberücksichtigt bleiben, da wir auf denselben Gegenstand im dritten Abschnitte zurückkommen.

Die ältern Litterarhistoriker, Gerh. Jac. Bossius ¹³⁾, Joh. Jonsius ¹⁴⁾ und J. A. Fabricius ¹⁵⁾ können für unsern Zweck hier nur wenig in Betracht kommen, ebenso wie J. Fr. Reiz in der ohne Ordnung und Plan abgefaßten Abhandlung über Lucians Leben und Schriften vor seiner Ausgabe desselben. Dagegen müssen wir unter den neuern Litterarhistorikern gleich hier der klaren und geordneten Darstellung erwähnen, welche sich in Schöll's Geschichte der griechischen Litteratur ¹⁶⁾ findet. Die hervorstechenden Eigenschaften der Lucianischen Schriften sind nach dem Urtheile dieses Gelehrten „muthwillige Satire, schalkhafter Witz und jene launige Originalität, welche die Engländer humour nennen. Kein Schriftsteller des Alterthums, wenn nicht vielleicht Aristophanes und Horaz, und wenige nur aus der neuern Zeit kommen ihm darin gleich. Mit der tiefsten und ausgebreitetsten Menschenkenntniß weiß er alle Verkehrtheiten und Vorurtheile der Zeit aufzufinden und in der treffendsten Satire, der man nur allzugroße Ausgelassenheit vorwerfen kann, zu verspotten. Mit geschwägiger Zunge versteht er durch Scherze und Anekdoten zu unterhalten und zu ergötzen.“

Der erste und berühmteste unter allen Erklärern Lucians, Hemsterhuys, hat uns zwar in keiner Stelle ein ausführ-

¹²⁾ In Foucher's *histoir. du Cardinal de Polignac* (Paris. 1777). Vol. 1. p. 410.; die Notiz findet sich in Schloffer's Geschichte des achtzehnt. Jahrh. 1. 119. Anm. e.

¹³⁾ De *Histor. Graec.* lib. 2. c. 15.

¹⁴⁾ De *Scriptor. Histor. philos.* lib. 3. c. 10. §. 6.

¹⁵⁾ *Biblioth. Graec.* Vol. 5. lib. 4. c. 18. p. 325 sq.

¹⁶⁾ Th. 2. S. 474 nach Vinder's deutscher Bearbeitung.

liches Urtheil über Lucians Charakter hinterlassen, doch bezeugen einzelne Aeußerungen (sowohl ²⁷⁾) als die vielfältige Beschäftigung mit diesem Schriftsteller, daß er ihn vor allem andern hochgeschätzt habe, wie es denn auch von einem so geistreichen und gelehrten Manne eigentlich nicht anders zu erwarten war. Sein nächster Nachfolger, Joh. Matth. Gesner, betrachtete die Schriften des Lucian auf eine nicht minder großartige Weise, als andre Werke des classischen Alterthums.

Unter allen Erklärern und Beurtheilern des Lucian hat aber niemand die Characteristik desselben ausführlicher und mit mehr Liebe behandelt, als sein Uebersetzer Wieland. Was Wieland in einer langen Reihe von Jahren für unsere deutsche Literatur gewesen ist, kann hier nicht erörtert werden, wie gern man auch immer eine Vertheidigung des edeln Schriftstellers versuchen möchte, an dem sich bereits ein Theil seiner Zeitgenossen und in unsern Tagen wieder einzelne Schriftsteller versündigt haben. Ueber den Uebersetzer Wieland sind die Urtheile seit seinem Auftreten in einem höhern Grade sich gleich geblieben. Die Uebersetzung des Lucian ist zwar nicht überall treu, sie ist sogar hier und da falsch, weil die Sprachkenntniß des Uebersetzers, dem die Kenntniß der feinern griechischen Grammatik fehlte, ungenügend war und er sich an mehr als einer Stelle durch französische oder lateinische Uebersetzungen hat zu Irrthümern verleiten lassen. Aber dafür hat sich Wieland auch des Geistes, der Laune und der Genialität unsers Autors in einem vorzüglichen Maaße zu bemächtigen gewußt und gewiß nicht ohne Glück gestrebt, seine Wendungen und das Colorit seiner Schreiber nachzuahmen, er hat mit einem Worte eine geschmack- und

²⁷⁾ „Ad nostram certe aetatem nullum ingeniosi hominis monumentum, quod cum Luciani dialogis possit comparari, peruenit.“ in den Anmerk. zu Lucian. Dialog. nach der Amsterdamer Ausgabe vom J. 1732. p. 1.

blühende Uebersetzung geliefert ¹⁸⁾). Wie sehr ihm dabei eine eigne Geistesrichtung zu Statten kam und die auffallende Aehnlichkeit, welche er zwischen der Zeit der Antonine und den letztern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts and, ist schon mehrfach in das Licht gesetzt worden. Seine eigene Charakteristik Lucians in der Einleitung zu seiner Uebersetzung ist für jede Zeit musterhaft, obgleich, wie wir unten zu zeigen gedenken, ihr einige sehr wichtige Züge: Vollendung des Bildes mangeln. Wenige Stellen aus demselben müssen wir also hier mittheilen. „Lucian, sagt Wieland ¹⁹⁾, begab mit einem graden Sinne und aufrichtigem Verlangen zum Wahren in allen Dingen, ein gebobrner herziger Feind aller Affectation und falscher Anmaassung, alles überspannten und Unnatürlichen, aller Uebervorthellung der überzigen Einfalt, aller Obermacht, die ein schlauer Betrüger durch künstlich versteckte Anstalten oder ein schwärmerischer Selbstbetrogner durch blendende Naturgabe und das anstehende Feuer seines Seelensiebers über den blöden Haufen der am Geiste Armen und Schwachen zu erhalten weiß machte er zum Geschäfte seines Lebens und zum Haupt-

¹⁸⁾ Darüber sehe man — um nur einige Zeugnisse beizubringen — Tischstädt in der Allgem. Literat. Zeit. 1790. Nr. 250. 251. und Wieland's Leben von Gruber, Th. 3. S. 404—407, vgl. mit Fr. Köppen in seinen Vertrauten Briefen über Welt und Bücher, Th. 1. S. 90 ff. erste Ausg. und unsere Ausführungen in den Prolegomenen z. Xenocrit S. 9. Anm. Etwas abweichend urtheilt Ancillon in seinem Aufsatze über die classische und romantische Poesie (zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen, Th. 2. S. 115) in folgenden Worten: „die feine Ironie des Lucian und dessen Kunst, die zu seiner Zeit gangbaren religiösen Lehren zu verspotten, hat sich Wieland eigen zu machen gesucht und hat diese Art Waffen gegen den Aberglauben, die Schwärmerie, die philosophischen und religiösen Begriffe gebraucht: aber er hat nicht die lebendige Kürze, den raschen Dialog, den zarten und sichern Geschmac des Lucian erreicht.“

¹⁹⁾ S. 34.

zweck seiner Schriften, alle Arten von Lügen, Blend- und Künsten des Betrugs — von den theologischen der Dichter bis zu den Märchen der Geisterseher und der Meister seiner Zeit, und von den Schlichen und Listen der reizenden Schwestern einer Laïs, Phryne u. dergleichen bis zu den unendlich wichtigern Kniffen der Gaukler, Drakelschmidte und Theophanien-Spieler, — sächlich aber und mit der unerbittlichsten Strenge, die Weisheit und Gravität, die unwissende Vielwissensgleisnerische Tugend, die niedrige Sinnesart und pöbelhaften Sitten der Handwerks-Philosophen seiner Zeit darzustellen, alle diese verschiedenen Gattungen der großtörichterzunft in ihrer wahren Gestalt und Blöße darzustellen und dadurch zu einem desto größern Wohlthäter sein zu werden, je weniger er auf ihren Dank und je mehr er hingegen auf Haß und auf Verfolgung von Seiten vielerböspigen und tausendarmigen Parthei rechnen konnte. Denn selbst der Umstand, daß er seine sehr ernsthaftige Absicht, um sie desto gewisser zu erreichen, so oft unter Scheine von Frivolität verbergen mußte, und bloß zersäufeltes schien, wo es ihm um Belehrung und Bessern der Leser zu thun war, muß in den Augen weiser und rechter Leser sein Verdienst um vieles erhöhen, als dadurch in dem Urtheile des blöden Haufens, der sich durch den Schein der Dinge täuschen läßt, herabgezogen wird.“ „Was berechtigt uns, so fragt Wieland mit Recht an einer andern Stelle²⁰⁾, einen Schriftsteller weil er die Wahrheit scherzend und lachend sagt Scurra zu machen? und müßten wir nicht aus Grundem einem Horaz, Juvenal, Chaucer, Swift, Cervantes, Sterne und allen komischen und satyrischertem überhaupt das gleiche Urtheil sprechen? — Hiobloß seinen Wiß zur Belustigung an den alten Volk-

²⁰⁾ S. 37.

Stammwörter auslassen wollen, so würde er es bei den
Söbtergesprächen haben bewenden lassen. Aber er
daß die Art an die Wurzel gelegt werden müsse, wenn
das Uebel ausgerottet werden sollte, und gewiß war es nicht
seine Schuld, wenn seine Schriften nicht einer von allem
Dämonismus, aller Magie, allem Aberglauben und allem
Priesterbetrug von grundaus gereinigten Religion den Weg
beriteten.“ —

Bei allem diesen Lobe ist aber Wieland doch nicht so
partheißch für seinen Lucian eingenommen, daß er ihn nicht
auch an manchen Stellen tadeln sollte. Ob aber grade an
diesen Stellen der Tadel am rechten Orte sei, möchte wohl
mitunter bezweifelt werden können. So steht es ja mit Wie-
lands eignen Aeußerungen in der Vorrede fast im Widers-
spruche, wenn er ihn der Oberflächlichkeit seiner Kenntnisse
anklagt (Th. 6. S. 346) oder wenn er ihn tadeln, daß er
noch immer den Rhetor nicht vergessen könnte (6. 172.).
Ferner beruht der dem Lucian wegen Mangels an Beschei-
denheit gemachte Vorwurf (6. 356.) auf einer falschen Aus-
legung dieser Stelle und der Tadel herzloser Gesinnung (2.
M.) auf einem Mißverständnisse. Ob endlich Lucian viel
oder wenig Mathematik verstanden habe, ob er in der Mah-
lerei ausübender Künstler gewesen sei oder bloßer Dilettant
und Kunstfreund, dieß so wie den von Wieland in dieser
Beziehung ausgesprochenen Tadel (5. 91. 453 und 6. 346.)
müssen unbefangene Leser wohl auf sich beruhen lassen. Aus
einer oder zwei Stellen läßt sich kein Urtheil mit unumstöß-
licher Gewißheit fällen.

Trotz dieser und anderer Ausstellungen bleibt doch Wie-
lands Uebertragung des Lucian eine sehr ausgezeichnete Ar-
beit in diesem Gebiete der Literatur. Unter seinen Nachbil-
dungen alter Classiker steht sie vielleicht am höchsten, denn
die Großartigkeit mancher Verhältnisse in Cicero's Zeit faßte
Wieland so glücklich nicht auf, wenn gleich seine Ueberset-
zung selbst, dieß lang und treu gepflegte Kind seines hohen

Alters, in Form und Ausdruck gleich musterhaft ist. In den Anmerkungen zum Horatius hat ihn, wie neuerdings beredt und scharfsinnig nachgewiesen worden ist²¹⁾, eine geträumte Menschenkenntniß und ein Grübeln und Suchen nach Feinheiten zu manchen Irrthümern veranlaßt.

Nach Wieland hat J. C. Liemann in einer besondern kleinen Schrift²²⁾ die Vertheidigung Lucians gegen manche Vorwürfe nicht ungeschickt geführt. Der bereits vor ihm erschienene Versuch des Italiäners Nicarno Fesilio²³⁾ scheint mehr die Sitten seiner Zeit als des Lucianischen Zeitalters berücksichtigt zu haben.

Der neueste Herausgeber der sämtlichen Werke Lucians, Lehmann, hat an verschiedenen Stellen seine Ansicht über Lucian ausgesprochen und ihn im Allgemeinen, etwa mit Ausnahme der theologischen Ansicht, in Wielands Geiste richtig beurtheilt²⁴⁾. Die Behandlungsart Frigische's, den ein um Lucians Schriften vielfach verdienter Alterthumskenner als den genauesten und sorgsamsten Erforscher der Lucianischen Sprache bezeichnet²⁵⁾, ist höchst frisch und lebendig, wie sie aus einer Fülle von Geistes- und Lebenskraft, verbunden mit großer Gelehrsamkeit, hervorgehen mußte. Eine Charakteristik Lucians hat der genannte Gelehrte bis jetzt noch nicht beabsichtigt, aber man braucht nur wenige Blätter in Frigische's kritischen Schriften gelesen zu

²¹⁾ Von Jacobs in seinen *Lectio. Venusin.* im Rheinischen Museum, *Bd. 2. H. 1. S. 3 ff.*

²²⁾ Versuch über Lucians von Samosata Philosophie und Sprache. Zerbst 1804. 8.

²³⁾ Saggio sopra Luciano o sia Quadro d'antichi e di moderni costumi (di Nicarno Fesilio). Bassano e Venezia 1789. 8. Deutsch zu Halle 1793. 8.

²⁴⁾ *W. f.* besonders die Vorrede zur Ausg. des Charon. (Leipzig 1811). S. 8 f.

²⁵⁾ Solertissimus Lucianei sermonis indagator bei Jacobs in der *Allgem. Schulzeitung* 1828. *Abth. 2. Nr. 152.*

ben, um sich zu überzeugen, daß der Verfasser zu denen jore, welche ein sehr vortheilhaftes Bild des Lucian in sich fgenommen haben und weit davon entfernt sind, ihn für en Spötter von Profession zu halten. Von derselben ite hat A. Pauly diesen Gegenstand behandelt und sich der Einleitung zu seiner Uebersetzung²⁶⁾, so wie schon her in einer andern Schrift dahin geäußert, daß Lucian sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht habe, Wahrheit b ächte Lebensweisheit unter seinen Zeitgenossen zu ver- iten. Auch C. Fr. Hermann, der neueste Bearbeiter z Buches von der Geschichtschreibung, schließt sich dieser isicht an²⁷⁾ und zeigt, daß alles Wahre, Einfache, Nä- rliche und Ungefünstelte an Lucian einen willigen und eifri- n Wertheidiger gefunden habe. Was endlich der Verfasser bst früher als die drei zuletzt genannten Gelehrten in sei- n Bearbeitungen des *Toxaris* und *Alexander* über icians Character geschrieben hat²⁸⁾, will er jetzt nicht weit- uftig wiederholen, weil er im Verfolge seiner Untersuchung

*) S. 11 — 14. vgl. mit der Vorrede zu Lucian. *Anachars.*, *Somnium et Encom. Patr.* p. 10 — 14.

7) Vorrede S. 6 — 11.

8) Prolegomen. z. *Toxaris* S. 9 — 13, zum *Alexander* S. 13f. — Wir haben uns sehr gefreut, eine Bestätigung der nachfolgen- den Säge, nachdem dieselben bereits niedergeschrieben waren, in *Schlosser's Universalhistor. Uebersicht der Gesch. der alten Welt und ihrer Cultur*, Th. 3. Abth. 2. S. 275 zu finden. Auch er ist der Meinung, daß es sich aus einzelnen Stellen der Lucianischen Schriften beweisen ließe, daß Lucian nicht bloß verspottete, weil er am Spott und am Zerstören, wie *Voltaire*, ein Vergnügen fand, sondern daß er der ernstern Mo- ral und einer wahren Weisheit, welche der bloß auf den Ge- nuß des Lebens zielenden Lehre des französischen Philosophen gradezu entgegensteht, durch seinen Spott einen Dienst zu thun glaubte. *Schlosser* führt dafür namentlich die Stelle aus dem *Fischer Cap. 30* an. Vgl. weiter unten im zweiten Abschnitte Abtheil. 1. S. 1. Anm. 15.

diese Sätze noch mehrmals erörtern wird. Denn es ist seiner Ueberzeugung fest, daß Lucian durch eine ernste ihm tief ergreifende Ansicht von dem traurigen Zustande seiner Zeit und dem damaligen Stande der Wissenschaften bewogen ward, nach Kräften mitzuwirken, daß die in jener Zeit weit verbreitete Kunde der Wissenschaften — richtig gesprochen — daß die Bücherweisheit des Zeitalters auch zu einer ächten Wissenschaftlichkeit führen solle. Durch moralische Vorträge und Vorlesungen war, wie er leicht einsehen konnte, dieß nicht zu bewirken, also wählte er den Weg der Satire, den ja so viele Schriftsteller vor und nach ihm ebenfalls eingeschlagen haben. Aber es wird die Aufgabe der folgenden Untersuchung sein, darzuthun, daß er hierbei nicht bloß Spott und Verhöhnung der angegriffenen Personen beabsichtigte, daß seine schriftstellerische Thätigkeit nicht bloß eine zerstörende Richtung hatte, wie die eines Voltaire, Diderot oder anderer Franzosen, die man wohl mit Lucian verglichen hat, sondern daß es ihm auch darauf ankam, wieder aufzubauen und die Mittel anzugeben, wie durch harmonische Ausbildung des Geistes und Körpers, durch Lehre und Beispiel, ein besseres Geschlecht von Staatsbürgern im römischen Reiche entstehen könne. Wie es uns scheint, so ist dieser Gesichtspunct bisher noch fast ganz unberücksichtigt geblieben, eine Vernachlässigung, die in den neuern Zeiten auch dem Urtheile einzelner theologischen Schriftsteller zugeschrieben werden muß.

Wir werden in einem der folgenden Abschnitte auf die Urtheile der ältern und neuern Theologen über Lucian zurückkommen müssen. Also stehe hier nur so viel, daß diese sämmtlich von Joh. Andr. Quenstedt an bis auf den wackern und frommen Neander dem Lucian Unrecht gethan haben, da sie von einem zu einseitigen Standpuncte ausgingen und aus Unkenntniß des alterthümlichen Lebens und Denkens falsche Ansichten zu verbreiten bemüht gewesen sind.

Er auch ein Theologe von vielseitiger Bildung und durch
ehrenwerther Gesinnung, der verewigte Tzschirner,
hatte im Ganzen diese Ansicht²⁹⁾. Wir dürfen dieselbe hier
so wenig übergehen, da sie von einem sehr freisinnigen
Manne herrührt, dem aber — wie wir glauben — die
Besicht auf französische Philosophie und Lebensklugheit den
so klaren Blick verdunkelt hatte, da Lucian und Voltaire,
wie von Tzschirner geschieht, nach unsrer Ueberzeugung
nicht und gar nicht neben einander gestellt werden dürfen.
Er hatte Tzschirner, was zu bedauern ist, nur einen geringen
Theil der Lucianischen Schriften in den Kreis seiner Beurtheilung
gezogen. Einige Stellen aus Tzschirner dürfen nun als Gegenstück zu Wielands Beurtheilung hier nicht
bleiben.

„Einen großen Einfluß übte Lucian von Samosata auf
die Zeit, der Voltaire der alten Welt, welchem er wie in
seiner Lebensansicht und in der zerstörenden Richtung einer
vielen und vielseitigen schriftstellerischen Thätigkeit, so auch
in der Gabe leichter, einnehmender und belustigender Darstellung
und selbst in der Schlüpfrigkeit gleich, durch welche beide um den
Beifall eines lüsternden Geschlechts warben.“ —
Hellen und klaren Geistes, aber ohne sittlichen Ernst, ohne gründende
Tiefe, ohne Innigkeit des Gefühls, ohne Sehnsucht nach dem, was das
Leben nicht giebt, fand er weder in dem strengen Ernste der
stoischen Schule, noch an der berschwenglichen Weisheit der
Platoniker, sondern nur an der eben so nachsichtigen als begreiflichen
Lehre Epikur's Wohlgefallen und bei dem ausgezeichneten Talente in
allen Dingen das Lächerliche zu entdecken, ließ er seinen Witzen und
seinen Laune um so freier walten, je mehr er die Vornehmheit,
für welche er vornehmlich schrieb, durch Spott und

) In der von Niedner nach Tzschirner's Tode herausgegebenen
Schrift: der Fall des Heidenthums, Th. 1. S. 154 —
160.

Scherz, durch frappante Schilderungen, durch unterhaltende Erzählungen, auch wohl durch gemeine Obscönitäten zu ergötzen hoffte. Vor Allem wollte er belustigen und was nur für diesen Zweck sich benutzen ließ, griff er begierig auf, mochte er es im Himmel oder auf der Erde, in den Schulen der Philosophen oder in den Freudenhäusern der Hetären finden.“ — „Auf der andern Seite spottete er aber auch oft, um zu spotten, schonte dann auch das Ehrwürdigste nicht und trug kein Bedenken selbst einen Socrates zu mißhandeln. Auch das Hohe und Gute zog er zu dem Niedrigen und Schlechten herab, weil es so nur als lächerlich erschien: wie der Thorheit und der Albernheit, so konnte er der edelsten Gefühle und der würdigsten Gesinnungen spotten.“ — „Zerstören wollte Lucian Alles was Glaube hieß und Anbetung. Wahn nur fand er wie in den mythologischen Vorstellungen so in den religiösen Ideen selbst, Aberglauben und Betrug in allen gottesdienstlichen Anstalten der Völker.“ Und endlich zum Schlusse der Schilderung: „unheimlich verwundete sein schonungsloser Spott das religiöse Gefühl: wer ihn gelesen hatte, konnte nicht mehr an die Volksreligion glauben, ob er auch dem frivolen Spötter zürnen mochte. Groß war unstreitig die Zahl der Ungläubigen zu seiner Zeit; größer noch mußte sie durch einen Schriftsteller werden, welcher dem Einen klar machte, was er bisher nur dunkel gefühlt hatte, dem Andern Muth gab, mit gleicher Ungebundenheit sich auszusprechen, und in allen seinen Lesern den letzten Rest der Scheu vor dem Heiligen aus- tilgte.“

Es sind hier schwere Beschuldigungen auf Lucian gehäuft und meistens, wie wir glauben, mit Unrecht. Eine genaue Vergleichung einzelner Stellen aus allen seinen Schriften, nicht bloß aus den Todten- und Göttergesprächen, dürfte eine ganz andre Charakteristik Lucians aufstellen, als die ist, welche Tzschirner in schöner Rede entworfen hat.

2.

Wir glauben die Charakteristik des Lucian nicht unpassend mit der Bemerkung zu eröffnen, daß er in den meisten seiner Schriften keinesweges griechische Sitten schildert, sondern die Sitten seiner Zeitgenossen in der römischen Welt unter den Antoninen. Denn die Blüthe Lucians und die Abfassung seiner meisten Schriften gehört in die Zeit des Kaiser³⁰⁾. Diese Welt war aber von der römischen Welt während der Republik sehr verschieden. Die hohe Idee des Römers von der ewigen Stadt Rom³¹⁾, der feste Rath auf Jupiters des Höchsten und Besten Rath und Hülfe in jeder Noth und Gefahr, die aufopfernde Liebe zum Vaterland, worin sich recht eigentlich die römische Jugend zeigte — Alles dieß war im Ganzen in den letzten Zeiten der Republik untergegangen. Aber wie zerfallen der Staat, wie entartet die herrschenden Familien und wie fast ganz zerstört die Sittlichkeit war, so erscheint doch die Wirkung der Grundsätze des Alterthums und der Ein-

³⁰⁾ Wir folgen bei dieser Annahme der gewöhnlichen Berechnung, die uns noch immer die wahrscheinlichste zu sein dünkt. Lucians Geburtsjahr ist schwer zu bestimmen; ob es nach Hermanns Angabe in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Buches von der Geschichtschreibung S. 17. das Jahr 120 sei, wollen wir nicht entscheiden. Doch scheint uns dieß der Wahrheit näher zu kommen, als es in die frühern Jahre Hadrians oder gar unter Trajan zu verlegen. Die zerstreuten Notizen hat früher Du Soul zur Schugrede für die Gelehrten, die sich in vornehme Häuser vermieteten, Cap. 1. und 12., so wie Olearius zu Philostr. Vit. Sophist. p. 476. zusammengestellt und beleuchtet, neuerdings noch ausführlicher E. X. Struve in zwei zu Götting in den Jahren 1829 und 1830 erschienenen kleinen Abhandlungen de aetate et vita Luciani. In denselben ist auch die Folge der Lucianischen Schriften mit vieler Genauigkeit zu bestimmen versucht worden.

³¹⁾ Wie sie neuerdings Wihl. von Humboldt in den Jahrbüchern f. wissensch. Kritik 1830. Nr. 47. höchst geistreich geschildert hat.

fluß der griechischen Philosophie auf die Charactere einzelner Männer fast nie in einem hellern Lichte als in der letzten Zeit der Republik. Nur der tüchtige und gebildete Mann konnte emporkommen, Glanz, Schimmer, Familiengunst, hergebrachte Meinung halfen wenig, jeder mußte nach Schloffer's ³²⁾ treffendem Ausdrücke sich selbst Gott und Schicksal sein. Als jene Stürme ausgetobt hatten und Augustus als Alleinherrscher galt, trat allerdings Ruhe und Friede an die Stelle jener Stürme, aber eben diese Ruhe und Behaglichkeit so wie die Geschicklichkeit, mit welcher Augustus die Römer so zu lenken wußte, daß sie nur ihren eigenen Geschäften und Vergnügungen leben wollten, unbekümmert um die öffentlichen Angelegenheiten, verdaß die damalige Generation. Als einziger Zweck des Lebens erschien ihm zu schwelgen, zu glänzen und in Ruhe zu leben: diesem Zwecke opferten sie willig die schönsten Erinnerungen der Vorzeit und jede höhere Rücksicht.

So überkam Tiberius die Regierung der römischen Welt, als er auf Augustus folgte. — und es ist eine gewiß wahre Bemerkung des angeführten Historikers ³³⁾, daß die ganze Knechtschaft der folgenden Zeit nichts anders war als eine Niderträchtigkeit der Generation, die Tiberius vorfand. Er war ein kräftiger Mann, wir dürfen uns also nicht wundern, wenn er ein Volk verachtete, dem die Knechtschaft als Bedürfniß erschien und welches, wie die Franzosen kurz vor Bonaparte's Thronbesteigung, die Maske trotziger Freiheit annahm und sich doch Alles gefallen ließ. Tiberius lange Regierung war von dem übelsten Einflusse auf den römischen Nationalcharacter. Der Geist des Volkes, an sich hochfahrend und stolz, artete jetzt in Hochmuth

³²⁾ Universalhist. Uebersicht der Gesch. der alten Welt, III. 1. S. 133.

³³⁾ Schloffer a. a. O. S. 185. vgl. Tacitus Annal. 1, 7. 2, 32, 3, 65.

3, da ihm die Gelegenheit genommen war, sich durch händliche Mittel im Staate emporzuheben. Redlichkeit und Muth galt für Hochverrath, Schmeichelei und Bewundung des Despoten schaffte Ehrenstellen und Reichthümer. Hier verschwand das Edle und Große sowohl aus dem öffentlichen Leben als aus den Schriften des Geschichtschreibers, Dichter und Redner³⁴).

Als mit Nerva eine Reihe besserer Kaiser den Thron bestieg, hatte das Uebel bereits zu tiefe Wurzeln geschlagen, daß es möglich gewesen wäre, den alten römischen Geist in jene lobenswerthe Richtung auf des Vaterlandes Ehre und Glück wieder zu erwecken. Unter dieser sonderbaren Mischung republikanischer Formen, Einrichtungen und beständlicher Verfügungen hatte die auf das Practische gerichtete Thätigkeit des römischen Nationalcharacters sich vorzugsweise auf die Fortbildung dessen beschränken gelernt, was in höhern Ständen das Leben angenehm machen kann. In dieser Beziehung herrschte große Thätigkeit, der Aufschwung im Bauen von Landhäusern, Bädern und Pallästen ward außerordentlich gesteigert, der Landbau und die Cultur des Bodens ward um der Leckerhaftigkeit der Römer willen eifrig betrieben, die Gewerbe wurden aufgemuntert und durch die Reichthümer der höhern Classen in den Mittelstand und selbst in die niedern Classen gezogen. Aber trotz dieser praktischen Richtung nahm die Hauptkrankheit der Zeit, Unmännlichkeit, zu: die Wissenschaften gingen zwar den einsamen betretenen Weg fort und breiteten sich aus, aber es fehlte ihnen die sittliche Kraft, um neue Bahnen zu brechen und höhere Stufen zu erklimmen.

Die Geschichtschreiber und Satiriker dieses Zeitraumes haben vorzugsweise die von uns berührte dunkle Seite derselben herausgehoben. Aber dieselbe Zeit bietet uns auch

³⁴) Man vergl. Bernharby's Grundriß der römischen Literatur S. 110 — 114.

einen fast allgemein verbreiteten Wunsch nach höherer Ausbildung des Geistes, nur finden wir leider die bessern Seelen oft auf einem verderblichen Abwege, der sie zwischen einem beschaulichen, den Wissenschaften gewidmeten Leben und einer staatsbürgerlichen Thätigkeit (man erlaube uns diesen Ausdruck) schwanken ließ. Hier ist nun der Gesichtspunct, aus welchem Lucians satirische Schriften betrachtet werden müssen. Lucian nahm sich nicht bloß die unsinnige Verschwendung vieler seiner Zeitgenossen, nicht die Schläffheit, Einbildung und Wundersucht der höhern Stände, nicht die Geldgier und Genußsucht der niedern Stände zum Gegenstande seiner Satire, sondern er wollte zeigen, wie durch eine verständige Wissenschaftlichkeit oder durch die Theorie, verbunden mit einer auf das Edle und Bleibende gerichteten Thätigkeit oder Praxis, man sich dem Ideale eines guten Bürgers nähern könnte. Wir halten den Lucian nicht für so thörig, daß er daran gedacht habe, die Zeiten eines Fabricius und Curius zurückrufen zu wollen, wohl aber mochten ihm die erhabenen Beispiele von römischer Bürgertugend vorschweben, welche die Geschichte der Republik, selbst als die Zeit bereits begann verdorben zu werden, darbietet, wohl mochte ihn die Lectüre griechischer Philosophen von einem höhern Standpuncte überzeugt haben, welchen das Leben des Einzelnen auch da annehmen konnte, wo zwar unumschränkte, aber durch Wohlwollen und Vernunft geleitete Herrn, wie die Antonine und ihre nächsten Vorgänger waren, über die römische Welt regierten. Er glaubte mit einem Worte, daß der Patriotismus im Frieden noch in etwas Höherem bestehe, als daß, wie ein berühmter Schriftsteller unserer Zeit sagt²⁵⁾, Jeder vor seiner Thür lehre, seines Amtes warte, auch seine Lection lerne, damit es wohl im Hause stehe. Und so finden wir in Lucian's Schriften noch die Anklänge jener Grundeigentüm-

²⁵⁾ Goethe in: Wahrheit und Dichtung, Th. 3. Buch 12. S. 315.

heit der Dürften, nichts ohne festen und wärdigen Zweck, nicht der schönen Form oder gar nur des vergänglich lockenden Scheines wegen zu beginnen, sondern vielmehr dahin streben, daß man den Besten genug thue und wenn auch die Anzahl nur gering ist³⁶⁾.

Einen recht deutlichen Beweis seiner Ansicht von menschlichen Dingen und von menschlicher Weisheit, sofern durch dieselbe die erkern besser und vollkommener werden sollen, gibt uns Lucian in der biographischen Skizze des Philosophen Demonax. „Es ist, sagt er³⁷⁾, nicht mehr als billig, daß ich dem Demonax ein Denkmahl stifte, damit er, viel an mir ist, im Andenken guter Menschen fortlebe, ihre edlern Jünglinge aber, die sich der Philosophie zu geben Lust haben, nicht genöthigt seien, sich bloß nach den Beispielen zu bilden, sondern auch an diesem unserm Zeitgenossen, dem Besten aller Philosophen, die ich kenne, ein Muster der Vollkommenheit und ein Ziel ihrer Eiferung finden mögen³⁸⁾.“ Die Charakteristik, welche nun folgt, ist in der That musterhaft und möchte wohl leicht alle diejenigen mit Lucian ausöhnen, die ihn bisher für einen bloßen Spötter gehalten haben. Aber auch die Biographie des Demonax gehört zu den Lucianischen Schriften, die wenig gelesen werden. „Seinen Beruf zur Philosophie, fährt er fort³⁹⁾, erhielt er von keinem von ihnen, sondern von der Natur selbst, die ihn mit dem

³⁶⁾ Vergl. Harmonid. 3. 4. und Rednerschule 3.

³⁷⁾ Demonax 2. Wir bemerken hier, daß wir die Stellen aus Lucian vorzugsweise nach Wieland's Uebersetzung anführen und nur hier und da, wo gegen den Sinn der Worte gefehlt sein sollte, unsere Berichtigungen an die Stelle der frühern Uebersetzung setzen werden.

³⁸⁾ So auch Tacitus in den Jahrbüchern (3, 55.): Non omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.

³⁹⁾ Cap. 3.

angebohrnen Triebe zum Guten und Schönen diese Gleichgültigkeit gegen Alles, was gewöhnliche Menschen am Höchsten schätzen, und diese Liebe zur Philosophie von Kindheit an eingepflanzt hatte⁴⁰). Freimüthig in seinem Umgange, gerade, unverdorben und untadelig in seinen Sitten, gab er denen, die ihn sahen und hörten, das schönste Beispiel dessen, was Wahrheit im Philosophiren ist.“ In den Dichtern und philosophischen Systemen war er sehr belesen, in der Philosophie war er Eklektiker, der socratischen Ironie war er feind, im Umgange jedoch das Abbild attischer Armut und Urbanität und voll allgemeinen Wohlwollens, das den festesten Zug seiner ganzen Sinnesart ausmachte. Mit diesen Eigenschaften lebte er nur zum Besten Andreer. „Diejenigen, die ihr Glück übermüthig zu machen schien, erinnerte er mit guter Art, wie flüchtig und unzuverlässig die Dinge wären, auf die sie sich etwas einbildeten; solche, die über ihre Armut jammerten oder wegen der Verbannung aus ihrem Vaterlande ungeduldig waren oder sich über ihr hohes Alter und ihre Unpäßlichkeit beklagten, suchte er zu trösten, indem er sie in einem muntern Tone erinnerte, daß ihre Plagen ja in Kurzem von selbst aufhören und in ewiger Freiheit von allem Uebel und allgemeinem Vergessen Alles Guten und Bösen sich verlieren würden⁴¹).“ Seine Milde, Feutseligkeit und gute Laune machte ihn zum willkommenen Friedensstifter in den Familien, zum vermittelnden Bürger bei politischen Unruhen und zum versöhnenden Freunde in allen Streitigkeiten. Daher sagt auch Lucian am Schlusse seiner Biographie⁴²), daß er in seinen letzten Jahren ungeladen in jedes Haus getreten und dort nach Belie-

⁴⁰) Vgl. Nigrinus 37. a. C. Tholuc in Reander's Denkwürdigk. aus der Geschichte des Christenthums (1, 123. Anm.) sieht freilich im Demonax nur einen indischen Dschoghi oder persischen Fakir. Man s. dagegen Schloffer a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 227, 232.

⁴¹) Demon. Cap. 8. — ⁴²) Cap. 63.

verweilt habe, daß die Kinder ihn Vater genannt und die Hausbewohner seine Erscheinung, wie die eines guten Genius, der ihnen Segen in ihr Haus brächte, betrachteten hätten.

Wir glauben nicht, daß Lucian diese Schilderung des Demonax so ausführlich und mit so offenbarer Liebe entworfen haben würde, wenn sie nicht seinem Ideale von einem tugendhaften Staatsbürger seiner Zeit, der sein Leben weder in thörichter Beschaulichkeit, noch in grobsinnlicher Schwelgerei hinbringt, entsprochen hätte. Dieselbe Ansicht liegt in vielen andern Stücken unsers Schriftstellers, und wenn sie auch nicht gleich überall gänzlich ausgeführt erscheint, so leiten doch einzelne Andeutungen auf dieselbe hin. Unbezweifelt nehmen wir die nämliche Tendenz im Nigrinus wahr, einem der schönsten Stücke Lucian's, das jedoch zur Sittenschilderung des Zeitalters viel zu wenig benutzt ist. Nigrinus wird als ein abgesagter Feind aller Selbstsucht, an welcher die Zeit besonders krank war, geschildert, indem er seinen Rath unentgeltlich allen denen theilte, die mit ihm umzugehen wünschten, diejenigen unterstützte, die es bedurften, und ein Feind alles Ueberflusses und Luxus war⁴³). „Ueberhaupt, heißt es in einer andern Stelle⁴⁴), kann man sagen, daß er sowohl in Absicht auf Mäßigkeit, Anständigkeit und Simplicität in Allem, was das Äußerliche der Person und die Lebensweise betrifft, als in Absicht der innern Ruhe und Heiterkeit der Seele, der Uebereinstimmung mit sich selbst und der gefälligsten Anmuth im Betragen denjenigen, die ihm nachzueifern wollen, das schönste Vorbild ist.“ Noch deutlicher spricht sich Lucian darüber im Hermotimus aus, wo er sagt⁴⁵), daß die Tugend (ἀρετή) im Wirken besteht und im Vollenführen gerechter, weiser und tapferer Handlungen, wo das griechische Wort ganz in der Bedeutung des lateinischen virtus gesetzt

⁴³) Cap. 14 — 17. — ⁴⁴) Cap. 26. — ⁴⁵) Cap. 79.

ist. Denn in diesem Begriffe lag Alles, was der römische Sinn des Römers als das Vorzüglichste in körperlicher und geistiger Hinsicht ansah und worin sich der Römische auszeichnet. Das war die Brauchbarkeit im Leben in einem höhern und edlern Sinne, wie der Deutsche sein Bett und Arbeit zur Umschreibung brauchen könnte. Dies lehrt recht deutlich auch der Gegensatz in der Lucianischen Stelle. „Ein solches Bestreben, fährt er fort, ist aber die geringste Sorge der berühmtesten Philosophen, die dafür ihre meiste Lebenszeit mit Streitfragen über unverständliche Wörter, Syllogismen und spitzfindige Fragen hinbringen, und wer darin dem andern überlegen ist, der scheint den schönsten Sieg errungen zu haben. Unbekümmert um die Frucht des Baumes, machen sie sich um desto mehr mit der Rinde zu schaffen und belustigen sich in ihren Zusammenkünften damit, einander die Blätter in die Augen zu werfen.“ In diesem Sinne empfiehlt Lucian mehr als einmal jenen Hauptsatz der alten, practischen Weisen, die Gegenwart mit ihrem Guten stets aus dem richtigen Gesichtspuncte zu betrachten und frohsinnig die Gaben zu ergreifen, welche die Gegenwart bietet⁴⁶⁾.

Wir dürfen aber hier auch nicht eine Stelle im Hippias übergehen, die sehr deutlich für unsre Ansicht spricht, daß Lucian überall auf ein harmonisches Zusammenwirken der Theorie und Praxis gedrungen habe. Diese Beschreibung eines schönen Bades⁴⁷⁾ beginnt der Schriftsteller also: „unter denen, die sich durch Wissenschaft hervorgetha

⁴⁶⁾ Todtengespr. 26, 2. und Nectomant. 21. Die letztere Schrift spricht zwar Jacobs (append. ad Porson. advers. p. 288. dem Lucian ab, doch ist wenigstens der hier angeführte Gedanke ganz Lucianisch. Vgl. auch Obbarius zu Horatius Epp 1, 10, 44. S. 72 f.

⁴⁷⁾ In architectonischer Hinsicht s. m. Weinbrenner's Entwurf und Ergänzungen antiker Gebäude (Karlsruhe 1823.) S. 1 Nr. 2. und Stieglitz Archäolog. der Baukunst 2, 266.

den, verdienen meines Erachtens diejenigen das meiste Lob, welche nicht nur über die Gegenstände ihres Wissens gut zu reden oder zu schreiben verstehen, sondern auch durch Werke, die ihren Worten ähnlich sind, die übernommene Verbindlichkeit bestätigen. Denn in der That ist es bloß die mit der Theorie verbundene Ausübung, welche in allen Künsten den Meister zu erkennen giebt.“ Nach Aufführung einzelner Beispiele fährt er dann fort⁴⁸⁾: „unter den Mechanikern haben also diejenigen das vorzüglichste Recht an unsrer Bewunderung, welche, nachdem sie durch ihre Wissenschaft (*θεωρία*) berühmt geworden sind, auch durch wirkliche Denkmähler der Kunst ihren Namen auf die Nachwelt fortpflanzen. Die aber, welche bloß im Sprechen geübt sind, verdienen mit größerem Rechte den Namen der Kenner (*σοφιστής*) als der Meister (*σοφός*) in ihrer Kunst⁴⁹⁾.“ Unter

⁴⁸⁾ Cap. 3.

⁴⁹⁾ Ebbs. 3. Das griechische *θεωρία* hat Wieland durch Wissenschaft wieder gegeben. Der Gebrauch dieses Wortes für höhere, metaphysische Begriffe, im Gegensatz des Realen und Practischen, findet sich bereits vor Lucian, wie Kreuzer in den Studien I. 63 ff. ausführlich gezeigt hat. So wird in Aristoteles Ethic. Nicomach. 10, 7, 8. durch *θεωρία* die Speculation im Gegensatz des Practischen bezeichnet, in Lucian's Verkauf der philos. Secten 21. wird die *λογική θεωρία* von metaphysischen Untersuchungen gebraucht und in Clemens von Alexandria Stromat. V. p. 363. Pott. heißen *θεωρητικοί* die, welche sich einem leblich beschaulichen Leben ergeben haben. Man vgl. auch die Anm. zu Lucians Alexander 25. S. 53. Die Wörter Meister und Kenner haben wir ebenfalls aus Wieland's Uebersetzung beibehalten. Das Wort *σοφός*, wie das lateinische *doctus* (vgl. Weichert's Abhandl. de C. Calvo Oratore p. 25. not. 27.), drückt nach Eustathius Bemerkung zu Hom. II. 15. S. 1023. recht eigentlich die Tüchtigkeit eines Künstlers und die Fertigkeit in seiner Kunst aus, daher die *σοφή τέλη τεχνόνων* in Euripides Alcest. 360. Deshalb heißt sogar Phidias ein *σοφός λιθουργός* bei Aristoteles Ethic. Nicom. 6, 7. vgl. mit Lucians Erst. Phalaris 11. und Boissonade's Anm. zu Aristänet. S. 421. und zu Cuna-

den Meistern aber verdiene keiner eher genannt zu werden als Hippias, ein Mann, der an Gelehrsamkeit, Scharff und Deutlichkeit des Vortrags keinem nachsteht, und als dieß sich in seinen Werken, wie die Palladio's oder Edel's der neuern Zeit, noch weit größer gezeigt hat, als seinen Schriften.

Wochte nun Lucian auch in der angeführten Stelle vielleicht vorzugsweise einige sogenannte Kunstkenner, hochweise Dilettanten⁵⁰⁾ seiner Zeit, wie er sie uns in zehnen Stellen seiner Schriften bezeichnet, vor Augen hat, so bleibt doch auf der andern Seite die ziemlich ausführliche Erörterung ein Beweis für die Wahrheit unsers Satzes, wie wenig dem Lucian in jedem Verhältnisse der Mann, der bloß scheinen wollte, was er nicht war, und den nicht verstand, seine Wissenschaft auch im Leben nützlich brauchbar zu machen.

Als einen Beweis, wie ein edler und für das allgemeine Beste aufrichtig besorgter Mann nicht sein soll, trachten wir das Bild des Lucianischen Parasiten in dem gleichnamigen Stücke. Ein Mann, der gegen Ehre, Reichtum und Schönheit gleichgültig ist, der sich um die Meinung anderer wenig oder gar nicht kümmert, der über nichts erzürnt, der kein Eigenthum hat und auch kein haben will⁵¹⁾, paßt nicht zu dem Bilde eines thätigen, rüstigen Mannes, welches Lucian seinen Landsleuten im römischen Reiche vorhalten will. Für die Alten mag der Dialog in diesem Stücke manches Anziehende gehabt haben. Wieland hat wohl Recht⁵²⁾, eine Verspottung der affe-

pius T. I. p. 201., wo er auch von dem Worte σοφιστής handelt, so wie Wytttenbach zu Plutarch. Moral. T. I. p. 6 und Rosini und Drelli zu Epicur. fragment. p. 36. 37.

⁵⁰⁾ 3. B. der Eukrates im Philopseud. 21. vgl. Wieland zu St. Th. 1. 172.

⁵¹⁾ Parasit. 52. 53. — ⁵²⁾ 1. 238. Anm.

ten Subtilität und langweiligen Weitläufigkeit einzelner Platonischen Dialogen in demselben wahr zu nehmen. Und aber hat dieses Stück niemahls sonderlich zugesagt, das attische Salz ist aus demselben eben so wohl verslogen als aus den Götter- und Lobtengesprächen und der Parasit hat bei weitem nicht die Liebenswürdigkeit des alten Adam Schiltree: Walter Scott's Alterthümer, der auch weder Haus noch Hof besitzt, den es ebenfals wenig kümmert, was man von ihm sagt, der aber doch weit mehr Theilnahme am Schicksale seiner Nebenmenschen verräth, als dieser kalte und egoistische Tychiades des Lucianus.

3.

Einem Manne von Lucians hellem und scharfem Blicke konnte es nicht entgehen, daß in der Erziehung und Unterweisung der Jünglinge seiner Zeit eine durchgreifende Veränderung vorgehen mußte, wenn die bürgerlichen Tugenden im römischen Staate mehr erweckt werden und tiefere Wurzel fassen sollten. Denn das Unterrichts- und Erziehungswesen hatte in der Zeit von Tiberius bis zu den Antoninen allmählig eine solche Um- und Verbildung gewonnen, daß die besten Schriftsteller des Jahrhunderts, ein Suetonius und Tacitus, daß Petronius, Juvenalis und Persius in die lautesten Klagen darüber ausbrachen. Juvenalis hat die ganze siebente Satire dem Gegenstande gewidmet, Persius in der ersten Satire die falsche Manier, die ungesunde Nachahmung und das lächerlich Gesuchte des römischen Lebens vortrefflich dargestellt und obgleich die Züge sehr scharf sind und manche Figuren Caricaturen zu sein scheinen, so liegt doch oft die Vergleichung mit den Erscheinungen der neuern pädagogischen Welt zu nahe, als daß man in der Wahrheit jener Schilderungen ganz und gar zweifeln könnte.

Lucian ging von der Ansicht aus, daß der Staat Bürger haben müsse, die gut am Geiste und stark am Körper

waren, oder, um mit Plato⁵³⁾ zu sprechen, bei denen die Harmonie der Seele mit der harmonischen Ausbildung ihres Leibes in Einklang gebracht sei. Die letztere Bedingung hat er in seiner Schrift über Gymnastik ausgeführt, deren Hauptidee, wie Pauly⁵⁴⁾ ganz richtig angiebt, die wohlthätige Wirkung der Gymnastik auf eine kraftvolle Entwicklung des Menschen überhaupt und auf die Bildung zum tüchtigen Staatsbürger insbesondere ist. Denn Lucian — und mit ihm gewiß viele der Bessern seiner Zeit — fühlte, daß es nöthig sei, die Jugend würdiger und angemessener zu beschäftigen, als mit dem Anblicke jener Spiele und Kämpfe des Circus, die nach dem einstimmigen Zeugnisse der würdigsten Männer von Augustus bis Hadrian eine Hauptursache der Entartung des Geschmacks in Kunst und Wissenschaft waren und eine Quelle der Rohheit in den Sitten, die sich trotz aller Uebersveinerung der Zeit häufig vorfand. Um also der alten Erziehung und der einfachen Lebensweise das Wort zu reden, verfaßte Lucian die Schrift über Gymnastik, eine der geistreichsten unter allen seinen Compositionen. Das Unternehmen war nicht leicht, da den Römern von jeher die feiner ausgebildete Athletik der Griechen nicht behagt hatte und sie diese kunstvollen Uebungen nur als ein Spielwerk zu betrachten gewohnt waren⁵⁵⁾. Auch spätere Schriftsteller von berühmten Namen traten als die Gegner der Gymnastik unter den Römern auf, so Plutarchus und am heftigsten Lucians Zeitgenosse, Galenus, der indeß mehr nach der Theorie und vom Hörensagen als aus eigener Erfahrung urtheilt⁵⁶⁾. Anderer Gegner gedenken wir

⁵³⁾ Republik 9. p. 591. C. D. vgl. mit van Heusde's Specim. Crit. in Platon. praefat. p. XVI.

⁵⁴⁾ Vorrede zu seiner Uebersetzung des Stücks, S. 13.

⁵⁵⁾ Vgl. unter andern Böttiger's Vasengemälde, Th. 1. S. 2. S. 59. und Th. Schmid zu Horat. Epp. 2, 1, 33 und 95.

⁵⁶⁾ M. s. über diesen Gegenstand besonders Fr. Jacobs in seinen Vermischten Schriften, Th. 8. S. 170—173. 183—186.

est nicht. Trotz dieser Widersprüche hat Lucian doch die Wichtigkeit gymnastischer Uebungen nach Art und Weise des griechischen Alterthums darzustellen unternommen, ohne wohl grade seiner Schrift den Character einer polemischen Abhandlung gegen die Meinung der Anders Denkenden geben zu wollen.

„Bei diesen Uebungen in den Gymnasien, läßt Lucian den Solon zum Scythen Anacharsis sagen⁵⁷⁾, ist es nicht auf die öffentlichen Wettkämpfe und Preise, die dabei zu gewinnen sind, abgesehen, denn diese können immer nur wenigen zu Theil werden: sondern wir verschaffen dadurch unserem Staate im Allgemeinen und nicht weniger den Bürgern selbst einen weit größern Vortheil. Es ist um einen andern allgemeinen Wettkampf aller guten Bürger zu thun, dessen Preis nicht ein Kranz von Fichtenlaub oder Eppich oder Delzweigen ist, sondern einer, der Alles in sich begreift, was die Glückseligkeit der Menschen ausmacht, — die Freiheit eines jeden Bürgers insonderheit und des ganzen Vaterlandes insgemein, dessen Wohlstand und Ruhm und der frohe Genuß der vaterländischen Feste und die Erhaltung der Familien und des häuslichen Glückes, mit Einem Worte, das Beste, was ein Mensch sich von den Göttern erbitten kann.“ Aber um diese Zwecke des Staats zu erlangen, scheint es dem weisen Solon nicht hinlänglich, daß ein Jeder der Bürger wachse, wie er eben wachse, weder am Geiste noch am Leibe, sondern daß für beide Bildung und Pflege nöthig sei. „Das Gleichniß, fährt er fort⁵⁸⁾, nehmen wir von den Landleuten, welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, daß sie nicht von den Winden verlegt werden. Wenn aber der Zweig sich verdichtet, schneiden sie das Uebermäßige aus und indem sie den Baum den Winden zu bewegen und zu schütteln Preis geben, machen sie ihn fruchtbar.“

⁵⁷⁾ Cap. 15. — ⁵⁸⁾ Cap. 20.

Darauf geht er zur nähern Beschreibung der Leibesübungen fort⁵⁹). „Die Leiber aber üben wir also: wir entkleiden sie, wie ich sagte, wenn sie nicht mehr zart und unverbunden (*ἀσυμπαγή*) sind, und suchen sie zuerst an die Luft zu gewöhnen, indem wir sie vertraut machen mit jeder Jahreszeit, daß sie weder die Hitze drückt, noch sie auch dem Froste erliegen, sodann salben wir sie mit Del und erweichen sie, damit sie dehnbarer werden. Denn seltsam ist es, wenn wir meinen, daß das Leder von Del getränkt schwerer zu zerreißen sei und viel länger dauere, das doch schon todt ist, wir aber nicht glauben wollen, daß der Leib, welcher noch des Lebens theilhaftig ist, durch das Del nicht besser eingerichtet werden sollte.“ Dann werden die vielfachen Übungen, ihr Gebrauch im Kriege und die Beschaffenheit der so gebildeten Leiber geschildert, und es wird dargethan, wie daraus Gesundheit und leichtes Ertragen der Anstrengungen hervorgehe⁶⁰). Damit vergleichen wir weiter die Stelle aus dem Gespräche, die Liebkoßungen⁶¹), über dessen Aechtheit⁶²) wir gern eine früher geäußerte Meinung zurücknehmen. Lucian schildert dort den sittsamen, an Geist und Körper ausgebildeten Jüngling, wie er wohl noch in manchen Häusern zu seiner Zeit erzogen zu werden pflegte. „Den Körper, sagt er, kräftigt derselbe durch die eines freigebohrnen Mannes würdigen Übungen. Reitübungen auf thessalischen Pferden werden angestellt. Und wenn er einige Zeit lang seine Jugendkraft an diesen versucht hat, so beginnt er im Frieden kriegerische Übungen, schleudert die Lanze und entsendet mit sicherer Hand Geschosse. Dann folgen die Übungen in der Palä-

⁵⁹) Cap. 24. nach der Uebersetzung dieser Stelle von Thiersch in der Schrift über die Epochen der bildenden Kunst bei den Griechen, S. 253. zweite Aufl.

⁶⁰) Ebd. 24—30. — ⁶¹) Cap. 45.

⁶²) Prolegom. z. Xenaris S. 8.

„Staub bedeckt bei der Sonnenhitze des Mittags den drungenen Körper, häufiger Schweiß überströmt ihn bei anstrengender Arbeit. Ein leichtes Bad und eine mäßige Mahlzeit folgen darauf.“ Solche Übungen, ganz denen auf dem Marsfelde in der alten Römerzeit entsprechend⁶³⁾, hält auch jetzt Lucian seinen Zeitgenossen vor, damit sie die Jugend in Verbindung mit der gleich zu schildern geistigen Erziehung stark und kräftig heranwachsen lassen. „Dieses, sagt sein Solon⁶⁴⁾, sind die Übungen, die wir mit unsern Jünglingen anstellen, indem wir glauben, daß sie dadurch zu tüchtigen Wächtern der Stadt geliebt werden und uns den Genuß der Freiheit verschaffen, wenn sie die Feinde im Fall eines Angriffes besiegen und uns unsern Nachbarn furchtbar machen können — außerdem werden sie auch im Frieden um vieles besser sein, indem sie nichts Schlechtes zum Ziel ihrer Bestrebungen machen, noch sich aus Müßiggang zum Uebermuth und Muthwillen wenden, sondern sich mit solchen Dingen beschäftigen und darin thätig sind.“ Auch Quintilianus⁶⁵⁾ empfiehlt dem Jünglinge, der sich zum Redner bilden will, die gymnastischen Übungen und trifft also hierin ganz mit Lucian

⁶³⁾ Vgl. die Auslegg. zu Horatius Carm. 1, 8, 3—10.

⁶⁴⁾ Anacharf. 30.

⁶⁵⁾ Instit. Orator. 1, 11, 15. Wir setzen einen Theil der Worte her: *no illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palaestricis vacaverint. Non de his loquor, quibus pars vitae in oleo, pars in vino consumitur, qui corporis cura mentem obruerunt; hos enim abesse ab eo, quem instituimus, quam longissime velim: sed nomen est idem iis, a quibus gestus motusque formantur. — Et certe quod facere oporteat, non indignandum est discere, quum praesertim haec chironomia — et ab illis heroicis temporibus orta sit et a summis Graeciae viris, et ab ipso etiam Socrate probata, a Platone quoque in parte civilium posita virtutum et a Chrysippo in praeceptis de liberorum educatione compositis non omitta.*

überein. Was in den heroischen Zeiten Griechenlands entstanden ist, sagt er, was vom Socrates selbst gebilligt war, was Plato unter die Tugenden eines Bürgers rechnete und was Chryssippus in seiner Unterweisung über die Erziehung der Jugend nicht übergang, das soll auch der junge Nedus erlernen.

4.

Wie wir bereits in den letzten Worten angaben, so betrachtete Lucian die gymnastischen Uebungen als eine notwendige Hülfe und Unterstützung bei der geistigen Erziehung und versprach sich nur von einer harmonischen Ausbildung des Geistes und Körpers die besten Folgen für die Erhaltung der Romuliden seiner Zeit zum Bessern. Denn er theilte hier ganz die Ansicht des Plato⁶⁶⁾, daß der feste männliche Sinn, der Gleichmuth und die Unererschrockenheit in Gefahren und jenes Gefühl von Stärke und Sicherheit im gewöhnlichen Gänge des Lebens zum großen Theile durch richtig geleitete Leibesübungen erzeugt und genährt würde.

Von dieser Ansicht ausgehend spricht Lucian in der angeführten Schrift über die Gymnasien⁶⁷⁾ also: „wir überlassen die Kinder in ihren ersten Jahren den Müttern, Kinderwärterinnen und Pädagogen, um sie zu ernähren und auf eine freigeböhrnen Menschen anständige Art zu erziehen. Sobald sie aber zu dem Alter kommen, wo man den Unterschied zwischen Gutem und Bösem einzusehen anfängt, wo mit der Schaam und der Furcht die Begierde nach Allem, was schön und vortrefflich ist, sich entwickelt und der Körper schon so viel Festigkeit und Stärke gewonnen hat, um

⁶⁶⁾ Vgl. Gorgias p. 452 B., die Republ. V. p. 466 E. VII. p. 587 A. III. p. 387 D.

⁶⁷⁾ Anachars. 20. vgl. mit der sehr ähnlichen Stelle in Plato's Protagoras p. 325 C. und Jacobs' Erörterungen a. a. D. S. 159 ff.

in anstrengenden Arbeiten tauglich zu sein, dann nehmen wir sie zu uns, um theils ihre Seelen durch andre Studien und Uebungen zu bilden, theils ihre Körper an Arbeit und Erhaltung aller Ungemächlichkeiten zu gewöhnen.“ In demselben Sinne schreibt der jüngere Plinius, dessen Schilderungen auch auf die Lucianische Zeit passen, an eine vornehme Frau seiner Bekanntschaft, die allzu zärtlich und ängstlich besorgt war, über die Bildung ihres Sohnes. „Nie, sagt er, wird der Jüngling seinem Vater und Großvater gleichen, wenn er nicht in freien Künsten unterrichtet ist. Alles hängt davon ab, von wem er unterrichtet wird. Bis dahin war er Knabe und blieb unter deinen Augen; er hatte die Lehrer im Hause, wo wenig oder gar keine Gelegenheit war, auf einen Irrweg zu gerathen. Jetzt muß er seine Studien außer dem Hause treiben, jetzt mußt du einen lateinischen Rhetor für ihn suchen⁶⁹⁾.“

Für die weitere Erziehung der Knaben empfiehlt Lucian wieder ganz besonders die Einfachheit, die Sittsamkeit und Bescheidenheit, wie sie sich in den schönsten Zeiten des griechischen Alterthums nach den Zeugnissen des Xenophon und anderer glaubwürdiger Schriftsteller kund gab⁷⁰⁾. Mit dem frühen Morgen (so beschreibt Lucian⁷⁰⁾) erhebt sich der Knabe von seinem Lager, wäscht sich mit reinem Quellwasser den Schlaf aus den Augen, befestigt den Mantel (die Chlamys) mit der Agraffe auf der rechten Schulter und geht aus dem väterlichen Hause, die Blicke zur Erde gesenkt und ohne einem der Begegnenden in das Gesicht zu schauen. Diener und Pädagogen, eine stattliche Begleitung, folgen ihm, die

⁶⁹⁾ Epp. 3, 3. vgl. mit Tacitus de caus. corr. eloq. 23 — 23. und das. Dronke.

⁷⁰⁾ Xenophon de rep. Laced. 2 und 3., Plutarchus vit. Lycarg. 17 und 19. mit Jacobs Bemerkungen a. a. O. S. 160 f. und 193 — 197.

⁷⁰⁾ In den Liebesungen 44. 45.

in den Händen jene heiligen Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme von Elfenbein, um das Haar zu ordnen, oder Spiegel (wie es bei den kurz zuvor geschilderten Frauen jener Zeit der Fall war), vielmehr werden ihnen weite Bücherkapseln nachgetragen oder Rollen, welche die Tugenden der alten Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Lyra, so oft sie zu den musischen Uebungen gehen sollten. Dann wird der Geist fleißig mit den Lehren der Philosophen genährt und mit allen Kenntnissen, welche in dem Bereiche freigebohrner Jünglinge liegen. „Wir singen ihnen, sagt Lucian in einer andern Stelle⁷¹⁾; die Sprüche der Weisen vor und die Dichter, welche die Thaten unsrer alten Helden oder andre nützliche Dinge, damit sie desto leichter dem Gedächtniß eingeprägt würden, in Verse eingekleidet haben. Und was ist natürlicher, als daß ein Jüngling, durch das öftere Hören schöner Handlungen und sangeswürdiger Großthaten angeregt, nach und nach aufgeweckt und zur Nachahmung angereizt wird, um dereinst auch einst besungen und von der Nachwelt bewundert zu werden.“ Dieselbe Idee einer harmonischen Ausbildung des Körpers und des Geistes zum Wirken für das Vaterland ist auch im Traum des Lucian ausgesprochen. „Ich werde dich, so redet die Bildung (*Παιδα*⁷²⁾) zum Lucian, ganz besonders mit Allem was die edelsten Menschen der Vorwelt Bewunderungswürdiges gesprochen, gethan und geschrieben haben, bekannt machen, vorzüglich aber werde ich dein edelstes Theil, dein Herz, mit Mäßigung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit und Standhaftigkeit, mit der Liebe zum Schönen und mit Aufstreben nach jeder Vollkommenheit zieren; denn diese Tugenden sind der Seele wahr,

⁷¹⁾ Anachars. 21. vgl. 36 und 37.

⁷²⁾ Auch im Gebrauche dieses Wortes mit Plato im Kriton p. 51 D. übereinstimmend; vgl. Stallbaum z. d. St. und außerdem die Republik 2. p. 376 E. 3. p. 403. C. D. p. 404 B.

unvergänglicher Schmucl. Es soll dir nichts verborgen sein, was ehemahls Denkwürdiges geschah, noch was jetzt geschehen muß: ja du wirst durch mich sogar das Künftige vorhersehen, mit einem Worte, ich will dich in allen göttlichen und menschlichen Dingen und zwar in nicht langer Zeit unterrichten⁷³⁾." Hierauf rühmt sie ihm die Güter der freien Bildung, das Ansehen, die Würde, den Glanz der mit ihr Geschmückten und schließt in Beziehung auf die Wahl, welche dem Jüngling freigestellt war: „wirst du wohl das Alles aufgeben, einen schmutzigen Leibrocl anziehen, die Kleidung eines Knecltes am Leibe tragen, Hebel und Griffel und Hammer und Meißel in den Händen haben, auf das Werk gebeugt, am Boden hastend und schaffend, niedrig in jeglicher Weise, nie das Haupt erhebend, nichts Männliches, nichts Freies im Gemüthe bewegend, und darauf bedacht sein, wie dein Werk Wohlverhältniß und Wohlgestalt erhalte, wie aber du selbst der guten Fügungen und des Schmuckes theilhaftig werdest, am wenigsten bedenkend, sondern dich selbst der Ehre minder würdig darstellend als den Stein⁷⁴⁾."

Um nun ferner die Seelen der Jünglinge zur gehörigen Harmonie zu stimmen (*ἁρμονικῶς*), machen wir sie (so redet Solon weiter zum Anacharsis⁷⁵⁾ mit den Gesetzen unsers Staates bekannt, wir lassen sie ferner durch Philosophen in den Pflichten der Gerechtigkeit und zur Erfüllung dessen, was allen Bürgern in gleichem Verhältnisse obliegt, anhalten und lehren sie, sich aller unedeln und unziemlichen Begierden zu enthalten, Allem was schön und gut ist nachzustreben und sich nie einer gewaltthätigen Handlung schuldig zu machen. Endlich setzt er noch hinzu: „wir führen sie auch in die Theater, wo wir sie durch Komödien und Tragödien öffentlich unterrichten, indem wir ihnen die Tugenden und Laster berühmter Männer des Alterthums mit ihren Folgen

⁷³⁾ Cap. 10. — ⁷⁴⁾ Cap. 13. nach Thiersch a. a. O. S. 104.

⁷⁵⁾ Anachars. 22. vgl. mit Jacobs Erdörterungen a. a. O. S. 283 ff.

vor die Augen stellen, um diese zu fliehen und jenen nachzu-eifern. Wir gestatten auch den Schauspielern diejenigen von unsern Bürgern, von welchen ihnen eine schändliche und einer Stadt, wie die unsrige, unwürdige Handlung bekannt ist, lächerlich zu machen und zu beschimpfen; theils um sie selbst vielleicht durch eine solche öffentliche Züchtigung zu bessern, theils damit die übrigen ein Beispiel an ihnen nehmen und sich vor Allem, was ihnen gleiche Beschämung zu ziehen könnte, hüten.“

Man könnte uns vielleicht bei den letzten Worten den Vorwurf machen, daß wir dieselben willkürlich auf die Lucianische Zeit bezogen hätten. Dieß ist jedoch nicht der Fall, wie wir durch eine ähnliche Erscheinung in der Literatur zu beweisen suchen. Tacitus stellt in seinem Buche über Deutschland in einem kleinen Umfange das Bild eines natürlich kräftigen, nicht verwilderten Volkes auf und läßt überall leise den Gedanken durchschimmern, daß bei dieser Volke, das der Natur treu geblieben sei und keiner falschen Weisheit sein Ohr geliehet habe, Alles gefunden werde, was man in der damaligen Zeit im römischen Staate vermißte⁷⁶⁾. Nicht anders auch Lucian. Jene Einfachheit, Mäßigkeit, Bescheidenheit — die Hauptzüge der frühern Erziehung — waren jetzt verschwunden, an ihre Stelle war Schwelgerei, Unbescheidenheit und Uebersättigung getreten, der ganze Character der Erziehung war stürmische Uebereilung, denn die Aeltern wollten (fast wie in unsrer Zeit) die Kinder nur gern in einem Geschäfte sehen und Grundsätze und Geschmacl wurden dem Vortheile und der Eitelkeit geopfert. Darum zeigt Lucian seinen Zeitgenossen ein Bild der griechischen Zeit, der griechischen Erziehung, die allgemein als gut, heilsam und nützlich anerkannt war. Bleiben wir nur in dieser Beziehung bei der zuletzt angeführten Stelle über den

⁷⁶⁾ N. s. besonders Schloffer in der *Univ. Jahrb.* Uebersicht der Gesch. der alten Welt, III. 1. S. 415 — 418.

Einfluß des Theaters sehen. Für neuere Zeiten kam die Schaubühne freilich keine Schule der Sitten sein — wenn sie überhaupt jemahls war —, aber Lucian konnte jenes alte, wohlgefittete Drama wohl im Gegensatz zu der Schaulust seiner Landsleute aufstellen, die unersättlich war an den Künsten der Tänzer und Fechter und an den Fertigkeiten zahmer und der Wuth wilder Thiere⁷⁷⁾. Denn nach der Zahl der Elephanten und Löwen, die ein Kaiser stellte, ward kein Edelmuth geschätzt⁷⁸⁾, Fronto gesteht, daß Krankheit ihn nicht abhalte, den Schauplatz zu besuchen⁷⁹⁾, er lobt den Trajan und Verus, daß sie in ihre Heerlager im Morgenlande Schauspieler aus Rom berufen, und erklärt es für tiefe Staatsweisheit, die Bühnen wohl zu bedenken und zu versehen⁸⁰⁾, ja Antoninus der Weltweise ertrug, wiewohl unmuthig, den Zwang der Gewohnheit, der ihn nöthigte, bei den Spielen bis an das Ende gegenwärtig zu sein⁸¹⁾. Ueber diese Belustigungen, die Lucian in einer andern Stelle⁸²⁾ unter den Hauptverderbnissen Roms aufzählt und die ein frommer Kirchenvater⁸³⁾ für Werke des bösen Geistes hielt, glaubte er auch hier nicht ganz schweigen zu können, da sie dem Sinne für edlere Bestrebungen und für staatsbürgerliche Tugenden so nachtheilig waren.

Es beweisen aber ferner die Schilderungen eines Ju-

⁷⁷⁾ *Histrionalis furor egnorumque studia*, bei Tacitus de caus. corr. eloq. cap. 29, 3. und das. die Ausleger. Vgl. die Prolegomenen zu Lucians Alexander, S. 30 f. und Schloffer a. a. D. S. 387 — 389.

⁷⁸⁾ Spartianus im Hadrian. 18. Capitolinus im Anton. Pius 11., im Anton. philos. 17.

⁷⁹⁾ Epp. ad amicos 2. 3. T. II. p. 165. Frankfurt. Abdruck.

⁸⁰⁾ De feriis Alsiensib. 3. T. I. p. 181.

⁸¹⁾ Fronto's Epp. ad Marc. 1. 9. T. I. p. 81., vgl. mit Capitolinus im Anton. philos. 4.

⁸²⁾ Nigrinus 29. — ⁸³⁾ Calvianus de Gubernat. Dei 6. 6.

venalis, Persius, Petronius und andre⁵⁴⁾, daß Lucian's fehnlicher Wunsch, die alte Einfachheit so viel als möglich — denn im Ganzen ließ sich diese nicht wieder hervorzu-
bern — herzustellen, vollkommen begründet war. Petronius unter andern spottet bitter über die leere Declamation der Thoren und das sinnlose Treiben in den Schulen, in welchen die sonderbarsten Gegenstände ohne allen Bezug auf das Practische abgehandelt werden. Wir werden darauf im folgenden Abschnitt zurückkommen. Hierher gehört aber namentlich eine Stelle, in der einem jungen Manne Glück gewünscht wird, daß er nicht in dem Zeitgeschmacke befangen sei und gegen die Gewohnheit gesunden Verstand zeige, eine Stelle, die in oft wörtlicher Uebereinstimmung mit Lucian die Wichtigkeit seines Tadel's darthut. Die Worte bei Petronius⁵⁵⁾ (der, wenn er später gelebt hat, als man gewöhnlich annimmt, nur noch mehr für unsre Ansicht spricht), sind diese: „Mehr als die Lehrer verdienen die Aeltern gescholten zu werden, die nicht wollen, daß ihre Kinder nach der richtigen aber strengen Methode unterrichtet werden. Zuerst opfern sie, wie in allen andern Fällen, so auch hier, ihre Hoffnungen der unrechtmäßigen Ehrbegierde, dann eilen sie, weil sie ihrer Wünsche nicht früh genug theilhaftig werden können, ganz unreif auf den Markt⁵⁶⁾ und überlassen auf diese Weise die Veredtsamkeit, die doch nach ihrem eignen Geständnisse das Höchste ist, Knaben, die noch im Wach-

⁵⁴⁾ Schloffer a. a. D. hat S. 383 — 400. viel Wissenswürdige zusammengestellt. Seine Uebersetzung der gleich folgenden Stelle des Petronius haben wir beibehalten.

⁵⁵⁾ Cap. 4. vgl. Barth zu Stat. Silv. 5, 2, 102. Nach Bernhardt im Grundriß der Röm. Literat. S. 331 f. verräth die Schrift des Petronius keine festen Kennzeichen irgend eines Abschnittes aus der Kaiserzeit. Die verschiedenen Meinungen über sein Zeitalter s. m. in Bähr's Geschichte der Römischen Literatur, S. 419 f.

⁵⁶⁾ Cruda adhuc studia in forum propellant.

ken sind. Willigten sie ein, daß die Studien in gehöriger Reihenfolge betrieben, daß die studierenden Jünglinge erst durch gründliches Lesen ausgebildet würden, daß sie die Lehren der Weisheit in ihre Seelen prägten, daß sie ihre Aufsätze mit scharfer Feile bearbeiteten⁸⁷⁾, daß sie das, was schatzbar ist, besser auszuwählen wüßten, urtheilten sie ablich selbst anders über das Hochklingende, das den Knaus gefällt, gewiß ihre leere und prunkende Rede würde bald gewichtigeren Inhalts sein. Jetzt spielen unsere Redner als Jünglinge in den Schulen, werden als junge Männer auf dem Markte verlacht und was schlimmer ist, als Beides, sie wollen im Alter nicht eingestehen, daß das Verkehrte, was sie in der Jugend gelernt haben, verkehrt ist."

5.

Wir haben im Vorigen die Stellen zusammengefaßt, in denen sich Lucian über die harmonische Ausbildung des Geistes und des Körpers zum Wirken für das Vaterland ausspricht. Noch weit deutlicher für den, der unsere Meinung zu seinen verschmährt, geschieht dieß in einer Stelle des Büchchens von der Liebe zum Vaterlande, welches Wiesend⁸⁸⁾ mit allem Rechte als ein des Lucian würdiges Werk bezeichnet hat. Gewiß ist dasselbe eine Frucht der reinen Jahre des Schriftstellers und die Innigkeit, welche darin, fern von allem Redeprunke, herrscht, stellt es den edelsten erzensergießungen alter und neuer Schriftsteller über diesen edelsten Gegenstand nicht unwürdig an die Seite. „Man sammelt, denke ich, (sagt Lucian unter andern⁸⁹⁾) hauptsächlich deswegen einen Vorrath von gelehrten Kenntnissen, um sich dadurch seinem Vaterlande desto nützlicher zu machen, wie man Vermögen zu erwerben sucht, um sich durch Eiträge zu den öffentlichen Ausgaben seiner Vaterstadt Ehre

⁸⁷⁾ Ut verba atroci stilo effoderent.

⁸⁸⁾ Th. 5. S. 379. — ⁸⁹⁾ Cap. 7.

zu machen. Wenigstens ist nichts billiger. Es wäre sehr ungebührlich, wenn der, welcher die größten Wohlthaten empfangen hat, undankbar sein wollte; und da wir auch gegen die einzelnen Personen, die uns Gutes erwiesen haben, uns, wie billig, dankbar zu zeigen bemüht sind, um wieviel mehr gebührt es sich, dem Vaterlande das Gute zu vergelten, das wir ihm zu danken haben? In den meisten Städten sind Gesetze gegen die Kinder gegeben, die sich undankbar gegen ihre Aeltern betragen: nun ist aber unser Vaterland als unsre gemeinsame Mutter anzusehen, der wir dafür, daß sie uns nährte und erzog und die Vortheile ihrer Gesetze genießen ließ, nicht genug Dankbarkeit beweisen können⁹⁰⁾." Als einen practischen Commentar zu den hier und in andern Stellen, die wir gleich anführen werden, ausgesprochenen Grundsätzen betrachten wir auch die zweite Hälfte der Lobschrift auf Demosthenes. Wie es uns scheint, haben La Croze, Gefner und Wieland⁹¹⁾ hier bereits das Wahre gesehen und A. G. Becker⁹²⁾ nennt nicht mit Unrecht diese Schrift „ein unvergleichlich schönes Gemälde von dem patriotischen Sinne des Redners, welches ein jeder mit Vergnügen beschaut, der mit Demosthenes Wirklichkeit bekannt ist.“ Eine entgegengesetzte Meinung hat Schöll⁹³⁾ in seiner Geschichte der griechischen Literatur geäußert.

Dieselbe Ansicht von der Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland und von der Nothwendigkeit treuer Pflichterfüllung finden wir auch in einer andern Schrift, nämlich in der Schugrede für das Sendschreiben über das

⁹⁰⁾ Cap. 7. Ganz ähnlich Cicero von den Pflichten 1, 17, 57. omnes omnium caritates patria una est complexa, oder Plato im Kriton p. 50 C. — p. 52 A.

⁹¹⁾ Th. 6. S. 123. Anm. Vgl. außerdem die Observat. Miscellan. v. J. 1733. p. 368 f. und Sturz z. Hellenic. Fragm. p. 123.

⁹²⁾ Demosthenes als Staatsmann und Redner, S. 5.

⁹³⁾ Th. 2. S. 492.

aurige Loos der Gelehrten, die sich in vor-
 theme Häuser vermieteten. Der Verfasser glaubt sich
 denselben gegen den Vorwurf vertheidigen zu müssen, daß
 nach einer so heftigen und bitteren Schrift über die Dienst-
 leit und Herabwürdigung der Gelehrten sich selbst habe
 sehr vergessen und in den Dienst des Kaisers treten kön-
 . Ob ihm dieser Vorwurf wirklich gemacht sei oder
 t, kann nicht bestimmt werden und ist auch ohne we-
 lichen Einfluß in dieser Sache. Die Ansicht der Zeitge-
 en geht aber doch aus dieser langen Vertheidigung nach
 m Dafürhalten ziemlich deutlich hervor und man sieht
 us, daß es zu Lucians Zeiten eben so gut wie in un-
 Tagen Leute gab, welche ein ruhiges und unthätiges
 n dem Staatsdienste vorzogen. Damahls mochte dieser
 urf nahmentlich die Philosophen treffen, von denen Lu-
 : an mehr als einer Stelle ⁹⁴⁾ erwähnt, daß diese Leute
 er im öffentlichen, noch im Privatleben brauchbar wären,
 ern in jeder Rücksicht die entbehrlichsten aller Menschen,
 daß sie, um mit Homer zu reden, weder in der Schlacht
) im Rathe für etwas gerechnet werden könnten. Hat
) selbst im achtzehnten Jahrhunderte d'Alembert es dem
 an zum Vorwurfe gemacht, daß derselbe Hofmann ge-
 den sei! „Lucian hätte, so sagt dieser Apostel unter den
 losophen des genannten Jahrhunderts ⁹⁵⁾, seine Eingee-
 enheit noch strenger machen sollen, weil die Philosophie
 Andacht ähnlich ist: sie nimmt ab, wenn sie keine Fort-
 itte macht. Er verließ sich aber auf die ungemaine Liebe,
 man ihm bezeugte (woher weiß d'Alembert dieß?), und
 d Hofmann.“ Aber derselbe Philosoph erklärt in seinem
 unnten Schreiben an die Kaiserin von Rußland, daß „die
 losophie nur alsdann schätzbar sei, wenn sie thätig wird,
 eigner Vortheil nichts entscheiden könne und daß man
 e Neigungen hören sollte, wenn es darauf ankäme, aus-

) B. B. Icaromenipp. 30. — ⁹⁵⁾ Essai sur les gens des lettres.

gebreytet nützlich zu sein ⁹⁶).“ Uebrigens wußte d'Alembert diesen Ruf nach Rußland recht gut zu seinem Vortheile zu benutzen und der Brief ist noch zu lesen ⁹⁷), worin er sich bitter über seine getäuschte Erwartung beschwert. Schon dieß eine Beispiel zeigt, wie wenig Recht man hat, den Lucian mit jenen französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts zu vergleichen: andre Beispiele werden hierzu vielleicht noch einleuchtendere Beweise liefern.

Lucian nun — um auf ihn zurückzukommen — bemerkt zuvörderst in der angeführten Schugrede, daß freilich der Gelehrte sowohl als der Staatsdiener Sold empfangen und daß beide von ihren Vorgesetzten abhängig sind, aber daß die Sache selbst doch außerordentlich verschieden sei. „Dort fällt die Knechtschaft in die Augen und die Lage eines solchen Gelehrten ist von der eines gekauften oder im Hause aufgezogenen Slaven nur wenig unterschieden: dagegen wäre es sehr unbillig von Männern, in deren Händen die öffentlichen Geschäfte sind und die sich Städten und ganzen Völkern nützlich machen, bloß deswegen, weil sie einen Gehalt empfangen, verächtlich zu sprechen und das über jene ausgesprochene Urtheil auch auf sie beziehen zu wollen ⁹⁸).“ Hierauf verbreitet er sich ausführlicher über das ihm anvertraute Amt in Aegypten, welches zu dem Vorwurfe Veranlassung gegeben hatte (Lucian war daselbst Gerichtschreiber oder Gehülfe des städtischen, mit der Rechtspflege in Alexandria beauftragten Beamten ⁹⁹) und schließt dann mit der

⁹⁶) M. s. Sturz gesammelte Schriften, I. 223 f. und die Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour. Quatrième partie. Lettre 152.

⁹⁷) Im Journal d'un observateur, T. 2. p. 249.

⁹⁸) Cap. 11.

⁹⁹) Cap. 12. vgl. mit Ruborff's Bemerkungen über das Gebiet des Lib. Julius Alexander, im Rheinischen Museum, II. 1. S. 82 Nam. 9.

Erklärung, daß ein braver Mann thätig (*εναργός*) sein müsse. „Was könnte er Besseres thun, als seinen Freunden in den edelsten Geschäften behülflich zu sein und öffentlich, unter freiem Himmel, in Proben zu zeigen, mit welcher Treue, mit welchem Fleiße und mit welcher Liebe zur Sache er den ihm anvertrauten Geschäften vorzustehen wisse, damit er nicht, um mit Homer zu reden, eine unnütze Last zur Erde sei ¹⁰⁰).“ Diese Ansicht vom Staatsdienste ist nun römisch und stimmt sogar fast wörtlich mit den Aeusserungen älterer Schriftsteller überein ²).

Hierbei dürfen wir aber nicht die schöne Stelle ²) übersehen, in welcher Lucian das Bild eines guten und vom Volke geliebten Fürsten schildert und zugleich Zeugniß ablegt von seiner eignen edeln Gesinnung. „Man kann sagen, so hebt er scherzend an, daß kein Mensch in der Welt etwas umsonst thue.“ „Dies gilt sogar (so fährt er fort) von denen, welche die höchsten Stellen einnehmen, denn selbst der Kaiser ist nicht unbelohnt. Ich rede nicht von den Sollen und Tributem, die ihm alljährlich von den Unterthanen bezahlt werden: der wahre und größte Lohn eines großen Fürsten ist der allgemeine Ruhm, den die Welt seinen Tugenden zollt, und die bis zur Anbetung gehende Liebe der Völker, für deren Glückseligkeit er sorgt: diese und die Hülfssäulen, Tempel und Altäre, die ihnen von ihren Unterthanen errichtet werden, was sind sie anders als der verdiente Lohn ihrer Sorgen und immer angestregten Bemühungen, auf die Bedürfnisse ihres Staats stets aufmerk-

¹⁰⁰) Cap. 14.

1) Valuit, sagt Cicero unter andern von Plancius in der für ihn gehaltenen Rede, Cap. 27, 67., assiduitate, valuit observandis amicis (*φιλοῖς συμπροσῶν πρὸς τὰ βέλτεστα*), valuit liberalitate; fuit in oculis (*ἐν τῷ μὲν ὑπάλθετος*), petivit: ea usus est ratione vitae, qua minima invidia novi homines plurimi sunt eodem honores consecuti. Vgl. ebbf. 25, 62.

2) Ebbf. Cap. 13.

sam zu sein und Alles zum Bessern auszubilden.“ Lucian hiermit seinem Kaiser (war es nun Antoninus oder Arelus) eine Schmeichelei sagen wollen, wie D gewiß behaupten werden, so ist dieselbe wenigstens seh angebracht. Und auch in diesem Falle würden wir ein che dem Lucian eben so wenig übel auslegen, als w neigt sind, den Horatius, Livius oder Virgilius zu t weil sie den Augustus erheben und in ihren Werke und sein Haus verherrlicht haben. Daß übrigens Luci andern Stellen, wo er über das Königthum anders u und es als eine goldne Bürde darstellt³⁾, die Eigen lichkeit der Personen berücksichtigt, denen diese Reden i Mund gelegt sind, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Es war der Zweck der vorstehenden Erörterungen tiefer liegende Absicht der Lucianischen Satiren zu entn und darzuthun, wie Lucian in nicht wenigen Stellen Schriften keinesweges als ein Erzspötter und Lustignr erscheint, sondern auf eine sehr ernsthafte Weise jene dorbenheit der Zeit zu bekämpfen sucht, welche ihm a wärts einen willkommenen Stoff für seine Satiren de Harmonische Ausbildung des Geistes und Körpers zum fen für das Vaterland, Wichtigkeit des Dienstes im E und die Absicht, diese Wichtigkeit seinen Mitbürgern schaulich zu machen — das sind die Zwecke, welche L in vielen Stellen seiner Werke vor Augen hatte und di ren Grund in einer ehrenwerthen und tüchtigen Gesinn haben. Aus derselben Quelle ist das Lob mehr als bürgerlichen Tugend hervorgegangen; aber grade solche genden sind von den meisten Lesern und Beurtheilern Lucian verkannt oder überschen, weil sie nicht mit so l digen oder grellen Farben geschildert sind als Jupiter's behändel oder der Spott des Menippus oder die Kl der Reichen und Vornehmen in der Unterwelt. Wir mi

³⁾ Traum des Nicollus 24. 25. Die Wünsche 39. 40.

daher einige solche Stellen nachhaft machen. Obenan steht das Lob der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, als deren treuen Verehrer und eifrigen Verfechter Lucian sich an vielen Orten zeigt⁴⁾. In andern Stellen verbreitet er sich über das richtige Verhältniß des Lobes und der Schmeichelei⁵⁾, warnt vor eitler Ruhmsucht und leerem Ehrgeiz⁶⁾, zeigt, wie man sich vorzugsweise um den Beifall der Bessern zu bemühen habe, so wie daß es nicht möglich sei, allen zu gefallen⁷⁾. Nicht minder preiset er die Mäßigkeit und ein genügendes Auskommen, ganz im Horazischen Geiste, und im Gegensatz zur Schwelgerei und zu unermesslichem Reichthume⁸⁾. Der Aeußerungen über die Vaterlandsliebe haben wir bereits gedacht, die Freundschaft, diese edle Tochter derselben, findet an ihm ebenfalls einen warmen und beredten Vertheidiger⁹⁾. Boccaccio hat seiner berühmten Erzählung vom Gysippus¹⁰⁾ ebenfalls sehr schöne Betrachtungen über die Freundschaft eingewebt: noch niemand hat dieselben für leere Affectation oder blendende Rhetorication erklärt, obgleich das Decameron auch sonst grade nicht für das Werk eines sehr moralischen Schriftstellers gilt. Dasselbe muß auch für Lucian gelten und wir sehen keine genügende Ursache, dem Lucian in dieser Beziehung

⁴⁾ Phyllophobus 1. 4. und 40., Peregrinus 42., Fischer 20., Demonax 3. Von der Geschichtschreibung 11. 61. Trag. Jupit. 32.

⁵⁾ Schugrede für die Bilder 2. 14. 17. 18. 20. 21. Nigrinus 35. Saturnal. Briefe 4. 39. Von der Geschichtschreibung 7. und daselbst G. Fr. Hermann S. 49.

⁶⁾ Peregrin. 38. 42. — ⁷⁾ Harmonid. 3. 4.

⁸⁾ Zimon 16. 3. X. 17. a. G. 33. 36. Cyniker 5. vgl. mit den Horazischen Stellen bei Heindorf zu Sat. 1, 6, 71. u. Schmid zu Epp. 2, 2, 199.

⁹⁾ Xenaris 7. 9. 10. 62. Parasit. 22.

¹⁰⁾ Im Decameron Th. 3. S. 260 ff. nach K. Witte's Uebersetzung.

ein weniger warmes Gefühl für Freundschaft zuzutrauen dem italienischen Novellisten.

Diesen Tugenden gegenüber erscheint nun dem die Lügenhaftigkeit und die Wundersucht seiner Zeit widerwärtiger, wie auch die Hinneigung so vieler (hohen und niederen Ständen zu Zaubereien und andern werken¹¹⁾). Mit bitterer Satire straft er an andern die Undankbarkeit und die Verläumdung¹²⁾, den Göttern das unsinnige Streben nach Reichthum¹³⁾, so wie die Verträchtigkeit der Zeit und den slavischen Sinn, in dem sie sich einer slavischen Behandlung würdig macht¹⁴⁾; minder werden andre Gebrechen der Zeit hervorgehoben wie rastende Sucht nach Vergnügungen der mannigfaltigsten Art¹⁵⁾, die grobe Unwissenheit vieler Zeitgenossen¹⁶⁾.

¹¹⁾ Hierher gehören viele Stellen. Außer dem Alexander noch Philopseub. 2. 7. 10. 11—15. 17. 22—27. 31. Traum des Nicoll. 28. Lucius 12. Scaramenipp. 14. 9. 28. 29. 40. Todtengespr. 11, 1. Hetärengespr. 4. B. Land Th. 1. S. 216 und 154. Th. 2. S. 432. Auf der herabste Behandlung solcher Gegenstände im Lucian höflich Struve in seiner Schrift: Zwei Balladen Goethes gleichen mit den griechischen Quellen (Leipzig 1826.) S. 11. aufmerksam gemacht.

¹²⁾ Von der Leichtgläubigkeit 1., Simon 5.

¹³⁾ Simon 13—15. 21—24. 27. 28. Dahin gehört auch oft mit den grellsten Farben geschilderte Furcht vor als im Traum des Nicollus 12. 32. Wünsche 22—24. Nersschule 24. Saturnal. Brief. 1. 19—24. Rigi Prometheus 15. Trauriges Loos der Niethlinge 5. 10. rede für dieselben 10. Wie sehr aber diese Furcht schon früher und auch damals herrschte, geht aus (Sat. 1, 1, 62. Epp. 2, 2, 51. und daselbst Schmid) venalis (Sat. 3, 143 ff. und 11, 169., wo die Auslegung zusehen sind) hervor. Vgl. noch Obbarius zu Horat. 2, 56. p. 85 s.

¹⁴⁾ Saturnal. Briefe 2. 29.

¹⁵⁾ Nigrin. 15—17. Cynik. 7—11. 17—29.

¹⁶⁾ Von der Leichtgläubigkeit 1. 32.

Erschleicherei¹⁷⁾, ihre Schmarogerkünste, ihre Federhaftigkeit¹⁸⁾, endlich die Pug- und Gefallsucht der Weiber¹⁹⁾ — kurz, diese und andre Laster werden vom Lucian mit einer solchen innern Wahrheit und mit so vielem Ernste geschildert, daß daraus deutlich hervorgeht, wie tief es ihn bekümmerte, den größten Theil seiner Zeitgenossen diesen Lützen ergeben und von einer freiern und edlern Richtung, welche Nutzen für das gemeinsame Vaterland versprach, abzuwenden zu sehen.

Wir haben die vorstehende Zusammenstellung um so nöthiger erachtet, weil grade diese Seite des Lucianischen Characters in der Schilderung desselben, welche Schlosser²⁰⁾ neuerdings gegeben hat, ganz unbeachtet geblieben ist und der genannte Historiker am Schlusse derselben ein von dem unsrigen verschiedenes Urtheil über Lucian fällt. Je angenehmer es uns gewesen ist, in mehrern Stellen mit einem der größten Geschichtsforscher unsrer Zeit übereinzustimmen, desto nothwendiger erscheint es uns auch hier, wenn auch nur in der Kürze, seine Ansichten darzulegen. Lucian, so sagt Schlosser, scheint seine Kühnheit der Schamlosigkeit der Zeit entgegenzusetzen, er wagt es den heuchlerischen Schleier, den sich die Zeit hüllt, aufzuheben. In einer tranken Zeit fand er es nützlicher und besser, über Laster, Thorheit, Schwäche, Gaunerei und Gaukelei zu lachen als sich darüber zu ärgern, und versuchte, nachdem er das Leere und Elende des sophistischen und philosophischen Treibens einer Zeit eingesehen hatte, Alles, was der entarteten Zeit heilig und hoch war, als niedrig und gemein darzustellen.

¹⁷⁾ Todtengespr. 5—9. und das. die Ausleger.

¹⁸⁾ Nigrin. 22—25. 33—35.

¹⁹⁾ Liebesfungen (Amores) 39—41. Vgl. den deutschen Merkur 1796. S. 25.

²⁰⁾ In der unvollständigen Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, Th. 3. Abth. 2. S. 220—231.

„Er wollte (so sagt Schlosser ²¹⁾ weiter) in einer Zeit, es, wie in unsern Tagen, überall von Sophisten und Lehrten und Schwägern über Religion, Wissenschaft, Philosophie, Literatur wimmelte, den gesunden Verstand und unbefangene Gemüth nicht grade zum Richter in wissenschaftlichen Sachen machen, aber doch trösten und beruhigen wenn es unter dem Streiten, Prahlen und Ranken inlegenheit gerathe. Es sei gar viel Leeres, Eitles und gebliches in diesem gelehrten Treiben, der Streit übermeln, Systeme, Paradoxien beschäftige die Welt mehr, Eifer für wahre Weisheit und reine Tugend. Dieses Lucian besonders in Beziehung auf Religion und Moral Peregrinus Proteus und im Demonax.“ Bis her sind wir ganz mit den Sätzen Schlosser's einverstanden wie auch die folgenden Abschnitte genügend beweisen den. Daß Lucian, was Schlosser ebenfalls rügt ²²⁾, Poesie des Alterthums und den Geist der alten Sage kannt habe (nur nicht in dem Umfange, wie Schlosser werden wir weiter unten, im dritten Abschnitte, ausfüllt. Aber wir können die Ansicht des genannten Gelehrten Lucians Angriffe gegen den bestehenden Cultus, gegen Religion und Moral nicht theilen und vermögen auch die Meinung zu der unsrigen zu machen, daß Jeder, Lucians Winke und Belehrungen freundlich aufnahm wollte, nothwendig der ganzen alten griechischen und römischen Welt, ihren Dichtern und ihrer Kunst Hohn sprengte. „Lucians Schriften, sagt Schlosser bei dieserlegenheit ²³⁾, wirkten daher kräftig dazu, ein Geschlecht welches schon lange für den Geist des Alterthums kein Sinn mehr gehabt hatte, vom alten Ernst völlig zur Lässigkeit und dadurch zum Aberglauben überzuführen.“ U von diesem Urtheile sehr abweichende Ansicht enthalten folgenden Ausführungen. Wir bemerken also nur, daß b

21) S. 226. — 22) S. 228. — 23) S. 229.

Einzelne Abhandlungen oder scherzhafte Schriften zwar niemals Zustände einer Nation oder herrschende Ansichten gedankt worden sind, daß man aber doch stets das Bestreben einzelner Zeitgenossen, gegen solche Verirrungen anzukämpfen, nicht und ehrenwerth gefunden hat. Die Sittenschilderungen eines Juvenalis und Persius sind bei weitem dunkler als die Lucianischen, aber die Beurtheiler haben ihrem heiligen Hefer doch alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben so hat man auch mit Recht bei einem Fischart, Seiler von Kaisersberg, Boileau und Rabener nur die beste Absicht und das frige Bestreben, die Thorheiten der Welt zu verdrängen, abgenommen. Und dasselbe Recht nehmen wir auch für Lucian in Anspruch.

6.

Am Schlusse dieses Abschnittes dürfte es für die Charakteristik des Lucian von Wichtigkeit sein, wenn wir zu untersuchen suchen, wie wenig seine Ansichten über Bildung und Erziehung, über Staat und bürgerliche Verhältnisse mit denen der französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts übereinstimmen. Fontenelle und Hume nennen sich öffentlich Nachahmer des Lucian²⁴⁾, Wieland stellt Lucian mit Voltaire und Rousseau zusammen²⁵⁾, Tischbein²⁶⁾, wie neuerdings auch Villemain²⁷⁾, nennen den Lucian an den Voltaire seiner Zeit und auch Schlosser zieht diese Parallele, wenn gleich nicht in einem solchen Umfange, wie die genannten Gelehrten²⁸⁾. Und so ist Lucian noch öfters

²⁴⁾ Der erstere in der Zuschrift an Lucian vor seinen Lobengesprächen, der andere in seinen *Essays and Treatises on several subjects*. London, 1772.

²⁵⁾ Th. 1. S. 184. Th. 3. S. 148.

²⁶⁾ Der Fall des Heidenthums, Th. 1. S. 154 ff.

²⁷⁾ In der Vorrede zum ersten Bändchen der *Collection des romans grecs traduits en françois*. Paris, 1822.

²⁸⁾ X. a. D. S. 220. 225. 229.

— und wahrlich nicht zu seinem Vortheile — mit diesen Philosophen dieser neuern Schule verglichen worden.

Jene furchtbare sophistische Kunst, welche im achtzehnten Jahrhunderte Philosophie hieß und als deren Haupt und Führer Voltaire betrachtet werden muß, der wieder auf den Schultern eines Collins, Toland und ganz besonders eines Shaftesbury stand, machte dreiste Verspottung alles dessen, was den Völkern seit Jahrhunderten im öffentlichen und häuslichen Leben heilig gewesen, zur Ordnung des Tages. Die Idee der Gottheit (so hieß es) sei nur eine Chimäre, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele eine Fabel. Der Begriff von Tugend und Laster sei bloß willkürlich angenommen und hänge von Gewohnheiten oder vom Vortheile oder von den jedesmahligen Gesetzen der Herrschaft ab. Der einzig sichere Maassstab des Verdienstes der Handlungen sei das persönliche Interesse. Es sei auch gleichgültig, ob der Mensch lasterhaft sei, desto wichtiger aber sei eine Aufklärung über sein wahres Glück, das in den Vergnügen bestehe. Die Leidenschaften, welche man Thorheit nenne, wären gewöhnlich die Quellen der erhabensten Weisheit- und der nützlichsten Handlungen, dagegen führe Mäßigung der Leidenschaften unausbleiblich das Verderben der Staaten herbei. Es sei ferner eine Grausamkeit einem Menschen die sinnlichen Vergnügungen zu rauben, denn sie wären das Einzige, was er im Leben zu genießen habe, und im Sinnengenuße bestehe ja die höchste Weisheit. Dagegen wären die häuslichen Tugenden lächerlich, die Keuschheit sei eine Erfindung der Wollust, die kindliche Liebe lediglich ein Product der Erziehung und eheliche Liebe und Treue ein Unding, ja die ganze Ehe sei ein unnatürliches Gesetz (un entêtement, un supplice).

Wir glauben, daß die Leser unsers Buches bei einer unbefangenen Beurtheilung gar bald finden werden, wie wenig diese gräßliche Philosophie des Eigennuzes und dieses Atheismus der Moral mit Lucians Eigenthümlichkeit, wie

Welche sich in seinen Schriften ausspricht, übereinstimmt. Er war unstreitig ein Mann, der Gutes wollte, und wenn sich er dieß unter der Maske der Allegorie oder Satire aussprach, doch deutlich genug zeigte, wie viel ihm Moralität galt und wie hoch er alle bürgerlichen Tugenden schätzte, mag im Gegensatz zu einem Beaumarchais, dessen Lustspiele zwar mit grellen Farben und ohne alle Schonung die Gebrechen der damaligen wirklichen Welt schildern, aber sich mit keiner Unsitlichkeit verruchte Handlungen zu Marken erheben und der Ungebundenheit allein das Wort reden. Lucian kannte, wie gewiß wenige, die Gebrechen seiner Zeit, er wünschte lebhaft eine Verbesserung des bürgerlichen und sittlichen Zustandes im römischen Reiche, aber es war weit entfernt, das Bestehende überall mit revolutionärer Wuth zertrümmern oder Pläne gegen Fürsten schmieden zu wollen, die nur das Beste ihres Reiches zu erreichen wußten, aber trotz aller Anstrengungen den Sturz desselben abzuhalten nicht vermochten.

Rousseau konnte eine Lobschrift auf die Trunkenheit verfassen²⁹⁾, Voltaire hat in schönen Versen den Tempel der Wollust besungen³⁰⁾ und der Engländer Byron³¹⁾ war kein Zeitgenosse, aber doch ein Geistesverwandter) die edle Frauenliebe mehr als einmahl verhöhnt und eheliche Keuschheit und Treue auf das Bitterste verspottet und als einen lästigen Zwang dargestellt. Lucian aber hat sich mit solchen Anpreisungen des Lasters nie befleckt: er wollte durch seine Satiren strafen, bessern, ermahnen, beleben, nicht aber durch schöne Worte dem Laster einen Mantel umhängen und

²⁹⁾ Im ersten Bande der Nouvelle Heloise.

³⁰⁾ Pacelle d'Orléans Ch. 14. zu Anf.

³¹⁾ Im zweiten und dritten Gesange seines Don Juan, des unsittlichsten Werkes, welches nach Goethe's Urtheile (Kunst und Alterthum, Th. 3. S. 1. S. 75.) die Dichtkunst je hervorgebracht hat.

es gewissermaßen in Schutz nehmen; ja wie sehr er auch Alles von der lustigen Seite zu nehmen scheint, so geben doch einzelne, oft nur hingeworfene Aeußerungen den Ernst seines Characters und die Ansicht, die er von schriftstellerischer Würde hatte, hinlänglich zu erkennen; namentlich möchten manche Allegorien²²⁾ dahin zu rechnen sein. Dagegen war einem Voltaire das Komische stets die Hauptsache, er geißelt nicht sowohl die Laster als vielmehr die Lächerlichkeiten, deren man sich dabei schuldig machen konnte, wie Petronius, den Schloffer²³⁾ in dieser Beziehung sehr treffend mit Voltaire verglichen hat. Die Aehnlichkeit aber zwischen Lucian und Voltaire liegt vielleicht am meisten in der leichtesten, ungezwungenen, einschmeichelnden Darstellungsart, so wie in der Deutlichkeit ihrer beiderseitigen Schriften²⁴⁾, die für Gebildete und Ungebildete gleich verständlich waren. Jedoch darf man dabei nicht vergessen, daß es dem Lucian niemahls darum zu thun war, durch ein eitles Wortgepränge, durch eine in gewählten Worten erheuchelte Sittsamkeit oder durch die Maske des Anstandes seine Zeitgenossen zu täuschen oder das Urtheil der Welt zu verwirren, noch, wie jene französischen Philosophen, Arglist mit Würde, und Treulosigkeit mit Anmuth zu paaren.

²²⁾ Wie im Nigrin. 36. 37., in der Schrift vom traurigen Loos der Miethlinge 42., Charon 19., Scaramenipp. 17.

²³⁾ K. a. D. Th. 3. Abth. 1. S. 424.

²⁴⁾ Diese Klarheit des Vortrags ist nicht der kleinste Vorzug Lucians: vgl. Anacharsis 19. und Xrag. Jupit. 27.

Zweiter Abschnitt.

Lucianus im Verhältniß zur Gelehrsamkeit und Bildung seiner Zeit.

I.

Lucianus und die Philosophie der Zeit.

1.

Die Philosophie der Lucianischen Zeit war nicht mehr die Philosophie einer frühern Zeit, wo Jünglinge und Männer in den Gärten der Akademie, am Ufer des Ilissus oder in den Hallen der Gymnasien an dem Munde der Weisen hingen und mit ihnen gemeinschaftlich die Räthsel des Daseins und der Welt zu lösen bemüht waren. Die Umgestaltung der Verfassung in den griechischen Freistaaten, die Anarchie beim Einflusse der macedonischen Uebermacht und die endliche Unterwürfigkeit unter Rom's Herrschaft hatten solchen philosophischen Unterhaltungen ein Ende bereitet. Griechisches Leben und griechische Wissenschaft verlebte sich seit jener Zeit zwar in die Provinzen des römischen Reiches, aber es wird vergebens in den letzten Zeiten der Republik und im Beginnen der Kaiserregierung jene edle Philosophie der Griechen gesucht, die sich nicht bloß in das Dunkel der Schule verbarg, sondern auch für das Leben thätig sein wollte. Nur in einzelnen großen Characteren,

namentlich bei Cato, Brutus und Cassius¹⁾, zeigt sich noch eine Verbindung acht römischer Grundsätze mit griechischer Philosophie, der bei weitem größte Theil der Zeitgenossen fand es bequemer auf dem gewöhnlichen Wege sein Glück zu machen und seine Bildung lieber in der Anschauung des menschlichen Lebens von einem Ende der Erde bis zum andern, als in griechischer Bücherweisheit und Philosophie zu suchen. Daher ward auch die Philosophie immer mehr zur bloßen Schulwissenschaft, ihre sittliche Einwirkung nahm ab und in dem Leben der Philosophen und in ihrer Lehre wurden die Widersprüche häufiger und schreiender.

Die letztere Klage, die nun ganz besonders von Lucian über die Philosophen seiner Zeit erhoben wird, mußte schon Cicero führen. „Wo in aller Welt, sagt er²⁾, findet man denn noch einen Philosophen, der so gesittet ist und in Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es die gesunde Vernunft verlangt? Einige sind so voll von Prahlerei und Ungründlichkeit, daß es besser gewesen wäre, wenn sie niemahls philosophirt hätten, andre so gierig nach Geld, andre nach Ruhm, andre in einem so hohen Grade Sklaven ihrer Lüste, daß ihre Lehre mit ihrem Leben in dem grellsten Widerspruche steht.“ Wie sehr dieß Uebel unter den spätem Kaisern zugenommen habe, sehen wir deutlich aus der Klage, die Quintilianus über seine Zeit erhebt und die wir, wie andre Stellen dieses Schriftstellers, nicht unpassend mit den Aeußerungen Lucians zusammenstellen zu können glauben. „Ich will es gern zugeben, sagt derselbe gleich zu Anfang seines unsterblichen Buches³⁾, daß viele unter den

¹⁾ Man s. Cicero's Epp. ad divers. 15, 19, ad Brut. ep. 16. 17. Plutarchus Cat. Min. c. 60—66. vgl. mit Schloffer a. a. D. Th. 3. Abth. 1. S. 144—146.

²⁾ Quaest. Tuscul. 2, 4, 12.

³⁾ Instit. Orator. 1. Prooem. §. 15. Ausführlich spricht über die Philosophie der Antoninischen Zeit Schloffer a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 231—256.

en Lehrern der Weisheit Edeles gelehrt und so auch ge-
 st haben, wie sie lehrten: aber in der jetzigen Zeit bergen
 h bei den meisten unter jenen Nahmen die größten Vaster.
 em man giebt sich nicht mehr Mühe durch Tugend und
 nstrengung Philosophen zu heißen, sondern man versteckt
 e schlechtesten Sitten unter ernstern Gesichtszügen, ab-
 rredendem Wesen und einer von allen übrigen Menschen
 nz verschiedenen Haltung.“

Zu diesen Worten Quintilian's geben die Schriften
 s Lucian einen überreichen Commentar. Wir beginnen
 it zwei Stellen, welche die meisten der Vorwürfe, die den
 hilosophen gemacht wurden, zusammenfassen *). „Die Leute,
 ft Lucianus den Jupiter im Götterathe sagen, welche sich
 fen Nahmen der Philosophen anmaassen, sind nichts Bessers
 s als ein faules, zänkisches, ruhmgieriges, gallüchtiges,
 fräsißiges, hoffärtiges und ungezogenes Gefindel und, um
 ch eines Homerischen Wortes zu bedienen, eine unnütze
 ft der Erde. Diese Leute haben sich in verschiedene Kot-
 : getheilt, die unter den Nahmen der Stoiker, Akademiker,
 isturäer, Peripatetiker bekannt sind. In den ehrwürdigen
 ymen der Tugend eingehüllt, wandern sie mit emporge-
 yenen Augenbraunen und herabhängenden Bärten in der
 elt herum, halten vor ihren Schülern der Geduld und
 : Mäßigung die schönsten Lobreden und sprechen von
 ichtum und Wollust als von den verächtlichsten Dingen,
 stecken aber nur die verächtlichsten Sitten unter einer
 ertünchten Außenseite. Dabei erheben sie Tage lang ein
 valtiges Geschrei und schwagen von einer Tugend, von
 een, von der Natur und von unkörperlichen Dingen.
 isangs geht es ganz friedlich her: aber wenn sie erst tie-
 hineinkommen, erheben sie die Stimme so hoch als es
 r gehen kann, so daß sie vor lauter Anstrengung und Be-
 zung einander zu überschreien feuerroth im Gesichte wer-

*) Scaronenipp. 29. Doppelt Angeklagt. 11.

den, daß ihnen die Hälse aufschwellen und die Adern hervorströmen, wie den Posaunenbläsern⁵⁾. Indem sie nun alle auf einmahl durch einander schreien, verwirren sie die anfängliche Untersuchung ganz und gar und gehen endlich, wenn sie sich alle möglichen Grobheiten gesagt haben, wieder aus einander, wischen sich mit den Fingern den Schweiß von der Stirne und wer von ihnen am meisten geschrien hat und am Frechsten sich betrug, der gilt als Sieger.“

Um eines solchen unwürdigen Betragens und um einer so lächerlichen Tendenz willen, die allem Wahren, Rechten und Gemeinnützlichen auf jede Weise Hohn sprach, verfolgte Lucianus, dem nichts verhafter war, als bloßer Schein, das philosophische Sectenwesen seiner Zeit (denn nur vom Sectenwesen konnte unter den damaligen Umständen die Rede sein) auf das Festigste. Die leichte Speculation der Platoniker⁶⁾, die Geheimnißkrämerei und Wundersucht der Pythagoräer⁷⁾ und der Sansculottismus der Cyniker, die mit Redheit alles Ehrwürdige herabsetzten und Unverschämtheit für Weisheit ausgaben⁸⁾, fanden an ihm einen bitteren Widersacher, vor allen aber der lächerliche Ernst und die Tugendsschwärmerei⁹⁾ der Stoiker¹⁰⁾. Wieland hat in

⁵⁾ Wir haben der Deutlichkeit wegen die Wieland'sche Uebersetzung beibehalten. Die griechischen Worte heißen: *αι φιλίππος ἑκπλαττανται, ὡρασι τῶν ἀνλητῶν, ὀνόταν ἐς στένον τὸν ἀλὸν ἐμπνεῖν βιάζονται.*

⁶⁾ M. f. Fischer 43. 49. Permotim. 16. Gastmahl 7. 37. 39. vgl. Alexand. 25.

⁷⁾ M. f. Fischer 43. Philopseub. 29. 34.

⁸⁾ Vgl. unter andern Gastmahl 12. 16. Peregrin. 3. 17. Die Entlaufen. 12—22. 27. 29. und Wieland dazu Th. 3. S. 112 ff.

⁹⁾ Die Kretalogie (s. über dieß Wort Lobed z. Phrynichus S. 638. und im Aglaopham. T. 2. p. 1317.) derselben kannte schon Horatius: vergl. zu Satir. 1, 1, 120. Außerdem s. m. Casaubonus zu Suet. Aug. c. 75. u. Weber z. Juvenal. p. 237.

¹⁰⁾ Verkauf der Seelen 20—26. Permot. 16. 18. 29. 32. Fischer 43. 51. Gastmahl 8. 11. 22—23. 36. 37.

iner lesenswerthen Vorrede die Art und Weise dieser Philosophen, zu deren Beschränkung bereits Kaiser Vespasianus strenge Vorschriften gab¹¹⁾, hinlänglich gewürdigt¹²⁾: wir würden daher nur seine Worte als Beweis für einen Gesenstand ausschreiben müssen, über den fast jede Seite der Lucianischen Schriften hinlängliche Belehrung bietet. In allen diesen Stellen ist es ganz besonders die Verschiedenheit des innern und äußern Lebens der Philosophen, welche Lucianus als höchst tadelnswerth hervorhebt, da er die Lehrstühle mit Männern besetzt fand, die auf alle Weise nach Gold und Wohlleben trachteten und durch alle Künste der Schmeichelei um die Gunst der Reichen buhlten, an deren Tafel sie selbst die stolzen Lehren ihrer eignen, angeleserten Weisheit Lügen strafte. Einige solcher Aeußerungen werden diesen Satz hinlänglich beweisen.

„Solche Menschen, läßt Lucian seinen Zeus vor den versammelten Göttern erklären¹³⁾, sind es nun, die auf alle andern mit Verachtung herabsehen, von den Göttern abgeschmacktes Zeug schwätzen und ihre weltberühmte Tugend einem zusammengetriebenen Haufen leichtgläubiger Knablen mit tragischem Prunke vordeclamiren und sie die heillose Kunst lehren den Menschenverstand durch spitzfindige Trugschlüsse in Verlegenheit zu setzen. Zwar halten sie vor ihren Schülern der Geduld und Mäßigung die schönsten Lobreden und sprechen von Reichthum und Wollust als von verächtlichen Dingen, aber wer müßte sich nicht schämen, öffentlich zu sagen, was sie im Verborgenen thun?“ Ausführlicher noch heißt es in einer andern Stelle¹⁴⁾: „Alles, was sie von Verachtung des Reichthums und des Ruhms sprechen, und daß nichts gut sei, was nicht recht ist, und daß man ohne Leidenschaft sein und über die schimmernden Herrn, die sich so viel auf erborgte Vorzüge einbilden, weg-

11) Dio Cassius 66, 13. — 12) S. 26 — 35.

13) Scaeromentyp. 30. — 14) Fischer 34.

sehen und sich mit ihnen nicht anders als auf gleichen F
einlassen müsse — Alles dieß ist schon in der That vortre
lich und bewunderungswürdig. Alles das aber lehren sie
um Lohn, stamen die Reichen mit Ehrfurcht an, spern
das Maul weit nach Reichthümern auf, sind jähzornig
als die kleinen Hunde, furchtsamer als die Hasen, zudrüm
licher als die Affen, geiler als die Esel, diebischer als di
Krähen, streitsüchtiger als die Hähne. Daher werden si
zum Gespötte, weil sie fortwährend sich streiten, einand
von den Thüren der Reichen wegzustößen suchen, bei alle
großen Gastmählern sein wollen und, wenn sie da sind, di
schamlosesten Schmaroger machen, sich auf das Unanständ
igste überfüllen, immer fürchten, einer bekomme mehr al
sie, beim Weine auf eine unschickliche und langweilige U
philosophiren und dabei den Wein nicht vertragen können
Natürlich lachen die übrigen, die beim Gastmahle zugege
sind, über eine solche Aufführung und die Philosophie wir
ihnen verächtlich, da sie einen solchen Abschaum von Re
schen an ihrem Busen groß zieht.“ Mit nicht weniger gre
len Farben werden in dem Verlaufe der Philoso
phensecten, in den Wiederauflebenden, in Her
motimus und im Gastmahle dieselben Laster, Eitelkei
Hochmuth, Lügenhaftigkeit, Ungründlichkeit und Streitsüd
dargestellt¹⁵⁾, ja Lucianus geht so weit, daß er die Philo
sophen seiner Zeit mit den Hunden vergleicht, die sich in
einen Knochen reißen, den man unter sie geworfen hat¹⁶⁾.
In Bezug auf diese und andre noch stärkere Stellen¹⁷⁾ ha
man wohl unserm Schriftsteller den Vorwurf gemacht, da

¹⁵⁾ Wir wollen nur einige Stellen anführen: Fischer 11 — 12
29 — 30. 32. 35. 36. Timon 54. 57. Doppelt Angeklagt. 7
Die Entlaufen. 5. 9 ff. Rigrinus 25. Peregrin. 3. Lobter
gespr. 10, 7. Reptom. 5. Götterversamml. 12.

¹⁶⁾ Fischer 36.

¹⁷⁾ Eunuch. 13. Gegen einen Büchernarren 6. 25. 30.

die Farben in seinem Gemählde zu dunkel wären und daß dadurch, ganz gegen die Gesetze der ächten Satire, den Verspotteten Unrecht geschehen sei. Mag der letztere Vorwurf auch einige Stellen im Lucian immerhin treffen¹⁸⁾, so sind doch die eben bezeichneten Stellen frei von demselben. Denn wenn er in dem Verlaufe der Philosophensekten durch den Ausrufer Merkur die Repräsentanten der berühmtesten Philosophenschulen des Alterthums feil bieten läßt und wenn unter ihnen selbst Diogenes, der in den Lobtengesprächen so hoch gepriesen wird, der Satire nicht entgeht, sondern mit seinen parodirten Lehren dem Gelächter Preis gegeben wird, so hat Lucian nicht die Heroen unter den griechischen Philosophen verspotten wollen, sondern lediglich ihre unwürdigen Schüler unter seinen Zeitgenossen. Dieß erhebt sehr deutlich aus zwei Stellen im Lucianischen Fischer. Nachdem er in der einen Stelle¹⁹⁾ das Geschichtchen von den Affen erzählt hat, die erst sehr geschickt und ernst einen Kriegszug ausgeführt hatten, sobald man aber eine Hand voll Müsse unter sie geworfen, ihre Affennatur nicht verleugnen konnten, fährt er also fort: „Dieß ist in wenigen Worten die Geschichte unsrer Afer-Philosophen. Und das sind nun die Leute, von denen ich übel gesprochen habe und die ich noch ferner züchtigen und dem öffentlichen Gelächter Preis geben werde, so lange ich lebe. Daß ich aber von Euch und denen, die Euch (d. h. den alten Philosophen) ähnlich sind, — denn es giebt allerdings auch jetzt noch einige, die der wahren Philosophie ergeben und Euern Vorschriften getreu sind — daß ich von Euch und von diesen etwas Ungebührliches und Schiefes sagen sollte, zu einem

¹⁸⁾ Vgl. Wieland zu Th. 6. S. 33. Dagegen ist der von ihm Th. 1. S. 363 f. dem Lucian gemachte Vorwurf nicht begründet, wie bereits Schöll in der Geschichte der griech. Literatur 2, 480. nach Pinder's Uebersetzung bemerkt hat.

¹⁹⁾ Cap. 37.

solchen Grade von Wahnsinn soll es hoffentlich niemahls mit mir kommen." Darauf werden Plato, Pythagoras, Chrysyppus und Aristoteles ganz ausdrücklich von der verächtlichen Schaar ihrer Nachahmer unterschieden. In der andern Stelle ²⁰⁾ wird die Philosophie ganz besonders bedrohen getadelt, daß sie ihre ächten Jünger nicht mit einem besondern Zeichen versehen, da jene Betrüger öfters es weit besser verstehen, sich das Ansehen wahrer Philosophen zu geben, als diejenigen, die es wirklich sind. Eben so warnt Lucian in seiner Schrift über die Tanzkunst, daß man nicht die Kunst anklagen soll, wo man sich über schlechte Tänzer zu ärgern Ursache hat ²¹⁾.

Uebrigens erhellt auch aus andern Schriftstellern jener Zeit, daß von den Philosophen dieses Zeitalters die Lehren ihrer vorgeblichen Meister so auf die Spitze gestellt wurden, daß diese unwürdigen Jünger Spott und Hohn im reichen Maaße verdienten. Mußte doch selbst Antonin der Fromme, als er die Zahl der Lehrer für Rechtswissenschaft, Arzneikunde und Grammatik in den einzelnen Städten des Reichs bestimmte, in Bezug auf die Philosophen amtlich erklären, daß er hier keine Zahl bestimmen konnte, weil die Zahl wahrer Philosophen nur klein sei ²²⁾. Nicht anders hat Boccaccio im Decameron die Laster der entarteten Geistlichen zu seiner Zeit ohne Rückhalt enthüllt und von ihnen noch schlimmere Dinge erzählt ²³⁾ als Lucian von den Philosophen seiner Zeit, nicht anders verfolgte Henricus Stephanus in seiner Apologie des Herobot die Möncherei und das Pfaffen-

²⁰⁾ Cap. 42. — ²¹⁾ Cap. 80.

²²⁾ In l. 6. §. 7. Dig. de excusat. 17. 1. heißt es von dieser Constitution: *φιλοσόφων δὲ οὐκ ἐτάχθη ἀριθμὸς διὰ τὸ σπανίους εἶναι τοὺς φιλοσοφοῦντας*. Dazu bemerkt Jac. Cujas: *vix singulis aetatibus singuli nascuntur philosophi*.

²³⁾ Th. 1. S. 49. nach Witte's Uebers. 263 ff. 296 ff. und Th. 3. S. 308.

um des Jahrhunderts mit dem heißendsten Spotte. Aber die Schilderungen beider Schriftsteller sind stets als glaubwürdig anerkannt und ihre Persönlichkeit hat dadurch keinen Nachtheil erlitten. Freilich hatten die Angegriffenen die Verfasser solcher Satiren auf das Bitterste und Bestrebten die Wahrhaftigkeit ihrer Darstellungen verdächtig zu machen: aber doch wird Boccaccio bis auf den heutigen Tag als Sittenmahler geehrt und die elf Auflagen des gesamten Werkes von Stephanus zeigen hinlänglich, daß ihn seine Zeitgenossen nicht für lügenhaft hielten.

Ein zweiter Vorwurf, den Lucianus den Philosophen seiner Zeit macht, ist der des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit. Wir haben bereits im ersten Abschnitte²⁴⁾ die wenigen Stellen angeführt, welche die Richtigkeit dieses Tadel beweisen, und können uns daher über diesen Gegenstand nicht kürzer fassen. Man braucht nur den einzigen Philosophen zu lesen, um ein recht lebendiges Bild der abergläubischen Zeit zu gewinnen und das geistliche Streben vieler Philosophen, ihre Zeit in den Banden dieses Aberglaubens zu erhalten, deutlich kennen zu lernen²⁵⁾. Es geht auch zugleich aus dieser Schrift hervor, wie schmerzhaft Lucian es empfand, daß bereits die zarten Seelen der Kinder mit solchen Ammenmärchen und abgemachten Fabeleien erfüllt und genährt werden sollten. Wenn ihr, so läßt er seinen Tychiades zum Eukrates und der versammelten Gesellschaft sagen²⁶⁾, so wenig Achtung ihr euch selber traget, so solltet ihr wenigstens der anwesenden Kinder schonen und euch ein Gewissen daraus machen, ihnen dergleichen ungereimte und schauerliche Mär-

²⁴⁾ S. 5. Num. 11. S. 46.

²⁵⁾ R. s. unter andern Cap. 5. 23. 39. und Schloffer a. a. D. S. 248 — 250.

²⁶⁾ Cap. 37.

chen in den Kopf zu setzen, die, wenn sie sich ihrer Stabilitätskraft einmahl bemächtigt haben, sie in ihrem ganzen Leben beunruhigen, sie zu den furchtsamsten Menschen machen und allen Arten von Aberglauben und Geisterfurcht Preis geben.“ Auf der andern Seite tabelte Lucian eben so wohl diejenigen Philosophen, welche es für eine Uebung in der Tugend hielten, wenn sie junge Leute nöthigten körperliche Martern oder Leiden auszustehen und sich binden oder geißeln zu lassen, um sie dadurch abzuhärten²⁷⁾. Er behauptete, „daß vielmehr in der Seele der Grund zu einer Abhärtung und Gleichgültigkeit gegen körperliche Schmerzen gelegt werden müßte, und wer Menschen bilden wolle, habe theils auf ihre natürliche Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, theils auf ihr Alter und ihre vorige Erziehung Rücksicht zu nehmen, damit er nicht in den Fehler verfiele, ihnen Dinge zuzumuthen, die über ihre Kräfte hinausgingen.“ Das Ueble der sogenannten Abhärtungstheorie, die wohl Athleten hervorbringen kann, aber nicht tüchtige, an Leib und Seele ausgebildete Menschen, hatte also Lucianus mit seinem gewöhnlichen klaren Blicke sehr richtig eingesehen.

Nicht minder haßte er — und das können wir als den dritten Vorwurf gegen die Philosophie seiner Zeit betrachten — die kosmologischen Träumereien und metaphysischen Untersuchungen, so wie die ganz unnützlichen Disputationen, denen sich ein großer Theil derjenigen hingab, die sich damals Philosophen nennen ließen. In Beziehung auf die letztern sagt die Philosophie: „Nach den sieben Weisen wuchs das Geschlecht der Sophisten neben mir auf, Leute, die ohne tief genug in meine Lehre einzudringen, um ihren Geist und Zweck zu fassen, doch so zu sagen, einerlei Ton mit mir hielten: eine Centauren ähnliche Zwitterart zwischen Philosophie und Charlatanerie, die zwar nicht ganz unwissend waren, aber auch eben so wenig fähig, mich scharf in das Auge

²⁷⁾ Nigrinus 27. und das. Hemsterhuns.

z fassen und mit festem Blicke anzuschauen, sondern aus Höblichkeit ihres Gesichtes nur ein undeutliches, halb verlichesenes Gespenst und Schattenbild von mir erblickten. Weichwohl bildeten sich diese Leute sehr viel auf ihre Scharfsichtigkeit ein und so entstand bei ihnen jene eitle und unläge, aber ihrer Meinung nach unüberwindliche Kunst, unauflöbliche Knoten zu knüpfen und ihre Gegner bald durch schätfindig ungereimte Antworten zu überraschen, bald durch schwer zu beantwortende Fragen in ein Labyrinth ohne Ausgang zu verwickeln²⁸⁾." Da nun ferner die Philosophie sich nicht mehr mit jenen edeln und das Leben der Einzelnen so wie der ganzen Staaten verbessernden Lehren beschäftigen konnte, so suchte sie schon seit längerer Zeit durch auffallende Lehren, durch Auflösung scheinbarer Widersprüche und durch scheinbar tiefe Einsichten die Augen des großen Haufens zu blenden²⁹⁾ und wir können wohl aus der häufigen Verspottung dieser Lehrsätze bei Lucianus³⁰⁾ darauf schließen, daß sie nicht selten unter den vornehmen Ständen Wurzel geschlagen hatte. Denn grade für diese hat Lucian vorzugsweise geschrieben. Seine Untersuchungen über Erschaffung und Einrichtung des Weltgebäudes, über Atome und leere Räume, über Causalitäten und Finalitäten, über die Natur des Mondes und der Sonne, über die Gestalt und das Wesen der Gottheit machten noch immer den Stoff vieler Unterhaltungen aus und waren recht geeignet den Lucian allen ähnlichen metaphysischen Untersuchungen abgeneigt zu machen. Es erging ihm fast hier, wie Goethe'n, der in seiner Biographie³¹⁾ erzählt, wie er durch das „graue,

²⁸⁾ Die Enttaufen. 10. vgl. Lobtengespr. 1, 2, 10, 7.

²⁹⁾ M. f. den Doppelt Angeklagt. 11. und besonders 33—35.

³⁰⁾ S. Hieronymustpp. 4. 5—10. Recyom. 4. vgl. Fischer 22. n. a. St.

³¹⁾ Th. 3. Buch 11. (ober Bd. 26. S. 68 ff. der Ausgabe letzter Hand).

cimmerische, todtenhafte Systeme de la nature¹²⁾ während seines Aufenthaltes zu Straßburg und dann auch für längere Zeit aller Philosophie recht herzlich gram geworden sei und sich nur um so leidenschaftlicher auf das lebendige Wissen, Erfahren und Thun hingeworfen habe. So sah auch Lucian mit Unwillen, wie durch jene lächerlichen Untersuchungen seine Mitbürger verdorben und allem gemeinnützigen Wirken entfremdet würden, mit nicht geringerem Unwillen sah und hörte er die unwürdigen Streitigkeiten, den unaufhörlichen Widerspruch dieser Philosophen gegen und unter einander, so wie den Uebermuth und die Grobssprecherei dieser „hochdonnernden und wohlbearteten Männer“¹²⁾.

2.

Der so eben gebrauchte Lucianische Ausdruck, der auf eine komische Weise die äußere Erscheinung solcher Weisheitskrämer bezeichnen soll, giebt uns Veranlassung zu einigen Bemerkungen über das Leben und das Auftreten dieser Philosophen in Rom. Wenn nun gleich die nachfolgender Erörterungen nicht grade auf Neuheit Anspruch machen, so dürfte doch nach unserm Dafürhalten die äußere Gestalt und Beschaffenheit der Philosophen im Zeitalter der Antonin nicht ganz übergangen werden. Denn Lucians Spott und Haß trifft solche verkappte Philosophen in dieser Hinsicht ganz besonders.

Eine einfache und bloß auf das äußerste Bedürfniß berechnete Kleidung, eine strenge, von Leppigkeit und Pracht entfernte Lebensart und eine Geringschätzung derjenigen Güter, welche den meisten Menschen als begehrenswerth erscheinen, sind Hauptzüge in dem Character der besten Philosophen aus Griechenlands schönster Zeit. Welche Gründe einen Pythagoras und Socrates, einen Diogenes und Platon dazu bestimmten, braucht jetzt nicht erörtert zu werden

¹²⁾ *Scatom. 10. ἀνδρες ἐπιβλαφταὶ καὶ ἠγγύσιοι.*

Als aber aus den früher entwickelten Ursachen die Weltweisheit des zweiten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung einen andern Character angenommen und jene edlere Richtung ganz verloren hatte, da glaubten diejenigen, welche sich noch Philosophen nannten, und vorzüglich Stoiker und Cyniker unter ihnen, durch einen auffallenden Anzug und eine scheinbar strenge Ascetik des Lebens den Mängeln echter und wahrer Weisheit abhelfen zu müssen. Der griechische Mantel³³⁾, das einzige Unterkleid oder wollne Hemd ohne Kermel³⁴⁾, das kaum bis auf die Knie herabreichte, und nackte, bloß unter der Fußsohle mit einem Bretchen unterbundene Füße³⁵⁾ gehörten nothwendig zum Kostüm eines solchen Haus- und Hofphilosophen in Lucians Zeit. Hierzu denke man sich einen ziemlich betagten Glatzkopf³⁶⁾, das wenige Haar um ihn ungeordnet und struppig³⁷⁾, ferner einen gewaltigen, beinahe bis auf den Gürtel herabreichenden Fottelbart³⁸⁾, und man hat das ganze Kostüm der entarteten

³³⁾ Vgl. Cynik. 1. Von dem traurig. Eoofe der Mithling. 40., vgl. mit Hermosim. 86. W. f. außerdem Philostratus Imag. 1, 16. und das. Jacobs S. 303. und Dfann's Syllog. Inscript. Fasc. 2. p. 86.

³⁴⁾ Vgl. Menage ꝛ. Diog. Laert. 6, 104. Böttiger's Sabina 2, 33.

³⁵⁾ Ueber diese *ερωδογία* der alten Philosophen s. Cynik. 1. Jearomen. 81. vgl. mit Saumaise ꝛ. Tertull. de pall. p. 416 sq. Spanheim ꝛ. Callim. H. in Cerer. v. 125. und Jacobs Animadv. in Anthol. Gr. T. II. P. 2. p. 460.

³⁶⁾ Jearom. 5. Doppelt Angell. 16. Jupit. Trag. 1. und die Insleger zu Arist. Nub. 103.

³⁷⁾ Vgl. Boissonade zu Philostr. Her. p. 549.

³⁸⁾ Die Alten sind unerschöpflich in witzigen Einfällen auf diese Hocksbärte. W. f. aus Lucian: Recyom. 6. Fischer 4. 37. Traüm des Michl. 10. Von dem traur. Eoofe der Mithl. 25. 33. Eunuch 8. Jearomen. 5. Cynik. 14. Doppelt Angellagt. 11. Vgl. nach Fabrian Junius de coma (in Gruter's Thesaur. T. IV. p. 502 sq.) ganz besonders Jacobs Animadv. ad Anthol. Vol. II. P. 2. p. 425. P. 3. p. 143. und Hermann zu de histor. conscrib. 17. p. 123.

Schüler der Stoa, wie sie damals schaarenweise aus Griechenland auswanderten und in die Hauptstadt der Welt einzogen, wo freilich der Name eines Griechen (Graculus) die schlechteste Empfehlung war, welche sie mitbringen konnten³⁹⁾. „Wie viele Griechen, sagt Lucian⁴⁰⁾, sieht man nicht in Rom, die, weil sie nichts anders und Besseres gelernt haben, sich als anmaaßliche Meister in den geheimen Wissenschaften in die Häuser der Großen einschleichen, indem sie sich dafür ausgeben, als ob sie sich auf das Wahrsagen und Bereiten von Zaubertränken verständen, als ob sie den Verliebten zur Liebe ihrer Mädchen verhelfen und den Feinden alles mögliche Unglück zusenden könnten. Mit solchen saubern Künsten kündigen sich diese als Gelehrte an, hüllen sich in Philosophenmäntel und tragen Bärte, die wahrlich nicht zu verachten sind.“

Wer in einer so auffallenden Gestalt und mit der unverkennbaren Absicht, sich bemerklich machen zu wollen, im Leben auftritt, fordert gewissermaßen selbst die Lach- und Spottlust seiner Mitbürger heraus. Und so finden wir es auch in dem Verhältnisse jener Philosophen zu den stolzen und übermüthigen Romuliden im zweiten Jahrhunderte⁴¹⁾. Den letztern konnte es unmöglich entgehen, wie verächtlich diese Nation war, auch war ihnen Wissenschaft und Kunst

³⁹⁾ Vgl. die Schrift vom traurigen Loos der Niethl. 40. und die Stellen in Barth's Adversar. 11. c. 19. und in Böttiger's Sabina 2. S. 38. Der Ruf der Kriecherei und Verworfenheit ist ihnen das Mittelalter hindurch (s. Boccaccio's Decameron 3. 249.) bis auf die neuesten Zeiten geblieben. Man lese aber auch die berebte und gründliche Vertheidigung in Jacobs Vermischt. Schrift. Th. 3. S. 120—150.

⁴⁰⁾ Ebendf.

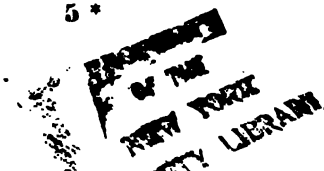
⁴¹⁾ Ebendf. 25., wo als Eigenschaften jener Vornehmen angegeben werden: *εὐπορία καὶ μάλα καὶ ἰδωνάθνα, ἀσέληνα, ἔβρις, ἀναίδρωσία*. Vgl. Nigrinus 16.

ziemlich gleichgültig, aber, sagt Lucian⁴²⁾, „weil solche Leute einen langen Bart und ein ernstes Angesicht haben und ihr Gewand auf griechische Weise tragen, auch jedermann weiß, daß sie Grammatiker, Rhetoren oder Philosophen sind, so dünkt es dem Römer schön, daß ein solcher unter denen sei, die vor ihm herschreiten und ihn nach Hause begleiten. Denn daraus schließen die Leute, daß er ein Liebhaber der griechischen Wissenschaften sei und überhaupt ein Beschützer der Gelehrsamkeit.“ Demnach gehörten Hausphilosophen zu dem wohl eingerichteten Hausstande eines reichen Römers. Was aber früher Liebe zur Literatur und eine großartige Schätzung der Wissenschaft in Rom erzeugt hatte⁴³⁾, das artete jetzt in eiteln Prunk und lächerliche Affectation aus und die Achtung für die Träger und Beförderer der Wissenschaft verschwand immer mehr und mehr, weil selbst die Unwissenden ansahen, daß solche Leute nur nach Geld und Gut begierig waren und ohne Sinn für das Edle und Hohe, was selbst Ungelehrte am Kaiser Marcus Aurelius und andern gebildeten Männern seiner Zeit bewundern mußten. Was früherhin die griechischen Parasiten waren, die das Renandische Lustspiel so treffend characterisirte, was späterhin Duerge und Hofnarren, was die Kapläne und ungebildeten Geistlichen⁴⁴⁾ in den Burgen roher Ritter des Mittelalters von der Willkühr ihrer Herrn litten, dem mußten sich jene Unglücklichen unterwerfen und es liegt in einer so weit verbreiteten, wenn auch selbst verschuldeten Nichtachtung des gelehrten Standes wahrlich kein kleiner Beweis für die zunehmende Barbarei des Zeitalters.

⁴²⁾ Vom traurigen Loos der Gelehrten. 25.

⁴³⁾ Vgl. die Ausleger zu Horat. Epp. 1, 3, 6. Wieland zum Nigrinus, Th. 1. S. 41 und zur Schrift vom traurig. Loos der Gelehrten. 1. Th. 4. S. 125 f.

⁴⁴⁾ Vgl. Stevens zu Shakespe. Rom. and Juliet. 4, 5. Heine. Hof zu dems. 1, 4. S. 531 und zum Timon of Athen. 3, 6. S. 684.



Lucianus hat uns in einer köstlichen Schrift über das traurige Loos der Gelehrten, die sich in vornehme Häuser vermietben (wie Wieland dieses Büchlein überschrieben hat), die Stellung und das Leben eines solchen Hausphilosophen auf eine sehr anschauliche Weise dargestellt. Auch andre Schriftsteller haben die Wahrheit dieser sehr in das Einzelne gehenden Schilderung bestätigt⁴⁵⁾ und Lucians Wahrhaftigkeit dadurch gegen Vorwürfe geschützt. Wie sehr verbreitet jenes Uebel gewesen sei, läßt sich aus einer Aeußerung schließen, welche Lucian gleich zu Anfang des Büchleins gethan hat. „Von allen Dingen, sagt er⁴⁶⁾, welche die folgende Abhandlung an den Tag bringen wird, haben sich hauptsächlich diejenigen, die solche Dinge thun, dann aber auch die, welche sich so mitspielen lassen, alle Schuld beizumessen: mir kann nichts zur Last gelegt werden, es sei denn, daß man Wahrheit und Freimüthigkeit zu einer strafbaren Sache machen wollte.“ Diese Aeußerung verdient auch in Bezug auf manche andre Ertretungen beachtet zu werden.

Wir wollen jetzt um der Vollständigkeit unsrer Darstellung willen die Grundzüge der Lucianischen Schilderung zusammenfassen.

Wenn ein solcher Gelehrter, der sich zum Knechtessdienst herabzuwürdigen beschlossen hat, endlich nach vieler Mühe, Sorge und Arbeit sich bis zum Tische seines neuen Patrons durchgequält hat, so wartet neues Ungemach seiner statt der gehofften Ruhe und Glückseligkeit. Das Ungewohnte an einer solchen Tafel zu sitzen, der Neid der ältern Parasiten, die Ueberladung mit Speise und Trank führt nur Unbehaglichkeit herbei, nicht minder die fehlgeschlagene Aussicht, sich einer bedeutenden Befoldung erfreuen zu können. Andre

⁴⁵⁾ Juvenal. Sat. 5., Plinius Epp. 2, 16., Petronius c. 81 mit den Auslegern.

⁴⁶⁾ Cap. 4.

war preisen ihn, aber er selbst fühlt bald sein glänzendes Ende. Denn der Herr will ihn stets in seinem Gefolge haben, er soll stets zur Hand sein, er soll ihn Schritt vor Schritt auf seinen Fahrten durch die Stadt, leuchtend und witzig, begleiten und nie den kleinsten Widerwillen blicken lassen. Hunger und Durst muß er leiden und statt daß er über einen ausgezeichneten Platz an der Tafel einnehmen können glaubte, wird er jetzt kaum beachtet, bekommt schlechte Bissen und darf nicht klagen, um nicht unverachtet zu sein. Seine Gelehrsamkeit — sei sie nun wahr oder heinbar — kommt wenig in Betrachtung, Poffenreißer, Laffen, Tänzer gelten mehr als er und nur zum Loben und Schmeicheln, wenn der Herr etwa für gelehrt gelten will oder sich mit Dichten abgiebt, wird er noch angehört. Im schlimmsten ergeht es solchen gelehrten Handlangern bei den Frauen. Viele von ihnen wollen gelehrte Frauen, Philosophinnen, Dichterrinnen sein, der philosophische Hausfreund soll so Vorlesungen halten, Gedichte mit ihnen durchgehen, aber zu ist nur bei Tafel oder im Ankleidezimmer Zeit und jezt Berathung über Pug und Kleidung muß die Philosophie nachstehen. So lebt nun der Gelehrte unter den niedrigsten und niedrigsten und knechtischen Diensten, die man ihm aufträgt, er wird endlich alt und steif und man schüttelt ihn ab oder wirft ihn weg wie ein abgetragenes Kleid.

Die tägliche Beobachtung dieses Elendes und der Herabwürdigung eines Standes, der die edelsten und weisesten Männer einst unter seinen Mitgliedern gezählt hatte, mußte wohl Lucians ganzen Unwillen erregen und ihn zum heftigsten Widersacher aller solcher Philosophen machen. „Es ist nicht der Mühe werth, sagt er in der angeführten Schrift⁴⁷⁾, das ganze Gefindel der Spasmacher, Poffenreißer und ähnlicher Schmarotzer, die durch die Kleinheit ihrer Seele nun unahnl zu niederträchtigen Rollen bestimmt sind, von ihrer

47) Ebenbas.

Anhänglichkeit an die Großen abwendig zu machen. — Wenn man aber Männer von Erziehung und Gelehrsamkeit mit ihnen auf gleichen Fuß gebracht sieht, da ist hinlänglicher Grund zornig zu werden und des Versuches wohl werth, ob man sie noch auf andere Gedanken bringen und für die Freiheit gewinnen kann.“

Der ernsthafte Zweck der Lucianischen Satire ist auch in diesen Worten deutlich genug ausgesprochen. Nicht minder wahr und redlich spricht er von der Verbordbenheit und Schlechtigkeit derjenigen Philosophen, die, ohne sich groß in vornehme Häuser zu vermietthen, doch ihres großen Namens ganz unwertb lebten, vor der Welt die Weisen und Gelehrten spielen wollten und im Privatleben allen Laster sich ergaben. Wir wollen auch diese zweite Classe von Philosophen jener Zeit nach ihren wichtigsten Eigenthümlichkeiten zu characterisiren suchen.

Unterhaltungen über philosophische Gegenstände waren in Griechenland eine vorzügliche Zierde des attischen Lebens gewesen. Die ächten Philosophen aus Griechenlands beste Zeit hatten diese Art der Belehrung besonders geliebt, sie hatten die Unterhaltung mit andern recht eigentlich als ihr Geschäft betrachtet und sie waren zufrieden im fortgesetzten Umgange den wissenschaftlichen Sinn ihrer Umgebungen zu wecken und die Richtung zum Ziele zu bezeichnen. Dem weder durch Schriften noch durch systematische Vorträge wollten jene Weisen belehren⁴⁰⁾. In Rom war, seitdem griechische Philosophen eingewandert waren, in den Häusern der Scipionen, der Luculler und anderer angesehenen Familien auch Geschmaç und Sinn für dergleichen Unterhaltungen rege geworden⁴¹⁾, hatte jedoch bald mehr den Chara-

⁴⁰⁾ Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 337 ff.

⁴¹⁾ Wir verweisen hier auf die Zusammenstellungen in Schloffer's Universalhistor. Uebersicht der alten Geschicht. Th. 2. Abth. S. 254 ff. und 545 ff.

ter der Schule angenommen und sich von jener freien Behandlungsort entfernt. Als aus diesen Vorträgen in der Lucianischen Zeit längst der Geist entschwunden war, blieb doch die Sitte in den Häusern der Reichen und Großen philosophische Gespräche und Unterhaltungen zu halten, jedoch bloß zur Ausschmückung der Tafel und zur Unterhaltung und Befestigung der Gäste⁵⁰⁾. Willig fand sich das hungrige Geschlecht armer Philosophen ein, die red- und streitlustigen Peripatetiker, die unsaubern Stoiker, die Platoniker, Leute von äußeren Anstande und scheinbaren Welttone, die mystischen Pythagoräer, die plumpen Cyniker und die leichten Epikuräer, alle diese füllten gern die Tafeln der Reichen. Kochten sie nun von diesen gereizt sein oder fanden sie unter sich eine willkommenen Gelegenheit zum Streite, kurz, das Wortgefecht begann, plumpe Späße folgten auf einander, gegenseitige Fehler und Blößen wurden schonungslos enthüllt, pöbelhafte Schimpfreden ertönten⁵¹⁾, und dabel zeigte sich Eßgier und Trinklust in der abschreckendsten Gestalt, so daß die Gefräßigkeit der Philosophen fast zum Sprichworte wurde⁵²⁾. Oft artete das widerliche Schauspiel sogar in ein Handgemenge aus und nicht mit Unrecht hat daher Lucian das Stück, worin er ein höchst lebendiges Bild dieser Philosophenwirthschaft gegeben hat, das Gastmahl, mit dem Streite der Lapithen und Centauren auf der Hochzeit des Pirithous verglichen — oder demselben nach der Ansicht einiger Gelehrten zugleich die Ueberschrift die Lapithen gegeben⁵³⁾. Von geringerer Wahrscheinlichkeit ist für uns

⁵⁰⁾ Traum des Micyll. 10. 11 und Parasit. 51.

⁵¹⁾ Bis Simon 7. 9., Trag. Jupit. 52., Doppelt Angell. 11.

⁵²⁾ Simon 54. 55. Nigrin. 25. Gastmahl 27. 36.

⁵³⁾ Diese Ueberschrift ist doch wohl weniger alt als die erstere. Vgl. meine Prolegomenen z. Toxar. S. 37 f. Geel z. Anecdot. Hemsterh. p. 1 und Frigische z. Philops. 1. Einen ähnlichen Punct berührten Stallbaum in den Prolegom. zu Plat. Phileb. p. 32 sq. und Voers im Worm. zu Ovid. Heroid. p. 76.

die Ansicht eines unsrer berühmtesten Alterthumsforschers als ob dieß Stück eine durchgängige Parodie des schon Symposiums sein sollte. Es lag nach unserm halten dem Lucian weit näher und stimmt auch in sonstigen Sinnesart viel mehr überein, hier eine Scene seiner Zeit darzustellen, als in eine so entfernte Vergangenheit zurückzugehen.

Bei einem solchen unwürdigen Betragen der sogenannten Philosophen darf es wohl nicht befremdend sich die bessern Zeitgenossen mit Verachtung von ihnen wendeten. Diese Stimmung scheint uns Lucian durch Betrachtungen in dem erwähnten Gastmahle recht gut auszusprechen. „Es ist doch, sagt er⁵⁵⁾, der We gelehrten Kenntnissen ohne allen Nutzen, wenn man vermittelt derselben auch seinem Wandel eine Besserung giebt. Da fiel es mir ein, fährt er fort, daß wahr sei, was man gewöhnlich zu sagen pflegt, daß die nur in den Büchern lesen und sich ohne Aufhö fremden Gedanken beschäftigen, durch die Gelehrsamkeit an ihrer Vernunft leiden. Denn unter so vielen Philosophen, die gegenwärtig waren, fand sich auch nicht einer, der ohne Vorwurf geblieben wäre. Die eingingen sich mit unanständigen Handlungen, die unanständigen Reden. Dagegen betrogen sich die, nicht Gelehrte vom Fach waren, während des ganzen mahls aufs Anständigste, ohne sich weder im Trü übernehmen, noch sonst etwas zu thun, dessen sie schämen gehabt hätten, nur belachten und mißbillig

⁵⁴⁾ Creuzer's in den Lection. Platon. post Plotin. p. 521 gen hat K. G. Lange in Wel's Act. Semin. Lipsiens. T. 2. p. 175 auf die Nachahmung des Xenophontischen Symposiums (Cap. 2.) in dem Buche von der Geschichtschreibung aufmerksam gemacht.

⁵⁵⁾ Cap. 34. 35.

jenigen, welche sie (wie ich denke) erst mit Ehrerbietung gesehen hatten, da sie nach ihrem Aufzuge sie für Leute von besondrer Wichtigkeit halten mußten.“

Ein so auffallender Gegensatz im Leben und im Lehren der Philosophen konnte nichts anders als den lautesten Unwillen eines Mannes erregen, dem, wie Lucian, der Schein nichts galt und der so lebhaft wünschte, die ächte Philosophie, deren Werth er keinesweges verkannte⁶⁶⁾, unter seinen Zeitgenossen aufleben zu sehen. Es mußte ihm daher ein so schmerzlicher sein, daß die wahrhaft fürstlichen Begehungen und Jahrgelalte, welche Antoninus und Marcus Aurelius an Philosophen und Rhetoren gaben⁶⁷⁾, ohne alle Wirksamkeit blieben, und wir mögen wohl annehmen, daß die rhetorischen und declamatorischen Uebungen des Kaiser Augustus⁶⁸⁾ ihn nicht minder mit bitterm Unwillen erfüllt haben. Sonst läßt sich allerdings nicht bestimmen, ob Lucian in einem genauern Verhältnisse mit diesem Philosophen auf dem Throne gestanden habe⁶⁹⁾, unter dessen Regierung für die Cultur der Weltweisheit so wenig gethan wurde, daß

⁶⁶⁾ M. s. Hermotim. 75.

⁶⁷⁾ M. s. Capitolinus Antonin. 11 und das. Saumaise. Ferner Lucians Eunuch. 3. Philostratus vit. Sophist. 1, 10. p. 494 nach Clearius. 21, 5. p. 519. 2, 2. p. 566, Modestinus zu l. 6. §. 7. D. de excusat. (17. 1.) und Gronovius de pecun. veter. 4, 11, Savaro ꝛ. Sidon. Apollin. Epp. 5, 7. p. 334, so wie Godofroy ꝛ. Cod. Theodos. T. 5. p. 27.

⁶⁸⁾ Davon sprechen Capitolinus Marc. 3. Vulcatius im Avid. Cass. 3, vgl. mit Roth's Bemerkungen in seiner Schrift über das Zeitalter der Antonine S. 5 — 9.

⁶⁹⁾ Mit einiger Bestimmtheit läßt sich nur die Stelle aus dem Buche gegen einen Angelehrten Cap. 22 (*βασιλεὺς σοφῆς ἀρχῆς καὶ παιδῶν πάλσινα ἐπιπῶν*) auf den Aurelius beziehen. Vgl. Wieland zu Hermot. 76. Th. 5, S. 94 und Kestner's Agape S. 517. Anm.

die auffallendsten Dinge fortwährend unter dem Deckmantel der Philosophie geschehen konnten⁶⁰⁾.

Die Persönlichkeit dieses Kaisers hat in den neuern Zeiten sehr verschiedene Beurtheilungen erfahren. Während ältere Historiker seine Bildung und Einsicht nicht genug erheben konnten, während philosophische Schriftsteller Vergleichen zwischen ihm und den ausgezeichnetsten Monarchen neuerer Zeit anstellten⁶¹⁾, und Hegewisch⁶²⁾ so wie früher Sibbon⁶³⁾ ihn als ein Ideal von Tugend und Sittlichkeit aufstellten, haben Luden und Schlosser seine Würdigkeit als Kaiser und Herrscher⁶⁴⁾ in Zweifel gezogen und von Bernharby⁶⁵⁾ ist ihm neuerdings der Sinn für römische Darstellung und Eigenthümlichkeit abgesprochen worden. Die Wahrheit liegt auch hier wohl in der Mitte. Marcus Aurelius, durch namhafte Männer sorgfältig ausgebildet und im immerwährenden Umgange mit Griechen, hatte ein beschaulich und gelehrten Zwecken hingegabenes Leben zu lieb gewonnen,

⁶⁰⁾ So schreibt Capitolinus im Marcus 23. Fama fuit sano, quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos: quod ille purgavit. Vgl. Dio Cassius 71, 35 und Fronto de orationib. Lib. 2. p. 261 des Frankfurter Abdruckes.

⁶¹⁾ Garve in seinen Fragmenten über Friedrich d. Großen. Th. 1. S. 1—147.

⁶²⁾ Hegewisch: über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der röm. Geschichte. S. 118 — 126. 199 — 209. Vgl. J. H. Reihardt's drei Programme über den Geist in M. Aurelius Betrachtungen. Wertheim, 1779. 1789 und 1819, so wie R. Bach's Abhandlung de M. Aurelio Antonino, Imperatore philosophante. Lips. 1826. In Kestner's Agape ist auch viel zum Lobe des Marcus Aurelius gesagt: wir können jedoch, wie im dritten Abschnitte gezeigt ist, der Tendenz des genannten Gelehrten unsere Zustimmung keinesweges geben.

⁶³⁾ Th. 1. S. 199 f. Uebers.

⁶⁴⁾ Geschichte des deutschen Volkes Th. 2, S. 20 und 463. Schlosser a. a. D. S. 236 — 240.

⁶⁵⁾ Grundriß der römischen Literatur. S. 127.

daß er nicht selbst den Abirrungen und falschen Richtungen desselben hätte hold sein sollen. Die riesenhafte Uniform der Verhältnisse, der Druck der Zeit und die so ganz verschiedene Gestalt der Welt von dem Zeitalter, welches er in der Jugend aus Büchern kennen gelernt hatte und das zum Ideal geworden war — Alles dieß lastete schwer auf ihm, es lastete um so schwerer, weil er die Unmöglichkeit zu helfen und umzuschaffen. „Jene freudenlose Betrachtung der Welt, sagt ein geistreicher Schriftsteller⁶⁶⁾, und die schwermüthige Ergebung, wodurch das edle Buch Anians des Weltweisen so düster ist, scheint nicht so wohl an den Lehren der Stoa, als von dem Eindrucke herzuzühnen, den auf ihn der Zustand der Menschheit zu seiner Zeit machen mußte, wenn er an die Jugend Roms und Griechenlands, an die Camillus und Fabricius, an die Solon und Aristides dachte.“

Dieser niederdrückenden Betrachtung ungeachtet widmete Marcus Aurelius zwanzig Jahre lang der Regierung alle Kraft seiner Seele und seines Körpers und kehrte nur bei gewonnener Ruhe zu seinen Lieblingsstudien zurück. Aber wie lebendig das Pflichtgefühl in ihm war, so hatte dasselbe ihn auch gegen sich zu streng und zu aufmerksam gemacht. Er nützte sich selbst zu wenig, er strebte eine fast unerreichbare Jugendhöhe zu erreichen und verlor darüber zu oft die Augen aus den Augen, mit welchen ihn seine Bestimmung sammengeführt hatte und denen er nicht bloß Lehrer, sondern Herrscher und Beschützer sein sollte. Weil er gegen sich zu streng war, beurtheilte er andre milder und nachsichtiger; dafür ward seine Gutmüthigkeit von der Arglist und Verstellung andrer oft gemißbraucht und manche Unordnung in seiner Familie und in seinem Reiche würde unterliegen sein, wenn Aurelius strenger gewesen und nicht von

⁶⁶⁾ F. Roth über das Zeitalter der Antonine. S. 14.

andern zu gut gedacht hätte⁶⁷⁾. Die rein practische Seite des Römerthums ward bei ihm häufig zur griechischen Beschaulichkeit, des ächten Römers einzige und höchste Idee, der Staat, hatte bei ihm mehr die Gestalt einer Platonischen Republik angenommen, und durch philosophische Untersuchung wollte der Kaiser da wirken und verbessern, wo eine thatkräftige Willensäußerung und eine oft eiserne Hand nöthig war. Daß eine solche Persönlichkeit, wie sehr sie auch immer durch Wissenschaft ausgebildet war, mit Lucians Eigenthümlichkeit und seinen Ansichten vom Staate und dessen Oberhaupte nicht zusammenstimmen konnte, dürfte vielleicht aus den Erörterungen im ersten Abschnitte hervorgehen.

Wie dem aber auch sei, so halten wir es doch für Unrecht, die gerechten Ehren des Marcus Aurelius und seines Vorgängers anzutasten, deren Persönlichkeit nach dem Ausdrucke des oben angeführten Schriftstellers wie ein Wunder der menschlichen Natur in der spätrömischen Geschichte leuchtet.

3.

Die vorstehenden Erörterungen haben bewiesen, daß Lucian ein Recht hatte den Philosophen seiner Zeit abhold zu sein, weil sie es grade waren, durch welche die Philosophie gesunken und in Verachtung gerathen war. Es entsteht nun aber noch die doppelte Frage: warum spricht Lucian von einem Socrates, Pythagoras und andern Weisen der Vorwelt in mehr als einer Stelle so spottend und verächtlich, und, welche waren denn die Grundsätze, zu denen sich Lucian selbst bekannte? Wir wollen diese beiden Punkte im Folgenden zu erörtern suchen.

Die Art und Weise, in welcher Lucian in mehr als einer Stelle seiner Schriften des Socrates erwähnt hat, ist

⁶⁷⁾ V. s. meine Prolegomenen z. Lucians Alex. p. 32 s.

manchen seiner Beurtheiler ⁶⁸⁾ kein geringer Anstoß gegeben und hat nicht wenig beigetragen, ihm zu dem Namen eines Erzspötters und eines Schriftstellers, dem auch die Edelsteine gleichgültig sei, zu verhelfen. Es ist wahr, daß Platon dem Socrates seine Knabenliebe vorwirft ⁶⁹⁾ und das Verhältniß zum Alcibiades nicht als das reinste darstellt ⁷⁰⁾, daß er ferner die Ruhe und Heiterkeit, mit welcher Socrates in den Tod gegangen war, für Affectation und erzwungene Fassung erklärte ⁷¹⁾, daß er jenen berühmten Peregrinus einen neuen Socrates nannte ⁷²⁾, und daß denselben vorzugsweise vor andern Philosophen, die auch nicht im Treffen erschienen waren, als einen feigen Soldaten verspottet hat ⁷³⁾, ja daß er selbst in den Stellen, wo Socrates auf eine ehrenvolle Art Erwähnung geschehen zu sein scheint, dieß nicht ohne leisen Spott und Hohn hat thun können. Dahin gehört unter andern die mehrmahlige Erwähnung der Socraticischen Ironie und des bekannten Satzes dieses Weisen, daß er eigentlich nichts wisse ⁷⁴⁾, so wie die von der Philosophie selbst in ihrer Anklage des Parmenides ausgehende Entschuldigung des Aristophanes, weil er den Socrates so öffentlich verspottet habe ⁷⁵⁾, und ähnliche Stellen, wie endlich auch die Aufführung dieses Philosophen in der Unterwelt, wo er als Schwärmer und Knabenliebhaber, obgleich in guter Gesellschaft und auf den Inseln der Seligen ⁷⁶⁾, erscheint.

⁶⁸⁾ Wie bei Luzac Lect. Attic. p. 112 s. und bei Tischbeiner a. a. O. S. 155.

⁶⁹⁾ Verlaufs der Seelen 15.

⁷⁰⁾ Peregrin. 43. Liebeskunst. 49. 54.

⁷¹⁾ Lobtengespr. 21. — ⁷²⁾ Peregrin. 12.

⁷³⁾ Parasit. 43. Wahr. Gesch. 2, 23.

⁷⁴⁾ Lobtengespr. 20. 5. Permet. 48. Demonax 5.

⁷⁵⁾ Fischer 25.

⁷⁶⁾ Hecatom. 18. Wahr. Gesch. 2, 17 u. 19. Vgl. die Stelle im Buche von der Langkunst 25.

Es lassen sich nun allerdings gegen diese Stellen a einige anführen, in denen Socrates Nahme ohne Spott nannt wird. Die Zusammenstellung mit Diogenes und Hippus⁷⁷⁾ beweiset dieß so wie der gerechte Unwille, dem sich Lucianus an mehr als einer Stelle über die Vertheilung des Socrates ausspricht⁷⁸⁾, endlich zeigt der kle Dialog Halcyon⁷⁹⁾ eine glückliche Nachahmung der socraschen Manier und zugleich, daß Lucianus es nicht verschmäde habe, seinen Socrates auch über erhabene und überfinnik Gegenstände edel und würdig reden zu lassen.

Trog dieser Stellen wollen wir aber zugeben, daß Lucians Ansicht von Socrates und seiner Lehre nicht die richtige gewesen sei und daß er ihm nicht die Verehrung gezehabe, welche eine durch mehrere Geschlechter fortwirkende Gewalt über die Geister für sich in Anspruch nehmen mu. Diese Kraft der Socratischen Lehren, und die große Anzahl reich begabter Männer, welche Socrates für die Wahrheit gewonnen hatte, so wie endlich die Mannichfaltigkeit der Schulen, die in Lehre und Lehrweise höchst verschieden, sich doch in der Ueberzeugung vereinigten, dem Socrates zu leitenden Grundsätze zu verdanken⁸⁰⁾ — Alles dieß, sagt wir, verdiente eine Theilnahme, die wir im Lucian nicht finden.

Aber wir nehmen auch keinen Anstand zu behaupten daß diese Theilnahme sich in spätern Jahrhunderten eine unpartheiischen Beurtheilung und namentlich in unsrer Zeit die sich durch großartige Kenntniß des Alterthums auszeich

⁷⁷⁾ Demonax 58 u. 62.

⁷⁸⁾ Demonax 11 und Daß man den Verläumd. nicht glauben soll &

⁷⁹⁾ M. f. besonders Cap. 3 u. 8. Die Bemerkungen von G. P. 2 Clodius über diesen Dialog im Taschenb. Minerva f. 1813. 6 408 ff. sind unbedeutend.

⁸⁰⁾ Nach Cicero de orator. 3, 16, 59.

ist, weit besser und leichter erzeugen konnte, obgleich eine neue Vergliederung des Verhältnisses zwischen Socrates und Socratikern noch immer eine Aufgabe bleibt, obschon die Analogien mit vieler Einsicht gezogen worden sind²¹). Lucian verdient daher Entschuldigung, wenn er diese Ansicht nicht theilen konnte, und es spricht nach unserer Meinung nicht wenig für ihn, daß selbst Wieland, dieser begeisterte Verehrer des Socrates, dem Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates als das Evangelium der griechischen Besserung gelten²²), den Lucian in einer ziemlich ausführlichen Anmerkung wegen seiner Beurtheilung des Socrates in Schutz genommen hat²³). Was Wieland beirringt, ist von Lucians Abneigung gegen alles Unwahre, den Aberglauben und jede falsche Anmaßung hergenommen und findet auch manche Bestätigung in unsern frühern Erörterungen. Aber es ist ferner dabei zu bemerken, daß sich erstens historisch nachweisen läßt, daß Socrates schon im Alterthume nicht allen in dem günstigen Lichte erschien, in welchem ihn uns Xenophon und Plato gezeigt haben²⁴), ja daß Plutarchus, ein Mann von ehrenhafter Gesinnung, bereits in seiner Vergleichung des Aristophanes und Menander den Socrates ungünstig beurtheilte²⁵). Solche Zeugnisse und Ansichten konnten auf Lucian unmerklich einwirken und leicht entzog sich seinen Blicken die richtige Ansicht, welche schon vielen, die lange vor ihm lebten, entgangen war.

Zweitens lag in Socrates Art zu leben und mit den Tugenden umzugehen Vieles, was einem spätern Beobachter

²¹) Von Brandis im Rheinisch. Museum. Th. 1, S. 2. S. 118—150.

²²) Wielands Worte in seinem von Gruber herausgegebenen Leben 1, 25.

²³) Zu den Lobtengespr. 21. Th. 2. S. 271.

²⁴) S. Luzac's Lect. Attic. p. 112 sq. vgl. Parasit. 56.

²⁵) Vgl. Rätzscher über Aristophanes und sein Zeitalter S. 21.

ankößig oder auffallend sein konnte. Ohne uns jetzt die bekannten Einzelheiten einzulassen, wollen wir daran erinnern, daß Socrates schon sehr frühzeitig in von dem größten Theile des Volks zu der Kunst des Redens gerechnet wurde²⁶⁾. Es wurde diese Anklage durch begünstigt, daß Socrates viele jener Sophisten hörte hatte²⁷⁾ und als ein Schüler des Anaxagoras, Laus, Prodicus und anderer angesehen wurde, daß er besonders mit Leuten umging, die mit Naturphilosophie und Sophisten in vielfacher Verkehrung standen²⁸⁾, wo er Vieles that, was die Sophisten auch thaten. Er schien häufig auf den öffentlichen Plätzen, beide keine feste Beschäftigung, beide endlich sprachen über Natur, Kunst und andre Gegenstände des Höheren des gewöhnlichen Lebens. Der große Haufe vermochte nicht, wie viele Mühe sich Socrates auch gab, die ersten von echten Weisen zu unterscheiden. Aber er wollte vielleicht auch gar nicht einmal unterscheiden ihm das Moralfikren des Socrates verhaßt wurde²⁹⁾, sondern Schuster, Zimmerleute, Kupferschmiede und die Masse ähnlicher Leute oft den Sohn des Sophroniskos seinem Hinein und Herreden verlachten. Ja sie hörten ihn ungern, weil ihr natürliches Gefühl oft dadurch verwirrt und sie nie zu einem festen und letzten Grundsatz gekommen. Daher trug sich die Menge mit vielen Herabwür-

²⁶⁾ Vgl. Aristophanes Wolken 94—99. und Gubern über Aristophanes Wolken S. 69, so wie schon früher Lessing in den Bürger Dramat. 2, 273. 277.

²⁷⁾ Nach Scholia Plat. p. 323. Bekk.

²⁸⁾ Vgl. Gubern a. a. D. S. 56—63.

²⁹⁾ Nach Kritias Ausdruck im Xenoph. Memor. Socr. 1, (καὶ γὰρ οἱμαὶ αὐτοὺς ἴδῃ κατατεροφθαλα διαδοχὰν ποιεῖν ἐπὶ σοῦ).

in Gerüchten über Socrates und seine Lehre, wogegen die wenigen Eingeweihten nicht anzukämpfen vermochten, er, wie so mancher andre berühmte Mann des Alterthums, erschien den meisten in einem falschen Lichte und der Spott und Komiker, besonders des Aristophanes, trug nicht wenig zu bei, eine irrige Ansicht zu erhalten und auf die Nachkommen zu vererben⁹⁰). So ist Voltaire's unsauberer Blick im Andenken der Jungfrau von Orleans in ihrem Vaterlande lange Zeit sehr nachtheilig gewesen und selbst nachdem Schiller's heiliger und religiöser Ernst die Ehre der Jungfrau gerettet hat⁹¹), nannte neuerdings ein geachteter medicinischer Schriftsteller Deutschlands die Jungfrau ganz im Voltaire's Geiste ein hysterisches Mädchen.

Nehmen wir endlich drittens hinzu, daß Socratiche und Platonische Ansichten bereits im Alterthume nicht immer weit von einander geschieden waren⁹²) und daß Plato's Ideen vom Staate, von der Verfassung, von der Ehe und andre mehr — wie geistreich sie auch immer sind — doch einem Schriftsteller von Lucians practischen Sinne als unausführbar und daher lächerlich erscheinen mußten, so liegt darin noch ein Entschuldigungsgrund mehr für unsern Schriftsteller. Das Zeitalter war ja ohnehin von der frühern Tüchtigkeit entfernt, die strengen Grundsätze der Stoa wurden zwar gehört, aber von niemandem beachtet, die Philosophie des Lebens, wie sie im alten Griechenland war, hatte einer

⁹⁰) Ueber das Verhältniß des Aristophanes zum Socrates ist Schövern's Abhandlung über die Wolken des Aristophanes (Berlin 1826.) jetzt das Hauptwerk. Vgl. dazu die Bemerkungen von K. F. Ranke in Seebode's Kritisch. Biblioth. 1818. Nr. 31. 32. S. 241—256.

⁹¹) Den schönsten Commentar zu der poetischen Wahrheit in Schiller's Tragödie giebt Leo in seiner Geschichte des Mittelalters S. 818—823.

⁹²) Vgl. Verkauf der Seel. 15—18. und Enzar's Lect. Attic. p. 310 sq.

Schul- und Modephilosophie Platz gemacht. Wollen wir also einen Schriftsteller, der Gutes und Gemeinnütziges zu erreichen strebte, ganz verdammen, wenn er einen Socrates, der ihm als Anfänger und Urheber jener viel redenden und wenig handelnden Philosophie erschien, aus einem ganz andern Gesichtspuncte beurtheilte, als spätere und besangene Forscher des Alterthums es gethan haben.

Soviel über Lucians Beurtheilung des Socrates.

Von den übrigen berühmten Philosophen scheint Pythagoras am übelsten vom Lucianus behandelt zu sein. Allerdings häuft Lucian den mannichfaltigsten Spott auf diesen Namen alle Geschichtchen und Sagen, welche spätere Zeiten von Pythagoras und seinem Bunde erfunden hatten, haben bei ihm gute Aufnahme gefunden und es ist Nichts übriggeblieben, was diesen Mann und seine Schule lächerlich machen kann²³⁾. Und doch stimmen alle wahrhaften Zeugnisse, sobald man sie unbefangene prüft, darin überein, daß die Gemeinschaft am Bunde nur durch tadellose Sitten gewonnen werden konnte, daß derselbe nur Heiligung des Gemüthes bezweckt habe und daß sein Stifter ein Mann gewesen sei, welcher durch wissenschaftlichen, religiösen und sittlichen Einfluß, den er auf die Gemüther gewann, in seiner Schule auch zu philosophischen Untersuchungen anregte, wobei jedoch der Hauptzweck die Veredlung der Menschen und die Verbesserung der Staaten durch weise Gesetze war²⁴⁾. Ein Archytas, ein Eufis und andre ausgezeichnete Pythagoräer zeigen hinlänglich diese Richtung der Schule, wenn auch Pythagoras selbst sich dem Genuße beschaulicher Ruhe ergab.

²³⁾ M. f. Traum des Menippus 4—20. Verkauf der Seelen 2—6. Wahr. Gesch. 2, 21. 24. Alexand. 4. 25. 40. Fißcher 43.

²⁴⁾ Nach Ritter in der Geschichte der Pythagor. Philos. S. 38. und 52. Vgl. Jacobs Vermischt. Schrift. 3, 63—68. und 334—337. Dagegen urtheilt Eoban im Aglaophon. T. 2. P. 392. sehr ungünstig über Pythagoras.

Hätten die Pythagoräer zu Lucians Zeit dieser Tendenz sich in ihrem Leben gehuldigt, so würden sie mit Lucians Ansichten vom Staate und vom Staatsleben vortrefflich vereinigt haben. Aber statt dessen war der Name Pythagoräer ein allgemeiner Name für alle Wunderthäter, Geheimnißräther und Gaukler geworden, denen ein Pollonius von Lyana und ein paphlagonischer Alexander als Muster erschienen und die sich bald als mystische Anaxoreten in Kasteiungen und in einem bodenlosen Forschen den Tiefen des Unbegreiflichen gefielen oder wie misgünstige Vögel im endlosen Brüten über sich selbst die Zeit hinwachten²⁵⁾. Beides konnte Lucian nur bitter tadeln, scheint er dabei nicht vermocht zu haben, die Einsicht in das Wesen der echten Pythagoräer und ihres Stifters zu gewinnen. Ihm erschien dieß wie eine von den vielen Thorheiten der Zeit und er nahm daher nicht Anstand den Pythagoras selbst, in dem man so viele Lächerlichkeiten angedichtet hatte, dem Spott und dem Tadel Preis zu geben, nicht aber aus offener Eacklust, sondern weil er sich von dem unwürdigen Treiben der Pythagoräer eben so schmerzlich verwundet fühlte, wie ein Wieland und Nicolai im achtzehnten Jahrhunderte in dem Unwesen eines Gagliostro, Mesmer und Gafner. Ob dieß nun mit Absicht geschehen sei oder ob er unter dem Rahmen des Stifters die entarteten Schüler habe anzuweisen wollen²⁶⁾ — das wagen wir nicht zu entscheiden. Das Letztere ist jedoch weniger wahrscheinlich. Wir können wenigstens nicht denken, daß ein Schriftsteller den Lehren des genialen und gelehrten Stifters der naturphi-

²⁵⁾ Vgl. f. besonders die Erzählung vom Pythagoräer Arignotus im Philopseub. 29 — 40. vgl. mit Seneca's Epp. 108. und das starke Züge enthaltende Fragment bei Augustinus de civit. Dei 6, 10. Dazu s. m. Schloffer's Bemerkungen a. a. O. S. 242 ff.

²⁶⁾ Nach Düfoul's Ansicht zu Nicomach. 4.

losophischen Schule brauchen würde, wenn er die abentheuerlichen Einfälle und die Schwärmereien eines Göttergleichdenkender bezeichnen wollte.

4.

Es bleibt nur noch für diesen Abschnitt die Beantwortung der Frage über, ob denn Lucian alle und jede Philosophie gehaßt habe und ob ihm die Rahmen eines Pythagoras und Erübelmeisters gleich galtten, wie etwa vor nicht gar langer Zeit Philosophie und Atheismus gleich bedeutende Rahmen waren. Ein Theil dieser Frage ist im ersten Abschnitte beantwortet worden, wir können daher hier kurz fassen.

Ein System der Philosophie hat Lucian nicht haben wollen. Seine Philosophie ist die eines gescheuten klugen Mannes, dessen Aufmerksamkeit dahin gerichtet daß die Dinge dieser Welt, d. h. der Staat, so weit man als möglich eingerichtet werden und die Mitbürger selbst glücklich leben⁹⁷⁾. Um dies zu erreichen, wendet er zuerst die größte Freiheit im Forschen und Urtheilen an, sieht es als einen bedeutenden Fortschritt zum Besseren an, wenn jemand seine bisherigen Irrthümer einsieht. „Du, redest Lycinus (d. h. Lucianus)⁹⁸⁾ zum Hermotim dem gleichnamigen Dialoge⁹⁹⁾, auf einen Stoß, daß er Mythis hätte zu gestehen, daß er irre gegangen sei, und es angelegen sein ließe, andere vor gleichem Irrthum zu warnen, so kannst du ihn einen ächten Freund der Wahrheit, einen biedern und braven Mann und, wenn du

⁹⁷⁾ Hermotim. 84.

⁹⁸⁾ Vgl. hierüber Hermann in seiner Ausgabe des Buches „Geschichtschreibung“ S. 140.

⁹⁹⁾ Cap. 75. Der ganze Dialog ist für Lucians Ansicht von der Philosophie sehr wichtig, wie die Kenner dieses Meisters wissen. Vgl. auch Solon's Aeußerungen im Anacharsis.

einen Philosophen nennen. Ich wenigstens werde nichts dagegen einwenden, denn wenn dieser Mahme jemandem gebührt, so ist's diesem allein. Die andern wissen entweder nichts, wiewohl sie sich einbilden etwas zu wissen, oder wenn sie wissen (daß nämlich ihre Wissenschaft nichts sei), so hüten sie sich aus falscher Schaam und Sucht zu glänzen dieß zu sagen.“ „Zur Erforschung und Erwählung des Besten aber ist es noch nicht hinreichend, wie es an einer andern Stelle heißt¹⁰⁰⁾, daß wir Alles mit eignen Augen sehen und untersuchen, sondern es gehört auch dazu ein großer Vorrath von Kritik und Untersuchungsgabe, Scharfsinn und ein durchdringender, von allem Wahn und Vorurtheil gereinigter Verstand, wie derjenige nothwendig sein muß, der über Sachen von solcher Wichtigkeit urtheilen soll. Man muß, ohne Rücksicht auf das Alter und das Aeußerliche des Lebenden, so wie den Ruf seiner Weisheit, worin er steht, nach dem Beispiele der Areopagiten verfahren, die bei Nacht Gericht halten, um nicht auf die Personen, welche reden, sondern bloß auf das, was gesagt wird, zu achten.“ Ein solcher Forschungsgeist oder — wie vielleicht manche lieber sagen würden — ein solcher Scepticismus schützt also vor aller Leichtgläubigkeit, die dem Lucian ganz besonders verwerflich in philosophischen Dingen erscheint¹⁾, und macht uns, ganz im Geiste des Horazischen Nil admirari²⁾, nicht zu blinden Nachbetern und starren Bewunderern derer, die vor uns waren und uns zu sich zu ziehen suchen. Es ist dieß um so nothwendiger, da alles Wissen doch ungewiß ist und man also in einer Zeit, wo für das Sectenwesen eine so große Vorliebe herrschte und Grübeleien und Schwärmereien an der Tagesordnung waren, vor einer jeden Täu-

¹⁰⁰⁾ Ebbf. 64.

¹⁾ Ebbf. 46. 51. 52. Philopseub. 23. 29. 39. Icaromen. 10. Leichtgläubigk. gegen Verläumb. 31.

²⁾ Epp. 1, 6, 1. und das. Lambin und Th. Schmid.

schung auf seiner Hut sein mußte³⁾. In dieser Beziehung stehen dem Lucianus keine Philosophen höher als Democritus⁴⁾, der bereits oben genannte Democrit und Epicurus⁵⁾, der Mann, welcher die Natur der Dinge durchschaut hatte, die Wahrheit kannte und jedem Truge unzugänglich war.

Von dem Haffe Lucians gegen alle Schulgelehrsamkeit und alles unpractische Wesen, das sich in kosmologischen und metaphysischen Träumereien Kund gab, ist schon früher zu Anfange des zweiten Abschnittes gesprochen worden.

In dieser Beziehung hat Lucianus in einigen seiner Schriften das Bild eines einfachen und genügsamen Mannes, der jedoch die ächte philosophische Ansicht vom Leben hat, aufgestellt, nämlich des Schusters Micellus. Obgleich mit Glücksgütern gar nicht gesegnet, führt derselbe doch ein fröhliches Leben, treibt eifrig sein Tagewerk, zeigt sich unerbötlich gegen die Reichen, und fühlt sich durch die Einladung derselben geschmeichelt (denn etwas beneidet er sie doch); und spricht über die Verhältnisse des Lebens mit viel Mutterwitz und Verstand. Der Tod kommt ihm nicht unerwartet und es ist charakteristisch für den hausbacknen Verstand eines Mannes aus diesem Stande, daß es ihn, ob schon er auf der Oberwelt recht zufrieden lebte, doch sehr erfreut, fortan keine Steuern und Abgaben mehr entrichten zu müssen und in der Unterwelt mit allen im Stande der Gleichheit leben zu können⁶⁾. Wieland meint, daß sich Micellus zu gern selbst sprechen höre⁷⁾, und fragt daher, ob sich wohl die griechischen Schuster durch einen Hang zum Grübeln ausget

³⁾ Hermot. 71 — 75. Halcyon 3. 4.

⁴⁾ Philopof. 32. Peregrin. 45. Alexand. 17.

⁵⁾ Alexand. 25. und die Anmerk. über Democritus und Epicurus zu Cap. 17. S. 39 f. meiner Ausgabe.

⁶⁾ Vgl. den Traum des Micellus und die Ueberfahrt Cap. 14 F

⁷⁾ Th. 2. S. 316.

nichnet hätten, wie Jacob Böhme und andre mystische Schüler. Das Letztere mag für einen augenblicklichen Einfall gelten. Uns aber ist bei diesem Lucianischen Schuster mehr als inmahl der Schuster in Dresden eingefallen, den Goethe in einer Jugend besuchte. „Sein Eigenthum, sagt derselbe^{*)}, war ein tüchtiger Menschenverstand, der auf einem heitern Gemüthe ruhte und sich in der gleichmäßigen hergebrachten Thätigkeit gefiel. Daß er unablässig arbeitete, war sein Erbes und Nothwendigstes, daß er alles Uebrige als zufällig ansah, dieß bewahrte sein Behagen; und ich mußte ihn vor vielen andern in die Classe derjenigen rechnen, welche praktische Philosophen, bewusstlose Weltweisen genannt werden.“
Sind wir nicht, so passen die letztern Ausdrücke ganz auf die Anschauung und Ausübung der Philosophie, welche Lucianus bei seinen Landsleuten verbreitet zu sehen wünschte. *Philosophandum est paucis*, sagte schon Ennius: die Erforschung bleibe also auch die Sache wenigen Ausgewählten, aber unter den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft sollen dadurch richtige Begriffe von ihrer Stellung zu einander verbreitet und der Nutzen einer solchen Philosophie ein recht allgemeiner werden. Der Zweck der Lucianischen Satire, auf die Bildung und Tüchtigkeit des Volks einzuwirken und die Gebrechen des Zeitalters — bloß aus diesem Grunde — in ihrer ganzen Lächerlichkeit darzustellen, läßt sich also, wie wir glauben gezeigt zu haben, auch in seinem Verhältnisse zu den Philosophen- und Weisheitslehrern seiner Zeit nachweisen.

^{*)} Aus meinem Leben Buch 8. S. 168. der Ausgabe letzter Hand.

II.

Lucianus und die Rhetoren seiner Zeit.

5.

Nach den Philosophen müssen die Rhetoren der Lucianischen Zeit als diejenigen genannt werden, deren Treibe und Wesen den höchsten Unwillen Lucians aufgeregt hat. Er erblickte nämlich auch hierin theils die Ausartung jener alten und männlichen Beredsamkeit — die freilich schon fast einem Jahrhunderte aus dem römischen Reiche entschwunden war — theils die Entfernung von dem, was nützlich wahrhaft und ernst war, eine Wahrnehmung, die ihn eben so sehr bekümmerte als die jenes nutzlosen Treibens der Philosophen. So wie er nun dieses von einer lächerlichen Seite dargestellt und dadurch für die Unterdrückung desselben nach Kräften mitzuwirken gestrebt hatte, so suchte ebenfalls die lächerliche Seite der Rhetoren auf, verspottete ihre Eitelkeit und Prahlerei, zeigte die Blößen, welche fortwährend gaben, und züchtigte ihr unwissenschaftliches Treiben, wobei wir nicht unbemerkt lassen können, daß mitunter wohl persönlicher Haß und persönliche Abneigung unserer Schriftsteller die Farben zu seinen Gemälden geliefert haben.

Manso¹⁾ hat — und nicht mit Unrecht — den ersten Abschnitt der Geschichte der Rhetorik bei den Römern zum L. Plotius Gallus angenommen und umfaßt also die Zeit, wo die Grundsätze der Rhetorik nur griechisch ausgeübt wurden. Eine andere Wendung nahm der rhetorische Unterricht in Rom, als Plotius Gallus seine Schüler gegen die bisherige Sitte und das obwaltende Vortheil Lateinisch zu üben anfang und dadurch die Wissenschaft mehr verbreitet und verherrlicht wurde. Quintilian schließt

¹⁾ In seiner Abhandlung über das rhetorische Gepräge der römischen Literatur in seinen Verm. Abhandlung. und Aufsätzen 66—71.

nach Manso diese Periode, weil er der letzte achtbare Rhetor ist und weil der Staat um diese Zeit in ein neues Verhältniß zu den Lehrern der Wohlredenheit trat. Aber schon in dieser Periode ward der Verfall der Beredtsamkeit vorbereitet. Jene Uebungsreden vor zusammengeladenen Zuhörern, jene Widerlegungen und Bestreitungen der berühmtesten Anklagen oder Vertheidigungen früherer Sachwalter, endlich der Vortrag erdichteter Rechtshändel (*suasoriae* und *controversiae*), innerhalb deren sich die Thätigkeit der Rhetorschule vorzugsweise bewegte, nahmen zu und beförderten so nach Kräften den Hang zum Unwahren, Unnatürlichen und Schwülstigen, wie Tacitus im Gespräche von dem Verfall der Beredtsamkeit dieß geschichtlich von den Rednern seiner Zeit durchgeföhrt und erörtert hat ²⁾. „Ein rascher Verfall, sagt der neueste Geschichtschreiber der römischen Literatur ³⁾, trat schon unter der Regierung der Antonine hervor und die sich schärfer gestaltende Barbarei brachte den Unterricht auf ein ungelehrtes und planloses Gerüst technischer Lehrvorträge und Empirie zurück. Grammatische Forschungen, rhetorische Declamationen und philosophische Dialectiken reiheten sich noch immer an einander und zogen Jünglinge, wie reife geehrte Männer herbei; allein der Boden echter Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit war in dem Maße, als die Studien und ihre Befenner ein schimmernbes und vom Staate freigebig belohntes Spiel durchliefen, dahin geschwunden, der Schein herrschte auf allen Gebieten der Gelehrsamkeit vor, die Grammatiker compilirten statt wohl-erworbener Kenntnisse und Belesenheit eine dürftige Theorie von Formen und Redensarten und die Rhetoren beschäftigten sich, da die öffentliche Beredtsamkeit in einen armsteli-

²⁾ Cap. 26. 28. 29.

³⁾ Bernhardt im Grundriß der römischen Literatur S. 35 f., womit man die geistreichen Bemerkungen S. 120 ff. vergleichen muß.

gen Kreis panegyrischer Blumen zusammenschrumpfte i
leerem Wortgepränge im barbarisirenden und selbst fehl
haften Style.“

Ein nicht viel erfreulicherer Bild bietet der Zustand i
griechischen Literatur, wie sie von den Rhetoren und Sophi
sten dieser Zeit in ihren Schulen betrieben wurde. All
dings war die griechische Literatur seit Hadrian, der fell
unter den griechischen Sophisten glänzen wollte, angesehen
und geachteter als die römische Literatur, welche sogar
diesem Zeitraume durch Griechen und Asiaten verbort
wurde. Daher blühten die Sophisten- und Rhetorenschul
nicht bloß in Athen und auf der kleinasiatischen Küste, so
dern über ganz Kleinasien von Kolchis herab bis an de
Tigris und Euphrat und an den Küsten von Syrien u
Afrika fanden sich berühmte Lehrer griechischer Wissenschaf
 Jedoch ward von ihnen, wie von den lateinischen Rhetore
nur ein Handel mit Worten und leeren, aber wohlklingen
den Perioden getrieben. Sowohl in den Lebensbeschreibun
gen, die uns Philostratus von den berühmtesten Sophisti
seiner Zeit hinterlassen hat, als in der bekannten Compil
tion des Jesuiten Cresollius finden sich unbezweifelte B
weise des großen Einflusses, des Reichthums, der Anma
sung und des Hochmuthes der Sophisten jener Zeit, d
ihre Gedankenarmuth und den Mangel an Gefühl und Kra
unter zierlichen Redensarten und einer feinen Sprache, d
freilich die damalige lateinische bei weitem übertraf, ve
stecken, oder durch Bombast und Wortgeklingel den Zeitg
nossen das Andenken an die frühere, energische Beredsam
keit Griechenlands zu rauben strebten.

Dieser Zustand der griechischen Literatur, dessen weit
Entwicklung hier nicht gegeben werden kann⁴⁾, wird au

⁴⁾ W. vgl. Schlosser a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 169 — 17
, und die Bemerkungen G. Fr. Hermann's zum Buche von i
Geschichtschreibung S. 99.

Lucians Schriften hinlänglich erklärt. Er schildert in denselben ebenfalls wieder lateinische und griechische Redatoren und Sophisten⁶⁾, denn die Art, wie diese ihr Handwerk trieben, war wohl ziemlich dieselbe und Lucian verließ recht geeignet, beide zu beurtheilen. Wir können eilich aus seinen Schriften nur eine Stelle⁶⁾ — die jedoch ziemlich deutlich ist — für seine Kenntniß der lateinischen Sprache anführen, aber da nach den damaligen Staatsverrichtungen ein jeder, Grieche oder Lateiner, der hiesigen Sprache kundig sein mußte⁷⁾, so läßt sich dieß bei Lucian, der ja öffentliche Ämter bekleidet hatte, mit ziemlicher Gewißheit annehmen.

⁶⁾ Beide Ausdrücke verbindet Lucian sehr häufig, wie Herodot 8. Parasit. 56. Vom traurigen Loos der Gelehrten 25. 41. Rednerschule 1. Vgl. überdieß Abramius zu Cic. Philippic. 2, 17, Gaupp's Abhandlung de professoribus et medicis eorumque privilegiis in iure Romano (Breslau, 1827) p. 80 und besonders über die Ausdrücke orator, rhetor und sophista Cramer's Anmerkung zu den Commentar. vetust. in Juvenal. Satir. 15, 112. p. 549 — 552. Aus derselben ergibt sich nach juristischen Zeugnissen, daß orator zuvörderst gleichbedeutend war mit advocatus oder causarum patronus, dann aber in den größern Städten diejenigen Oratores hießen, welche die Beredsamkeit lehrten. Rhetores heißen bei lateinischen Schriftstellern ebenfalls die Lehrer der Beredsamkeit: in den griechisch geschriebenen Constitutionen werden die causarum patroni ebenfalls mit diesem Namen bezeichnet. Sophistae endlich sind eben sowohl als die rhetores die Lehrer der Beredsamkeit. Vgl. auch die von Gaupp a. a. D. p. 35 — 37 angeführten Stellen, aus denen unter andern hervorgeht, daß in den westlichen Provinzen des Reichs öfters der Name eines Rhetors, in den östlichen der eines Sophisten gehört wurde.

⁶⁾ Schugrede für einen im Gräßen begangenen Fehler 13. Wielands Tadel (Th. 5. S. 241 und Th. 6. S. 76) scheint hier wenig begründet.

⁷⁾ Vgl. die merkwürdige Stelle in Suetonius Claud. 16 und Dirksen's Civilistische Abhandl. Th. 1. S. 19 f.

Jene Ueberschätzung der Sophistik und Rhetorik, welche unter Hadrian aufgekommen und unter den Antoninen ausgebildet war, vergleicht Lucian in einer seiner Schriften nicht unpassend mit einer Hetäre, die mit ihrer frühern und anständigen Kleidung nicht mehr zufrieden war, sondern immer an sich putzte, ihre Haare aufkräufelte und in künstliche Locken flocht, sich größere und schwärzere Augenbraunen machte und sich sonst auf eine unanständige Weise zu schmücken strebte⁸⁾. Dieser Tadel wird durch mehrere Stellen in Fronto's Briefen und Reden hinlänglich bestätigt. Dieser Rhetor und Philosoph will wenig von wissenschaftlichen und inhaltschweren Beschäftigungen wissen, sein kaiserlicher Jüdling, Marcus Aurelius, soll nur „gleichbedeutende Wörter sammeln, alte auffuchen und im Gebrauche erneuen, gemeine Wendungen verebeln, Redesätze mannichfaltig stellen, sie mit Bildern aus schmücken und durch eine alterthümliche Farbe heben“⁹⁾. Ja der Rhetor geräth in Eifer, als er merkt, daß Marcus den Ruhm eines Denkers dem Ruhm eines Rhetors vorzieht: „sollte der Erdkreis, der dir redend übergeben ward, von dir an stumm werden? Wer einem Menschen die Zunge ausschneidet, der ist ein zweiter Terentius oder Lycurgus; könntest du es für einen geringern Frevel halten, die Beredsamkeit dem menschlichen Geschlechte abzuschneiden¹⁰⁾?“ Derselbe Mann, der die Gewalt des Kaisers der des Schicksals vorzieht¹¹⁾, giebt Wohltredheit

⁸⁾ Doppelt Angekl. 31. Die Anschaulichkeit dieses Bildes gewinnt durch die Vergleichung ähnlicher Stellen, wie Nigrin. 13. Fischer 12. Schutzrede für das Haus 7. N. s. auch Handz. Stat. T. 1. p. 248 sq.

⁹⁾ De orationib. lib. 1. T. 2. p. 229 des Frankfurt. Abdrucks.

¹⁰⁾ Ebenbas. p. 216.

¹¹⁾ In dem Fragmente der Rede de testamentis transmarinis T. 2. p. 279.

die nothwendigste Eigenschaft des Allgewaltigen an ¹²⁾: er Kaiser muß im Senate, was ihm gut dünkt, anrathen, in Volke in der Versammlung reden, Briefe in alle Länder senden, die Oberhäupter anderer Völker ansprechen, Misslingen über Unrecht, Wohlgefallen an guten Handlungen beigen, Aufrührerische dämpfen, Trotzige schrecken; das Alles mag er nur durch Wort und Schrift: und du solltest ein nütliches Vermögen nicht ausbilden?“ Wo ein Rhetor mit dem Kaiser sprechen konnte, da darf es nicht befremden, wenn eben dieser Kaiser den berühmtesten Sophisten, inem Alexander oder Adrianus die höchste Ehre erwies ¹³⁾, und wenn man sich in Rom zu den Reden solcher Männer so drängte, wie die schaulustige Menge jetzt einem Schauspiel oder einer Oper zuströmen pflegt.

Geht eine solche Ueberschätzung der Redekunst und gegen den falschen Zeitgeschmack tritt also Lucian auf und hat, besonders in seiner Rednerschule, die Verirrungen seiner Zeitgenossen zu bekämpfen gesucht. Unter einer anscheinend herzhaften Außenseite ist die bitterste Ironie verborgen, und indem Lucian dem ihn fragenden Freunde eine Anweisung geben will, wie er zu dem Rahmen eines Rhetors oder Sophisten gelangen kann, schildert er ihm die Mängel der damaligen Redekunst mit den lebhaftesten Farben. Dahin geht nun zuvörderst die äußere Erscheinung eines solchen Rhetors, die große Sorgfalt, die er auf sein Aeußeres verwendet, das weichliche, weibische Wesen, und der sanfte Ton der Stimme, der nichts weniger als natürlich ist, der jedoch, so es nöthig ist, auch bis zur markttschreierischen Beredsamkeit gesteigert werden kann ¹⁴⁾. „Dernach, fährt Lucian fort,

¹²⁾ Epp. ad Verum 2. 4. T. 1. p. 119. 120.

¹³⁾ Wie man aus des Philostratus Lebensbeschreibungen dieser Sophisten (2, 5, 2. p. 571 nach Mearius und 2, 10, 2. p. 587) ersehen kann.

¹⁴⁾ Rednerschul. 11. κάτσοπος καὶ κάρυαλος ἀνὴρ, διασκευα-

nur angedeutet hat, ergänzt Gressolius in seiner Con-
durch viele Beispiele.

Drittens aber litt die Redekunst jener Zeit d:
immer mehr zunehmende Gewohnheit aus dem Steg
reden. Der vortreffliche Eindruck, den die ohne L:
tung gehaltene Rede eines gebildeten, geübten und s
wandten Mannes auf seine Zuhörer machen muß,
von den Rhetoren der Lucianischen Zeit nicht mehr h
bracht werden. Denn ohne sich lange zu besinnen,
sie an, reden was ihnen in den Mund kömmt, unbel
um die gehörige Vertheilung des Stoffes, weil es die
sache ist, nur fortzusprechen und nicht zu stoßen²⁵⁾.
Beleg dazu giebt unter andern die Rede des Phil
Timokles im Tragischen Jupiter²⁶⁾, der verbrauchte
und Gemeinplätze auf einander häuft, ohne Anhalter
und nachher von den Göttern (die hier wie der große H
Zuhörer zu Lucians Zeit zu betrachten sind²⁷⁾) we
Flusses seiner Rede besonders belobt wird. Nicht
komisch ist die Lage des Jupiter in demselben Sti
wo er die Götterversammlung mit einer Rede eröffn
den Anfang jedoch über der großen Menge der Zuh
geffen hat. Da giebt ihm Mercurius den Rath, er se
den Eingang aus einer Demosthenischen Rede entleh
was verändern und dann den Uebergang machen,
heut zu Tage die meisten Redner thäten²⁸⁾. Dieß g

²⁵⁾ Rednerschule 18. 21 und 24. Doppelt Angekl. 30 und
linus 5, 9.

²⁶⁾ Cap. 50.

²⁷⁾ Vgl. ebenbas. 13. 14. 53. Traum des Micyll. 18,
Kanzkunst 85.

²⁸⁾ Cap. 14.

²⁹⁾ Dieselbe Vernachlässigung tabeln schon Aristoteles Rhet
14, 1 und Cicero de orat. 2, 80, 825.

er Altvater beginnt in Demosthenischer Weise und weiß her-
 auch auch einen Uebergang auf sein Thema zu finden ³⁰).
 Hast du, sagt Lucian an einer andern Stelle ³¹) zu dem
 Rednerschüler, in Athen von irgend einem Ehebrecher oder
 Räuber zu sprechen, so sprich du von dem, was in Indien
 und Scbatana geschieht.“ Und weiter ³²): „überhaupt hat
 das Reden aus dem Stegreife bei den Meisten den großen
 Vortheil, daß alle Fehler entschuldigt und unter dem Er-
 kunden über die vermeinte Geschicklichkeit des Redners über-
 sehen werden. Nimm dich also vor nichts mehr in Acht als
 vor dem Schreiben und vor medidirten öffentlichen Reden:
 wenn da würde freilich an den Tag kommen, wo dir es
 geht.“ Man fühlt sich bei dieser Stelle fast unwillkürlich
 an eine Vergleichung mit manchen jüngern Mitgliedern des
 städtischen Standes unsrer Zeit, namentlich wenn sie einer
 wissen Schule angehören, veranlaßt ³³).

Uebrigens mußten sich die Rhetoren der Lucianischen
 Zeit eben so wohl als ihre Leidensgenossen, die Philosophen,
 zu verstehen, an den Tafeln der Reichen zu erscheinen und
 auch verschiedenartige Declamationen die Zuhörer zu unter-
 richten ³⁴). Man möchte fast glauben, daß die Standreden
 des Fronto auf Staub, Schlaf, Nachlässigkeit und andern
 Mangel denselben Ursprung gehabt hätten, wenn nicht die
 ärgerliche Stellung des Mannes mit dieser Annahme im
 Widerspruche wäre.

³⁰) Vgl. Von der Geschichtschreib. 15 und daselbst G. Fr. Hermann
 p. 112, so wie Cap. 23 mit der Anmerk. p. 149.

³¹) Rednerschul. 18. — ³²) Cap. 20.

³³) Die Klage ist freilich schon älter. Denn bereits Erasmus sagt
 im Ecclesiast. p. 11 der Klein'schen Ausgabe: ad conciones
 sacras admittuntur interdum, etiam assiliunt adolescentes,
 leves, indocti, quasi nihil sit facilius quam apud populum
 exponere divinam sapientiam et abunde sufficiat perfricuisse
 frontem et abstergo pulvere linguam volvere.

³⁴) Rom traurig. Loofe der Gelehrte. 35.

In einer nicht minder abschreckenden Gestalt schildert Lucian ferner das Privatleben jener Rhetoren ²⁵⁾, die freilich auch in andern Berichten nicht besser erscheinen. Unwissenheit und Dreistigkeit, Verwegenheit und Unverschämtheit mußte der Rhetor besitzen, Anständigkeit, Bescheidenheit und Schaam waren Eigenschaften, welche ihnen eher nachtheilig als nützlich waren. Daher zeigten sie in ihrem Auftreten Verachtung gegen die frühern Redner und Haß und Neid gegen die mitlebenden ²⁶⁾. Jeder umgab sich mit einem Haufen von Anhängern und Trabanten, die man wohl mit den cabaleurs oder den Messieurs du lustre in den Pariser Theatern vergleichen könnte, um stets des Beifalls eines bestochenen Haufens gewiß zu sein ²⁷⁾, und trogte nun mit hämischer Tadelssucht jedem andern Verdienste, es mochte wahr oder eingebildet sein. Ferner gereichte die Habsucht und Geldgier den Rhetoren und Sophisten zum gerechten Vorwurfe ²⁸⁾. Obgleich seit Vespasian den griechischen und lateinischen Rhetoren eine namhafte Summe aus dem kaiserlichen Fiscus gereicht wurde und spätere Kaiser, wie namentlich aus den Constitutionen Antonin des Frommen hervorgeht, in allen Provinzen des römischen Staats Rhetoren und Philosophen anstellten und ihnen Besoldungen

²⁵⁾ Rednerschul. 23, vgl. 18. 27. Entlaufen. 18.

²⁶⁾ Ebenbas. 26.

²⁷⁾ Ebenbas. 25. Grefollius 3, 20. 27. Außerdem s. ebenbas. 1, 13. 5, 7, 12. 14 und besonders Cap. 21, wo der *zogós olusios nal svpáθwv* erwähnt wird. Dazu vergleiche man die Stelle in Plinius Briefen 2, 14, 6: *tanti constat, ut ais disertissimus. Hoc pretio quamlibet numerosa subaellia implentur: hoc ingens corona colligitur: hoc infiniti clamore commoventur, quum μισόζωγος dedit signum.* Ueber den letzten Ausdruck s. m. Schäfer 3. b. St.

²⁸⁾ Parasit. 52. Rednerschul. 24. Gastmahl 32. 36. Entlauf. 2 vergl. mit Grefollius 5, 3, 4 — 7.

auszuwerfen³⁹⁾, so blieb doch Selbzier und Habsucht ein Fehler vieler Rhetoren und Philosophen, was die Schriftsteller jener Zeit bitter beklagen und Lucian von der grellsten Seite darzustellen nicht unterlassen hat. Dahin gehört auch jene Wuth, recht viele und reiche Schüler zu haben, was nicht selten zu den empörendsten Scenen Veranlassung gab⁴⁰⁾.

Das Privatleben vieler unter diesen Rhetoren und Sophisten mochte demnach wohl nicht immer das reinste sein, wie sich aus manchen Stellen, die Cresollius beigebracht hat⁴¹⁾, schließen läßt. Was Lucianus darüber in der Rednerschule erwähnt⁴²⁾, scheint allerdings zu individuell zu sein, als daß es zur Characterisirung der ganzen Secte einen durchaus glaubwürdigen Beitrag liefern könnte. Daß sie übrigens gehaßt waren und daß ihre Lebensart so wie die Art, wie sie die Redeübungen und Vorträge hielten, bei den Besessern nichts weniger als geachtet war, geht aus den Stellen hervor, wo sie bald mit Pfauen⁴³⁾, bald mit Fröschen und Kranchen⁴⁴⁾ verglichen werden oder wo ihnen eine hündische Streitsucht Schuld gegeben wird⁴⁵⁾.

Fassen wir nun den ganzen Inhalt der Rednerschule noch einmahl zusammen, so ergibt sich aus der allegorischen Manier, in welcher der größte Theil dieses Büchleins gehal-

³⁹⁾ Vgl. Manso a. a. D. S. 72 f. und Gaupp a. a. D. S. 52 ff.

⁴⁰⁾ Die Belege dazu geben Cresollius 4, 10. Theolacius Prolus. p. 216. Holsten zu Porphy. vit. Pythag. p. 10, vgl. Eichstädt's Rede de ritibus Sophistarum in inaugurandis literar. studiosis. Ienae, 1826. 4.

⁴¹⁾ s. Anm. 37. — ⁴²⁾ Cap. 22. 30.

⁴³⁾ Vgl. Boissonade zu Philostrat. Her. p. 578.

⁴⁴⁾ M. s. Baguet zu Dio Chrysostr. orat. 8. p. 159.

⁴⁵⁾ Cresollius 5, 13. Daher auch die Zusammenstellung *σφῶν εἰ καὶ σοφῶν* im Ueberwief. Jupiter 19 und in den Todengespr. 16, 5.

ten ist, hinlänglich, an welchen Verirrungen die Rhetorik in Lucians Zeit krank lag. Es waren auch hier die Redekünstler selbst, wie in der Philosophie die Philosophen, welche die Beredsamkeit zu Grunde gerichtet hatten. „Sie lehrten, sagt Petronius ⁴⁶⁾, mit leerem und leichtem Schalle ein Spiel treiben, sie nahmen dem Körper der Rede den Kern der Kraft, was Wunder, wenn er zusammensank? — Als Plato und Demosthenes lebten, war es nicht Sitte die Jugend in leeren Declamationen ⁴⁷⁾ zu üben. Ein wahrhaft großartiger und, um das Wort zu gebrauchen, ein keuscher Styl ist nicht bunt, nicht schwülstig, er erhebt sich in natürlicher Schönheit. Die aufgeblasene und unförmliche Geschwätzigkeit unsrer Zeit ist vor nicht gar langer Zeit aus Asien nach Athen gewandert, und grade die hochstrebenden jungen Männer, die der großen Gedanken am ersten fähig waren, die nach dem Höchsten trachteten, wurden von dieser asiatischen Mode, wie von einem Pest bringenden Gestirn angehaucht. Die Anweisung zur wahren Beredsamkeit war nicht mehr, sie verstummte.“ Daß Lucian nach seinen Kräften strebte, dieselbe wieder zu erwecken oder — richtiger gesagt — nur erst seine Zeitgenossen auf die Mängel der jetzigen Redekünstler aufmerksam zu machen, zeigt die erste Hälfte seiner Rednerschule. Es sei, so äußert er sich ⁴⁸⁾, keine leichte Aufgabe ein Redner zu werden: „der Weg, sagt er, sei sehr schmal, rauh und mit Dornen bewachsen und drohe viel Schweiß und Mühe, es sei bereits lange her, daß er betreten worden wäre.“ „Ich selbst, setzt Lucian dann in seiner ironischen Weise hinzu, bin unglücklich genug gewesen, auf ihm zu dem Berge hinaufzusteigen, wo die Redekunst thront, und mich dadurch vielen Beschwerlichkeiten auszu-

⁴⁶⁾ Cap. 1 und 2.

⁴⁷⁾ Wie sie Juvenalis in der sechsten und siebenten Satire schildert.

⁴⁸⁾ Cap. 3 — 11.

setzen. Nicht als ob ich den andern bequemen Weg nicht auch gesehen hätte; er fiel mir im Gegentheil, da er schmal und ohne Krümmung ist, schon von fern in die Augen; aber ich war damahls zu jung um zu wissen, was das Bessere ist, und glaubte, daß Hesiodus wahr spreche, nichts Schönes sei ohne Mühe zu erlangen.“ Als Lehrmeister auf diesem Wege werden dann ernste und alte Männer empfohlen, die keine Spielerei noch Künstelei kennen, sondern Strenge, anhaltende Arbeit und vielfache Übung als die einzigen Mittel angeben, das gewünschte Ziel zu erreichen. Vorzugsweise schwebte unstreitig dem Lucian hier das Bild des Demosthenes vor, als dessen Verehrer er sich auch in andern Stellen kund giebt⁴⁹⁾ und der in Gefügung sowohl als in der Ausübung seiner Kunst dem Lucian sehr nachahmungswürdig erschien. Ein ernstes und anhaltendes Studium der Demosthenischen Werke würde — so mochte Lucian denken — die Zeitgenossen von mancher Verirrung abgeführt und in ihnen ein lebhafteres Interesse für das Practische und für ein der Förderung des Staatszweckes gewidmetes Leben erweckt haben.

⁴⁹⁾ Eobscr. auf Demosth. 1 — 25. — Die scharfsinnige Abhandlung von C. F. Ranke: Pollux et Lucianus. (Quedlinburg. 1831.) kam erst in unsre Hände, als der Druck dieses Abschnittes bereits beendet war.

III.

Lucianus und die Historiographie seiner Zeit.

6.

Unter die vielgelesensten Schriften Lucians ist unstreitig seine Abhandlung, *Wie man die Geschichte schreiben müsse*, zu rechnen, die als die älteste Theorie der historischen Kunst angesehen worden ist und daher mit den ähnlichen Werken von Jf. Bossius und Mably ein Ganzes bildet. Bossius¹⁾ hat vorzüglich den wissenschaftlichen Gehalt der Geschichte zum Gegenstande, Mably²⁾ die Ausübung mit Vor- und Hülfkenntnissen, Lucian meistens die ästhetisch-kritische Darstellung. Dabei hat er sich aber die Thucydideische Idee von der practischen Bestimmung der Historie in einem solchen Grade angeeignet, daß er sie zum Principe seiner Schrift machte, und bei seinem kritischen Geiste, seiner verständigen und feinen Beobachtungsgabe und seinem Sinne für historische Wahrhaftigkeit muß uns diese Schrift allerdings sehr wichtig erscheinen, besonders da sie einer Zeit angehört, wo die Kunst der Geschichtschreibung immer mehr und mehr verfiel³⁾. Wir haben zwar nicht mehr die Originale zu jenen von Lucian getadelten Schriftstellern, die eben nicht erfreulichen Beweis von der gesunkenen Würde der Geschichte in damaliger Zeit liefern würden, aber dafür werfen die hellen Farben, mit denen sie uns Lucian schildert, ein Licht auf diese verwirrte Zeit und lehren uns die Mängel derselben nicht undeutlich kennen. Die Lucianische Abhandlung bleibt also aus diesem Grunde stets sehr wichtig: mit Horazens Brief an die Pisonen kam sie,

¹⁾ In seiner *Ars Historica*. Lugdun. Bat. 1623. 1653. 4.

²⁾ *Sur la manière d'écrire l'histoire*. Paris. 1783. Deutsch: Straßburg 1784. 8.

³⁾ Vgl. Luden's deutsch. Geschicht. 2, 6—11. Schloffer a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 256 f.

ie Wieland will⁴⁾), wohl verglichen werden, aber sie ist
en so wenig eine vollständige Theorie der historischen Kunst
s jener Brief eine Theorie der Dichtkunst ist.

Um eine vollständige Theorie der historischen Kunst zu
eben, fehlt es aber dem Lucianischen Büchlein an Ordnung
nd an systematischem Zusammenhange, indem Manches,
as zu einer solchen Theorie zu gehören scheint, hier fehlt,
ndres zu wenig ausführlich behandelt und endlich nicht Al-
s darin enthalten ist, was Lucian zu geben sich anheischig
emacht hatte. Gegen diese Ausstellungen kann Lucian je-
och in Schutz genommen werden. Denn einmahl war er,
it Ausnahme des M. Varro, der erste, welcher die Hi-
oriographie zum Gegenstande besonderer Untersuchungen
achte, indem die Schriften des Dionysius von Halikarnass
m nicht zum Muster dienen konnten, mehr dagegen Poly-
ius und Diodorus von Sicilien seine Vorbilder waren. Die
rundsätze der Geschichtschreibung waren lange Zeit nur von
m Lehrern der Rhetorik vorgetragen worden und es läßt
ch daher auch in der Anlage des Lucianischen Werkes, in
r Ausführung, ja sogar in einzelnen Ausdrücken der Ein-
uß jener Lehrer nicht verkennen. Davon weiter unten mehr.
weitens ist das Ganze wohl nur als Bruchstück eines grö-
ern Werkes anzusehen und drittens eilte Lucian zum Ende,
m nicht zu erleben, daß die von ihm im ersten Theile sei-
es Werkes gemachten Ausstellungen einzelner Werke un-
üg sein möchten, weil bereits während der Abfassung des
weiten Theils seiner Abhandlung niemand mehr an dieselben
gedacht haben würde⁵⁾.

⁴⁾ Th. 4. S. 77.

⁵⁾ Nach G. F. Hermann's Ansicht in der Vorrede zu seiner Aus-
gabe dieser Schrift, p. 12—14. Diese gelehrte und geschmack-
volle Bearbeitung hat das richtige Verständniß unsers Büch-
leins sehr erleichtert und Lucians Verhältnis zu frühern Ge-
schichtschreibern auf eine sehr genügende Weise in ein helles
Licht gesetzt.

Lucians Schrift zerfällt in zwei Theile, von der erste eine Kritik der damaligen Geschichtschreibung, der zweite die Vorschriften, nach denen ein guter Geschreiber sich bilden soll. Wir wollen den Inhalt Theile jetzt kürzlich angeben und mit einzelnen Bemerkungen begleiten. In scherzhafter Weise beginnt Lucian in Erzählung eines dichterischen Fiebers, welches die Lener von Abdera befallen habe, und setzt dann hinzu, da Raserei auch seine Zeitgenossen scheinbar ergriffen zu haben, da seit dem Ausbruche des Parthischen Krieges⁶⁾ jeder ein Geschichtschreiber sein wollte⁷⁾. Diese Bewegung innern den Lucian an jene Geschichte vom Diogenes von Sinope, der, als Philipp zur Belagerung von Sinope heranziehen sollte und in der Stadt darüber große Unruhe und Regsamkeit herrschte, seine Tonne ebenfalls auf und ab wälzte, um nicht allein unbeschäftigt unter vielen beschäftigten Leuten zu erscheinen. Gleichermaßen, setzt Lucian hinzu, damit ich in einer so redseligen Stadt nicht der einzige Stumme sei, habe ich es für schicklich gehalten meine Tonne ebenfalls, so viel in meinen Kräften zu wälzen, nicht um selbst eine Historie zu schreiben, denn ich will mich beschränken, den Schriftstellern nur Ermahnungen zu geben, um doch wenigstens einen Theil an dem Baue zu haben, den sie aufführen⁸⁾. Meistens, heißt es weiter⁹⁾, glauben zwar zu diesen Leuten so wenig eines guten Rathes zu bedürfen, als zu Gehen, Essen oder Trinken, sondern es sei etwas Leichtes und Bequemes und es verstehe ein jeder Geschreiber zu schreiben, sobald er nur in Worte zu bringen wisse ihm grade in den Sinn kommt.“ Bei dergleichen E

⁶⁾ Der Krieg dauerte von 162—165 n. Chr.; Lucians Schrift nach Hermann's Annahme (a. a. O. p. 17.) im J. 164 geschrieben.

⁷⁾ Cap. 1. 2. — ⁸⁾ Cap. 3. 4. — ⁹⁾ Cap. 5.

lern helfen freilich solche Erinnerungen wenig, weil sie nach dem Beifalle des Publicums streben, welches sich ihren öffentlichen Vorlesungen¹⁰⁾ versammelt; vielleicht ist sie aber doch dann nützlich, wenn jene einmahl andre Kriegsgeschichten zu beschreiben unternehmen als diejenigen sind, mit welchen sie sich grade jetzt beschäftigen¹¹⁾.

Gleich zu Anfang des ersten Theils giebt Lucian nochmals den Plan an, den er Willens sei zu befolgen, und geht dann zu den Fehlern schlechter Geschichtschreiber fort. Die erste Rüge trifft das unmaßige Lob, welches einige Schriftsteller an ihre Fürsten und Feldherrn verschwenden, indem sie die von der Gegenparthei eben so sehr verkleinern als die ihnen befreundeten erheben¹²⁾. Denn die Geschichte kann auch nicht die kleinste Lüge ertragen¹³⁾. Eben so wenig scheinen jene Leute den Unterschied zwischen Dichtung und Geschichte und die Gränzen eines dichterischen und eines historischen Vortrages zu kennen, denn sie vermischen beides sehr häufig unter einander¹⁴⁾. Die Geschichte darf allerdings auch loben, nur zu rechter Zeit, im gehörigen Maße und mit steter Rücksicht auf die Nachwelt, denn ihr einziger Zweck ist durch Wahrheit nützlich zu sein. Kann das Angenehme damit verbunden werden, so ist es um so lieber, aber wenn sie die Offenbarung der Wahrheit bezieht, so kann sie der Schönheit entbehren¹⁵⁾. Es verdient ferner bemerkt zu werden, daß etwas durchaus Fabelhaftes in der

¹⁰⁾ Von dieser Zeit gilt recht des alten Lucretius Wort: *Humanum genus avidum nimis auricularum* (4, 598.). Vgl. Valerius Maximus Vorrede z. Ammianus Marcellin. p. 46. nach Wagner's Ausgabe, und über die Vorlesungen oben in §. 5. Anm. 18.

¹¹⁾ Cap. 5. 6.

¹²⁾ „Der Geschichtschreiber, sagt Lucian in der deutschen Geschichte 1, 693., ist verpflichtet für die Parthei zu reden, die selbst nicht vor ihm erscheinen und ihre Sache vor ihm führen kann.“

¹³⁾ Cap. 6—8. — ¹⁴⁾ Cap. 8. — ¹⁵⁾ Cap. 9.

Geschichte nicht einmahl angenehm ist und daß zu große Lobsprüche in Wahrheit keinem Theile lieb sind, insofern man nähmlich dem Urtheile scharfer und unbestochener Richter traut, nicht dem Geschrei der Menge. Endlich sind die Lobeserhebungen, mit denen unsre Geschichtschreiber so freigebig sich zeigen, allenfalls nur dem Gelobten recht angenehm, allen übrigen aber um so widerlicher, zumahl wenn das Maas so sehr überschritten wird, als von den meisten geschieht, die sich jetzt mit Schreiben abgeben, die sich bei den Gelobten gern in Gunst setzen wollen und handgreifliche Schmeicheleien anbringen. Denn die Kunst ihre Schmeichelei auf eine anständige Art zu verschleiern besitzen sie ganz und gar nicht¹⁶⁾. Daher werden solche Geschichtschreiber mit Farbensublern verglichen, welche die Geschichtschreibung bloß als eine Handthierung treiben und die Verachtung der Mitwelt sowohl als der Nachwelt verdienen, jener als offenkundige und ungeschickte Schmeichler ihrer Zeitgenossen, dieser, weil sie durch ihre Uebertreibungen die Wahrheit verdächtigen machen. Meint aber einer, die Historie könne nun gewisser Annehmlichkeiten nicht entbehren, so gebe er ihr die Schönheiten, die mit der Wahrheit verträglich sind, die des Vortrags und des Styls. Aber auch das vermögen jene Schriftsteller nicht und mischen dafür stets Ungehöriges zusammen¹⁶⁾.

Es folgt hierauf eine Anzahl von Belegen zu der letztern Behauptung, bei denen Lucian mit besondrer Vorliebe verweilt, weil grade solche Abgeschmacktheiten, Uebertreibungen, Lächerlichkeiten und Falschheiten seinem Wahrheits- und Schönheitsgeföhle am Unangenehmsten sein mußten. Er tadelt zuerst¹⁷⁾ die prahlerischen Vorreden, die verunglückten

¹⁶⁾ Cap. 10—14.

¹⁷⁾ Cap. 14—19. Die übertriebene Nachahmung des Thucydides tadelt schon Cicero in mehr als einer Stelle, wie im Orat. 9, 32. Brut. 83, 287. ad Quint. frat. 2, 13, 4. Dahin gehört

Nachahmungen des Thucydides und Herodotus, das Ge-
 rüch von ekelhaften Schmeicheleien und dialectischen Kunst-
 rissen, die umständlichen Beschreibungen von Städten, Ebe-
 nen, Bergen und Thälern, die übertriebenen Ausmahlungen
 von Persönlichkeiten, Fehler, die in einem Prunken mit übel
 angebrachter Gelehrsamkeit ihre Quelle hatten. Zweitens¹⁸⁾
 verbreitet sich sein Tadel über die Fehler im Ausdrucke und
 Vortrage, da einige, um recht attisch zu schreiben, römische
 Familiennahmen in griechische übersehten, andre im Gegen-
 theile römische Ausdrücke in der griechischen Rede beibehiel-
 ten¹⁹⁾, andre endlich ihre Geschichtsbücher abwechselnd aus
 dichterischen Redensarten und aus der Sprache des großen
 Haufens zusammensehten²⁰⁾, und wieder andre ein wahr-
 haft lächerliches Mißverhältniß zwischen der Vorrede und
 dem Werke selbst sich zu Schulden kommen ließen²¹⁾. Aber
 unerträglich als alle diese Fehler des Styls, des Vortrages
 und der Composition sind drittens²⁰⁾ die Unrichtigkeiten und
 die fehlerhafte Anordnung des Stoffes, wo das Wichtigste
 und Denkwürdigste übergangen und die größten Kleinigkei-
 ten dafür mit der ausführlichsten und mühsamsten Genauig-
 keit aus einander gesetzt werden. Beide falsche Richtungen
 werden durch Belege erläutert²²⁾ und dabei mehr als ein-
 mahl die gewissenlose Art getadelt, mit welcher einzelne
 Schriftsteller absichtlich Thatsachen entstellen²³⁾, Darter und
 Linder mit einander verwechseln, Phantasiebilder statt Wahr-
 heit geben und was ihnen nur immer einfällt, mit empö-
 render Dreistigkeit als Wahrheit verkaufen. Solche Thor-
 heiten aber werden meistentheils von Leuten begangen, die

auch der Thucydides Britannus in Virgil's Catalect. 2, 3. mit
 Fuschke's Bemerkung in der Abhandlung de Anno Cimbri
 p. 29.

¹⁸⁾ Cap. 20—23. — ¹⁹⁾ Cap. 15. — ²⁰⁾ Cap. 22.

²¹⁾ Cap. 23. — ²²⁾ Cap. 24—32.

²³⁾ Vgl. Cap. 6. 20. 24. 30.

sich ohne Talent und ohne Kenntnisse an die Geschichtsschreibung wagen²⁴⁾.

Wenn man dieß Sündenregister der Geschichtsschreiber jener Zeit, in dessen Glaubwürdigkeit man unmöglich Zweifel setzen kann²⁵⁾, überblickt, so bieten sich unwillkürlich ähnliche Erscheinungen auf dem Felde der neuen historischen Literatur dar. Da nun bereits in andern Stellen Rückblick auf das Schriftenthum der Neuern gethan worden sind, ungerathen Vorurtheilen, mit denen das Andenken Lucian zu kämpfen hat, zu begegnen, so mag auch hier ein ähnliches Verweilen gestattet finden. Wer denkt nicht bei jener so bitter getadelten Nachahmung des Thucydides und Herodotus an die ähnliche Nachahmung Johannes von Müller's die eine Zeitlang in unsrer historischen Literatur den Namen jenes großen und guten Mannes fast in Verruf brachte Auch der von Lucian getadelte Purismus hat in neuerer Zeit in Deutschland manche Anhänger gefunden: die französischen Geschichtsschreiber wollten sich nur ungern dazu verstehen, die bekannten Löhne ihrer Sprache den unbekannteren und ihnen hart klingenden Namen des Auslandes auszuopfern und Thierry ist unter ihnen fast der erste gewesen der sich nicht scheut die geschichtliche Wahrheit der Erzählung, dem französischen Ohre zum Troste, bis auf die Schreibung von Eigennamen auszudehnen. Weiter wird es gerügt, daß manche Schriftsteller nichts als trockne, kahl Tagebücher liefern, in einem Style, wie etwa ein gemeiner Soldat, ein Zimmermann oder einer vom Trost Schreiber würde, wenn er die Begebenheiten jedes einzelnen Tage aufzeichnen wollte²⁶⁾. Römische Soldaten jener Zeit schrie-

24) Cap. 32. In diese Classe mochten auch wohl jene Chronographen, die im Alexander Cap. 6. erwähnt werden, gehören. Vgl. meine Anmerk. S. 17.

25) Cap. 14. und daselbst Hermann S. 100.

26) Cap. 16. ἄλλος δὲ τις αὐτῶν, ἐκόμνημα τῶν γεγονότων

n nun zwar nicht, aber der von Lucian getadelte Styl (in den Wachtstufenstyl möchte man ihn nennen) findet sich den sogenannten Geschichtsbüchern oder Memoiren eines obert Guillelard, des von Goethe eingeführten Kleinen Jägers und anderer Kammerdiener, Apotheker und Wundärzte, die ihre Schicksale neuerdings beschrieben haben. Auf die Aehnlichkeit einer Lucianischen Stelle mit den französischen Bülletins unsrer Zeit hat bereits Hermann²⁷⁾ aufmerksam gemacht. Am auffallendsten aber ist die Uebereinstimmung derjenigen Stellen, in welchen die Buchmacherei der Zeit getadelt und das Herabwürdigende gezeigt wird, wenn man die Geschichte als ein Handwerk betrachtet und sich den eignen Vortheil oder Gewinn vor Augen hat. Diese leichtfertige Art der Schriftstellerei ist auch den Deutschen leider! nicht mehr fremd und gewisse historische Cabinetsbibliotheken sind um nichts besser als die sogenannten bregés und Résumés, die in Frankreich schon seit länge-

γυμνὸν συναγωγῶν ἐν γραφῇ, κομιδῇ πρὸν καὶ χαμαιπετὲς (vgl. m. Quaest. Luc. Spec. 1. p. 21. und Hermann zu d. St. p. 114.), *ὅλον καὶ στρατιώτης ἂν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀπογραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπροστώων τῇ στρατιᾷ.*

²⁷⁾ S. 138. bei Cap. 20., wozu er Plutarch. Sull. 19., Eutropius 5, 4. und Strabo's Bemerkung 3. p. 112. anführt. Wir bemerken noch dazu, daß die officiellen Bekanntmachungen, deren Ammianus Marcellinus 16, 12. a. C. und sonst erwähnt, sowie die spätern Kriegsberichte im Cantacuzenus (m. f. Vol. I. p. 177. 206. 347. 349.) von derselben Art waren, wie die orientalischen, officiellen Bekanntmachungen noch jetzt sind oder wie Bonaparte's Armeebefehle über seine Feldzüge waren. Ueber die letztern giebt Bourrienne interessante Nachweisungen in seinen Denkwürdigkeiten 2, 94. 100. 133. 157. 167. nach der Leipz. Uebers., ja er berichtet, daß man wohl im Scherze gesagt habe von einem Prahler „er lügt wie ein Bülletin.“ (4, 239.) Vgl. Schloffer über die Quellen der ält. lat. Geschichtschreiber im Archiv f. Geschichte und Literatur 1, 101 f.

rer Zeit in Massen erscheinen und lediglich auf flüchtige Umterhaltung berechnet sind. Die von Lucian gerügten Fehler die Ungenauigkeit in Orts- und Ländernahmen, die große Flüchtigkeit, der Eigensinn, nur alles in Beziehung auf ihr Land denken und keine fremde Eigenthümlichkeit anerkennen zu wollen, endlich der Mangel an Glaubwürdigkeit — Alles dies findet sich in jenen eleganten Büchleins wieder. Der Mangel an Glaubwürdigkeit trifft nun besonders die neuern Memoiren, die ächten²⁸⁾ sowohl als die, welche Fabrikarbeit sind, denn die Verfasser von beiden mögen sich oft nicht die Mühe geben, einzelnen Begebenheiten oder Rahmen nachzuforschen, und begehen daher die auffallendsten Irrthümer.

So viel von diesen Parallelen mit Erscheinungen der modernen Welt, die sich wohl noch vermehren ließen.

7.

Bei der Beurtheilung des ersten Theils des Lucianischen Buches — und hier und da auch bei dem zweiten Theile — darf aber die Rücksicht nicht unerwähnt bleiben, welche Lucian auf die Rhetoren und die Behandlung der Geschichte durch sie durchgängig genommen hat. Rhetoren waren es, denen es oblag, die Grundsätze der Geschichtsschreibung vorzutragen²⁹⁾, und dadurch hatte diese Wissenschaft viel Rhetorisches angenommen, ja es war auch umgekehrt Manches aus der Historie in die Rhetorik übergegangen

²⁸⁾ Nur ein Beispiel stehe hier. So Bourrienne, der in den ersten Bänden sehr glaubwürdig ist, von der Versammlung spricht (10, 17—21.), welche den Marschall Marmont am 30. März 1814. zur Uebergabe von Paris bewog, erwähnt er auch, daß Lassitte und Perregaux zugegen gewesen wären. Diese liessen aber gleich Briefe in die Zeitungen einrücken, worin sie sehr höflich erklärten, gar nicht dabei gewesen zu sein. Das ist ein Beispiel aus der neuesten Geschichte!

²⁹⁾ Certus Empiricus adv. Math. 1, 12. p. 273. nach Fabricius.

30). Daher finden sich in diesem Buche mehrere, aus den Schulen der Rhetoren entlehnte Ausdrücke³¹⁾, so wie historische Vorschriften über gleichmäßige Behandlung der Gegenstände³²⁾, über die Art und Weise die Zuhörer zu fesseln³³⁾. Aber Lucian warnt auch vor der Anwendung der von den Rhetoren gewöhnlichen Proömien³⁴⁾; so wie vor den lang ausgezogenen Reden und dem ungemessenen Wortwallen³⁵⁾ und erklärt sich ausdrücklich gegen solche Historiker, die nach Art der Rhetoren ihre Geschichte schreiben wollten³⁶⁾. Endlich bezeichnet er selbst bei Gelegenheit einer lächerlichen Leichenrede das Auftreten des Sprechenden mit einem Worte, welches die hochtrabende und eitle Redeweise der Zeit seiner frühern guten Bedeutung entkleidet und in den schlechten Begriff eines geistlosen Geschwätzes beigelegt hatte³⁷⁾. Es ist dieß ein Beleg mehr für die im vorhinigen Abschnitte gegebene Charakteristik der Rhetoren zu Lucretius Zeit, deren verächtlichem Treiben er durch seine Abmahnung über die Geschichtschreibung entgegen zu treten absichtigte. Daher giebt der zweite Theil des Büchleins³⁸⁾ die Mittel, die Theorie an, durch welche eine solche Sonderserung am Besten bewerkstelligt werden könnte.

³⁰⁾ Cap. 20 und das. Hermann p. 133.

³¹⁾ Wie *φῆρα σκωμῶν* (Cap. 5.), *μᾶλλον δέ* (Cap. 8.), *παρόξ* (Cap. 50.), wo Hermann's Bemerkungen nachzusehen sind.

³²⁾ Cap. 23. — ³³⁾ Cap. 53 und Hermann p. 313.

³⁴⁾ Cap. 23 und 52 und dazu Hermann p. 149 und 310.

³⁵⁾ Cap. 28 und Hermann p. 174.

³⁶⁾ Cap. 51 mit Hermann's Auseinandersetzung p. 300 und Greuzer's Bemerkungen in der Historischen Kunst der Griechen S. 243 f.

³⁷⁾ Cap. 26. *ἐπιγῆτρογεύειν*, über welches Wort Hermann p. 162. Mehreres beigebracht hat, womit man noch Baldenaer's Annotat. Crit. in Loc. Quosd. N. F. p. 408 und Ast zu Plat. de republ. p. 382 vergleichen kann.

³⁸⁾ Von Cap. 34 an.

Man hat — und nicht mit Unrecht — die Bemerkung gemacht, daß der zweite Theil noch in einem höhern Grade das Ansehn einer Skizze trage, als der erste Theil, und der nachbessernden Hand an mehr als einer Stelle ermangele. Auch die folgende Inhaltsanzeige wird dieß zeigen. Trotz dieser Ausstellung aber finden sich eine Menge der vortrefflichsten Vorschriften, wie sie nur ein gesunder Sinn, ein vorurtheilsfreier Blick und ein durch die Kenntniß der besten Schriftsteller gebildeter Geist eingeben konnten.

Lucian beginnt mit der Angabe der zwei Hauptfordernisse eines Historikers: er muß Scharfsinn besitzen, politische Dinge richtig in das Auge zu fassen und zu beurtheilen, und das Talent des Vortrages ³⁹⁾. „Jenes, sagt er, ist ein Geschenk der Natur, dessen Mangel kein Unterricht ersetzen kann, dieses kann durch viele Übung, anhaltenden Fleiß und wetteiferndes Studium der Alten erworben werden. Es ist dieß also keine kunstmäßige Erlernung, auch kann mein Rath dazu nur wenig beitragen. Dieses kleine Buch verspricht keinem, ihn verständig oder scharfsinnig zu machen: wahrlich, es wäre viel werth, ja um jeden Preis noch zu wohlfeil, wenn es die Natur selbst umschaffen könnte.“ Darauf wird das Verhältniß einer solchen Theorie zu dem, was bereits im Geiste des Schreibenden liegt, erörtert ⁴⁰⁾ und die Forderungen wiederholt, welche an einen Historiker zu machen sind. Hier wird zuvörderst ⁴¹⁾ verlangt, daß er selbst Kriegsvverständiger sein müsse, da es den Alten, denen ein gelehrtes Stubenleben fremd war, seltsam erschien, wenn Einer, der nicht das Leben durch unmittelbare Theilnahme in seinen wichtigsten Gestaltungen practisch erkannt hatte,

³⁹⁾ Cap. 34 und dazu G. D. Wet's Programm de arte historiarum vett. in causis et eventis bellorum exponendis (Lips. 1809.) p. 7.

⁴⁰⁾ Cap. 34. — 37. — ⁴¹⁾ Cap. 37.

dasselbe historisch darstellen wollte⁴²⁾. Weiter soll der Geschichtschreiber ein Mann von freier Seele sein, der nichts fürchtet, aber auch nichts zu hoffen hat, der unbefangen die Sachen erzählt, wie sie sich zugetragen haben. Denn wer Geschichte zu schreiben unternimmt, muß der Wahrheit allein opfern⁴³⁾. „Ich verlange also, setzt er zum Schlusse⁴⁴⁾ hinzu, von einem Geschichtschreiber, daß er ohne Menschenfurcht, unbestechlich, edel, ein Freund der Wahrheit und freimüthig genug sei, um, wie der komische Dichter sagt, eine Feige eine Feige und einen Kahn einen Kahn zu heißen; er sage nichts aus Freundschaft, nichts aus Haß, und verschweige nichts aus Mitleid, Schaam oder Ehrerbietung; er sei gegen alle ein gleich billiger und ein gleich wohlwollender Richter und gebe keinem mehr als ihm gebührt; er sei in seinen Schriften ein Weltbürger⁴⁵⁾, ohne Vaterstadt, sich selbst Herr und Gesetzgeber und berücksichtige nicht, was dieser oder jener meint, sondern er sage, wie es geschehen ist.“ Es soll also der Geschichtschreiber keine Rücksicht auf die Zeitgenossen nehmen, denn, so äußert sich Lucian, wer nur darauf denkt, wie er der Gegenwart den Hof machen will, verdient mit Recht unter die Schmeichler gezählt zu werden, deren Handwerk der Historie von jeher eben so verhasst gewesen ist, als die Schminckkunst der Weiber dem kräftigen Schüler der Ringschule⁴⁶⁾.

⁴²⁾ Man vergleiche hierüber die Bemerkungen des Grafen Segur in seinen *Mémoires et Souvenirs* I. 161 s. des Stuttg. Abdruckes.

⁴³⁾ Cap. 38 — 41.

⁴⁴⁾ Cap. 41, vgl. Cap. 61 und Krüger z. Dionys. *Historiograph.* p. 31.

⁴⁵⁾ *ἄνεος ἐν τοῖς βίβλοις* mit Hermann's Erklärung p. 258. Die neuere Geschichtschreibung theilt nicht ganz diese Ansicht; vgl. Heeren in seinen *historischen Werken* Th. 1. S. 49 f.

⁴⁶⁾ Cap. 40. Die Ansichten der Neuern entwickelt Wachsmuth in der *Theorie der Geschichte* S. 126 ff.

Die letzte Bemerkung führt wieder zu einer Vergleichung mit der Historiographie der Neuern, und zwar mit der des Voltaire, den man als einen dem Lucian ganz ähnlichen Schriftsteller bezeichnet hat. Aber diesen mit seiner Schule trifft ja grade der Vorwurf, daß sie nur dem Zeitgeschmacke huldigten. Voltaire, in dem der wahre Genius der Geschichte, der Wahrheitsfinn, nicht wohnte, schrieb eine Philosophie der Geschichte ⁴⁷⁾. Sie beurkundet aber vollkommen seine unwürdige Ansicht von historischer Wahrheit und die Entfernung seines Geistes von dem erhabenen Standpunkte einer Philosophie der Geschichte. Den Anfang machen abgerissene Gedanken über die Schöpfung und Entstehung der Erde, den übrigen Theil des Buches füllt eine feyerlich-satirische Ansicht der alten, besonders der heiligen Geschichte. Voltaire's Zweck und aller derjenigen, die sich nach ihm in Frankreich noch bis jetzt philosophische Historiker nennen, war und ist nicht sowohl das Vergangene zu erzählen, als vielmehr auf ihre Zeitgenossen zu wirken, es ist ihnen weniger um die Vergangenheit als um die Zukunft zu thun, und jede Thatsache, die sie berichten, jede Betrachtung, die sie anstellen, hat den Zweck irgend ein Vorurtheil der Zeit anzugreifen oder auch wohl aufrecht zu erhalten ⁴⁸⁾. Daher ist denn auch Voltaire's Glaubwürdigkeit in historischen Dingen außerhalb Frankreich von jeher nur sehr gering angeschlagen worden ⁴⁹⁾ und sein Verdienst um die Ge-

⁴⁷⁾ Zum Verfasser derselben machte Voltaire einen Abbé Bayin.

⁴⁸⁾ Vgl. über diese und andere Richtungen der französischen Geschichtschreibung seit der Restauration Capesigue's Rede zu seiner Histoire de Philippe Auguste p. 11 s.

⁴⁹⁾ So will Voltaire (im Siècle de Louis XIV. chap. 25. in der Gensfer Ausgabe der sämmtlichen Werke Vol. 8. p. 296) wissen, daß der Minister Fouquet nicht im Gefängnisse gestorben sei und führt als Zeugniß Fouquets eigne Schwiegertochter, die Gräfin von Bour, an. Aber Fouquet starb im Gefängnisse, wie unumstößlich aus Bercht's Aussage über denselben in Schlosser's

lichtschreibung kann höchstens ein negatives sein, indem er wohl als Bayle durch ihren Scepticismus in Deutschland und England den ernstern und besonnenen Forschungsgeist nregten und beförderten. —

Nach der Beschreibung des Geistes, in welchem der Geschichtschreiber sein Werk verfassen soll, geht Lucian auf n Styl und die Art des Ausdrucks in demselben über. r soll frei sein von aller Affectation und Rhetorication, gekünstelt, der Geschäftssprache ähnlich und so klar als glich, sich aller ungewöhnlichen Wörter und weit herholten Redensarten enthalten ⁶⁰). Durch Figuren kann e Rede immerhin lebhafter gemacht werden, ja es giebt gar Fälle, wo sie einen dichterischen Schwung erhalten id eine gewisse Pracht im Ausdrucke haben muß, zumahl em sie Schlachten, Gefechte und Seetreffen darstellen soll. Denn alsdann, sagt Lucian, muß ein poetischer Wind gleich nem günstigen Winde in ihre Segel blasen und ihr Fahrug hoch über die Wellen hinüber tragen. Der Ausdruck er muß gleichwohl zu Lande neben hergehen, und ob er ar von der Größe und Schönheit der Gedanken mit emgehoben werden und ihnen, so viel als möglich, sich gleich alten muß, so darf er doch nicht von dem ihm eigenthümhen Pfade abschweifen oder in eine unzeitige Begeisterung nfallen. Denn in diesem Falle läuft er die größte Gefahr h ganz zu verirren oder sich in die Bogen poetischer Schwärmerei zu stürzen ⁶¹).“ So wie hier, ist aber auch

Archive für Geschichte und Litterat. 1, 189 ff. hervorgeht. Das ist ein Beispiel von vielen, die Voltairer's Leichtfertigkeit in historischen Dingen darthun, denn sein Grundsatz war auch hier:
Le public est le maître; il faut bien le servir,
Il faut pour son argent lui donner ce qu'il veut.

⁶⁰) Cap. 43 — 45.

⁶¹) Cap. 45, vgl. mit Grenzer's Hist. Kunst der Griech. S. 240 ff. Die Uebersetzung dieser Stelle ist die von Schüz in seinem Pro-

in der Verbindung und Stellung der Wörter unter einander ein gewisser Mittelweg zu beobachten, damit der Styl nicht unangenehm oder die Rede gar dem dichterischen Rhythmus ähnlich werde⁵²⁾.

Die Thatsache selbst soll der Geschichtschreiber (so lehrt Lucian weiter) nicht auf das Ungefähr hin zusammentragen, sondern eine gute Auswahl treffen, viel prüfen, soviel als möglich das berichten, wobei er selbst Zeuge war. Sonst halte er sich an die unbefangenen Berichte und zeige durch Vergleichung aller Umstände und Abwägung aller Gründe seine Combinationsgabe⁵³⁾. Darauf sei es die erste Arbeit das Material zu ordnen und die Hauptumrisse seines Bildes anzudeuten, die er dann zu einem Ganzen ausbilden, die Umrisse ausfüllen, Licht und Schatten gehörig vertheilen und dem Ganzen Ton und Harmonie geben muß. Wie der Homerische Jupiter jetzt auf die rossenährenden Thracier, dann auf die Bewohner Mysiens herabsehaut, so soll der Geschichtschreiber auch alle Partheien im Auge haben, aber auch immer das richtige Maas halten und mit Leichtigkeit von einem Gegenstande zu einem andern übergehen⁵⁴⁾. Die Sachen aber müssen gesagt werden, wie sie geschehen sind: es kommt bloß darauf an, sie so geordnet und lebendig als möglich darzustellen, damit der Zuhörer von den erzählten Thatsachen eine deutliche Vorstellung bekomme und glaube, er sähe Alles mit eignen Augen. Dann kann der Geschichtschreiber auch ein Historienmaler heißen⁵⁵⁾.

gramme: Locus difficilior apud Lucianum — explicatus. Ionn., 1791 (abgedruckt in den Opuscul. Philol. et Philosoph. p. 165), dessen Ansicht von den ersten Worten wir billigen, nicht aber die von den letzten, hier nicht mit übersezt. Mehr darüber s. in meiner Anzeige der Hermann'schen Ausgabe in der Allgem. Schulzeitung 1829. II. Nr. 52.

⁵²⁾ Cap. 45 — 47.

⁵³⁾ Cap. 47, vgl. mit Bachsmuth a. a. O. S. 83 ff.

⁵⁴⁾ Cap. 48 — 52. — ⁵⁵⁾ Cap. 51.

Ist nun Alles auf die angegebene Weise vorbereitet, so
 um das Proömium ganz weglassen: ist dieß jedoch nicht
 möglich, so brauche der Geschichtschreiber (der ja kein Rhetor
 ist) dasselbe, um den Zuhörern die Wichtigkeit und Ge-
 einnützlichkeit des Gegenstandes zu zeigen und um ihnen den
 Anblick der folgenden Erzählung zu erleichtern ⁵⁶). „Diese
 Erzählung, sagt Lucian ⁵⁷), laufe sanft und gerade aus, immer
 gleich ähnlich, ohne Auswüchse und ohne Krümmungen und
 überall blähe aus der Diction die Klarheit hervor, die, wie
 sagt, eine Wirkung der richtigen Verbindung und Ent-
 wicklung der Sachen ist.“ Alle einzelnen Theile müssen mit
 scharfer Sorgfalt ausgearbeitet sein, bei einem Ueberflusse von
 Stoff ist ein rascher Gang der Erzählung (jedoch nicht bloß
 durch Wortkargheit) zu empfehlen, bei Beschreibungen von
 Bergen, Flüssen und Festungen rieth Lucian, nicht zu aus-
 schließlich zu sein ⁵⁸). Wo Reden eingeflochten werden müs-
 sen, sei dieß deutlich und dem Character der Sprechenden
 vollkommen angemessen ⁵⁹): Lob und Tadel müssen mit Mäßigung
 und Vorsicht, ohne Schmeichelei und Tadelsucht ausge-
 sprochen stets mit Thatsachen belegt werden, alles jedoch kurz
 und am gehörigen Orte ⁶⁰). Der Sage gebührt in vor-
 kommenden Fällen auch ihre Erwähnung, jedoch auf eine
 solche Weise, daß es den Zuhörern frei steht, wie viel sie
 davon glauben wollen ⁶¹).

Zum Schluß wird noch die häufig gegebene Vorschrift
 wiederholt, daß ein Geschichtswerk nicht für die Gegenwart
 geschrieben werden müsse, noch um zeitlicher Ehre willen,

⁵⁶) Cap. 52 — 55. — ⁵⁷) Cap. 55. — ⁵⁸) Cap. 56 — 58.

⁵⁹) Cap. 58, vergl. mit Wachsmuth's Erörterungen a. a. D.
 S. 135 — 139.

⁶⁰) Cap. 59.

⁶¹) Cap. 60. Dichterische Geschichte und mythologische Sagen ach-
 tete Lucian seiner Eigenthümlichkeit gemäß nur gering. Rich-
 tiger urtheilen Niebuhr in der Römischen Geschichte 1, 274.
 275 zweit. Ausg., und Wachsmuth a. a. D. S. 91 — 95.

sondern für die, welche nach uns leben, daß also die Geschichte vielmehr mit Wahrheit, für künftige Geschlechter, als mit Schmeichelei zum Vergnügen derer, die jetzt gelobt werden, bearbeitet werden müsse ⁶²).

8.

Die Wahrheit und Richtigkeit der vom Lucian gegebenen Vorschriften hat noch niemand bezweifelt, vielmehr sind dieselben zu jeder Zeit als sehr lobenswerth angesehen worden. Um so auffallender ist es daher manchen Kunststricken gewesen in Lucians Werken einzelne VerstöÙe gegen Geschichte, Geographie und Chronologie wahrzunehmen, oder gar zu bemerken, daß an einzelnen Stellen absichtliche Fehler in der Erzählung der Thatsachen begangen sind. — Es hat dieß Veranlassung zu manchem Tadel gegeben, niemand aber hat denselben unumwundener ausgesprochen, als Dahlmann. „Soll ich, sagt dieser treffliche Historiker ⁶³), meine Meinung über Lucians Schriften sagen, so machen sie insgesamt auf historische Haltung geringen Anspruch und leisten in dem Punkte noch etwas weniger als sie versprechen. Der wichtige Kopf hat zwar ein Zeugniß hinterlassen, daß er ernsthaft über die Würdigkeit der Historie nachgedacht habe, allein es war nicht sein Ziel auf diesem Felde zu glänzen. Seinem Talente diene eine ungebundene Benützung einzelner Scenen der Fabel oder Geschichte für Zwecke der Gegenwart, welcher in geistreicher Unterhaltung allerlei negative Aufklärung dargeboten werden sollte.“ Er beschuldigt ihn ferner, daß ihm die Geschichte lediglich zur bequemen und gefälligen Einkleidung diene und daß unzählige Nachlässigkeiten oder auch absichtliche Abweichungen bewähren, wie wenig er sich in dieser Hinsicht Verbindlichkeiten aufgelegt habe, kurz, daß

⁶²) Cap. 61 — 63.

⁶³) In seinen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, 2, 1. S. 26 und S. 28.

an den Charakter des Lucian ganz mißverstehe, wenn man auf ihn in historischen Dingen bauen wollte.

Lucian würde nach unserm Dafürhalten die Vorwürfe Dahlmann's verdienen, wenn er eine ausführliche und kunstrechte Geschichte hätte schreiben wollen. Aber dieß ist nirrends der Fall gewesen und demnach scheint auch eine andre Rücksicht für die Beurtheilung desselben eintreten zu müssen. Wir haben uns bemüht weiter oben darzuthun, daß Lucian insofern ein Erzpötker oder Erzlügner sei und daß die Tendenz seiner Schriften vielmehr eine sehr ernste gewesen ist, indem er Belehrung und Besserung durch seine Satiren absichtigte, den Ernst aber häufig in ein scherzhaftes Gewand zu hüllen verstand oder vielmehr verstehen mußte, denn bei seinen Lesern oder Zuhörern mußte er sich auch wohl zurufen, was der Schauspieldirector in Goethe's Faust den Schauspielern empfiehlt:

Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,

Und seht nur hin, für wen ihr schreibt.

Befehlt die Gönner in der Nähe:

Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.

Er bedurfte also einer solchen Mischung, um sich bei seinen Lesern oder Zuhörern Eingang zu verschaffen, damit er nicht als ein steifer Pedant verlacht oder als ein bloßer Märchenzähler gering geachtet werde. Aehnliche Erfahrungen mochte er wohl bei seinen Vorlesungen hier und da gemacht haben, wie sich wenigstens aus mehreren Stellen seiner Schriften ermanthen läßt. Einige Zuhörer, sagt er im Bacchus⁶⁴⁾, lauben in meinen Schriften nur satirische, lächerliche und höchst drollige Dinge zu finden und kommen grade deswegen, weil sie dergleichen hören wollen, und wenn sie dann inmah! ganz etwas anders finden, als sie vermutet haben, so wissen sie nicht, was sie von der Sache denken sollen, und getrauen sich nicht wiederzukommen. Andre bleiben ganz

⁶⁴⁾ Cap. 5.

weg und halten es unter ihrer Würde leichtfertigen Schwänken und satirischen Bocksprüngen ihre Aufmerksamkeit zu schenken.“ Er mußte also einen neuen Weg einschlagen und dieser war durch eingestreute Märchen und Geschichten, drollichte Einfälle und abentheuerliche Erzählungen bei großen Haufen seiner Zuhörer für sich einzunehmen, während er seine Schriften für die Gebildeten zugleich so abfaßte, daß sie nicht bloß die Neuheit der Einleitung an denselben loben, sondern auch noch andre Eigenschaften, und namentlich den geschickt versteckten Ernst, ihrer Zufriedenheit werth finden mußten⁶⁵). Denn mit Recht sagt Lucian, daß ein häßliches Ding dadurch, daß es etwas Neues ist, nur noch häßlicher wird. In Beziehung aber auf diese Erdichtungen und auf Lucians Ansicht von denselben ist die Vorrede zu den *Wahren Geschichten* besonders wichtig, welche Dahlmann bei seinem harten Tadel mit Unrecht übersehen hat. Darin liegt der Schlüssel zur richtigen Erklärung mancher scheinbaren historischen oder mythologischen Irrthümer und wir können daher diese Stelle hier nicht übergehen. „So wie diejenigen, sagt Lucian, die sich der athletischen Kunst gewidmet haben, und überhaupt alle, die ihrem Körper die möglichste Gesundheit und Stärke zu verschaffen suchen, neben den gymnastischen Uebungen auch für gehörige Erholungsstunden besorgt sind und dieses Ausruhen nach der Anstrengung für einen wesentlichen Theil der zu ihrem Zweck erforderlichen Lebensordnung halten, eben so, glaube ich, ist es denen, die sich den Wissenschaften hingeben, nützlich ihrem Geist nach anhaltender Beschäftigung mit ernsthaftern Dün-

⁶⁵) W. vergl. Peregrin. 39. *εἰ μὲν οὖν ἔδοιμι τινα παλιῖρα, φίλα δὲ, ὡσπερ σοὶ, (dem Freunde, an den die Schrift gerichtet ist) τὰ παραθέντα διηγοῦμαι πρὸς δὲ τοὺς βλάνας καὶ πρὸς τὴν ἀκρόασιν κερηρότας ἐτραγῶδων τι κατ' ἔμω- τοῦ.* Dahin gehört auch namentlich die Stelle in der Schrift an *Jemand*, der ihn einen Prometheus in der Schriftsteller genannt hatte, Cap. 3.

n ausruhen zu lassen und für künftige Anstrengungen desto äftiger zu machen. Es dürfte aber eine solche Ruhe dann sonders tauglich sein, wenn man sich mit einer solchen Artüre beschäftigt, die nicht allein die Seele mit freien Erregungen des Witzes und der Laune belustigt, sondern auch gend eine mit gehöriger Anmuth ausgeschmückte Lehre aufst. Etwas von dieser Art, hoffe ich, wird man in den genwärtigen Aufsätzen finden. Das Anziehende wird nicht os in der Abentheuerlichkeit des Inhalts liegen, noch in den rolligen Einfällen, noch in dem traulichen Tone der Wahrheit, in welchem ich eine so große Menge von Lügen voringe, sondern auch darin, daß Alles, was ich als Thatsche erzähle, eine komische Anspielung auf diesen oder nen unsrer alten Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen enthält, die eine Menge ähnlicher Märchen und Wunderdinge als historische Thatsachen niedergeschrieben ham.“

Ist uns nun gleich ein großer Theil jener Anspielungen verloren gegangen oder doch fremd geworden, gleichwie viele Anspielungen in Musäus Volksmärchen für jegige Leser oft unkel sind, so ergeben sich doch aus der angezogenen Stelle ie Gründe, nach welchen Lucian sich da gerichtet hat, wo er nicht ganz geschichtlich treu ist. Es geschah erstens um i einer ruhigen Zurückgezogenheit und vermittelst einer leichza, fast spielenden Beschäftigung Kräfte zu neuen, bedeutenden Compositionen zu gewinnen. Diese Ansicht wird och wahrscheinlicher, wenn man die Aeußerungen des Theodas Morus, eines dem Lucian ähnlichen Mannes, über seine topia mit den Lucianischen Worten vergleicht. Der Zweck ieser vielgedeuteten Schrift war kein anderer, als Ruhe und nterhaltung nach lästigen Geschäften, plöbliche Versetzung us seiner gewöhnlichen Umgebung in eine von dieser ganz erschiedne Welt, ferner sich und seinem Freunde eine geistliche Ergözung zu verschaffen und mitunter ein gedeihliches Wort zu sprechen über die Mittel und Wege so Manches

im Vaterlande zu verbessern⁶⁶). Eben so wollte also Lucian in erdichteten Erzählungen oder im Gewande des Scherzes und der Laune den Zeitgenossen nützliche Lehren mittheilen und auf eine anscheinend unschuldige Art die Laster und Thorheiten der Zeit verspotten. Von dieser Art sind die Geschichtchen im *Loraris* und die Erzählung von *Apelles* im Buche von der Verläumdung, die *Mährchen* im *Philopseudes* und im Buche von der syrischen Göttinn. Bei solchen Fictions glaubte Lucian aber auch die einem Dichter zu Gebote stehende Freiheit für sich ebenfalls in Anspruch nehmen zu dürfen, wiewohl ihm selbst nach der ganzen Individualität seines Wesens die dichterische *Weihe* fehlte⁶⁷), nicht aber das Vermögen, die *Erzeugnisse* dichter Poesie als *Kunstkenner* zu beurtheilen⁶⁸). Den Dichtern, meint er, kann etwas zu Gute gehalten werden, weil ihnen daran gelegen ist, ihren Zuhörern, für die das *Wunderbare* einen so großen Reiz hat, ihre Werke so angenehm als möglich zu machen⁶⁹). Ferner sei es ein alter Spruch, daß die Dichter ein freies Geschlecht wären und daß sie nicht sich an dieselben Vorschriften zu binden hätten, welche der Historiker genau beobachten müsse⁷⁰).

⁶⁶) Nach *Kubhart* im Leben des *Thom. Morus* S. 258. Ueber das Buch *Utopia* selbst s. m. ebendas. S. 122—141.

⁶⁷) Lucian äußert sich fast gar nicht über die dichterischen Erzeugnisse seiner Zeit: nur die Stelle im Buche von der *Geschichtschreib.* 57. (und daselbst *Hermann* S. 334—337.) läßt sich hierher beziehen und die *Vorwürfe*, welche er im *Tearomenipp.* 23. und im *Trag. Jupit.* 4. wegen allzu großen *Schwulstes* über schlechte Dichter ausspricht.

⁶⁸) *R.* s. *Lobschr.* auf *Demosthen.* 27. Von der *Geschichtschreib.* 8. 45.

⁶⁹) *Philopseub.* 4.

⁷⁰) *Vertheidigung* für die *Bilder* 18. vgl. mit der *Lobschrift* auf *Demosth.* 10., *Unterred.* mit *Hesiodus* 5. u. *Hermann's* *Ann.* zum Buche von der *Geschichtschreib.* 8. S. 53.

Endlich darf aber auch bei der richtigen Würdigung dieser historischen Freiheiten die Eigenthümlichkeit der beweglichen griechischen und der wunderfüchtigen römischen Zuhörer nicht übersehen werden. Die Griechen hatten eine bewunderungswürdige Neigung den Irrthum aufzufassen, wenn er von irgend einer Seite der Einbildungskraft schmeichelte, und daher sind schon von den frühesten Zeiten die Grenzen der Dichtkunst und Geschichtschreibung bei ihnen häufig unbeachtet geblieben⁷¹⁾. Traditionen, Märchen, Wunder- und Göttergeschichten machten einen großen Theil der Zuhörer erst empfänglich für die Belehrung und den ernstlichen Vortrag⁷²⁾, ja anmuthig vorgetragene Reden und Märchen verfehlten, wie sich schon in den Homerischen Gebichten nachweisen läßt⁷³⁾, selten ihre Wirkung auf die hörlustigen Zuhörer. Sagen und Märchen aus der alten Geschichte, wie sie etwa Lysias in der epitaphischen Rede seinen Zuhörern vorträgt⁷⁴⁾, wurden von ihnen mit derselben Aufmerksamkeit angehört, wie noch bis auf den heutigen Tag in den Caffeehäusern des Orients die Erzähler orientalischer Märchen die müßigen Zuhörer ergötzen⁷⁵⁾. Unter den Römern auf der andern Seite wurde, seitdem Fanatismus und Mysticismus einheimisch geworden waren, von vielen Mitgliedern der guten Gesellschaft das Wunderbare und

⁷¹⁾ Die *Graecia mendax* ist aus Juvenalis Sat. 10, 175. hinlänglich bekannt. V. s. auch Quintilianus Instit. Orat. 2, 4, 19., Kreuzer's Histor. Kunst der Griechen S. 202 ff. und Wachsmuth's Hellen. Alterthumskunde Th. 2. Abth. 2. S. 446.

⁷²⁾ Vgl. Schlegel's Indisch. Biblioth. Th. 1. S. 149. u. Schloffer's Universalhist. Uebersicht der alten Geschichte Th. 1. Abth. 2. S. 137. Anm. f.

⁷³⁾ Wie Ilias 19, 78—145.

⁷⁴⁾ Vgl. Plato's Menexenus p. 237 C. — 239 C.

⁷⁵⁾ Man lese die Berichte Capper's, Ruffel's u. anderer Reisenden in Gauntier's Vorrede zur Uebersetz. von Lausand und Eine Nacht S. 10 f. der Breslauer Uebersetzung.

Uebernatürliche dem Verständigen und Natürlichen in einem solchen Grade vorgezogen, daß selbst Schriftsteller von erster Haltung auf Abwege geriethen. So erzählt Pausanias viele Dinge, die er nothwendig besser wissen konnte und wo man sehr zweifelhaft bleibt, ob er selbst getäuscht ward oder ob er andre mit offenbaren Lügen hintergehen wollte⁷⁶). Bei dieser Richtung der Geister schlich sich aber Unvermerkt auch die Hinneigung zu märchenhaften Erzählungen ein und die lächerlichen Erfindungen im Philopsendes, die man früher als Weibermärchen belacht haben würde, fanden jetzt in Rom viele gläubige und andächtige Zuhörer. Wo aber erzählt wurde, da drängte man sich im alten Rom eben so gern hinzu⁷⁷) als noch jetzt im neuen Rom und in andern italiänischen Städten, wo der elendeste Marionettenspieler, wenn er nur etwas Witz hat, mitten auf der Straße eine große Menge von Zuhörern um sich versammeln kann.

Unter solchen Umständen kann man es dem Lucian wohl nicht allzu sehr verargen, wenn er unter der Maske schalkhafter Erzählungen und kurzweiliger Märchen den ernstern Wahrheiten Eingang zu verschaffen suchte, besonders da niemand dadurch beeinträchtigt und in solchen Fällen die Rechte der Vernunft nicht gekränkt wurden. Ähnliche Einkleidungen finden sich ja auch schon bei Horaz⁷⁸). Um so schärfer tabelt Lucian aber dafür solche Schriftsteller, die Geschichtschreiber sein wollen und in leichtfertiger Uebereilung ihren Lesern jedes Märchen und jede unbeglaubigte Sage aufzuheften bereit sind. Als Repräsentant solcher Historiker gilt Ctesias dem Lucian⁷⁹): auch dem Herodot sagt er, wie wir

⁷⁶) M. vergl. 3, 25, 5. und 6, 26, 4. Die Nachweisung dieser Stellen findet sich bei Schloffer a. a. O. Th. 3. Abth. 2. S. 219.

⁷⁷) Vgl. Valerius Vorrede zum Ammianus Marcell. p. 46. nach Wagner's Ausgabe.

⁷⁸) Epp. 1, 7, 29. 10, 84.

⁷⁹) Wahre Geschichte 1, 3. 2, 31. Von der Geschichtschreib. 39. und das. Hermann S. 238. sowie Schlegel a. a. O.

iter unten zeigen werden, manches Böse nach. Im Ansehe des Philosophens²⁰⁾ wird diese Ansicht Lucians weitestlicher entwickelt und überdieß die tabelnswerthe Richtung vieler Zeitgenossen gerügt, durch lügenhafte Erzählungen die Gemüther zu ängstigen und den Zuhörern ihren klaren Blick und ihre helle Einsicht zu trüben. Wie wenig Lucian aber diesem Zeitgeschmacke huldigte, wird die nachfolgende Uebersicht beweisen.

Oben an unter den erdichteten Erzählungen stehen die ehren Geschichten, eine anmuthige Reisebeschreibung, deren Schauplatz Land und See, Luft und Mond sind und die durch ihre trauliche Geschwägigkeit recht eigentlich darauf berechnet ist, selbst ein ernsthafteres Gemüth festzuhalten²¹⁾. Man kann sie am besten mit den Fahrten Sindbad's des Seemannes und anderer ähnlichen Märchen in tausend und Eine Nacht vergleichen, eine eben so große Lammichfaltigkeit der Begebenheiten und Häufung des Wunderbaren ist in ihnen, ja sogar eine auffallende Aehnlichkeit in manchen Stellen²²⁾. So finden wir denn auch in der Lucianischen Erzählung die ganze Behaglichkeit eines Schriftstellers, der sich nach mühevolem Tagewerke einige Erholung hant und doch auch nicht ganz unthätig sein will. Die Satire in dieser Schrift ist gewiß sehr harmlos: viele Anspielungen in derselben können jedoch von heutigen Lesern nicht mehr gedeutet werden. Ferner gehört hierher das

²⁰⁾ Cap. 1—5.

²¹⁾ Vgl. Wieland Th. 4. S. 145. und Manso's Verm. Schriften Th. 2. S. 234 ff.

²²⁾ So wird 1, 8. von einer wunderbaren Art von Weinstöcken erzählt, auf denen Frauen wachsen, ganz ähnlich dem Märchen von Asen und der Geisterkönigin (Tausend und Eine Nacht Th. 10. S. 260.), wo Asen auch Bäume erblickt, an denen statt der Früchte schöne Jungfrauen hingen. Aehnliche Sagen von Menschenschöpfungen aus Bäumen und Steinen finden sich in allen Mythologien, namentlich in der nordischen.

Buch von der syrischen Göttinn. Mit Herodot's Dialect, Styl²³⁾ und Manier hat Lucian hier auch seine Darstellungsweise angenommen und beschreibt unter der frommen Maske des Vaters, der Geschichte wie ein Altgläubiger den Cultus der Astarte in ihrem berühmten Heiligthume zu Nabog oder Bambyce, welches späterhin Hierapolis hieß, mit allen Nebenumständen. Aber die Ohrenspitzen des Lucianischen Fauns stechen, wie Wieland²⁴⁾ sehr richtig bemerkt hat, mehr als einmahl unter der angenommenen Treuherzigkeit Herodot's hervor²⁵⁾, so wie es auch Lucian nicht über sich gewinnen konnte, jenem syrischen Cultus genauer nachzuforschen, sondern lieber nur das angiebt, was ihm mit der griechischen Mythologie am besten übereinstimmen scheint²⁶⁾, und gar Rahmen ausläßt, um nur den Gräuel barbarischer Mißlänge zu vermeiden²⁷⁾. Auf diese Art muß auch, wie wir glauben, die von mehreren getheilte Stelle erklärt werden, wo Lucian den Deucalion zu einem Scythen macht und gleich darauf die griechische Mythe von demselben erzählt²⁸⁾. Für die gewöhnliche Lesart spricht Pustkuchen²⁹⁾, weil Deucalion als Nachkomme des in Scythien angeschmiebeten Prometheus allerdings ein Scythe war, Buttman dagegen³⁰⁾ hat auf eine sehr scharfsinnige Weise den Beinamen eines Scythen mit dem Eigennamen Sisythes vertauscht und es scheint uns höchst wahrscheinlich, daß, wenn die Stelle geändert werden soll, die

²³⁾ Eine genaue Nachahmung des Herodoteischen Dialects will dessen Struve (Quaest. de Dialect. Herodot. Spec. 3. p. 2.) im Lucian nicht zugeben.

²⁴⁾ Th. 5. S. 290. Anm. — ²⁵⁾ Wie Cap. 8. und 23.

²⁶⁾ R. f. Cap. 16. — ²⁷⁾ Cap. 31.

²⁸⁾ Cap. 12. und dazu meinen Excurs. 1. ad Alexandr. §. 8. p. 192.

²⁹⁾ Urgeschichte der Menschheit 1, 280.

³⁰⁾ In der Schrift über den Mythos der Sündfluth S. 24. aber im Mythologus 1, 192.

abgegründete Vermuthung des letztern Gelehrten aufgenommen werden muß. Aber für Lucians Zweck reichte es einer Schrift, die des Fabelhaften so viel enthielt, vollkommen hin dem Deucalion einen Weinahmen zu geben, der ebenfalls alterthümlich war und zugleich seine Abstammung in dem hohen Norden, dem Lande der Wunder, andeuten konnte. Es hieße auch wohl eine zu große Gelehrsamkeit in solchen Dingen bei Lucian voraussetzen, wenn er von jenem Sisythes, der in den assyrischen und syrischen Sagen als ein weiser Noah erscheint²¹⁾, etwas gewußt haben sollte. In demselben Buche vereinigt Lucian²²⁾ die Geschichte der syrischen Königin Stratonice, die ihren Stieffohn liebte, auf eine auffallende Weise mit der Geschichte des Combabus und läßt denselben sich verstümmeln, um den Nachstellungen dieser Königin, der Gemahlinn des Seleucus Nicator, zu entgehen. In diesem Falle konnte Lucian schon eher das Richtige wissen²³⁾, aber er zieht es vor unwissend zu scheinen und Thatsachen zu vermengen, die nicht zusammen gehören, vielleicht sogar, um hierdurch die treuherzige Einfalt des Herodot und den Mangel an historischer Schärfe in dessen Geschichtsbüchern zu verspotten. Eine ähnliche Zusammenstellung ist im *Scaromenippus*²⁴⁾, wo Alexander von Makedonien plötzlich unter den Feldherrn und Nachfolgern Alexanders des Großen erscheint. Aber schon die unmittelbar darauf gethane Erwähnung griechischer Philosophen dürfte hier den Vorwurf eines Anachronismus abwehren, wenn nicht schon die ganze Haltung und Farbe dieses Stückes, welches ein Meisterstück von witziger Verfaßung ist, den Lucian hinlänglich entschuldigte. Dasselbe gilt auch von der Stelle im *Charon*²⁵⁾, wo Lucian seinen Cyrus vor dem lydischen Kriege Babylon erobern läßt, oder von der Be-

²¹⁾ Vgl. J. D. G. Richter's Abhandl. de Beroso, p. 55—54.

²²⁾ Cap. 17—26. — ²³⁾ Vgl. *Scaromenippus*. 15.

²⁴⁾ Cap. 15. — ²⁵⁾ Cap. 9.

schreibung eines schönen Saals⁹⁶⁾, wo des berühmten goldnen Platanus der Könige von Persien als eines verächtlichen Kunstwerkes gedacht wird, das für so schlechte Kenner, wie die Arsaciden, freilich gut genug war. Gessner und Wieland werfen dem Lucian hier wieder seinen Mangel an historischer Genauigkeit vor, aber einmahl gehört das ganze Stück in die Classe derjenigen Lucianischen Compositionen, durch welche der Schriftsteller sich bei seinen Zuhörern empfehlen will und wobei auf Ueberraschendes oft mehr Gewicht gelegt wurde als auf Wahres, wie dieß unter andern auch von der Erzählung einer bei den Abberiten ausgebrochenen epidemischen Krankheit gilt⁹⁷⁾. Zweitens aber wollte Lucian zugleich die traurige Gewohnheit seiner Zeitgenossen, Schätze aufzuhäufen oder Kunstwerke und Bücher zu sammeln⁹⁸⁾, die sie nicht zu brauchen verstanden, unvermerkt verspotten und da konnte er wohl kein schlagenderes Beispiel wählen als das der alten persischen Könige, die er mit Bezug auf seine Zeit lieber Arsaciden als Achämeniden nannte. Denn nicht ohne Absicht setzt er hinzu: „und diese Arsaciden kümmert es wenig, ob die Zuschauer ihre Schätze loben, sie sollen dieselben vielmehr bewundern, denn die Barbaren lieben nicht das Schöne, sondern nur die Masse.“ Aber grade bewundert werden wollten die Reichen der Lucianischen Zeit, ein schönes Haus, Gold und Silber hatte weniger Werth für sie, wenn sie nicht

⁹⁶⁾ Cap. 5. 6.

⁹⁷⁾ Von der Geschichtschreib. 1. und das. Hermann, so wie in der Abhandl. über Abbera in der Allgem. Schulzeitung 1830. II. Nr. 63. 64.

⁹⁸⁾ Die Belege dazu giebt die Schrift gegen einen Ungelehrten und aus einer frühern Zeit Seneca im Buche von der Ruhe des Geistes Cap. 9. und Plinius in den Briefen 3, 5, 17. vergl. auch Schloffer a. a. D. 3, 1. S. 382 ff. mit Bernhardt's Grundriß der röm. Literat. S. 28 und 29.

ihrer Umgebung Bewunderer fanden⁹⁹⁾: Dadurch gerant erst der Spott des Lucianischen Prometheus¹⁰⁰⁾, daß, nn er nicht die Menschen gebildet hätte, die Götter keine wonderer und Verehrer haben würden, seine volle Kraft.

Wenn ferner im Traum des Micyllus Pythagoras als ein Gaukler behandelt¹⁾, wenn in den Todensprächen Aristoteles²⁾ als ein heilloser Schmeichler und erberber seines Böglingß geschildert wird, wenn Hannibal ß unkundig der griechischen Literatur erscheint³⁾ oder wenn elena's Geschicklichkeit in den gymnastischen Uebungen der artanischen Jungfrauen gerühmt wird⁴⁾, so geschieht dieß Stücken, die schon ihrer Ueberschrift nach auf historische laubwürdigkeit keinen Anspruch machen, und kann also glich ertragen werden. Es paßte grade in die Lucianische arstellung, die genannten Personen mit diesen Attributen rzuführen, Lucian war vermuthlich gewiß, dabei seines vedes nicht zu verfehlen, und so wollte er sich die Sele nheit nicht entgehen lassen, den Scherz und die Kurzweil hoch als nur möglich zu steigern. In derselben scherz ften Art erwähnt Voltaire's Candide⁵⁾ des Journals von revour, Boccaccio läßt⁶⁾ einen König von Algarbien den ultan von Babylon gegen die Araber unterstützen und usfürs einen König Garfias von Suprarbien und Prin ffin Urraca von Arragonien zu Astorga Hof halten, oder acht an einer andern Stelle die Stadt Gedan zur Haupt adt von Preußen und spricht von dem salischen Gesetze, em die nordischen Völker (in einer ganz unhistorischen Zeit) rhorcht hätten⁷⁾. Auch hier sind Zeiten und Umstände sehr

⁹⁹⁾ So im Nigrinus 23. — ¹⁰⁰⁾ Im Prometheus 15.

¹⁾ Cap. 4. wobei man unsre Bemerkungen in Abschn. II. S. 3. a. G. vergleichen kann.

²⁾ 13, 5. — ³⁾ 12, 2 und 3. — ⁴⁾ 20, 14. — ⁵⁾ Chap. 16.

⁶⁾ Im Decameron 1, 156. nach Witte's Uebersetzung.

⁷⁾ Diese Stellen stehen Th. 1. S. 117. Th. 4. S. 152. 160.

unter einander geworfen, aber wir glauben nicht, daß irgend ein Leser an diesen erdichteten Geschichten Anstoß genommen hat, eben so wenig wie an den Phantasiegebilden in Shakespears Sommernachtstraum, wo des „Dichters Aug“, im schönen Wahnsinn rollend,“⁹⁾ uns Fabeleien und Feenpossen in einer scheinbar historisch begründeten Zeit vorführt.

9.

Ferner gehören auch in diese Kategorie die scythischen und griechischen Freundschafts-Virtuositäten im Loxaris, die Böttiger⁹⁾ sehr richtig als einen zierlichen Pendant zu den Wahren Geschichten bezeichnet hat. Mit ihnen verfährt Dahlmann in der That zu hart, wenn er sich so¹⁰⁾ über sie äußert: „die Beispiele von Freundschaft bei den Scythen passen, wie sie da stehen, zum Theil in keine Zeit, am wenigsten in die Lucianische, in welche sie doch gesetzt sind, und gleichwohl verbürgt sogar ein Schwur ihre Wahrschaffigkeit.“ Aber — um mit dem letzten Vorwurfe anzufangen — so ist die Anrufung des Jupiter Philus durch den Griechen Mnesippus und die des Windes und des Aeneas durch den Scythen Loxaris¹¹⁾ anscheinend zwar ernsthaft gemeint, aber in der That nichts als ein Scherz, den Lucian durch Anwendung von Götternahmen nur um so eindringlicher zu machen gewußt hat. Diese Schwüre stimmen nun auf das Beste zu den Freundschaftsgeschichten selbst. Liebesgeschichten, wie die des Agathokles und der Charikles, Freundes Aufopferungen, wie des Euthydikus für den Damon oder des Demetrius für den Antiphilus, Beweise ei-

nach der neuesten Auflage und ließen sich leicht durch ähnliche aus diesen unübertroffenen Volksmärchen vermehren.

⁹⁾ Act 5. Sc. 1.

⁹⁾ In der Vorrede zum dritten Bande der Amalthea S. 26 f. vgl. meine Prolegomena zum Loxaris p. 40 f.

¹⁰⁾ A. a. D. S. 29. — ¹¹⁾ Cap. 11 und 38.

r edeln, männlichen Denkungsart, wie die des Aretäus und Zenothemis, sind unstreitig vom Lucian bloß erdichtet und vergebens bemühen wir uns dieselben auf historischem Wege nachzuweisen¹²⁾. Der Rahmen, in welchen Lucian eine Gemählde eingespannt hat, ist von ihm aber so natürlich als möglich um dieselben gelegt worden, damit die Geschichten glaubwürdig erscheinen sollten. Ob diese Erzählungen in seinen eignen Augen einen hohen Grad des Glaubens hatten, wagen wir nicht zu bestimmen, zweifeln jedoch daran, indem aus den griechischen Geschichten und in einem höhern Grade wohl noch aus den scythischen die Lucianische Schalkhaftigkeit und liebenswürdige Schwachhaftigkeit zu deutlich hervorleuchtet. Denn hier und da ist die Scenerie doch etwas vernachlässigt, wie in den Stellen, wo Griechisches und Römisches unter einander gemischt ist, und namentlich in der Anführung scythischer Rahmen, Götter und Gebräuche¹³⁾. Hier erkennen wir ganz die Lucianische Art wieder, solche Gegenstände nicht nach allen Seiten zu beachten, wenn sie nur dem Zwecke einer moralisch-wunderbaren Erzählung entsprechen.

Dieselbe Bemerkung gilt von dem Unfalle, der dem Lucian nach einer Stelle des Buches gegen die Verläumdung¹⁴⁾ am Hofe des Ptolemäus IV. Philopator begegnete. Die innere Glaubwürdigkeit dieses Geschichtchens ist bereits von Löffler in einer belehrenden Abhandlung¹⁵⁾ in Zweifel ge-

¹²⁾ Wie etwa in Cap. 27. den Rahmen des Demetrius: m. s. die Anmerk. S. 96.

¹³⁾ So in der Erwähnung der bosporanischen Könige Cap. 44., wo noch zu meiner Anmerk. S. 130. verglichen werden kann Raoul-Rochette in den Antiquités du Bospore Cimmer. p. 27 sq., in der Anführung des unbekanntes Gottes Cap. 45. (Anmerk. S. 132.), ferner in Cap. 48. 59. (Anmerk. S. 152.) u. a. m.

¹⁴⁾ Cap. 2—5.

¹⁵⁾ In Böttiger's Amalthea Th. 3. S. 113 — 132.

zogen und gezeigt worden, daß der einzige Gewährsmann desselben jener namenlose Perieget oder Cicerone war, der dem Lucian das berühmte allegorische Gemälde des Apelles von der verläumdeten Unschuld erklärte und der mit seinen Vorgängern im Amte durch immer wiederholtes Erzählen, zur Verherrlichung des Bildes, ihm allmählig einen märchenhaften Zusammenhang mit ganz andern historischen Umständen anbildete ¹⁶). Die Veranlassung des Märchens giebt Plinius am umständlichsten an ¹⁷). Ptolemäus, Apelles und Antiphilus sind ebenfalls die handelnden Personen. Aber dieß Wiederholen einer Verwirrung zwischen gleichnamigen Theilnehmern verweist die Geschichte Lucians nun ganz und gar in das Reich der Fabel und zu den übrigen anmuthigen Märchen, mit denen er seine Zuhörer so gern belustigt und deren Wunderbares er durch einen moralischen Zweck bei sich entschuldigen zu können glaubte. Eben so urtheilt auch Böttiger über diese Geschichte vom Apelles ¹⁸). Hat übrigens Lucian hier einen Fehler begangen, weil er sonst rühmlich bekannte historische Personen als handelnd in einem Märchen auftreten läßt, so theilt er denselben mit einem der geistreichsten Schriftsteller Deutschlands, mit Thümmel. Er hat zwar seine berühmte Reise in das mittägliche Frankreich nur im Zimmer gemacht, aber wer hat sich nicht durch dieselbe auf das Anmuthigste unterhalten und gern in jene Gegenden versetzen lassen! Unter diesen Erdichtungen nimmt nun Thümmel keinen Anstand seinen Lesern eine lange, beglaubigte Erzählung von den Umständen, unter denen die Geburt Ludwigs XIV. erfolgte, mitzutheilen ¹⁹) oder Vol-

¹⁶) Ganz in der Art eines neuern Cicerone. Vgl. übrigens über solche Periegeten-Erzählungen die Stelle in Philops. 4.

¹⁷) In der *Historia naturalis* 35. 36, 5, 14.

¹⁸) In der Vorrede zum dritten Bande der *Amalthea* S. 25 f.

¹⁹) *Wb.* 6. S. 57—90., wo er freilich am Ende bezeugt, daß in seiner ganzen Erzählung keine historische Wahrheit sei.

taire's Namensfest, das mit aller erstmaligen Pracht auf der Fregatte Voltaire gefeiert sein soll, ausführlich zu beschreiben²⁰⁾. Wie wollen wir dieß nur nennen? ist es nicht dieselbe angenehme Laune, die wir im Lucian finden, jene trauliche, scheinbar ehrliche und mit allem Zauber der Erzählung geschmückte Darstellungsweise, die, sobald sie einmahl sich der Gesetze der strengen Wahrheit entäußert hat, auch glaubt sich einen kleinen Scherz erlauben und manche Kurzweil treiben zu können? Das berühmte Wort des Cardinals Hippolyt von Este, als ihm Ariosto sein Gedicht überreicht hatte²¹⁾, könnte wohl auch auf manche der Lucianischen Fabeleien, namentlich auf die Wahren Geschichten und auf das Buch von der syrischen Göttinn angewendet werden.

Nach diesen Erörterungen bleibt noch eine Lucianische Schrift zu besprechen übrig, gegen deren Inhalt Dahlmann besonders eingenommen ist. Es ist nämlich die vielerwähnte Herodoteische Vorlesung zu Olympia. Der genannte Gelehrte leugnet dieselbe²²⁾ gänzlich und sucht in einer ausführlichen Auseinandersetzung scharfsinnig darzuthun, daß einer öffentlichen Vorlesung zu Olympia die locale und physische Unmöglichkeit einer allgemein vernehmlichen Vorlesung widerspreche, ferner die Gattung der historischen, nicht aber zum Lobe der Griechen sprechenden Schrift Herodots, endlich die geringe Glaubwürdigkeit des Lucian und der Mangel an andern Beispielen einer solchen Vorlesung. Diese Ansicht hat jedoch viel Widerspruch gefunden und auch wir haben uns mit derselben nicht befreunden können. Da jedoch eine ausführliche Widerlegung, die auch schon von an-

²⁰⁾ Ebbf. S. 21 ff.

²¹⁾ Die richtige Ansicht davon s. m. in Wilh. Müller's Abhandlung über Ariosto in seinen sammtl. Werken Th. 5. S. 21.

²²⁾ X. a. D. S. 21 — 37.

dem Gelehrten gegeben ist²³⁾, nicht im Plane unsers Werkes liegt, so beschränken wir uns in Beziehung auf Lucian nur auf wenige Punkte. Mag auch Manches im Lucian als absichtlich entstellt und unwahr nachgewiesen werden, so kann doch in diesem Buche seine Autorität nicht verdächtig gemacht werden, da zu einer absichtlichen Entstellung oder fabelhaften Einkleidung hier gar kein Grund vorhanden war. Die Erzählung selbst trägt keineswegs die Farbe einer bloßen Erdichtung an sich, es mußte vielmehr, wie Krüger richtig bemerkt, „aus der durchaus historischen Haltung des Lucianischen Herodot und aus der Eigenthümlichkeit, daß der Schriftsteller überall gern seine Gemährde auf historischem Grunde aufstellt, noch der Grundsatz geltend gemacht werden, daß man nur dann Jemandem eine (absichtliche) Erdichtung Schuld zu geben berechtigt ist, wenn man ihm irgend ein Interesse dabei nachweist. Daß vor Lucian niemand der Sache erwähnt, ist ein Umstand, der gar kein Gewicht hat, da wir so viele unzweifelhafte Angaben nur noch von viel spätern Schriftstellern haben. Daß er nicht die Quelle sei, aus welcher Photius, Suidas, Lжезес, dieß Geschichtchen geschöpft haben, zeigt die ganz verschiedene Gestalt und Beziehung, worin es bei ihnen erscheint. Mit Recht kann man daher sagen, daß, wenn man auch zugeben müsse, daß Lucian einzelne Angaben zur Ausschmückung

²³⁾ Eine raiſonnirende Uebersicht der Literatur dieser Stelle gab Hand in der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie, Sect. 2. Th. 6. S. 381 — 383., wo noch die Bemerkungen G. B. Krüger's in den Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 1828. Nr. 29. und Hermann's zu dem Buche von der Geschichtschreib. S. 257 f. nachzutragen sind. Beide sprechen gegen Dahlmann. Auch Wachsmuth in der Hellen. Alterthumsk. Th. 2. Abth. 2. S. 445. bezeichnet die Mähr, daß Herodot seine Geschichtsbücher öffentlich vorgelesen habe, als eine aus Fleisch und Blut des Hellenischen Volksthumes hervorgegangene Begebenheit. „Dieß ist, setzt er hinzu, die Weihe der historischen Prosa für das öffentliche Leben.“

Erzählung hinzugefügt, daraus, doch noch nicht folge,
daß er dieselbe ganz erdichtet habe.“ Auch darf die Eigen-
sümmlichkeit der Griechen, den rechten Unterricht allein vom
mündlichen Vortrage zu erwarten, hier nicht übergangen
werden. Wo mancher Schulmeister, der täglich seinen Pos-
ter einüben mußte, fortwährend eines Exemplars entbehren
konnte²⁴⁾, wo die Rhapsoden bis in die spätesten Zeiten
aufmerksam angehört wurden²⁵⁾ und wo noch lange in den
griechischen Flächen die Schrift, als etwas dem griechischen
Lande Fremdes, mit dem Rahmen phöniciſcher Zeichen be-
deckt ward²⁶⁾ — da hatten die Griechen gewiß auch die
Rede zu Olympia die Geschichten Herodot's still und ru-
hig anzuhören.

Es scheint übrigens, daß Dahlmann ein besonderes
Gewicht auf die Ansicht legt, welche Lucian in andern Stel-
len über Herodot ausgesprochen hat, wo er ihn einen Lüg-
ner nennt²⁷⁾, ihn als solchen in der Unterwelt bestrafen
läßt²⁸⁾ oder seine Darstellungsweise verspottet²⁹⁾. Aber
schon diese Beschuldigung gewinnt im Lichte unserer obigen
Erörterungen ein andres Ansehen. Lucians ganze Eigen-
sümmlichkeit, vor allen sein kritischer Geist, mußte ihn zum
böhmigen Widersacher eines Schriftstellers machen, des-
sen ernstlichster Vorsatz in der Einfalt seines treuen Gemü-
thes zwar die gewissenhafteste Beglaubigung des zu Erzäh-
lenden war, der aber doch, ohne falsch sein zu wollen, man-
che Unwahrheit gesagt hat. Lucian verkannte die schöne
Arbeit und den lieblichen Fluß der Herodoteischen Rede
nicht, aber er war verschlossen gegen den religiösen Sinn

²⁴⁾ Plutarchus im Alcibiad. 7.

²⁵⁾ Wolf's Prolegom. in Homer. S. 24. und 36.

²⁶⁾ Dittfr. Müller in den Doctern Th. 1. S. 129.

²⁷⁾ Philops. 2. — ²⁸⁾ Wahr. Gesch. 2, 31.

²⁹⁾ Handschrift auf einen schönen Saal 20.

und gegen die eigentliche Bedeutung dieser Historie. So waren z. B. die ausgebreiteten Beschreibungen von den Weihgeschenken der Könige Croesus und Amasis²⁰⁾ zu Delphi und an andern Orten, so die ungeprüften Wundererzählungen wie die vom Arion²¹⁾ und die mit Vorliebe verfaßten Schilderungen des Labyrinths²²⁾ oder anderer großer und wunderbarer Werke dem Lucian ein rechter Anstoß und haben ihm zu mancher Persiflage Veranlassung gegeben. Eine der feinsten, nämlich die der zu Delphi aufgethanen Weihgeschenke, liegt nach Böttiger's Andeutung²³⁾ in den beiden Reden für Phalaris Weihgeschenk.

So viel über diejenigen Stellen, in denen Lucian absichtlich hat unwahr erscheinen wollen und in denen man nach unserer Meinung die phantasiereiche Geschwätzigkeit²⁴⁾ unsers Schriftstellers verkannt hat, die zwar mit seinen übrigen Eigenthümlichkeiten und seinem ernstern Willen für das Bessere im Widerspruche zu stehen scheint, die aber eben dieser Eigenthümlichkeit sehr zu Statten kam und der ernstem Belehrung und Sittenschilderung den Weg in die Herzen der Zuhörer zu bahnen bestimmt war.

Es wäre aber jedenfalls zu viel behauptet, wenn wir den Satz aufstellen wollten, daß sich in Lucians Schriften

²⁰⁾ 1, 50. 1, 92. 2, 180. — ²¹⁾ 1, 24. — ²²⁾ 2, 148.

²³⁾ In den Ideen zur Kunst-Mythologie 1, 383.

²⁴⁾ Es ist die *στωμυλία* der Griechen, wodurch sie eine phantasiereiche und auf eine unschuldige Mystification berechnete Unterhaltung andeuten. So sagt Lucian in der Schrift über die Bilder Cap. 15. von der Panthea: τὸ μὲν γὰρ ἀκριβὲς τοῦτο τῆς φωνῆς καὶ καθαρῶς Ἰωνικὸν καὶ ὅτι ὀμιλῆσαι στωμυλία καὶ πολὺ τῶν Ἀττικῶν χαρτικῶν ἔχουσα, οὐδὲ θαυμάσιον ἄξιον κάττιον γὰρ αὐτῇ καὶ προγομιάν. Ferner werden *στωμύλος* und *κιδναός* im Achilles Latius 8, 17. verbunden so wie *στωματίζειν* und *στωμυλεύεσθαι* in Alciphrons Briefen 2, 2. und *στωμυλεύεσθαι* und *εἰρωνεύεσθαι* ebbf. 1, 1. Vgl. die Ausleger zu Aristophanes Fröschen B. 92. und Jacobs addit. animadv. ad Athen. p. 308.

er keine historischen Irrthümer fänden. Fehler und Versehen gegen die geschichtliche Wahrheit finden sich allerdings auch in den meißten alten Schriftstellern, aber sie machen auch auf dieselbe billige Beurtheilung Anspruch, als die Gedächtniß- oder Schreibfehler eines Livius und Plutarchus. Dahin rechnen wir jenen Irrthum³⁵⁾, daß der alte Phercydes, von der Insel Syra gebürtig, zum Syrier gemacht ist und durch ein zwiefaches Versehen dann wieder als der bekannte Historiker erscheint, da doch der Syrier Phercydes der Philosoph dieses Namens ist, ferner die Angabe, daß Demosthenes ein Schüler des Aristoteles gewesen sei³⁶⁾, und den geographischen Fehler, daß sich der Euphrat in das schwarze Meer ergieße³⁷⁾. Glaubten wir, daß Lucian einer Entschuldigung für den letztern Fehler, den an ihm vornehmlich Maffieu gerügt hat, bedürfte, so könnten wir den französischen Gelehrten an seinen Landsmann Voltaire erinnern, der im Candide³⁸⁾ den Fürsten von Transylvanien an die Ufer des Propontis versetzt. Daß Lucian weiter den Sokrates in seinem sechsundneunzigsten Jahre den Paganegyricus statt des Panathenaeicus schreiben läßt³⁹⁾, ist doch wohl nichts als ein reiner Schreibfehler, wie sie sich in den gelehrtesten Werken alter und neuer Zeit finden. Sogar in Scythien, wie sie im Toraris⁴⁰⁾ erwähnt werden, waren freilich für Menage und Wieland ein großer Anstoß, aber beide hätten sich beruhigen können, wenn sie bedacht hätten, daß Lucian erdichtete Geschichten schreibe, so ihm dergleichen Freiheiten eben so gut erlaubt sind als dem großen englischen Dichter⁴¹⁾, der seinen Hamlet die

³⁵⁾ Von den Langlebenden 22.

³⁶⁾ Lobscr. auf Demosthen. 40.

³⁷⁾ Gegen einen Ungelehrten. 11. — ³⁸⁾ Chap. 29.

³⁹⁾ Von den Langlebenden 23.

⁴⁰⁾ Cap. 43. und das. m. Anmerk. S. 129.

⁴¹⁾ Hamlet Act 1. Sc. 2.

hohe Schule zu Wittenberg besuchen läßt. Bedeutender sind die Irrthümer im Buche von der Geschichtschreibung in der Erzählung vom Aristobulus, von der Belagerung Delyths und dem Amphipolitaner Aster, so wie der Erwähnung des Praxiteles⁴²⁾.

Endlich haben Dahlmann und Wieland die historische Gewissenhaftigkeit Lucians eines besondern Tadel's werth gefunden, weil er in der Schrift von der Verläumdung⁴³⁾ den Aristides als einen Verläunder des Themistocles geschildert hat. Aber genau betrachtet sagen die griechischen Worte weiter nichts, als daß Aristides gesucht habe das Volk für seine Ansichten, welche die des Themistocles nicht waren, zu gewinnen und daß er darin, weil er auch Mensch war und unbeschadet seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe (denn dieß ist richtiger als Uneigennützigkeit) zu weit gegangen sei. Wir sehen hierin nichts als eine Schilderung eines politischen Partheigeistes, der in allen Republiken des Alterthums und des Mittelalters sich zeigt, die besten, edelsten Menschen mit sich fortreißt und für die politische Ansicht, zu der sie sich nun einmahl bekennen, öfters Handlungen begehen läßt, die nur in diesem Factionsgeiste ihre Erklärung und theilweise ihre Entschuldigung finden können. Freilich wissen wir vom Aristides keine einzelnen Tügte zur Bestätigung unsrer Ansicht, denn die politische Befehdung beider Männer war fern von persönlicher Leidenschaft⁴⁴⁾; aber

⁴²⁾ Cap. 12., Cap. 38. und Cap. 51. vgl. Hermann in der Vorrede S. 10. und zu den einzelnen Stellen.

⁴³⁾ Cap. 27. ἀγ' οὐν τοῦ Ἀριστοίδου ἐστὶ τις δίκαιότερος; ἀλλ' ὅμως κἀκεῖνος συνέστη ἐπὶ τὸν Θεμιστοκλέα καὶ συναρπάξυνε τὸν δῆμον, ἧς φησὶν ἐκεῖνος πολιτικῆς φιλοτιμίας ὑποκνευσμένος. Δίκαιος μὲν γὰρ ὡς πρὸς τοὺς ἄλλους Ἀριστοίδης, ἀνθρώπος δὲ καὶ αὐτὸς ἦν καὶ χολῆν εἶχε καὶ ἡγάπα τινῶς καὶ ἐπίσει.

⁴⁴⁾ W. vgl. die lesenswerthe Abhandlung Bachsmuth's in seiner Hellenischen Alterthumskunde 1, 2. S. 52 — 57.

auch Cato in Rom galt für einen strengen und gerechten Mann, obchon bei seinem Verfahren gegen die Scipionen, wozu ihn seine politische Ansicht verleitete, diese Strenge und Gerechtigkeit in Eigensinn und Unduldsamkeit ausartete. Ob man endlich von einem Manne, wie Lucian, glauben könne, daß er seinen Lesern habe vorerzählen wollen⁴⁵⁾, es würden zu Rom neben den Saturnalien auch Panathenden gefeiert, scheint uns unmöglich angenommen werden zu dürfen. Auffallend mußten Du Soul, Wieland und Dahlmann dieß allerdings finden. Aber sollte hier nicht vielleicht Lucian, weil er doch von griechischen Hausphilosophen spricht, auch ein griechisches Fest haben anführen wollen und deshalb neben dem lateinischen Ausdruck einen ähnlichen griechischen Begriff gesetzt haben? Ungewöhnlich bliebe diese Art sich auszudrücken allerdings, aber sie gewinnt an Verständniß durch Lehmann's Erklärung. Lucian dachte, so bemerkt dieser Herausgeber, hier nicht sowohl an die athenensischen Panathenden als an das ihnen entsprechende römische Fest, unter welchem er das fünf tägige Fest der Minerva (Quinquatria) verstand. Daß an diesem Feste die Knaben fünf Tage lang Ferien hatten und ihren Lehrern Geschenke brachten⁴⁶⁾, paßt recht gut mit unsrer Lucianischen Stelle zusammen und es liegt auch, was Lehmann nicht bemerkt hat, selbst in der Zeit der Festfeier einige Ähnlichkeit; denn das fünf tägige Fest der Minerva wurde am 19. März begangen, und die kleinen Panathenden fallen ebenfalls nach Böckh's Berechnung⁴⁷⁾ in den Anfang des Jahrs. So wäre also Lucian auch in dieser Stelle gegen den Tadel einiger Herausgeber hinlänglich geschützt.

Durch die vorstehenden Erörterungen und Belege glauben wir nun die Wahrheit unsers Satzes hinlänglich in das

⁴⁵⁾ Von dem traurigen Loose der Gelehrten u. s. w. Cap. 37.

⁴⁶⁾ Vgl. Schmid zu Horatius Briefen 2, 2, 197. (Th. 2. S. 247.)

⁴⁷⁾ Staatshaushalt. der Athener 2, 166 f.

Licht gesetzt zu haben, daß Lucian nie absichtlich Falsches geschrieben hat, um damit seine Zeitgenossen zu täuschen, sondern daß solche historische Nachrichten und Ansichten, die von den gewöhnlichen und feststehenden Urtheilen abweichen, entweder durch individuelle Rücksichten bedingt waren oder aus Nachlässigkeit und wirklicher Unkunde hervorgegangen sind. Scherz und Ernst ist also hier wie in andern Lucianischen Schriften gemischt und man würde dem Character des Schriftstellers Unrecht thun, wenn man seinen anmuthigen Fabeleien einen andern Zweck unterschieben wollte, als derjenige ist, den wir in den vorstehenden Ausführungen zu beweisen bemüht gewesen sind.

Dritter Abschnitt.

Lucian im Verhältniß zu den religiösen und sittlichen Ansichten der Zeit.

1.

Eine der frühesten und verbreitetsten Anklagen, welche gegen Lucian erhoben worden sind, ist die, daß er, seiner eingewurzelten Neigung zum Spotte gemäß, Stoff und Veranlassung dazu auch in dem Glauben und in den Gottesdiensten seiner Zeit gefunden habe. Es werde, so sagt man weiter, dieß besonders daraus erklärbar, daß einmahl werden den Volksglauben bestritt und mit geistreicher Frivolität verlachte, in einer Zeit weitverbreiteter Religionsverachtung auf den Beifall vieler rechnen konnte, und daß zweitens wieder eine Parthei aufgetreten war, die den Aberglauben schützte und die voll von Wundersucht fremden Mysterien, Propheten und Zeichendeutern den Zugang zu den ersten Männern der Zeit eröffnet hatte. Das Letztere müsse es auch begreiflich machen, warum Lucian die Bestreitung des Glaubens und der Gottesdienste seiner Zeit zu einem Hauptzweck seiner schriftstellerischen Thätigkeit erhob, in allen seinen Werken der Götter spottete, die gewöhnlichen Vorstellungen lächerlich machte, das Götterleben auf die Erde herabzog, und das Widersinnige der Mythologie, mehr als es nöthig und nützlich war, an das Licht brachte. Denn, so schließen jene

Beurtheiler, Lucian wollte ja nicht reformiren, sondern zerstören und lieber über Widersinniges und Unwürdiges lachen, als in langweilige Erörterungen mit denen sich einlassen, welche die alte Mythologie zu halten suchten. Darum bestritt er aber auch die gangbaren Vorstellungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode, von den Strafen in der Unterwelt und der Vergötterung verstorbenen Menschen, endlich auch die bestehenden Religionsinstitute, namentlich die Opfer und die Drakel. Kurz, je abgeschmackter der Mythos lautete und je reichern Stoff zum Spott und Gelächter er darbot, desto willkommener war er dem Lucian, dem es ganz gleich dabei galt, ob er fromme Gemüther kränkte und in ihnen den Glauben an Einrichtungen und Zustände erschütterte, die ihnen bis jetzt als heilbringend und heilig gegolten hatten.

Das ist in wenigen Worten die Sprache derer, welche den Lucian von dieser Seite heftig angegriffen haben¹⁾. Die Art der Anklage, die vorhandenen Thatsachen, auf welche sie sich bezieht, nöthigen uns in einer Charakteristik Lucians auch auf dieselben einzugehen. Sonst gestehen wir gern, daß diejenigen Stücke Lucians, in welchen er die Mythologie verspottet, im Allgemeinen für uns zu den unerquicklichsten gehören, welche dieser Schriftsteller hinterlassen hat. Wolf's Meinung, daß derjenige Witz, welcher die Götter vorzugsweise traf, auch mit den Göttern verschwunden sei und diese Dialogen für uns sehr oft frostig und schaal geworden wären, ist auch ganz die unsrige²⁾.

Die Lucianischen Götter-, Todten- und Meergespräche, die Schriften vom tragödisirenden und über-

¹⁾ Vgl. besonders Lzschirner's Fall des Heidenthums 1, 154 — 160. Daher heißt Lucian bei Muretus Var. Lection. 17, 8. ein scriptor vaser et improbus und 18, 16. ein scriptor impurus sed disertus.

²⁾ In der Vorrede zu den Libell. aliq. Lucian. p. V und VI.

führten Jupiter, sowie die Abhandlung über die Opfer und über die Trauer um die Verstorbenen sind bekannt genug. In ihnen sind drei Hauptpunkte wahrzunehmen, einmahl die Verhöhnung der gangbaren Vorstellungen von den Göttern selbst, wie sie die Homerische Mythologie überliefert hat, zweitens die Verspottung der Opfer und Orakel und drittens die kurzweilige Untersuchung mancher Vorstellungen von göttlichen und übersinnlichen Dingen. Einzelne Belege dazu brauchen wir nicht zu geben; die geheime Geschichte Jupiters und der übrigen Götter, ihre Liebschaften mit den Töchtern der Menschen, ihre Zänkereien unter einander, Jupiter's Drohungen, um die übrigen Götter seine Macht fühlen zu lassen ²⁾, sind bekannt genug, nicht minder ihre Begehrlichkeit nach Opfern und Ehren von Seiten der Menschen ³⁾. Dasselbe gilt auch von dem Spotte eines Menippus über den dürstenden Tantalus ⁴⁾, von den Erzählungen derer aus der Unterwelt, die wieder auf die Oberwelt gekommen sind ⁵⁾, und andern Geschichtchen dieser Art. Endlich ist ja auch der Spott über das Orakel zu Delphi über das des Trophonius und die Zweideutigkeit ihrer Antworten, unter denen sie nur Unwissenheit verbürgen, hinlänglich bekannt ⁷⁾. In der letzten Beziehung äußerte be-

¹⁾ Die bekannte Prahlerei mit der Kette aus Homer's II. 8, 18. hat dem Lucian häufigen Stoff zum Spotte gegeben, wie Göttergespr. 21, 1. Charidem. 8. Ueberwies. Jupit. 44. Vgl. Hermann zum Buche von der Geschichtschreib. 8. S. 56.

⁴⁾ Uebers. Jupit. 7. Tragöb. Jupit. 18. Lob des Vaterl. 5. Prometh. 15. Entlaufen. 1. Opfer 9. Ganz ernsthaft spricht Venus diese Ansicht in Euripides Hippolytus v. 8. 9. aus.

⁵⁾ Todtengespr. 17. Vgl. 16. 19. 30. Charon 16.

⁶⁾ Trauer um die Verstorb. 5.

⁷⁾ Todtengespr. 28. Nechom. 6 ff. Hermotim. 56. Uebers. Jupit. 12. 13. Trag. Jupit. 20. 28. 43. Streit m. Hesiob. 7. 8. Vgl. Ävern über die Vögel des Aristophanes S. 70.

reits Plutarchus²⁾, daß zu seiner Zeit, wo man weit profaischer und einfacher geworden sei, als ehebem, das Bedürfniß seines Zeitalters auch einfache, ungezierte Göttersprüche verlange. Es handelt sich also jetzt vielmehr darum den richtigen Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem die Satiren Lucians angesehen werden müssen.

Das Zeitalter Hadrian's und der Antonine kann unmöglich ein religiöses oder frommes Zeitalter genannt werden. Das poetische Heidenthum hatte durch das Fortschreiten der Bildung und durch die Verbreitung der Naturkenntniß sehr viel von seiner Wirkung verloren, nicht minder hat dazu die Philosophie beigetragen, welche, seitdem Cicero die Waffen der Vernunft und Beredsamkeit gegen das alte Heidenthum gebraucht hatte, auch zu denen im Volke gelang war, die sich bis dahin mit dem Glauben und der Einsicht ihrer Väter begnügt hatten. Es war auch in der That nicht gut möglich, daß der Philosoph die nichtigen Märchen der Dichter und die unzusammenhängenden Traditionen des Alterthums als göttliche Wahrheiten annehmen sollte, seitden theils durch äußere Veranlassungen, theils durch ihre immer mehr hervortretende, innere Mangelhaftigkeit die mythische Religion ihre Kraft verloren hatte. Einmahl erschüttert durch die Philosophie, die hierbei weit mehr einer unvermeidlichen Nothwendigkeit als frevelndem Uebermuthes folgte, starben die Wurzeln allmählig ab, aus denen der Volksglaube seine Nahrung gezogen hatte, und die Philosophen bemühten sich, indem sie das Sittenlose und Wüste in dem Leben der Götter heftig angriffen, reinere und geläuterte Begriffe an die Stelle des alten Volksglaubens zu setzen. Aber sie vergaßen dabei nur gar zu oft, daß sich jene Fabeln in dem grauesten Alterthume und in einer Zeit gebildet hatten, welche sich die

²⁾ In der Schrift de Pythiae oraculis cap. 24. M. s. auch Böhtinger's Ideen zur Kunstmytholog. Kurs. 1. S. 86 f.

Belt der Götter nicht allzufern von sich dachte, um sie nicht mit allen solchen Trieben auszustatten, die sie in dem Wesen der menschlich gestalteten Natur fand. Je gewaltiger nun die nach dem Muster des Heroengeschlechtes gebildete Natur der griechischen Götter war, desto größer und gebieterischer waren auch ihre Ansprüche auf jeden Genuß; dessen sie sich beim Mahle oder in der Liebe des weiblichen Geschlechtes erfreuen konnten. Im Fortgange der Zeit jedoch, als der Olymp sich immer weiter von der Erde entfernte, und der bloße, einfältige Glaube immer mehr durch philosophische Forschungen erschüttert ward, boten sich diese alten, theogonischen Fabeln leicht dem Scherze dar, wie dieß auch so manchen Geschichten der Bibel, so manche Volksfrage des Mittelalters hat erfahren müssen. Und wie in der christlichen Welt die weit geringere Berechtigung die Sünden der Patriarchen, der Könige David und Salomo und mancher Andern zum vollen Ernste zur Beschönigung der Vielweiberei, des Ehebruchs, der Blutschande, des Verrathes und Mordes dienen müssen: so hat auch die griechische Sophistik nicht unterlassen, wenn sie die alte Götterwelt herabsetzen wollte, die beweisenden Beispiele in dem Wüste der alten Mythen aufzusuchen.

Trotz dieser Bemühungen der Philosophen seit Cicero's Zeit, alle Wunden der alten Mythologie schonungslos aufzuheben, erhielt sich die äußere Gestalt des Cultus noch fortwährend im römischen Reiche vermittlest der Macht der Gewohnheit und des jedem Ceremoniendienste inwohnenden Reizes⁹⁾; aber die Seele war daraus entwichen und der

⁹⁾ Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des röm. Reiches Th. 1. S. 73 f. vgl. mit Wöttiger's Erörterungen in: Aristophanes, impunitus Deorum gentilium irrisor, p. 45 sq. Auf die ähnlichen Erscheinungen im funfzehnten Jahrhunderte hat bereits Spittler in seiner Kirchengeschichte S. 362. nach der fünften Ausg. aufmerksam gemacht.

überdickerte Olymp rastete jetzt in der unerfreulichen Ruhe der Vernachlässigung ¹⁰⁾.

Zu dieser Vernachlässigung des Glaubens an Jupiter und seiner Mitgötter Herrschaft hat nun Lucian, obschon auch in dem erwähnten Irrthum befangen, allerdings viel beigetragen. Die Art, in welcher er dabei verfuhr, war eben so glücklich als der Gedanke neu und kühn und Wieland bemerkt daher sehr richtig in der Vorrede zu den Göttergesprächen, daß Lucian dem Aberglauben seiner Zeit hätte keine tiefere Wunde versetzen können, als daß er uns die Götter in ihrem Hauswesen, gleichsam entgöttert und in ihrer ganzen Blöße darstellt. Derselbe erinnert ferner ganz passend, daß Lucian seinen Göttern nie Unrecht thut, daß er ihnen nichts nachsagt, was er nicht mit Zeugnissen aus ihren Geschichtschreibern oder aus dem Homer, Hesiodus und Aeschylus beweisen kann, daß er ihnen keine Ungereimtheiten anhängt, die nicht unmittelbar aus dem Contraste ihres persönlichen Characters und ihrer Würde entspringen, und daß er sich endlich ganz genau in allen Stücken an Homer hält. Lucian darf also nicht als ein Momus bezeichnet werden, der Alles verspottet, Tugenden sowohl als Laster, Erhabenes sowohl als Lächerliches, und das Urbild der nachmahligen Sycophanten ist ¹¹⁾. „Den lauten Markt, um mit dem Dich-

¹⁰⁾ Wir nehmen keinen Anstand zu erklären, daß die hier gegebene Entwicklung zum Theil aus Jacobs Leben und Kunst der Alten (Vermischte Schrift. Th. 3.) S. 93—98. und S. 348—350. entlehnt ist. Die großartige Behandlung des griechischen Atertums, wodurch sich dieß Werk neben vielen andern Vorzügen auszeichnet, macht die genaue Benützung desselben einem jeden, der einzelne Stücke aus dem Leben der altthümlichen Menschheit darzustellen unternimmt, zur besondern Pflicht.

¹¹⁾ Vgl. C. F. Hermann zum Buche von der Geschichtschreibung Cap. 33. S. 210 f. Den von Schloffer in dieser Beziehung a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 228 f. geäußerten Ansichten können wir nicht unbedingt beistimmen.

er zu sprechen, mag Momus unterhalten"; Lucians Satire ist viel gerechter und ernster. Solche Eigenschaften verdienen bei einem Satiriker viel Lob und schügen den Lucian thmentlich gegen manche der harten Vorwürfe, mit denen besonders Tzschirner sehr freigebig gewesen ist. Wenigstens glauben wir nicht, daß alle diejenigen Schriftsteller, welche sich die Bekämpfung einzelner Secten und fanatischer Gesellschaften, wie der Jesuiten, Mesmerianer oder Separatisten, im Zwecke gemacht haben, mit derselben Auswahl und Bescheidenheit in Benützung der Quellen verfahren sind, als Lucianus in seinem Falle.

Man hat nun ferner unsern Schriftsteller beschuldigt durch seine Satiren den Volksglauben und die Religiosität der Zeit vielfach gefährdet zu haben. Schlagende Beweise haben sich darüber nicht beibringen lassen und eine Vergleichung mit ähnlichen Erscheinungen der neuern Zeit möchte wohl nicht immer zu Lucians Nachtheile ausfallen. Wir bemerken daher erstens, daß Lucian unmöglich so hätte schreiben können, wenn er nicht einen großen Theil der Gebildeten mit sich gleichgestimmt gewußt und der feinere und erleuchtete Theil der Gesellschaft die polytheistische Religion eben so gut als Lucian verachtet hätte, obgleich er sich den Gesinnungen derselben fortwährend fügte. Nicht minder offen sind frei haben sich in Italien die größten Geister des Mittelalters, wie Petrarca und Dante in ihren Gebichten, wie Boccaccio in seinem Decameron und späterhin Bruno Giordano in seinen Spottschriften auf den päpstlichen Stuhl, im bloßen Scherz sowohl als im tiefsten Ernste über die Gesinnung ihrer Zeit ausgesprochen, ohne sich darum von der Kirche zu trennen, der sie angehörten¹²). Die Unterredung, welche Petrarca in der sechsten seiner Eclogen den ausschweifenden Pabst Clemens VI. mit dem heiligen Petrus halten

¹²) Vgl. Garové, über die römisch-katholische Kirche im Verhältniß zu Wissenschaft, Kunst u. s. w. S. 101 f.

läßt, ist in Beziehung auf die Laster des päpstlichen Hofes zu Avignon weit schonungsloser als die Lucianischen Satiren in Bezug auf Jupiter und die Götter seines Olymps. Zweitens würden die Kaiser, unter denen Lucian lebte, gegen eine Verspottung der Landesgottheiten unstreitig eingeschritten sein, sobald sie dadurch einen übeln Erfolg für die einmal bestehende und autorisirte Staatsreligion befürchtet hätten, da Trajan und Marcus Aurelius nach römischen Staatsgrundsätzen schon die Christen für gefährliche Neuerer und Staatsverbrecher halten mußten. Aber Lucians Satiren erschienen ihnen in einem ganz andern Lichte. Denn wie die Scherz- und Spottreden bei den Saturnalien oder wie die spottenden Lieder, mit denen beim Einzuge eines siegreichen Heeres die Soldaten sich über den Zwangsdienst im Lager und im Heere lustig machten, von der Obrigkeit gebuldet, ja gern gesehen wurden, so mochten Kaiser und Obrigkeiten auch die Lucianischen Spottreden als ein Reizmittel zum Scherz und zur belustigenden Kurzweil gestatten und gaben ihnen daher selbst die Götter des Landes Preis. Auch die Scherze eines römischen Carnevals sind nicht immer ganz ehrbar, aber die Ausgelassenheit des Festes rechtfertigt sie. „Es scheint ja sogar, läßt Lucian den Diogenes im Fischer sagen, der Spott ein Theil des Festes (die Rede war kurz zuvor von den Dionysien) zu sein und Dionysos ergötzt sich daran als ein Freund des Lachens“¹³⁾. Die alte Komödie war hierin vorangegangen. Der Glaube an die Götter und an die altväterliche Verehrung derselben ist ein heiliger, unverlegbarer Gegenstand, aber die mythische Legende von den Göttern lockt dafür unausbleiblich zu kurzweiligen Scherzen über dieselben, die eine Menge von Lächerlichkeiten über die Bewohner des Olymps ausgießen, ohne doch ihren Glanz ganz zu verdunkeln. In diesem Sinne verweist im

¹³⁾ Cap. 25. vgl. das Gespräch: Liebeslungen Cap. 53 und Jacobus a. a. D. S. 322 ff.

Lucianischen Fischer ¹⁴⁾ die Philosophie den Segnern des Schriftstellers ihren Zorn mit folgenden Worten: „wie könnt Ihr zürnen, wenn Euch jemand lästert, da Ihr doch wißt, wie arg mir die Komödie an den Dionysien mitspielt, und wie ich sie doch für meine Freundin gehalten, sie nicht vor Gericht gezogen noch über sie geklagt habe. Ich gestatte ihr nach der Sitte und Weise des Festes zu scherzen, weil ich weiß, daß der Spott eine Sache nicht schlechter macht, sondern im Gegentheil das, was wirklich schön ist, dadurch wie das Gold von Schlacken gereinigt und glänzender wird.“ Dieß galt also Alles nur der poetisch-mythischen Götterwelt, wie sie in den Ueberlieferungen auf Lucians Zeit gekommen war, durch die aber die Idee der Gottheit, die in einer höhern Region über dieser mythischen Welt thront, weder bei andern Schriftstellern noch bei Lucian hat ganz verbunkelt werden können ¹⁵⁾. Ganz klar ward sie ihnen freilich nicht: denn die Religion des Christenthums erst vereinigte in der Idee Gottes die höchste Macht mit der höchsten Heiligkeit und ordnete die Ceremonie dem religiösen Glauben an Gott und der dadurch gebotenen Sittlichkeit, als dem wahren, innern Gottesdienste, unter.

Endlich möchte man wohl drittens fragen, ob es nicht fast Pflicht gewesen sei, die Götter und Götterscenen der alten Mythologie einer satirischen Beurtheilung zu unterwerfen, da sich ein großer Theil der Zeitgenossen in Unmännlichkeit und Schlawheit gefiel und alle Arten von Gauklern, Wahrsagern, Traumdeutern und Wunderthätern in dem größten Ansehen standen. Die alten ägyptischen Priesterkünste, die verschiedenen Arten orientalischer Magie, alle Zweige von Divinationen und Drakeln, die vorgeblichen geheimen Wissenschaften, die den Menschen mit einer fabelhaften Geisterwelt in Verbindung setzen und zum Herrn über die Kräfte

¹⁴⁾ Cap. 14. — ¹⁵⁾ Vgl. Jacobs a. a. D. S. 343 ff.

der Natur machen sollten, hatten sich einen großen Anhang erworben¹⁶⁾. Männer und Frauen aus den ersten Geschlechtern, Staatsmänner, Philosophen dachten über solche Dinge nicht besser als der niedrigste Pöbel: alte Drakel wurden wieder besucht¹⁷⁾ und man glaubte an wunderthätige Statuen und Gnadenbilder¹⁸⁾. Bei einer solchen Richtung der Zeit, in welcher sich eine moralische Krankheit, eine Dämonie oder Götterfurcht¹⁹⁾ zu erneuern schien, konnte und wollte Lucian den herrschenden Aberglauben nicht schonen und es ist also nach unserm Dafürhalten keine Beleidigung gegen die herrschende Religion, wenn er die Drakel und Mysterien in ihrer Wichtigkeit darstellt, die Opfer lächerlich macht

¹⁶⁾ M. s. außer dem Lucianischen Philopseudes die Schrift von P. G. Müller de hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Graecorum Romanorumque latentibus. Havn. 1805. Deutsch in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. 69. Th. 2. S. 168 ff. Bd. 70. Th. 1. S. 78 ff. Ferner Wynkershoeck de cultu religionis peregrinae apud Romanos in seinen Opusculis Var. Arg. T. I. p. 240 sq. Einzelnes hat auch Böttiger in der Sabina 1, 233 f. berührt: vgl. unsre Anm. zu Luc. Alexand. 15. p. 37. und in den Prolegomenen p. 23 f. und p. 33 f. In der letztern Stelle habe ich auf die Aehnlichkeit jener Zeit mit der im achtzehnten Jahrhunderte aufmerksam gemacht und einzelne Belege dazu aus der Umgebung Friedrichs des Großen nach Thiebault's Denkwürdigk. Th. 1. S. 215, 257 und Th. 2. S. 45 f. angeführt. Vgl. Fr. Nicolai's Leben von Göttingk S. 90. und Dohm's Leben von Gronau S. 122 f.

¹⁷⁾ M. s. unter andern Philopsf. 37.

¹⁸⁾ Vgl. ebendas. 11. 17. 20 und das. Wieland 1, 175. Göttersamml. 12. Außerdem die Collectaneen bei Kirchmann de annual. c. 21. p. 150 sqq.

¹⁹⁾ Götterfurcht (*δεισιδαιμονία, θεγνησία*) und Götterverehrung (*εὐσεβεία*) müssen wohl unterschieden werden. Vgl. Lucretius de Nat. Rer. 1, 62. Cicero de divinat. 2, 72. Plutarch de superst. T. 1. p. 651 — 680 nach Wyttenbach, und weiter unten Anm. 45.

und die Zeichendeuter und Thaumaturgen verspottet ²⁰). Ueberhaupt was hieß denn damals Volksglaube? In einer Zeit, die wie das Jahrhundert der Antonine die größten Widersprüche in sich schloß, bei dem Streite des Scepticismus mit dem Aberglauben, bei einer so verbreiteten Gemüthsstimmung, die jede Anstrengung haßte, möchte es wohl schwer sein zu bestimmen, worin denn eigentlich der Volksglaube bestand. Man drängte sich freilich noch zu den Tempeln, die Altäre Jupiters dampften eben sowohl zu Rom als zu Antiochia und zu Alexandria und der alte Ceremoniendienst galt noch im römischen Reiche, aber was bei den Alten im bessern Sinne Religion hieß und aus dem unverthigbaren Glauben an das Göttliche erwachsen war ²¹), das war, wie wir bereits oben bemerkt haben, längst verschwunden. Das achtzehnte Jahrhundert, dem gewöhnlich viel Böses nachgesagt wird, ist wohl mit dem Zeitalter der Antonine verglichen worden und gleichwie viele Leute der sogenannten Aufklärung alles mögliche Unglück, was seitdem in die Welt gekommen ist, zuschreiben, so scheinen manche theologische Beurtheiler Lucians zu glauben, daß seine Satire denselben Einfluß auf fromme und religiöse Gemüther geübt habe. Ueber die Vergleichung ist hier mangelhaft. Denn die hohe Reinheit des Christenthums, die sich trotz jener zerstörenden

²⁰) Philopsf. 10.

²¹) Man lese Maximus von Tyrus, einen Schriftsteller dieses Zeitalters, über die verschiedenen Meinungen der Menschen von göttlichen Dingen: *ἐν τοσούτῳ δὴ πολέμῳ καὶ στάσει καὶ διαφορίᾳ ἕνα ἰδοὺς ἐν τῇ πάσῃ γῆ ὁμοφώνον λόγον καὶ νόμον, ὅτι θεὸς μὲν πάντων βασιλεὺς καὶ πατὴρ καὶ θεοὶ πολλοὶ, θεῶν παῖδες, συνάγοντες θεῶν. Ταῦτα δὲ ὁ Ἕλληρ λέγει καὶ ὁ βάρβαρος λέγει καὶ ὁ ἠπειρώτης καὶ ὁ θαλάττιος καὶ ὁ σοφὸς καὶ ὁ ἄσοφος κἄν ἐπὶ τοῦ ἀκραιῶν ἕδρης τὰς ἡρώτας, κἀκεῖ θεοὶ, τοὺς μὲν ἀνίσχοντες ἀγχοῦ μάλα, τοὺς δὲ καταδύμενοι. (Dissert. 17. p. 193 nach Davies Ausgabe). Vgl. auch die herrliche Stelle bei Plutarchus adv. Colot. 51.*

Versuche eines Diderot, Voltaire und anderer frevelnder Schriftsteller, in so vielen Herzen bewahrte und ein so schönes Eigenthum so vieler gottesfürchtigen Familien blieb, kann mit dem in seinem Innersten bereits erschütterten Heidenthume unmöglich verglichen werden. Ferner kann derjenige nicht ein Feind oder Verächter der wahren Christenreligion genannt werden, der das Ansehen einzelner Kirchenväter oder anderer Menschenfügungen angreift, ja es ist unbillig, eine poetische Ansicht und momentane Dichterlaune (wie sie sich etwa in Schiller's Göttern Griechenlands oder in der Resignation findet) vor das strenge Forum der Orthodorie ziehen zu wollen. Eben so wenig darf der Sinn für das ewig Wahre und ewig Göttliche dem Lucian abgesprochen werden, weil er einzelne Theile der Mythologie angriff, die veraltet waren und die, weil sie von Menschen festgesetzt waren, auch wieder durch menschliche Kraft und Einsicht vergehen mußten.

In dieser Beziehung lassen sich aber nicht wenige Stellen aus Lucian anführen, in denen sein Sinn für das ächt Göttliche im Menschen, für Tugend und Edelsinn deutlich genug sich zeigt, sobald man nur einigermaßen umbefangen die Sache betrachtet. Betrachten wir zuvörderst die beiden Characterschilderungen des Nigrinus und Demonax²²⁾, welche die höchste sittliche Reinheit dieser beiden Männer zeigen und die Lucian hätte eben so füglich verspotten können, als andre Philosophen. Aber die ächt practische Tendenz in dem Wirken dieser Männer, ihre unermüdlige Sorge für das Besserwerden ihrer Nebenmenschen, ihre Theilnahme an allen rein menschlichen Angelegenheiten klangen in Lucian's Brust wieder und machten ihn zum aufrichtigen Bewunderer jener Männer. Denn gut handeln galt ihm als die beste Religion. Was derselbe ferner in den Todtengesprächen von der Nichtigkeit der Erdengüter sagt, von ih-

²²⁾ S. Abschn. I. S. 2.

er Unbrauchbarkeit für das künftige Leben, von der Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen sich um dauerhaftere und höhere Güter zu bewerben²³⁾ und von dem künftigen bessern Schicksale derer, die in diesem Leben nach wahrer Weisheit strebten²⁴⁾, das ist Alles grade nicht die Eigenschämlichkeit eines irreligiösen Mannes, den sonst kalter Egoismus und harter Eigennuß für die guten oder bösen Schicksale seiner Nebenmenschen gleichgültig zu machen pflegt. Wenn man aber endlich den Lucian beschuldigt, daß er seine Zeitgenossen um ihren Glauben mit seinen frommen Ahnungen gebracht und ihnen ihre Welt der Wunder und phantasiereichen Schönheit zerstört habe, so sollte man auch die Stellen nicht übergehen, aus denen ein bescheidener Sinn und eine sehr gesunde Ansicht über religiöse Dinge spricht. „Wir Menschen, heißt es im *Halcyon*²⁵⁾, sehen nicht danach aus, daß wir uns für sehr hellsehende Richter dessen, was möglich und unmöglich ist, halten dürften. Wir haben zur Beurtheilung solcher Dinge nichts als unser menschliches Erkenntnißvermögen, welches nur zu oft weder sehen, noch begreifen, noch glauben kann. In sehr vielen Fällen mag wohl die Schuld bloß an unsrer Unerfahrenheit liegen, aber sehr oft liegt sie an der Kindheit unsers Verstandes. Denn der Mensch scheint in der That, wie alt er auch sein mag, immer ein Kind zu sein, da doch die Zeit seines Lebens sehr kurz und so zu sagen nur ein Augenblick zwischen geboren werden und sterben ist.“ In demselben Geiste redet Lucian dann weiter²⁶⁾ von Gott und seinem Verhältnisse zu den Menschen: der Ton ist aber so ernst und gehalten, daß man hier an keine Ironie glauben kann. Nicht minder gehört hierher die Anrede an die Panthea in der Vertheidigung der Bilder, wo es unter an-

23) Vgl. *Todtengespr.* 1. 10. 18. 20. 24. 27.

24) *Ebbf.* 2. 11. Vgl. *Abshn.* I. §. 5.

25) *Cap.* 8. vgl. mit *Higrin.* 26. — 26) *Cap.* 5—8.

bern²⁷⁾ ganz deutlich ausgesprochen ist, daß diejenigen, bei denen die Gottesfurcht mehr als ein bloßes Beiwerk ist, auch in allen menschlichen Verhältnissen die besten sind, oder wo es von den Göttern heißt²⁸⁾, daß ihre wahren Bilder nach Lucians Darschaffen außer den Gränzen der menschlichen Nachahmung sind.

Bei solchen Zeugnissen verdient Lucian wenigstens nicht den Rahmen eines Atheisten und Gottesleugners nach dem Sprachgebrauche unsrer Zeit und in der Weise eines Diderot, der seinen Bruder mit dem Ausbruche „d'abdiquer un système atroce“ auffordern konnte dem Christenthume zu entsagen²⁹⁾. Nach der griechischen Redeweise konnte Lucian für einen Atheisten gelten, eben so wie Protagoras, Anaxagoras und Thucydides Atheisten heißen, weil sie nicht blind dem Volksglauben anhängen, und wie die Christen auch Atheisten genannt werden, weil sie der Neuerungen gegen die Staatsreligion sich verdächtig gemacht hatten³⁰⁾.

²⁷⁾ Cap. 17.

²⁸⁾ Cap. 23. Vgl. Dio Chrysostratus T. I. p. 401. nach Reisk's Ausg. Philostratus Vit. Apollon. 4, 19. und Jacobs in den Verm. Schriften 3, 550 f.

²⁹⁾ Der berühmte Brief steht in der Encyclopädie im Art. intolérance: der Artikel amc enthält Diderot's ganzen trost- und sinnlosen Atheismus.

³⁰⁾ Vgl. die Bemerkungen über den Rahmen Atheist in meiner Ausg. von Luc. Alexand. 46. p. 87., wo noch die Stellen aus Cicero vom Wesen der Götter 1, 23. und die Lucianischen Worte aus der Schrift: daß man dem Verläumder nicht leichtgläubig trauen soll, Cap. 14., nachzutragen sind. Dort heißt es: πρὸς δὲ τὸν εὐσεβῆ καὶ φιλόθεον ἄθεος καὶ ἀνόσιος ὁ φίλος διαβάλλεται καὶ ὡς τὸ θεῖον παρωθούμενος καὶ τὴν πρόνοιαν ἀγνοούμενος. Ausführlich handeln von den griechischen Kezerprocessen wegen Asebie und Atheismus Meier und Schömann im Attisch. Prozesse S. 300 ff., Platner über den Proceß der Athen. Th. 2. S. 138 ff.

2.

In der gegenwärtigen Untersuchung über Lucians Ver-
 stniß zu dem Volksglauben seiner Zeit darf auch eine
 rze Erörterung seiner Ansicht vom Christenthume nicht
 ergangen werden. Es ist indeß dieser Gegenstand von
 eologischen und philologischen Schriftstellern in ältern und
 uern Zeiten so vielfach behandelt worden, daß wir uns
 i der Behandlung desselben kürzer fassen können, zumahl da
 isse Ansicht, die weder von einer mystischen Tendenz ein-
 geben ist noch auf einer vorgefaßten Meinung beruht, der
 zu großen Ausführlichkeit nicht bedarf. Die frühern Ab-
 andlungen von Peucer, Zeibich, Gleemann und andern wa-
 n von minderer Erheblichkeit, wichtiger war die von J.
 . Krebs¹¹⁾. Dann hat Wieland die Sache seines Lucian
 i mehreren Stellen¹²⁾ siegreich verfochten, auf den wir
 iter unten zurückkommen werden. Walch's Abhandlung¹³⁾
 hört zu den besten, die in dieser Hinsicht über Lucian ge-
 rieben sind, nicht minder Eichstädt's academische, gegen
 . Kestner's Agape¹⁴⁾ gerichtete, Schrift¹⁵⁾. Der letztere
 elehrte hat mit Scharfsinn und nicht gewöhnlicher Gelehr-
 mkeit die bereits früher von La Croze geäußerte Meinung
 ch weiter ausgebildet, daß Lucian entweder selbst ein ge-
 imer Christ gewesen sei oder wenigstens ein eifriger An-

¹¹⁾ Die ältere Literatur hierüber s. m. in Lehmann's Vorrede zu
 Th. 1. p. 71—73.

¹²⁾ Als Th. 3. S. 59 ff. 102 ff. 327 f.

¹³⁾ De statu rerum Christianarum apud Lucianum in den Nov.
 Commentar. Societ. Reg. Literar. Goettingens. T. 8. p. 1—34.

¹⁴⁾ Die Agape oder der geheime Weltbund der Christen. (Jena,
 1819.) S. 499—517. Vgl. auch de Wette's Rec. in der Jen.
 Allg. Lit. Zeit. 1819. Nr. 201—203.

¹⁵⁾ Lucianus num scriptis suis adiuvare religionem Christianam
 voluerit. Ienae, 1820. 4. und abgedruckt im ersten Theile der
 Lehmann'schen Ausgabe.

bänger der christlichen Religion, die er, wenn auch im Stillen, eifrigst zu befördern gestrebt habe. Eichstädt hat diese blendende Hypothese ganz und gar ihres Glanzes entkleidet und es braucht daher nichts über dieselbe weiter gesagt zu werden. Ferner hat Augusti²⁶⁾ durch Zusammenstellung früherer Ansichten den ganzen Streitpunct zu Gunsten Lucians ausführlich erörtert. Dagegen ist Dahlmann²⁷⁾ ein strenger Beurtheiler Lucians. A. Neander²⁸⁾ hat bei Erwähnung dieses Schriftstellers vorzugsweise die Erbauung seiner Leser zum Zweck und verrückt dadurch, wie neuerdings sehr richtig bemerkt worden ist²⁹⁾, selbst den historisch-philologischen Standpunct. Aber von diesem aus und im Lichte jener Zeit, nicht im Lichte der unsrigen, müssen Lucians Aeußerungen über das Christenthum betrachtet werden. Wir wollen also, um die Tendenz Neander's noch näher zu bezeichnen, einige Stellen aus seiner Abhandlung anführen.

„Lucian, heißt es in der angeführten Schrift, warf, ohne zu prüfen und zu unterscheiden, Christenthum, Aberglauben und Schwärmerei in eine Classe. — Er suchte das Auffallende, Aeußerlichste im Leben der Christen hervor, was ihm als Gegenstand seines Spottes bequem war, ohne tiefer nachzuforschen, was die Religion der Christen sei, da doch selbst in dem, was er verspottete, Manches war, was ihn auf eine höhere Gewalt in den Gemüthern der Menschen hätte aufmerksam machen können, wenn er für ernstere Ein-

²⁶⁾ In den Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie Th. 4. S. 39—63.

²⁷⁾ Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte II. 1. S. 26.

²⁸⁾ Allgem. Geschichte der christlichen Religion und Kirche 1, 249—251.

²⁹⁾ Von Schlosser in der Vorrede zur Universalhist. Uebersicht der Geschichte der alten Welt Th. 3. Abth. 1. S. 5. und in Werke selbst S. 269. Anm. b.

cke empfänglich gewesen wäre. Ihre feste Hoffnung auf ewiges Leben, mit welcher sie dem Tode ruhig entgegen gen, ihre innige Bruderliebe unter einander hätte ihn hl etwas Höheres, das diese Menschen beseele, ahnen en können; aber statt dessen erscheint ihm Alles als Schwärmerie, weil Manche mit einem etwas schwärmerischen Enthusiasmus sich selbst dem Tode Preis gaben. Er sttet darüber, daß der Gekreuzigte sie habe überreden können, einander für Brüder zu halten, sobald sie einmahl die heidnischen Götter verleugnet hätten; als ob es nicht grade so Auffallende wäre, daß ein unansehnlicher Mann in Jerusalem, der von Allen verlassen, als ein Verbrecher hingestzt worden, noch über ein Jahrhundert nach seinem Tode eine solche Wirkung, die doch Lucian zu seiner Zeit unter den Verfolgungen immer mehr durchbringen sah, hervorzubringen konnte. Wie verblendet mußte er sein, um über eine solche Erscheinung so hinwegzugehen! Aber freilich entschens von diesem Standpuncte können mit Allem bald fertig werden, wie sie mit sich selbst fertig geworden sind. Sie können aus dem Nichts Alles erklären, mit ihrem armenigen Nil admirari können sie sich gegen alle höhern Einsichten verschließen."

So weit Neander. Wir werden nun, ohne uns fürzt auf die Widerlegung dieser allerdings etwas eifrigen Rede einzulassen, kürzlich unsre eigne Ansicht darlegen.

Im römischen Reiche galt schon seit den ältesten Zeiten, wie auch im englischen Parlamente, der Grundsatz, daß der Staat einer von ihm eingeführten und autorisirten Religion bedürfe. Daher waren Gesetze und Strafen gegen irden und religiöse Neuerungen bereits zu den Zeiten der Republik bestimmt, es ward nicht gestattet, daß Einzelne sich von der eingeführten Staatsreligion trennten, und am wenigsten ward geduldet, daß römische Bürger sich zu einer andern Religion bekannten, es mochte nun eine fremde oder eine ganz neue sein. Dem Verehrung der väterlichen Göt-

ter und Vaterlandsliebe waren in Rom völlig eins⁴⁰). Da
her findet sich schon im vierten Jahrhunderte nach Erbauung
der Stadt Rom die gesetzliche Bestimmung, daß die Lebia
darüber wachen sollten, daß keine andern Götter als die
römischen und daß diese auf keine andere Art als auf
bereits eingeführte Art verehrt werden sollten⁴¹). Und we-
ter den Vorschlägen, welche Mäkenas dem Augustus gab,
um sich in der erlangten höchsten Gewalt zu befestigen, war
auch dieser⁴²), daß der Imperator vorzugsweise über die
hergebrachte, vaterländische Religion wachen und keine Neue-
rung darin, noch die Einführung einer fremden Religion ge-
statten sollte.

Unter Augustus Nachfolgern verschwand diese Intole-
ranz⁴³). Die unruhigen Zeiten und die Macht, welche
Soldaten auf die Regenten ausübten, begünstigten die Ver-
breitung fremder Religionsgebräuche sowohl in der Haupt-
stadt (wo dieselben bereits früher Eingang gefunden hatten)
als in den Provinzialstädten. So wurden ägyptische, syri-
sche, jüdische Culte im römischen Reiche einheimisch und
Isis und Serapis nahmen sogar einen Platz unter den alt-
römischen Gottheiten ein⁴⁴), was die Kaiser geschehen lie-
ßen oder geschehen lassen mußten, weil in den stürmischen
Zeiten der Flavier bis auf Nerva herab die Herrscher von

⁴⁰) Vergl. Balch in den Commentat. Soc. Reg. Gootting. T. III.
p. 7. Die Begriffe pietas und superstitio müssen sorgfältig
unterschieden werden.

⁴¹) M. f. Livius 4, 30. Cicero de legib. 2, 8. so wie Hegewisch
über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der römischen
Geschichte S. 173—180., Gieseler's Kirchengeschichte 1, 29 f.
und Eichstädt a. a. D. S. 97.

⁴²) Nach Cassius Dio 52, 36. Einer andern Ansicht folgt Creuzer
in der Symbolik Th. 2. S. 58 f.

⁴³) Vgl. Bsp über die Religion, ihre Geschichte und Bekämpfung
1, 705 f.

⁴⁴) Böttiger's Sabina 1, 232 ff.

und andern Interessen geleitet wurden, und die Sorge die Erhaltung ihrer Herrschaft ihnen weit wichtiger war, die für die Erhaltung altrömischer Religionsgebräuche. Gibbon's Ausspruch, daß die verschiednen Arten des Gottesdienstes, welche in der römischen Welt üblich waren, von dem Volke als gleich wahr, von den Philosophen als gleich falsch und von den obrigkeitlichen Personen als gleich nützlich angesehen wurden, hat mehr Blendendes als Ueberzeugendes⁴⁵⁾.

Mit Trajan kehrte wieder größere Ordnung in das Reich zurück. Jene weit verbreitete Schwärmerei, jener lächerliche Aberglaube, jene Unmännlichkeit der Zeit durfte sich in der Hofe weniger öffentlich zeigen, der ernste Sinn Trajan's und seiner Nachfolger wollte auch im Volke den neuen Göttern erlauben, die Quelle so vieler Unsittlichkeiten und Verbrechen, nach Kräften hindern und zerstören und so exercirte sich in ihnen die alte Ansicht, wodurch alle Secten, alle Abweichungen von der herrschenden Religion verboten werden nicht geduldet wurden. Aus diesem Gesichtspuncte läßt sich auch das Verfahren einiger Kaiser dieser Zeit gegen die Christen betrachtet werden. Ein so aufgeklärter Fürst,

⁴⁵⁾ 1, 67. Uebers. Ueber das Eigenthümliche der römischen Staatsreligion und diejenige Art der Deisdämonie, welche man im Volke zu erhalten strebte, vgl. m. die Stellen bei Polybius 6, 56, 7, 16, 12, 9. mit Hottinger's Bemerkungen im Art. Mus. Bd. 2. §. 1. S. 85. und Böttiger's Aubeutungen in der Kunst-Mythologie Kurs. 1. S. 100 f. So hatten auch Bonaparte's Einrichtungen mitunter viel Römisches, so auch seine Ansicht, daß der Mensch etwas Wunderbares bedürfe (Das Casse 4, 21. Uebs.) und daß ein Einfluß auf den Papst für die religiösen Meinungen der Welt ein gewaltiger Hebel sein müsse (ebds. 8, 9.), wo er ganz mit Curtius 4, 10, 39. (multitudo, ubi vana religione capta est, melius vatibus quam ducibus pareat) übereinstimmt. Auch galt ihm die Religion vorzugsweise als Sache der Politik, wie namentlich aus Bourrienne's Denkwürdigkeit. 3, 140 f. Uebs. hervorgeht.

wie Trajan, so weiße Kaiser, wie Antonin und sein Nachfolger Marcus Aurelius waren, handhabten nur die Gesetze gegen die religiones peregrinae und collegia illicita⁴⁶⁾ und hielten fest an der Ansicht, daß in der einmahl öffentlichen Religion nichts dürfe geändert werden. Aus diesem Grunde untersuchten sie auch die Lehre der Christen nicht und forschten nicht, ob dieselbe besser und reiner sei als der Götterdienst der Vorfahren.

Eucianus folgte in seiner Stimmung gegen das Christenthum ebenfalls der Ansicht dieser Kaiser, die — wenn er gleich darüber sich nicht bestimmt ausspricht — doch in seiner übrigen Geistes eigenthümlichkeit, wie wir dieselbe geschildert haben, hinlängliche Bestätigung finden kann. Auch er sah ein, daß für den großen Haufen damaliger Zeit nichts weniger fromme als Grubeln oder Nachsinnen über bestehende religiöse Einrichtungen, indem derselbe dadurch der Sorge für die staatsbürgerliche Wirksamkeit entfremdet und zu Schwärmereien⁴⁷⁾ oder zu einem unpractischen, bloß beschaulichen Leben verleitet werden möchte. Uebereinstimmend hiermit erschien die allgemeine Ansicht, daß die Christen schlechte Bürger wären, da sie unter andern den Kaisern die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen verweigerten, da sie obrigkeitliche Aemter nicht übernehmen und vom Kriegsdienste ganz befreiet sein wollten. Selbst ihre ernstlich gemeinte Versicherung, daß nach den Vorschriften des Christenthums sie nur um so mehr zum Gehorsam gegen die Obrigkeit verpflichtet wären, erschien für die Verehrer des

⁴⁶⁾ Vgl. Gieseler a. a. D. S. 30. Anm. c. Hegewisch a. a. D. S. 180 ff. Keitner in der Agape S. 346 f. läßt freilich seinem Antonin den Frommen den alten Weg der römischen Politik verlassen, allen Unterthanen seines Reichs volle Gewissensfreiheit verleihen und eine Gleichheit aller Religionen vor dem Gesetze gestatten.

⁴⁷⁾ V. s. die Anführungen in Abschn. I. S. 5. Anmerk. 11. und Böttiger's Kunst-Mythologie Curs. 1. S. 66 ff.

alten Gottesdienstes als zweideutig, indem die Christen stets als Bedingung hinzusetzten, daß diese Befehle der Obrigkeit dem göttlichen Gesetze nicht widersprechen dürften. Auch die Zurückgezogenheit von Schauspielen, Festlichkeiten und Gastmählern, wo die Christen nur irgend ein Zusammenstoßen mit heidnischen Gebräuchen befürchten konnten, ward ihnen von Männern, die in der Welt und mit der Welt lebten, wie Lucian, verdacht und sehr häufig als ein menschenfeindlicher Aberglaube ausgelegt⁴⁸⁾. Gerade diese Zurückgezogenheit, Verschlossenheit und Vernachlässigung jedes äußern Cultus traf auf eine wunderbare Weise mit Lucians sonstigem Abscheu vor allen Erscheinungen, die Sectirerei oder Schwärmerei zu befördern drohten, zusammen und leicht konnte er daher die Handlungsweise der Christianer in seiner Zeit mit der jener falschen Philosophen verwechseln, die unter erkünstelter Ehrbarkeit oder unter mystischer Resignation die ärgsten Laster verbargen. Denn von den heimlichen Versammlungen der Christen waren die schmähslichsten Erbüchtungen verbreitet, wie sie nur immer Haß und Unkenntniß erzeugen konnten⁴⁹⁾, ihre Religionsgebräuche wurden mit Mysterien oder Drgien einzelner Secten, wegen gewisser Aehnlichkeiten in manchen Ausdrücken, verwechselt⁵⁰⁾

⁴⁸⁾ Die Belege hierzu geben die Kirchenhistoriker: vgl. Gieseler a. a. D. S. 124—129., der in fruchtbarer Kürze diese Gegenstände erläutert, und Neander a. a. D. S. 120—134. u. a.

⁴⁹⁾ R. vgl. die Anführungen zu Luc. Alexand. 46. p. 87.

⁵⁰⁾ Lucians Haß gegen alle geheimen Culte und Mysterien ist bekannt: vgl. Abschn. I. S. 5. Anm. 11. und besonders die Darstellung im Alexander Cap. 38—41. Dahin gehören auch die nicht ohne leisen Spott gebrauchten Ausdrücke *μωρηγία* (Parasit. 22.) und *τελευτα* so wie *ἐκπορεύειν* in der Schrift vom traur. Loos der Mietlinge, Cap. 1. Dieselben Ausdrücke *τελευτα*, *λόγου λογός*, *διατάξις* und ähnliche (Yeregrin. 11. 12. vgl. mit Kreuzer's Symbolik 2, 501 f. und Böttiger's Kunst-Mythologie Curs. 1. S. 19.) braucht nun auch Lucian von den Christen und verbindet damit denselben Begriff, den seine Zeit

und selbst Gebildete verschmähten es nicht, bloß dem äußern Scheine zu folgen und die christliche Religion ungünstig zu beurtheilen. Darum hat auch Lucian, dem sonst an der Entlarvung alles Aberglaubens und alles scheinbaren Glanzes so viel gelegen war, sich gar nicht Mühe gegeben, eine genauere Bekanntschaft mit den Lehren der christlichen Religion zu machen, und Gieseler's Ansicht ist gewiß die richtige, daß „Lucian das Christenthum nur als eine von den vielen Zeitthorheiten betrachtete, welche die satirische Geißel verdienten“⁶¹).

In dieser Beziehung zeichnet sich nun besonders die Erwähnung der Christianer in der bekannten Schrift über das Leben und Sterben des Peregrinus Proteus aus, deren Werth bereits Wieland hinlänglich gewürdigt hat⁶²): Die gemeinschaftlichen Unterstügungen, welche die Christianer sich gegenseitig erwiesen, ihr brüderliches Zusammenhalten, ihre

mit diesen, eben nicht im besten Stufe stehenden Mysterien oder Drogen (Juvenalis 2, 91.) verband.

⁶¹) X. a. D. S. 130. Mit ihm ziemlich übereinstimmend äußert sich Balch a. a. D. p. 7.: „consilium Luciani colligo hoc fuisse, non ut odium, sed ut risum lectorum excitaret, non ut calumniis plebem ad vim et iniuriam iis inferendam commoveret aut magistratus ad extirpandum hominum genus commoveret, sed ut oratione ludicra et ioculari aut qui Christi sacris essent addicti ad deserenda ea seduceret aut alios ab iis amplectendis avocaret et cohiberet, ne facere quid viderentur, quod ridiculum esset et contemneretur. Alieno ergo fuit animo a Christi disciplina, nec statuit ei pretium, quo dignam eam esse nos quidem, quod Dei est beneficium, scimus et persentiscimus.“ In diesem Sinne spricht auch Jac. Nicollus in der Zuschrift seiner lateinischen Uebersetzung des Lucian an Philipp Reifenstein. Gegen Balch dagegen Germar: Symbolae ad Luciani Samosatensis de morte Peregrini libellum rectius aestimandum in den Meletem, Thorunens. (Hal. 1822.) p. 49—78.

⁶²) Th. 3. S. 59—64. vgl. Schloffer a. a. D. Th. 3. Abth. 2. S. 227 f.

tischen Einrichtungen, ihre freundlichen Mahlzeiten, ihre tergemeinschaft, ihre Ansichten von einem Leben nach dem Tode und der Wiederkunft des Heilandes ⁵³⁾ — Alles dieses wird zwar nur kurz berührt, aber in einem Tone, der hinlänglich zu erkennen giebt, wie sehr Lucian diese Einrichtungen verachtete und wie er sie eben so sehr als andre Mythen der Zeit zu verspotten sich gedrungen fühlte. Die Dichtung des Statthalters von Syrien, eines Mannes, „der Philosophie liebte“ ⁵⁴⁾ und den angeklagten Peregrinus, der in Freiheit setzte, scheint auch die Lucians gewesen zu sein. Er merkte, sagt Lucian, den Überwitz dieses Mannes und daß er gern sterben würde, wenn er dadurch nur Ruhm bei der Nachwelt gewinnen könnte. Darum schickte er ihn fort und wollte ihn nicht durch Strafe zur Bedenklichkeit verhelfen. Die folgende Verbrennung des Peregrinus in Olympia ⁵⁵⁾ verbiente allerdings den Spott, welchen Lucian auf dieselbe gehäuft hat, aber wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß er dabei an die Märtyrer des christlichen Glaubens gedacht habe, so würde er doch bei jenem heidnischen Aberglauben, den so viele Däuser und Schwärmer in Asien den Tag legten, unstreitig auch eine heldenmüthige Aufopferung in demselben Tone erzählt haben, als die Geschichte der Verbrennung des Peregrinus. Konnte doch selbst ein Marcus Aurelius in einem so schweren Irrthume über die christlichen Glaubenshelden befangen sein! „Die Seele, sagt er in seinen Selbstbetrachtungen ⁵⁶⁾, soll bereit sein, wenn sie den Körper verlassen muß, entweder zu verlöschen oder aufzuheben zu werden oder noch eine Zeitlang mit dem Körper zu dauern. Diese Bereitwilligkeit muß aber von eigenem Willen herrühren, nicht von einer bloßen Widerspenstigkeit

) Peregrin. 11 — 16. — ⁵⁴⁾ Ebendas. 14.

) Ebendas. 19 — 45.

) 11, 3. Ueber die Ansicht dieses Kaisers vom Christenthume vgl. Neander's Kirchengeschicht. 1, 154 ff.

wie bei den Christen ⁵⁷⁾, sondern es muß mit Ueberlegung und Würde geschehen, so daß man auch einen andern überzeugen könne, ohne Prunk."

Als Beweise von Lucians Spottsucht und Haß gegen das Christenthum hat man wollen einige Stellen aus seinen Schriften anführen, wo er Worte und Ausdrücke aus den heiligen Schriften der Christen parodirt habe. In den Büchern Wahrer Geschichten hat man eine Anspielung auf das Ungeheuer gefunden, welches den Propheten Jonas verschlang ⁵⁸⁾, der Kampf zwischen dem Sonnenkönige Phaethon und dem Mondkönige Endymion, dem Lucian auf dem Monde bewohnt, ist als eine Nachahmung des Kampfes zwischen dem Satan und dem Erzengel Michael betrachtet worden ⁵⁹⁾ und die Beschreibung der neuen Stadt auf der Insel der Seligen soll aus der Schilderung des neuen Jerusalems in der Offenbarung Johannis entlehnt sein ⁶⁰⁾. Ferner will man auch Anspielungen auf die Person des Heilandes selbst entdeckt haben. Jene Menschen, die in dem angeführten Buche ohne Gefahr auf den Wellen einhergehen, sind mit der bekannten evangelischen Erzählung in Verbindung gebracht worden ⁶¹⁾ und in mehr als einer Stelle hat man Beziehungen auf die gottähnliche Natur des Erlösers

⁵⁷⁾ μή κατά φιλήν παράταξιν, ὡς οἱ Χριστιανοί. Die letzten Worte hält Eichstädt (exercit. Antonin. III. und a. a. D. S. 98. Anm.) für eingeschoben: vgl. auch Gieseler a. a. D. (S. 128. Anm. o.). Wir gedenken bei einer andern Gelegenheit über solche Einschaltungen ausführlicher zu sprechen.

⁵⁸⁾ 1, 30. 2, 1., vgl. mit Jonas 2, 1.

⁵⁹⁾ 1, 10 — 21 und Offenbar. Johann. 12, 7., so auch 1, 18 und Hesekiel 1, 10 und 10, 14.

⁶⁰⁾ 2, 11 und Offenbar. Johann. 21, 10 ff.

⁶¹⁾ 2, 4. und Evangel. Matth. 14, 28., vgl. aber auch Philop. 13, wobei man eben so gut an die alte Fabel von Ubaris, dem Hyperbörder, (s. Boß Mythol. Brief. 1, 147) denken kann.

ahrnehmen wollen ⁶²). Scholiasten und neuere Schriftsteller haben sogar Anspielungen auf Stellen aus dem alten Testamente zu entdecken gemeint ⁶³).

Allerdings ist in diesen Lucianischen Stellen eine gewisse Ähnlichkeit mit den aus der heiligen Schrift angeführten Egebenheiten. Aber die Behauptung scheint uns doch zu wagt, daß Lucian sollte eine so genaue Kenntniß von den erkenntnißschriften der Christen gehabt haben, daß es ihm Leichtes gewesen wäre, Anspielungen auf dieselben und nodien in seinen Werken anzubringen. Lucian war allerdings ein Mann von sehr vielseitiger Bildung und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, aber eben dieser Reichthum des Wissens und die Beschäftigung, die sein Geist in der griechischen und römischen Literatur fand, hinderte ihn der einfachen und reinen Lehre des Christenthums die verdiente Aufmerksamkeit zuwenden. Auf die niedern Classen wirkte überhaupt beim Drucke der Zeiten und dem äußern Elende ⁶⁴) weit mehr die innere Gewalt der christlichen Wahrheit und die Botschaft der Liebe, die Verkündigung einer neuen besseren Zukunft mußte unter diesen Umständen willkommen sein. Bei den höhern Classen dagegen — mit denen Lucian lebte — war insbesondere bei den Philosophen ⁶⁵) war dem Christenthume sein jüdischer Ursprung, die einfache Form, in der es dargestellt ⁶⁶), und die Lehre von der Auferstehung des Leibes ⁶⁷) hinderlich, so wie der Glaube vieler, daß es nur

¹²) 2, 12 und Evangel. Luc. 24, 59. Todtengespr. 16 und Paul. Brief an die Philipp. 3, 21. Ferner Todtengespr. 3, 2. Philop. 16 und die Anführungen Eichstädt's a. a. D. (S. 85. Anm. 28.)

¹³) M. s. die Scholien zu Cap. 34 der Schrift von der Verläumdung und F. Th. Witthof's Observationes ad loc. quend. Luciani de morte Peregrini. Lingae, 1762. 4.

¹⁴) Vgl. Roth's mehrmahl's angeführte Schrift S. 14 ff.

¹⁵) 1 Corinth. 1, 18 ff. — ⁶⁶) Apostelgesch. 17, 18 ff.*

¹⁶) Ebendas. B. 32 ff.

eine jüdische Secte sei⁶⁸⁾. Auf den Juden aber ruft Verachtung und kein Gebildeter mochte sich gern zu gesellen⁶⁹⁾. Wo nun solche Verhältnisse bestanden, nicht leicht anzunehmen, daß Lucian eine genauere Beschäftigung mit den Schriften des neuen Testaments gehabt wird, die ihm jüdischen Ursprungs zu sein schier für seine eignen Studien so wenig Ausbeute gewährten. Ein Mann von Lucians Eigenthümlichkeit wollte leben und genießen: wie konnte man von ihm verlangen, daß er seine Zeit verliere, um zu erwarten, bis das, für abgeschmackt und barbarisch hält, in einem bessern erscheint und recht genießbar wird⁷⁰⁾. Auch fehlen viel uns bekannt ist — historische Belege zu ähnlichen Spielungen in den übrigen Schriftstellern dieser Zeit, wenn gleich auf mehrere derselben die Lehre des Christenthums nicht ohne Einfluß geblieben ist. Jene vorläufigen Anspielungen im Lucian aber dürften wohl ganz anerkennen sein und es ist vielleicht dem Scharfsinnigen nicht gelehrt noch aufbehalten, in ihnen Beziehungen auf Gegenstände und Schriften des Alterthums zu entdecken.

⁶⁸⁾ So stellt Cassius Dio 67, 14. *Ἐκκλησια ἀθεότητος ἰουδαίων* zusammen. Vgl. auch Gieseler a. a. D. Anm. a.

⁶⁹⁾ M. f. Euphrosinus zu Tacit. Hist. 5, 4. Casaubonus zu Suet. 76. und die Erklärer zu Horat. Sat. 1, 9, 70.

⁷⁰⁾ Wir haben uns hier einige Ausdrücke Goethe's in seiner Theilung Friedrichs II. in Beziehung auf die deutsche Nation angeeignet. M. vgl. die ähnlichen Aeußerungen Goethe's in der Vorrede zur Ausgabe des Buches von Schichtschreibung p. 11.

⁷¹⁾ Vgl. Tischbein's Comment. II., cur Graec. et Romanorum Christianorum raro meminerint, p. 10 — 16. unt. a. a. D. S. 167 f.

⁷²⁾ So hat schon Frisch in den Quaest. Lucian. p. zeigt, daß die von einigen als Nachahmung einer I

Dasselbe gilt nach unserm Dafürhalten auch von den einzelnen griechischen Ausdrücken, in denen man eine Nachahmung neutestamentlicher Redensarten zu entdecken geglaubt hat⁷²⁾.

Die Schrift *Philopatriß* gehört weniger in den Bereich unserer Untersuchung, da sie auf jeden Fall dem Lucian nicht angehört, mag man nun mit Gesner und Wieland⁷³⁾ annehmen, daß sie unter dem Kaiser Julianus, oder mit Niebuhr, daß sie erst unter dem Kaiser Nicephorus Phocas in Constantinopel geschrieben sei⁷⁴⁾. Zur Vertheidigung des Christenthums ist sie nicht verfaßt, wie freilich Kestner⁷⁵⁾ angenommen hat: es möchte überhaupt wohl schwer sein durch eine genügende Erklärung der griechischen Worte eine

Stelle betrachteten Worte in der *Wahren Geschichte* 2, 4. eine Beziehung auf Hom. II. 20, 228. enthielten. Auch die Bemerkungen Hermann's zu dem eben angeführten Buche Cap. 20. p. 137 und Cap. 49. p. 293 bestätigen diese Beobachtung. So ist unter andern die Herentlegende im *Philops.* 22 nach Sophokles verlohren gegangenem Drama, die Zaubersammlerinnen (T. 3. p. 648 nach Brunck), gebildet worden.

⁷²⁾ Dahin gehören z. B. Stellen wie im *Gastmahle* Cap. 16. (*ἔσσημένους τὴν κεφαλὴν*) und *Alexand.* 15. (*οἱ τοῦς ἐγνεφάλους καὶ τὰς καρδίας προεξηγημένοι*), welche Augusti in seinen *Denkwürdigk.* aus der christl. Archäol. Th. 14. S. 61 mit den Worten des Stephanus in *Apstelgesch.* 7, 51. in Verbindung bringen wollte. Vgl. Eichstädt's Bemerkungen über eine ähnliche Wahrnehmung in den Schriften des Marc. Aurelius in den *Exercit. Antonin.* 6. S. 7 — 15.

⁷³⁾ Th. 6. S. 382 ff. und in der *Reich'schen* Ausgabe Th. 3. S. 708 ff.

⁷⁴⁾ Vgl. die Vorrede zum *Leo Diacon.* (Scr. Byzant. P. XI.) p. 9. Die Abhandlung von C. G. Kelle: *Luciani Philopatriß, rerum Christianarum sub M. Aurelio et patronus et irrisor* in *Rosenmüller's Comment. Theolog.* Vol. 1. No. 18 kennen wir nur aus *Bücheranzeigen*. Vgl. auch *Eichstädt a. a. D.* S. 99 ff. *Schöll's* Ansicht (*Geschichte der griech. Lit.* Th. 2. S. 491 nach *Vindler's* Uebersetzung) können wir nicht theilen.

⁷⁵⁾ In der *Agape* S. 418 ff.

klare Ansicht von des Verfassers Sinn und Glauben über das Christenthum zu gewinnen. Denn die Reminiscenzen aus Homer und andern Dichtern scheinen denselben so sehr übermannt zu haben, daß man selbst bezweifeln möchte, ob die Stellen, welche gewöhnlich auf das Christenthum bezogen werden, eigentlich dahin gehören. So ist es uns unter andern gar nicht unwahrscheinlich, daß in der Stelle²⁷⁾, wo Wieland eine Anspielung auf das Gebet Jesu findet, dem Verfasser eben so wohl die Anfangs- und Schlussformeln alterthümlicher Hymnen und Festgesänge vorgeschwebt haben können. —

Fassen wir also zum Schlusse die Hauptpunkte unser Darstellung zusammen, so kann man sich allerdings des Bedauerns über den schweren Irrthum Lucians in Hinsicht auf das Christenthum nicht erwehren. Denn wenn sich auch das Christenthum vor Christo in den Herzen vieler gefunden hat, die wir Heiden und Gözendiener nennen, so kann es doch auf der andern Seite wohl beklagt werden, so manche ausgezeichnete Männer des Alterthums unbekannt mit der Idee einer höchsten, alles aufopfernden Liebe, mit der Reinheit des christlichen Sittengesetzes, und mit den humanen, christlichen Ideen von Gewissens- und Religionsfreiheit zu wissen. Aber dieß Bedauern wird sich wenigstens in Beziehung auf Lucian vermindern, wenn man seine Ansicht vom Christenthume im Lichte der Zeit auffaßt, ja, sie wird vielleicht bei denen, welche unsern Schriftsteller nicht nach vorgefaßten Meinungen beurtheilen, Entschuldigend finden, wenn sie bedenken, daß Männer von anerkannt

²⁷⁾ Cap. 27. S. 418 nach Wieland's Uebersetzung. Für unsre Ansicht sprechen die Worte im Philopseub. 17, wo eine *ενοχὴ πολυώνυμος* erwähnt wird, und im Alexand. 38 die Worte der *πρόφητος*, über die Silvestre de Sacy zu St. Croix Essai sur les mystères T. 1. p. 271 in dieser Beziehung Mehreres bemerkt hat.

ehrenhafter Gesinnung, daß ein Tacitus⁷⁸⁾ und ein Antonin der Weltweise (andrer gar nicht zu gedenken) eben so geirrt haben als Lucian. Er war der allerdings vorherrschenden Meinung des Zeitalters gemäß ein Feind des Christenthums, aber es haben auch viele, die des Christenthums Feinde zu sein glaubten, nach Johannes von Müller's Ausdrücke⁷⁹⁾, auf seinen Plan gearbeitet.

3.

Es scheint nicht unpassend zum Schlusse auch noch das Sittliche in Lucians Werken mit einigen Worten zu berühren, da seine Darstellungen auch in Betreff ihrer Züchtigkeit hier und da Anstoß gefunden haben und man ihm eine übergroße Lüsterheit in seinen Gemählben zum Vorwurf gemacht hat. Auch dieß hat man angeführt, um ihn auf eine Stufe mit Voltaire setzen zu können⁸⁰⁾. Wir gestehen aber, diese Ähnlichkeit noch nicht gefunden zu haben, und hoffen, dieß auch durch unsre Erörterungen für unbefangene Leser beweisen zu können, wenn gleich in der gezogenen Parallele scheinbar viel Nichtiges ist.

Die Stücke Lucians, welche der Vorwurf treffen könnte, daß in ihnen Sittlichkeit und Anstand nicht gehörig beachtet wäre, zerfallen in drei Classen. Die eine bilden die Götter- und Meergespräche, die zweite die Hetären-gespräche, die dritte endlich eine Anzahl von Schriften, die unstreitig römische Sitten und Verhältnisse schildern und von denen hier besonders die *Luciade* und die *Liebko-*lungen genannt werden müssen. Jede dieser drei Classen

⁷⁸⁾ Jahrbücher 15, 44.

⁷⁹⁾ Allgem. Geschichte 1, 460.

⁸⁰⁾ Tzschirner a. a. D. 1, 154. Schlosser a. a. D. S. 229 ist etwas gerechter als Tzschirner: wir können jedoch seiner Ansicht nicht beitreten.

bedarf einer besondern Erörterung, indem Lucian hier von ganz verschiedenen Gesichtspuncten ausgegangen ist.

Da Lucian in den Götters und Meergesprächen seinen Lesern eine möglichst genaue und lebhaftes Schilderung der alten Mythen und, wie Wieland richtig sagt ²¹), die Götter in ihrem Hauswesen, in Augenblicken von Schwäche, Verlegenheit und Zusammenstoßen ihrer einander so oft entgegenstehenden Forderungen und Leidenschaften zeigen wollte, so durfte er als treuer Schriftsteller und Biograph auch die Scenen nicht unterdrücken, welche nach den Begriffen alter und neuer Zeit nicht pflegen an das Tageslicht gezogen zu werden. Wir meinen damit die Ausbrüche einer oft groben Sinnlichkeit, die Beschreibungen von Geburt, Empfängniß und die unverfleierte Erwähnung des Geschlechtlichen im Manne und im Weibe. Solche Scenen sind in der Beschreibung von Trions Angriff auf Juno's Keuschheit, von Bacchus Geburt, von Hercules Empfängniß, von der Liebe der Venus und des Mars, von der Erscheinung der Götinnen vor Paris, vom Raube der Europa, von der Verwandlung des Tiresias und in Jupiters Zweigespräch mit Ganymedes ²²). Aber wir müssen hier dieselbe Bemerkung, zu der wir uns schon früher bei Gelegenheit der Göttergespräche veranlaßt fanden, wiederholen, daß nämlich Lucian seinen Göttern nichts Uebertriebenes in den Mund legt und daß er bei allem Spotte über dieselben doch stets den ältesten und vorzugsweise den homerischen Ueberlieferungen folgt. Die Sprache dieser Dichtungen, fern von moderner Empfinderei, kennt aber weder Zweideutigkeit noch Rohheit. Homer scheut, wie neuerdings sehr wahr bemerkt ward ²³), die Erwähnung des sinnlichen Bedürfnisses nicht, wie er sich

²¹) Vorrede zu den Göttergespr. Th. 2. S. 1.

²²) Göttergespr. 4. 9. 10. 17. 20, 7 — 16. Meergespräche 15. Lobtengespr. 28.

²³) Jacobs Vermischte Schrift. Th. 4. S. 237 f.

auch nicht scheut vom physischen Durst und Hunger zu sprechen, Eheleute und Liebende besteigen bei ihm das Lager, „um sich in Liebe zu einen;“ Ausdrücke wie den „die Blöße eines Weibes aufdecken und ihre Schaam entblößen“ kennt er nicht. Den Genuß der Liebe selbst nennt er „Werke der goldnen Aphrodite;“ ein Ausdruck, der das, was an sich nicht unkeusch ist, durch die Beziehung auf die Gottheit verebelt, und die Scenen der Liebe, die dem breiten Gewebe seines Helbengefanges nur sparsam eingestreut sind, verhüllt er nicht mit dem durchsichtigen Schleier moderner Lüfterheit, sondern wie Zeus auf den Höhen des Ida „mit goldnen Wolken“²⁴⁾, die, wie der Schleier der Isis, sterblichen Augen das Verborgene entziehen.“

Wenn nun auch Lucian in seinen Dialogen nicht die ethische und religiöse Kraft der homerischen Gesänge berücksichtigen konnte und wollte, so war er doch bemüht bei Erwähnung der mythischen Gegenstände nicht unlauter und unwahr zu erscheinen. Grade und offen, wie er auch sonst ist²⁵⁾, nennt er die Dinge, wie er sie im Homer fand, da es diese physischen Bedürfnisse nicht sowohl sind, die er lächerlich machen will, als überhaupt den Anthropomorphismus der alten Götter, der seiner Lachlust dienen muß und der um so kurzweiliger und greller erscheint, je klangreicher und gefeierter einst die Nahmen der Verspotteten waren. Daß Lucian dabei sich in den Geist jenes Alterthums und jener alten Welt, die sich die Welt der Götter nicht allzufern von sich dachte, weder versetzen konnte noch wollte, ist bereits früher bemerkt worden²⁶⁾. Demnach war ihm also die List des Vulcanus, der den Mars bei seiner Gattinn durch künstliche Ketten festhält, ein sehr willkommener Stoff zum Lachen, aber wenn das Gespräch des Apollo und Mercur auch nicht so heiter ist als die homerische Erzählung, so ist doch Mercur's Be-

²⁴⁾ Ilias 14, 350 f., vgl. mit Odysf. 11, 241.

²⁵⁾ Abschn. I. S. 5. Anm. 4. — ²⁶⁾ Vgl. S. 1.

nicht so einfach und von aller Lüfterheit so fern, daß nur ein verdorbenes Gemüth daran Anstoß nehmen kann ⁸⁷⁾). Wie züchtig redet nicht Jupiter zum Ganymedes! In einer Lage, die einem Greecourt und Voltaire Stoff zu den schmuzigsten Zweideutigkeiten würde geliefert haben, sagt Jupiter bloß, daß er recht viel bei seinem Lieblinge wachen und ihn nach Herzenslust küssen und drücken wolle ⁸⁸⁾). Der Raub der Europa ⁸⁹⁾ — unstreitig nach einem Gemählde beschrieben ⁹⁰⁾ — ist weit gehaltener als Bürger's bekannte Burleske und die Erscheinung der Göttinnen vor Paris ⁹¹⁾ konnte in der That nicht einfacher und anständiger erzählt werden, als Lucian gethan hat. Die Entblößung des Körpers, welche im heutigen Europa als eine Handlung der schaamlosesten Frechheit erscheinen würde, darf bei einem Volke nicht befremden, wo Feste Statt fanden, an denen das weibliche Geschlecht öffentlich um den Preis der Schönheit stritt, oder wo (wie in Sparta) Jungfrauen ganz nackt kämpften. Und in Rom stehen ja noch vis auf den heutigen Tag schöne Frauen der geringern Classe nackt als Modelle in den Werkstätten der Künstler und in den Academien der Privatleute ⁹²⁾). Ferner kann man doch wohl einen al-

⁸⁷⁾ Göttergespr. 17. Auch die Erzählung des Doidicus (Art. Amator. 2, 561—590) ist ziemlich einfach. Uebrigens ist dabei in Erwägung zu ziehen, daß diese Begebenheit nach einer Stelle im Buche über die Tanzkünste (Cap. 63.) sogar von Pantomimen häufig dargestellt wurde.

⁸⁸⁾ Göttergespr. 4, 5. Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 227.

⁸⁹⁾ Meergespr. 15.

⁹⁰⁾ Vgl. Achill. Latius 1, 1. und das. Jacobs, vgl. mit Höck's Kreta 1, 93—97. und Müller's Handbuch der Archäologie der Kunst S. 447.

⁹¹⁾ Göttergespr. 20.

⁹²⁾ Vgl. Jacobs Verm. Schrift. 3, 191 f. 4, 457 f. und über moderne Sitten noch Schubert's Reise durch Schweden 2, 123.

3 schlüpfrigen Gegenstand nicht kürzer erzählen, als
 cian bei der Geburt des Erichthonius geschehen ist ⁹³),
 uscher von einem Priapus sprechen, als in den Göt-
 ächen gesprochen wird ⁹⁴). Das Letztere gilt nur
 tlich für moderne Leser, denn antike konnten an
 Worten unmöglich Anstoß nehmen. Endlich durften
 lichen Zwiste der Juno mit Jupiter ⁹⁵) auch nicht
 igen werden, da sie für Lucians Zweck, Sachen zu
 , vorzugsweise geeignet waren. Aber auch hier ist
 was gegen Sittlichkeit und Anstand vertrieße. Die
 ipiters, so wie sie in der homerischen Dichtung er-
 soll keinesweges das Bild einer seligen, wohl aber
 ichten Ehe sein, wie sie sich im Leben der Menschen
 öhnlichsten zeigt. Dadurch grade ward Lucians Zweck
 t, indem er den Vater der Götter so rein menschlich
 es himmlischen Glanzes entkleidet zeigen konnte ⁹⁶).
 jese Beispiele, welche absichtlich aus denjenigen Stel-
 Götter- und Meergespräche entnommen sind, welche
 in als die anstößigsten zu gelten pflegen, mögen also
 cians Züchtigkeit in Betreff der berührten Gegenstände
 n. Derselbe Schriftsteller kann nur gewinnen, wenn
 hn in dieser Beziehung mit Voltaire vergleicht, dem
 er Pucelle und in andern Gedichten und Romanen
 heilig war und der sich darin gefiel, an edeln und
 r Nachwelt bewunderten Charakteren Blößen zu ent-

1 der Beschreibung eines Hauses Cap. 27. "Ἡραιος ἀντήρ
 ὄνει ἐγών, ἢ δὲ φεύγει καὶ τῆς διαίτης Ἐριχθόνιος γί-
 νεται.

öttergespr. 23, 1. ὁ δὲ καὶ πέρα τοῦ εὐκαίρου ἀνδρῶς ὁ
 γλαυκός. Und damit vergleiche man nun die Schilderungen
 1 zehnten Gesange von Voltaire's Pucelle!

öttergespr. 5. 6. 16.

gl. Solger's Nachgelass. Schriften 2, 699 f. Jacobs a. a. D.
 , 190 ff.

decken, vermittelt welcher er sie bei seinen Zeitgenossen lächerlich machen konnte. Aber auch die Schreibart Lucians trägt in den einzelnen Ausdrücken einen bessern Character. Nach modernen Ansichten erscheinen freilich die vielen Ausdrücke, mit denen Lucian von geschlechtlichen Dingen und den Werken der Liebe spricht, hart und anstößig, aber die Sittsamkeit des Alterthums ist nach einem andern Maasstabe zu messen, wie ein trefflicher Kenner des Alterthums neuerdings weitläufig dargethan hat ⁹⁷⁾. In einem so öffentlichen Leben, wie es in Griechenland und Rom war, sprach man von Dingen des Geschlechtstriebes bei weitem unverschleierter als jetzt, ohne daß deshalb grade die Sitten schlechter waren als jetzt, Lucian brauchte also auch nicht mit solchen Gegenständen aus Gründen der Sittlichkeit heimlich zu thun. Auch unsre deutsche Sprache hatte hierin vor dem achtzehnten Jahrhundert eine größere Freiheit und manche Scenen in Lenzens Lustspielen verstoßen daher hart gegen eine gewisse Prüderie, die nach Tieck's richtiger Ansicht ⁹⁸⁾ das Zeitalter einmahl zum Kennzeichen der Sitte gestempelt hat. Das Urtheil über Lucian wird jedoch richtiger ausfallen, wenn man ihn mit den ältern französischen Schriftstellern, wie mit Froissart, vergleicht oder mit den ältern Italiänern, namentlich mit Boccaccio. Es muß allerdings die Unbefangenheit befremden, mit welcher die ehrbaren Frauen den nicht immer ganz ehrbaren Erzählungen des Dioneo im

⁹⁷⁾ Jacobs a. a. D. S. 330 ff. 4, 276 ff., mit dem jedoch Bachmuth in der Hellen. Alterthumskunde Th. 2. Abth. 2. S. 44. und 74 f. nicht ganz übereinstimmt. Ueber die tabernswürth Verzärtelung in Betreff komischer, etwas derber Scenen, die sich aber für moralische Bildung ausgiebt, stehen sehr lesenswerthe Bemerkungen in Tieck's dramaturg. Blätt. 1, 136 und in Delpenschlager's Vorrede zu seiner Ausgabe der Holberg'schen Lustspiele Th. 1. S. 20 ff.

⁹⁸⁾ In der Einleitung zum Phantasus S. 127.

ecameron zuhören, aber „es regt sich (wie Liel⁹⁹) sehr wahrnerkt hat) in ihm der edle und vollständige Mensch, der ar ohne ängstliche Züchtigkeit, aber nicht ohne Schaam, der wie Ariost immer die Schönheit singt und fühlt, d der nur jene frecheren Blumen nicht zu seinem Kranze schmächt, sondern sie im Gegentheile gern so reich und ht, daß ihr symbolischer Sinn unverholen in die Augen lt.“ Auch sollen so offenherzige Geständnisse und Erklärungen, wie z. B. die seiner Gismonda¹⁰⁰) sind, nach den erichten der Reisebeschreiber häufig von den heutigen Italerinnen vernommen werden¹).

Vor vierzig und fünfzig Jahren waren die Lucianischen Dtergespräche eine in den meisten Schulen gelesene Schrift. Diese Wahl war jedoch nach unserm Dafürhalten unglücklich. In dieser Ansicht hat nicht etwa pädagogische Aengstlichkeit e Veranlassung gegeben, denn wie hoch auch die Bewahrung der Schaamhaftigkeit und Unschuld in jungen Gemütern geachtet werden muß, so wird doch auf der andern Seite ein erfahrener Lehrer solche Stellen, die anscheinend kläpfrig sind, durch Ernst und durch eine rein philologische Erklärung gefahrlos zu machen wissen²). Auch schaden Ausstellungen einzelner Stücke oder Abänderungen gemeiniglich mehr als sie nützen, wie denn auch Wieland in seiner Uebersetzung mit Recht keinen einzigen Dialog ausgelassen hat.

⁹⁹) Ebendas. S. 126. Boccaccio hat sich selbst an verschiedenen Orten, wie Th. 2. S. 5 — 9. Th. 3. S. 203 — 208 (nach Witte's Uebersetzung), ausführlich über seine Ansicht der erwähnten Gegenstände geäußert. Einzelne Auswüchse wollen wir freilich nicht vertreten.

¹⁰⁰) Th. 2. S. 17 f.

¹) M. f. Witte. Müller's Römische Briefe Th. 1. S. 40 f. 86 f. Th. 2. S. 29 — 32. 170.

²) Vgl. Passow in Jahn's Jahrbüchern f. Philol. u. Pädag. 1828. 1. S. 41. und Siemann in seinem Versuche über Lucian S. 28 — 48.

Daß er glaubte hier und da scheinbare Anstöße hinwegzumen zu müssen, kann der Geist der Zeit, in welcher er schrieb, entschuldigen. Aber wir halten die Lectüre dieser Gespräche aus einem doppelten Grunde für unpassend, einmal weil viel bessere und anziehendere Stücke Lucians vorhanden sind und zweitens, weil auch gegen jüngere Schüler die billige Rücksicht genommen werden muß, sie nicht gleich zum Anfange mit der Schattenseite der griechischen Mythologie recht ausführlich bekannt zu machen. Denn zum Homer soll der Knabe einen offenen Sinn und ein offenes Herz mitbringen und „der Dichtkunst zauberische Hülle, die sich lieblich um die Wahrheit wand,“ soll ihn „die schönen Wesen aus dem Fabellande“ zuerst in der edeln, großartigen und königlichen Poesie dieses Dichters kennen lehren, nicht aber in satirischen Gemälden und Darstellungen, die dem besondern Zwecke ihres Verfassers zu dienen bestimmt waren.

4.

Aus einem ganz andern Gesichtspuncte sind die *Hetären* engesprache Lucians zu betrachten. Ueber den Namen und das Wesen der *Hetären* sich ausführlich zu verbreiten, nachdem von Jacobs hierüber mit eben so viel Geist als Gelehrsamkeit gesprochen ist³⁾, würde ein überflüssiger Versuch sein. Wer die Abhandlungen des genannten Gelehrten unbefangen durchgelesen hat, wird wohl nicht mit dem strengen Eiferer Tholuc⁴⁾ annehmen, daß bei keinem Volke der Erde unzüchtige Frechheit sich so mit geistiger Verfeinerung vereinigt hätte und dadurch so zu Ehren gelangt wäre, wie dies bei den Griechen in den *Hetären* geschehen sei. Es ist jetzt

³⁾ Früher im dritten Bande des Attischen Museums, jetzt im vierten Bande der Vermischten Schriften S. 311 — 554.

⁴⁾ In Neander's Denkwürdigkeiten aus der Gesch. des Christenthums Th. 1. S. 167.

nicht unser Zweck, auf eine Widerlegung dieses theologischen Schriftstellers einzugehen, aber fragen möchten wir ihn, der die Griechen und Römer so tief unter die christliche Welt gestellt hat, ob denn die Sitten am üppigen Hofe der Catharina von Medicis oder in Italien zur Zeit des zehnten Leo und noch früher ⁵⁾ nicht in einem weit höhern Grade geistige Verfeinerung und unzüchtige Frechheit vereinigt hätten und ob wohl die furchtbare Nothheit, in welcher die Unzucht in den englischen Dramen zur Zeit Wilhelms des Dritten und unter der Königin Anna oder später am Hofe des Herzogs Regenten und Ludwig's des Fünfzehnten in Frankreich erscheint, in jener griechischen Zeit, wo die von Jacobs geschilderten Hetären lebten, ihres Gleichen gehabt hat.

Die Art und Weise, mit welcher Lucian in andern Stellen seiner Werke von geschlechtlichen Dingen spricht, läßt uns nicht glauben, daß es ihm bei Abfassung seiner Hetärensprache lediglich um lüsterne Bilder und Beschreibungen zu thun gewesen sei oder daß dieselben bloß als Ausgeburten einer unreinen Phantasie zu betrachten wären. Man braucht nur wenige Seiten in einem Pyron, Voltaire, Grecourt, Louvet oder Casanova gelesen zu haben, um sich von der Verschiedenheit der Behandlungsart zu überzeugen, wie wir weiter unten an einzelnen Beispielen zeigen werden. Vielmehr wollte Lucian auch hier

⁵⁾ Nach Dante in Purgatorio C. 6, St. 76.

Ahi serva Italia, di dolore ostello,

Nave senza nocchiero in gran tempesta,

Non donna di province, ma bordello.

Von einer spätern Zeit sagt Macchiavelli (discorsi 1, 12.), daß das ärgerliche Beispiel und die Verbrechen des römischen Hofes Schuld gewesen wären, daß Italien alle Grundzüge der Gottesfurcht und jedes Gefühl für Religion verloren habe. Wir Italiäner, setzt er hinzu, danken es also der Kirche und den Priestern vorzüglich, daß wir zu Bösewichtern geworden sind.

das Scherzhafte, Kurzweilige mit dem Nützlichen in Verbindung bringen und durch aufrichtige, weder zu sehr in das Helle noch in das Schwarze gemahlte Schilderungen seinem Zeitalter ein treues Bild jener Hetären, die wahrlich nicht ohne Einfluß auf das innere Leben der Bürger und Familien blieben, vorhalten. Dabei sollen seine Darstellungen nicht Bilder der größten Unsittlichkeit sein und die Lüste und Verirrungen der verdorbensten Phantasie, zu denen die römische Welt seit der Errichtung der Monarchie hinreichende Belege bietet, nicht in ihrer grausenhaften Nacktheit dargestellt werden; nur etwa das fünfte Hetärengespräch macht hierin Ausnahme und, wie es uns scheint, aus nicht ganz verwerflichen Gründen. Juvenalis dagegen, der so viele Verdorbenheiten aufgedeckt hat, beschreibt dieselben ausführlich, ja es verursacht ihm Vergnügen seinen Unwillen durch längere Schilderungen des Lasters an den Tag zu legen. Ueber Petronius setzen wir jetzt nichts hinzu, da Schloffer⁶⁾ trefflich über ihn gesprochen hat: auch er kennt alle Lüste und Laster der Zeit als einer aus der Gesellschaft, die sich in Frankreich selbst die roués nannten, aber er lacht bloß über die komischen Scenen und Verwickelungen, welche die Befriedigung der Lüste herbeiführt. Auch Lucian lacht als Mann von Geist und Witz, aber er wollte darum nicht zu sehr durch allzu nackte Scenen in den Kreisen anstoßen, in welchen er lebte und für die er auch größtentheils schrieb, ähnlich dem Ovidius, dem Gresset und andern leichtern französischen Dichtern, die ebenfalls mehr die gute Gesellschaft als den großen Haufen vor Augen hatten. Darum schildert Lucian auch nicht die öffentlichen Mädchen Roms und hütet sich, seinen Lesern die Sinnlichkeit in ihrer ganzen Nacktheit vorzuführen, sondern er schildert vorzugsweise die Hetären aus der griechischen Zeit und ist in diesen Gesprächen

⁶⁾ Universalhist. Uebersicht der alten Geschichte 3, 1. S. 422 f.

ohne dringende Veranlassung unzüchtig oder gemein sinnig geworden?).

Die Quellen zu Lucians Hetärengesprächen sind unstreitig vorzugsweise in den Dichtern der neuern Komödie zu suchen, wie bereits von dem gelehrten Herausgeber der Menandrischen Fragmente bemerkt worden ist⁷⁾. Außerdem wochten auch noch manche andre Sammlungen einzelner Stoff darbieten, die sich jedoch zur Zeit nicht mehr angeben lassen. Trotz dieses Mangels streng historischer Nachweisungen tragen indeß die Hetärengespräche des Lucian das Gepräge vollkommener Wahrheit an sich und man wird, wenn man die Nachrichten von den Hetären Griechenlands im eizehnten Buche des Athenäus gelesen hat, gern gestehen, daß die Hetären in den bedeutenden griechischen Städten sich mit einander unterhalten, so mit einander umgehen mußten.

1. Wichtig für die Charakteristik dieses Standes ist der Unterricht in der Kunst die Herzen zu bestricken. Die jüngern Hetären werden angewiesen sich mitunter von ihren ebhabern etwas gefallen zu lassen⁸⁾, dieselben durch Reinlichkeit im Anzuge¹⁰⁾, Mäßigkeit im Essen und Trinken¹¹⁾, Keuschlichkeit¹²⁾, zu gewinnen und, wenn sie der Liebe pfle-

7) Bei einem so schlüpfrigen Gegenstande reichen Stellen, wie 11, 4. (*περισβάλλωμεν δὲ ἀλλήλους καὶ φιλοῦμεν καὶ ἀληθῶς συνῶμεν*) dem Schriftsteller zum Lobe. Ist auch in ihnen nicht die hohe Einfachheit der ähnlichen Homerischen Stelle (Il. 3, 447.) oder der Xenophontischen (Cyropäb. 3, 1, 41.), so findet sich doch wenigstens eine gewisse Annäherung an diese erhabenen Muster.

8) Meineke z. Menandr. Fragm. p. 85. u. a. D., vgl. mit Böttiger im Specim. Nov. Edit. Terent. p. 57. p. 59.

9) Hetärengespr. 3, 3.

10) 6, 3. Recht ausführlich handelt diesen Punct Diodorus in seiner Kunst zu lieben 1, 513 ff. und 2, 101 — 328 ab.

11) Ebendaf. 6, 3., vgl. mit Diodorus a. a. D. 3, 755.

12) 6, 3.

gen, nichts Unziemliches oder Unanständiges zu begehen¹³⁾. Ferner werden die Jüngerinnen belehrt, die Reichen vorzugsweise an sich zu ziehen, ohne Rücksicht auf die eigne Neigung¹⁴⁾, nur damit die Mütter ihre gemeine Habsucht befriedigen können, denn in der Theorie ist das ganze Hetärengeschäft auf den Grundsatz des hartherzigsten Eigennuzes gebaut gewesen¹⁵⁾ und ist es bis auf den heutigen Tag noch immer. Charakteristisch sind in dieser Art die Lehren der alten Krobyle an ihre Tochter Korinna, die sie mit Aufopferung ihres Vermögens aufgezogen hat, um einst durch eine einträgliche Hetärenwirtschaft reich zu werden¹⁶⁾, ganz im Geiste der ähnlichen Unterweisungen in den Liebeselegien des Propertius und Ovidius¹⁷⁾. Dieses Gespräch der Krobyle enthält unstreitig eine von den vielen Geschichten verarmter Familien so wie ihre Lehren den Weg bezeichnen, den arme Mädchen damals, wie jetzt, verfolgten, wenn sie durch die Noth gezwungen wurden, ihn einzuschlagen. Freilich ging dieser Unterricht nicht über die alltäglichsten Lehren einer materiellen Klugheit hinaus: Frauen, bemerkt Jacobs sehr richtig¹⁸⁾, die aus der Liebe das Geschäft ihres Lebens gemacht haben, fanden es nicht für nöthig sich Rechenschaft davon

13) Hetärengespr. 6, 3. καὶ ἐὰν κοιμᾶσθαι θέοι, ἀσελγὲς οὐδέ τι: vgl. Liebfos. 28. ἀσελγῶν δὲ ὀργάνων ἐποτρυνόμενοι τήν τρωμα und Alciphron's Briefe 3, 69. In demselben Sinne sind auch wohl die Worte bei Ovidius a. a. D. 3, 370 (maius opus mores composuisse suos) zu verstehen.

14) 6, 4. 7, 3. 4, 14.

15) 7, 1. 14. Ovidius Amor. 1, 8, 71. Non nocuit simulatus amor; sine credat amari: Sed cave, ne gratis hic tibi constet amor.

16) Gespr. 6.

17) Ovidius Amor. 1, 8. Propertius 3, 12., vgl. Jacobs a. a. D. S. 356 ff.

18) S. 313.

zu geben, oder es sich selbst als eine Kunst zu lieben klar vor die Augen zu stellen. Daher genügt es den hier geschilderten Hetären, wenn sie nur die Habsucht ihrer Mütter befriedigen und sich selbst puden und schmücken konnten. In dieser Beziehung sagt Lucian ¹⁹⁾: „einer sittsamen Frau genügt, um ihre Schönheit bemerklicher zu machen, ein zartes Halsband, ein leichter Reif um den Finger, eine Perle im Ohr oder ein Band, das freie Haar zusammenzuhalten, was ihrer Schönheit so viel zusetzt, als der Purpurstreif dem Kleide: die Hetären hingegen, vorzüglich die mißgestalteten, tragen Kleider ganz von Purpur und bedecken ihren Hals mit Gold. Sie glauben, daß ihr Arm heller strahle, wenn goldene Spangen daran glänzen, daß goldne Sandalen die Form ihres Fußes verbessern und daß selbst ihr Gesicht anmuthiger scheinen werde, wenn es mit dem Schmucke des strahlendsten Metalles erscheint ²⁰⁾. So erwähnt die alte Krobyle preisend, daß Bacchis, die Hetäre, ganz in Gold und in farbigen Gewändern gekleidet erschiene und daß vier Dienerinnen sie begleiteten ²¹⁾. Das Alles hatte sie von ihren Liebhabern, so spricht sie rühmend zur Tochter Korinna: Denn wehe dem Liebhaber, der nicht viel gab und schenkte! Sene Chariclea im *Loraris* ²²⁾ (die freilich einer spätern Zeit angehört als die in den Hetärengesprächen geschilderten Mädchen) scheint uns eine recht lebendige Schilderung von der Art zu geben, mit welcher verbuhlte Weiber Jünglinge plünderten und ganz arm machten, und sie dann, wenn sie nichts mehr geben konnten, mit Hohn und Spott verstießen. Auch sie war eine solche atheniensische Hetäre, vor denen Dicäar-

¹⁹⁾ Beschreibung eines schönen Hauses 7.

²⁰⁾ Vgl. die Beschreibung römischer Freudenmädchen bei Voss zum *Sibull* S. 310, und im Allgemeinen Welcker's *Prolegomenen* 2. Theogn. p. 88 sq. und Jacobs S. 360 f.

²¹⁾ Hetärengespr. 6, 2., vgl. *Terentius Heantont.* 5, 1, 20.

²²⁾ *Cap.* 13 — 17. mit meinen Anmerkungen S. 65 — 74.

aus²³⁾ ganz besonders warnt, da sie die Kunst verstehen, einen Menschen dahin zu bringen, daß er unvermerkt in Lust und Freude zu Grunde gehe.

Außer dieser Habsucht der Hetären und Hetärenmütter schildert Lucian auch noch sehr lebendig einige andere Scenen aus dem innern Leben derselben, ihren Neid und ihre Eifersucht unter einander, ihre gegenseitige Schmah- und Verkleinerungssucht²⁴⁾, wo es sich um die Gewinnung reicher Liebhaber handelt. Ja sie vertheidigen selbst diese Eifersucht als nothwendiges Mittel, um sich Liebhaber zu erhalten und dieselben dadurch von ihrer Anhänglichkeit und Treue zu überzeugen²⁵⁾. Dafür soll auch der Liebhaber auf den Besitz seiner erwählten Hetäre eifersüchtig sein, sie zürnen ihm darum nicht, sehen es vielmehr gern²⁶⁾, nur darf er nicht so streit- und schlagsüchtig sein als die prahlenden Soldaten, die in diesen Gesprächen mehr als einmahl erwähnt werden. Mit diesen treiben die verschmizten Mädchen, wie auch sonst in der neuern griechischen Komödie²⁷⁾, Scherz und Spott, ihre Robomontaden dienen nur dazu, sie recht lächerlich zu machen, und die Mädchen lassen sich am Ende das Doppelte von ihnen für ihre Gunstbezeugungen zahlen, um sich dadurch für ihren Schreck und ihre Langeweile zu entschädigen²⁸⁾. Die in den Lenzischen Lustspielen so höchst anschaulich geschilderten Courtisanen erinnern häufig an die Lucianischen Hetären.

²³⁾ Im Leben von Hellas (*βίος Ἑλλάδος*) in Creuzer's Meletem. 3. p. 183.

²⁴⁾ 1, 2. 2, 1. 3, 1, 2. Vgl. Ovidius Kunst zu lieben 2, 435 ff.

²⁵⁾ 8, 1. 11, 3, 4. — ²⁶⁾ 12. 15, 2.

²⁷⁾ M. s. Böttiger's gelehrten Excursus im Specim. Ed. Terent. p. 34 sqq.

²⁸⁾ 9. 13. 15. Nach Böttiger's Vermuthung im Excurs. II. ad Specim. Ed. Ter. p. 59. ist die letztere Stelle aus Menander's Geschlagenen entlehnt.

Das fünfte unter den Hetärengesprächen läßt sich nach Wielands Urtheil.²⁹⁾ in keine lebende Sprache übersetzen. Wir geben ihm hierin vollkommen Recht, können es aber nicht ganz Unrecht finden, daß Lucian ein so abschreckendes Bild unnatürlicher Wollust, wie sie in seiner Zeit nicht ungewöhnlich war, den übrigen Schilderungen hinzugefügt hat, da man es ja auch nicht getadelt hat, daß Reisebeschreiber.³⁰⁾ uns die weiblichen Drgien zu Paris vor der Revolution in ihren Nachrichten überliefert haben. Wie hier, so ist auch bei Lucian der Ton ernst und frei von aller Lüsterheit: bei der Aufzählung der Verirrungen seiner Zeit hatte er aber hinlängliche Ursache auch die erwähnte nicht zu übergehen, wogegen Voltaire und Casanova solche Scenen nur aus Lüsterheit und Freude am Schlechten geschildert haben.

5.

Die letztere Bemerkung mag den Uebergang zur Betrachtung derjenigen Stellen bilden, in denen Lucian von den Sitten und geschlechtlichen Verirrungen seiner, der römischen, Zeit spricht. Es ist schon im ersten Abschnitte gezeigt worden, wie verderbt und unmannlich damahls ein großer Theil des römischen Reiches war, und es begreift sich leicht, daß in der Weltstadt Rom ein Zusammenfluß von Lastern aller Art war, wenn dieß nicht aus den Zeugnissen der Schriftsteller hervorginge³¹⁾. Seitdem die Zahl der Einwohner sich außerordentlich vermehrt hatte und die Schätze der Völker in den Mauern von Rom zusammenfloßen, da wuchs mit dem Golde³²⁾ die Begierde nach Genuß und die

²⁹⁾ Th. 3. S. 343.

³⁰⁾ Wie Storch in seinen Skizzen und Bemerkungen auf einer Reise in Frankreich S. 145 — 151.

³¹⁾ Callustius Bell. Catil. 13. Seneca de ira 2, 8. Juvenalis Sat. 6.

³²⁾ Ovidius Art. Amator. 2, 277. Aurea nunc vere sunt saecula, plurimus auro Venit honor: auro conciliatur amor.

in Ueppigkeit und Unthätigkeit versunkenen Bewohner waren bereit, selbst das Schändlichste zu verüben. Mit den Lüssen wuchsen die Mittel der Befriedigung und in der Befriedigung lag der Zunder zu neuer Begierde. Die Geschichte der Sitten im alten Rom unter den Kaisern, so wie im neuen Rom im funfzehnten Jahrhundert, als Alexander VI. und Leo X. herrschten, ist die Geschichte der Sitten in allen großen und reichen Städten. Hier erzeugten sich die schändlichsten, unnatürlichsten Laster, welche die Geschichte der Menschheit kennt.

Insofern unsere, früher von Lucian ausgesprochene Meinung die richtige ist, daß es ihm darauf ankam, durch seine Satiren zu nützen und zur Erziehung eines neuen, kräftigen Geschlechtes von Staatsbürgern mitzuwirken, werden auch die in das Einzelne gehenden Schilderungen von geschlechtlichen Verirrungen in einem andern Lichte erscheinen. Dahin gehört unter andern die Erzählung in der *Luciade* ²³⁾ von der menschlichen Eselinn, welche die Pasiphae mit dem Eselmenschen Lucius spielt, die Wieland nicht gewagt hat zu übersetzen, Courier jedoch nicht Anstand nahm im eleganten Französisch wiederzugeben ²⁴⁾. Zur Vervollständigung der Verirrungen und Ausschweifungen jener Zeit, deren uns Lucian in der *Luciade* so viele schildert, gehörte auch dieses Nachtstück und wie herabwürdigend dasselbe auch für den Freund der edlen Menschheit ist, so schildert es uns doch

²³⁾ Cap. 50 — 53. Weit über diese Verirrung geht die Verirrung der ächten Pasiphae und doch konnte eine solche zum Gegenstande der plastischen Kunst so oft (s. Virgil. *Aen.* 6, 24. Petron. 52. Philostrat. 1, 16.) gemacht werden. Vgl. Wättinger's *Kunst-Mytholog.* *Curf.* 1. S. 340 f. und Müller's *Archäol. der Kunst* S. 579.

²⁴⁾ Courier war auch sonst nicht der Mann, der bei dergleichen Erzählungen cynischen Inhalts sich allzu zurückhaltend zeigte, wie aus seinen *Denkwürdigkeiten* 1, 63 f. 97. *Th.* 2. S. 11. 17 f. hervorgeht.

lebhaft die Lucianische Zeit ²⁶⁾. Dabei ist dasselbe gewiß nicht aus bloßer Lustbarkeit erdichtet worden. Das zeigt der ganze Hergang dieser Scene, die zwar umständlich, aber ohne Beimischung des geringsten Muthwillens so unbefangen und rein historisch erzählt ist, als ob ein Naturhistoriker von Erzeugung und Fortpflanzung der Thiere spräche. Man vergleiche nun damit die lang gedehnte Beschreibung dieser Zusammenkunft im Appulejus ²⁶⁾ oder die unsaubern Scenen ähnlichen Inhalts in Voltaire's Pucelle ²⁷⁾ oder jene bizarrre Liebesgeschichte zu Murano bei Venedig, die Casanova als siebzigjähriger Greis mit aller Frivolität des verdorbenen Weltmannes niederschreiben konnte ²⁸⁾ — und man sage, ob nicht Lucian hier Wahrheit ohne Cynismus gegeben und jene

²⁶⁾ Der genannte Franzose sagt in seiner Vorrede S. 20. ganz richtig: qui ne verroit dans cet ouvrage qu'une narration enjouée, une lecture propre à distraire aux heures de loisir, en jugeroit comme ont pu faire les contemporains. Mais pour nous l'éloignement des tems y ajoute un autre intérêt. Comme monument des moeurs antiques, nous avons vraiment peu de livres aussi curieux que celui-ci. On y trouve des notions sur la vie privée des anciens, que chercheroient vainement ailleurs ceux qui se plaignent à cette étude. Ce sont des tableaux de pure imagination, si néanmoins chaque trait est d'après nature, des fables vraies dans les détails, qui non seulement divertissent par la grace de l'invention et la naïveté du langage, mais instruisent en même temps par les remarques qu'on y fait et les reflexions qui en naissent.“ Und zum Schluß S. 21.: „Tout est vrai dans des fictions si frivoles en apparence et ces récits de faits, non seulement faux, mais impossibles, nous représentent les tems et les hommes mieux que nulle chronique, à mon sens.“ Ueber Zweck und Inhalt der Luciane sind Wieland (Th. 3. S. 296 ff.) und Manso (Bermischte Schrift. Th. 2. S. 246 ff. und 260) verschiedner Meinung gewesen. Wir haben jedoch die letztere Schrift uns nicht verschaffen können.

²⁶⁾ Metamorph. 7. p. 146 sq. nach Prichard's Ausg.

²⁷⁾ Gesang 20. — ²⁸⁾ Mémoir. IV. 97 — 108.

wollüstige Perspective vermieden hat, in der uns die genannten neuern Schriftsteller ein die Würde des Menschen entehrendes Stück schauen lassen.

Eine andere Stelle in den Liebesfungen ³⁹⁾ hat dem mehrmahls erwähnten Theologen ⁴⁰⁾ Veranlassung zum Tadel gegeben und soll ihm ein Beleg dafür sein, daß in der griechischen Kunst nur der Sinn für schöne Formen geherrscht habe, daß jedoch dieser Sinn keinesweges ein ganz reiner gewesen. Er bezieht sich nämlich auf die Geschichte jenes Jünglings, der in Liebe zur Bildsäule der Venus auf Knidus entbrannte, sich im Tempel einschließen ließ und nachdem er seine Lust zu büßen gesucht, sich von den Klippen in das Meer gestürzt habe. Nun haben wir aber nicht begreifen können, wie Liebe zu einer Statue, die von den Alten öfters erwähnt wird ⁴¹⁾, dem Liebenden zum Verbrechen angerechnet werden kann, da ein solcher vielmehr dieses partiellen Wahnsinnes wegen Mitleid und Bedauern verdient. So urtheilen medicinische Schriftsteller über die Pariser Dame und das römische Bauermädchen, die sich in den Apoll von Belvedere verliebt hatten ⁴²⁾, und jener Janitschar zu Smyrna, der Tage lang sehnüchtig vor einem steinernen Bilde saß und sich endlich darüber ganz verzehrte, galt für schwermüthig, nicht aber für unzüchtig ⁴³⁾. In Beziehung auf unsre Geschichte meint Jacobs ⁴⁴⁾, daß auf dieselbe nichts zu erwidern sei, als daß es auch wahnsinnige und rohe Buben gegeben habe, welche Leichname zur Unzucht gemißbraucht ha-

³⁹⁾ Cap. 15 — 17. — ⁴⁰⁾ Tholuck a. a. D. S. 76.

⁴¹⁾ Vgl. Dufoul z. d. St., Philostratus Vit. Sophist. 2, 19. p. 598. Dacarius zu vit. Apollon. 7, 40. p. 276. und die Ausleger zu Aelian. Var. Hist. 9, 39.

⁴²⁾ M. s. Wöttiger's Anmerk. zum Tagebuche der Fr. von der Rede, Th. 2. S. 354. und C. B. von Niltig: Orangenblüthen 2, 177.

⁴³⁾ Bartholby's Reise durch Griechenland. 1, 294.

⁴⁴⁾ Verm. Schrift. 3, 364.

ben, ohne daß daraus das allgeringste gegen die Behauptung folge, daß die Betrachtung des Todes ein Gegengewicht gegen sinnliche Reizungen sei. Uebrigens darf auch bei dieser Stelle nicht unbemerkt bleiben, daß Lucian dieselbe ohne Frivolität erzählt hat. „Was soll ich euch jener unseligen Nacht Wagesstück erzählen?“ ruft er da aus, wo ein Voltaire, Aethn oder Crebillon hinlänglichen Stoff zum Ausmahlen gefunden haben würden. Solche Auslassungen oder kurz abgebrochene Erzählungen schlüpfriger Gegenstände finden sich aber öfters in Lucians Werken⁴⁵⁾ und wir glauben doch, daß dieß ihm in den meisten Stellen grade nicht zur Schande gereiche, obschon wir nicht verhehlen wollen, daß die letzte dieser Stellen dem berühmigten *Cetera quis nescit* des Diodorus ziemlich nahe kommt.

Endlich sind noch zwei Stellen zu betrachten, eine in der *Luciade*⁴⁶⁾, die andre in den *Liebhosungen*⁴⁷⁾, welchen man vorwerfen könnte, daß Lucian hier zu lustern und schlüpfriger, als es das Bedürfnis seines schriftstellerischen Planes erforderte, geschrieben habe. Wieland hat die erstere nicht übersetzt, auch Courier nicht wegen der vielen zweideutigen Ausdrücke, und der deutsche Uebersetzer meinte überdieß⁴⁸⁾, daß bei dieser satirischen Scene die Grazien den Lucian müßten gänzlich verlassen haben. Wir können ihm nicht ganz Unrecht geben. Aber wir erlauben uns doch auch mit Jacobs Worten⁴⁹⁾ zu fragen, „ob ein Mensch überhaupt durch das, was er in Stunden des Muthwillens thut und sagt, jeden Anspruch auf edle und reine Gesinnung verwirkt? und ob nicht in jedem Menschen ein Faun steckt, welcher bisweilen sein Recht behauptet, aber, wenn der bes-

⁴⁵⁾ Traum des Menellus 32., Göttergespr. 6, 1. 15, 2. 23, 2. Liebhosung. 55.

⁴⁶⁾ Cap. 8 — 11. — ⁴⁷⁾ Cap. 55. — ⁴⁸⁾ Th. 3. S. 233.

⁴⁹⁾ a. a. D. S. 364.

lere Genius herrscht, nicht einmahl sein Dasein kund giebt?" Und im Lucian wüßten wir in der That außer jenen beiden Stellen keine andre, die ihm den Vorwurf der Frivolität zuziehen könnte, denn die im Eunuchen ⁵⁰⁾ erwähnte, starke Zumuthung, welche dort dem Philosophen Bagoas gemacht wird, dürfte wohl dem Hasse zuzuschreiben sein, den Lucian gegen die Philosophen seiner Zeit hatte und der ihn alles Lächerliche hervorsuchen ließ, um dieß entartete Geschlecht zu entlarven und dem Gespötte des Volks Preis zu geben.

Wir müssen noch zum Schlusse der Männerliebe gedenken, von der bei Lucian mehrmahl die Rede ist und die er nicht tadelt, wie wohl neuere Beurtheiler, die mit dem Geiste des Alterthums nicht bekannt sind, vermuthen dürften ⁵¹⁾. Aber die Eingeweihten kennen die treffliche Abhandlung von Jacobs ⁵²⁾ über diesen Gegenstand, aus welcher deutlich hervorgeht, daß die besten Männer Griechenlands der Sitte ihres Landes und dem Geiste des öffentlichen Lebens gemäß einer Liebe gehuldigt haben, die in vielen Staaten Griechenlands den höchsten Adel behauptet hat. Die neuere Welt, in welcher dieselbe bei gänzlich veränderten Verhältnissen nur als Laster und schimpfliche Ausartung erscheinen muß, hat von jenem Adel keine Vorstellung.

Zu Lucians Zeit hatte dieß schöne und edle Verhältniß sich bereits in einem nicht unbedeutenden Grade ⁵³⁾ verschlechtert, da in mehreren Stellen seiner Werke er desselben ohne besondere Auszeichnung erwähnt, wozu wohl nahment-

⁵⁰⁾ Cap. 12. — ⁵¹⁾ Vgl. Tholuck a. a. D. S. 170.

⁵²⁾ X. a. D. Th. 3. S. 212 — 254. W. f. auch Wachsmuth a. a. D. S. 68 — 70.

⁵³⁾ Darauf deutet schon — aus einer frühern Zeit — die Stelle in Dvidius Kunst zu lieben, 2, 684. Vgl. Spohn's Prolegom. ad Virgillii Carmina Bucolica, p. 24 sq. in der Wagner'schen Ausgabe.

lich die verachtete Classe der Sünden beitragen mochte⁶⁴⁾. Denn im alten Rom wurde, wie der Verfasser der *Urania* richtig gezeigt hat, die Männerliebe immer nur als eine Ausgelassenheit des wilden Triebes betrachtet und hatte daher stets die Klüge des Gesetzes und den Tadel ernster Männer auf sich gezogen⁶⁵⁾. Aber ganz war die bessere Ansicht noch nicht verschwunden. Ausführliche Belege dazu finden wir in dem Gespräche, die Liebesungen. Hier werden die verschiedenen Gattungen der Liebe einander gegenüber gestellt, Theonnestus preiset die Liebe der Frauen, Kallikratides die Knabenliebe, wobei er, wie es sich bei dem rhetorischen Character dieser Schrift versteht, den weiblichen Umgang herabwürdigt und höchstens nur als ein nothwendiges Uebel gelten läßt. Dagegen schildert er den sittsamen, an Körper und Geist ausgebildeten Jüngling mit den bereits oben⁶⁶⁾ angeführten Worten und fährt dann fort⁶⁷⁾: „Wer möchte nicht der Liebhaber eines solchen Jünglings sein? Wer möchte ihn nicht lieben, einen Hermes in der Ringschule, einen Apollo im Saitenspiel, einen Kastor zu Pferde und ein Abbild jeder himmlischen Tugend im sterblichen Körper! Möchten mir doch die Götter verleihen, ohne Unterlaß einem solchen Freunde gegenüber zu sitzen, seine süßen Reden zu hören, ihn zu begleiten und in jeder Sache mit ihm Gemeinschaft zu haben. — Stirbt er endlich, so werde ich auch nicht länger leben und mein letzter Auftrag an meine Freunde wird sein, beide in ein gemeinsames Grab zu legen, unsre Gebeine zu mischen und selbst die gefühllose Asche beider nicht zu sondern.“ Dann verweilt⁶⁸⁾ er bei der edeln Freundschaft des Drestes und Pylades, damit man nicht seiner eig-

⁶⁴⁾ Vgl. Gegen einen Ungelehrten 25., Rom traurig. Eofoe der Gelehrte. 7. 32. und Weber z. Juvenal. p. 335.

⁶⁵⁾ Rambohr *Th. v. Ath.* 1. S. 297., vgl. Cicero's *Quaest. Tuscul.* 4. 33. und dazu Jacobs a. a. D. S. 225 f.

⁶⁶⁾ Abschn. 1. §. 3. — ⁶⁷⁾ Cap. 46. — ⁶⁸⁾ Cap. 47.

von Liebe unedle Absichten unterlege, und führt zuletzt ausdrücklich die Lehre des Socrates als seine Richtschnur an, welcher die männliche Liebe als ganz vorzüglich heilsam bezeichnet habe ⁵⁹). Dann endigt er mit diesen Worten: „nahet euch demnach, ihr Jünglinge, edeln Knaben mit Sittsamkeit und vergeudet nicht um geringer Lust willen das lange Wohlwollen, indem ihr, so lange die Jugendblüthe währt, eine erdichtete Liebe vorspiegelt, sondern den himmlischen Gros verehrend, bewahret die Leidenschaft unverfehrt bis in das Alter. Denn denen, die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewußt sind, ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse, nach ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund“ ⁶⁰).

Diese Aeußerungen des Kallikratides zum Lobe der Knabenliebe und zum Nachtheile der Frauenliebe hat nun Meiners ⁶¹) als einen Beweis für seine Meinung angenommen, daß die Ehe den Griechen ein nothwendiges Uebel oder eine unangenehme, jedoch unvermeidliche Pflicht geschienen habe. Dabei aber hat derselbe übersehen, daß der Schauplatz des erwähnten Gespräches unstreitig in Rom ist, wie unter andern schon die Schilderung der Frauen zeigt, die mit Juvenalis Beschreibungen ganz übereinstimmt ⁶²). Den Kallikratides sucht nun Theomnestus zu widerlegen, erklärt Alles, was jener zum Lobe der Platonischen Liebe gesagt hat, für hochmüthige und prunkende Reden und redet dafür der Derbheit des sinnlichen Genusses das Wort ⁶³). „Dies ist je-

⁵⁹) Cap. 48. — ⁶⁰) Cap. 49. — ⁶¹) Vermischte Schrift. 1, 73.

⁶²) Liebkosung. 39 — 43., womit man die lateinischen Stellen im Propert. 2, 15, 31. Martial. 3, 82. Juvenal. 6, 87. 314. 401. 458. 467. 498. Appulei. Metam. 2. p. 109. nach der Leybner Ausg., vergleiche, so wie die Bemerkungen Böttiger's in der Sabina 1, 142 f., Jacobs's z. Achill. Tat. p. 606 sq. und G. Fr. Hermann's zu de conscrib. hist. 8. p. 61.

⁶³) Cap. 53. 54.

doch nicht auffallend, bemerkt Jacobs ⁶⁴⁾, und zerstört die edlere Ansicht von jenem Verhältnisse so wenig, als die edle und reine Liebe des Mannes gegen das Weib durch den Eynismus derer aufgehoben wird, die in jeder Art der Liebe Alles, was nicht Befriedigung des rohen Naturtriebes ist, als gleißenden Trug verhöhnen." Zwischen die streitenden Freunde tritt Lycinus ⁶⁵⁾ und erklärt (wie der Landprediger von Wadefield), daß die Ehe eine für das Leben nützliche und, wenn sie gelänge, selige Sache sei. Knabenliebe gehöre für die Philosophen, sofern sie in den Gränzen keuscher Freundschaft bliebe. Deshalb müßten alle andre heirathen, den Philosophen aber sei die Knabenliebe gestattet, weil in den Frauen keine vollkommne Tugend sei.

So viel über die Behandlung der geschlechtlichen Verhältnisse in Lucians Schriften.

Mag nun unsre Beurtheilung Lucians in der genannten Beziehung genügend erfunden werden oder nicht, so glauben wir doch wenigstens dargethan zu haben, daß man ihn einem Voltaire, Crebillon, dem Verfasser des Höllenromans Justine und andern Verbreitern eines zügellosen Eynismus in Frankreich nicht gleich stellen darf. Lucian — das behaupten wir noch zum Schlusse — ist niemahls frivol oder lästern, um seine Leser durch schlüpfrige Schilderungen zu unterhalten, sondern dergleichen Scenen sind, wo er sie beschreibt, stets einem höhern Zwecke untergeordnet. Denn er will abschrecken, belehren, nützen. Was wollten dagegen jene französischen Schriftsteller? Ihr Eynismus ist, mit Jean Paul ⁶⁶⁾

⁶⁴⁾ Verm. Schrift. 3, 245., vgl. mit 4, 207 f. Die entgegengesetzte, egoistische Tendenz giebt — Casanova (11, 472.) mit wenigen, aber starken Worten an, wozu Byron's giftige Verhöhnung der ehelichen Treue und Glückseligkeit im Anfange des dritten Gesanges seines Don Juan den Commentar liefert.

⁶⁵⁾ Cap. 51.

⁶⁶⁾ In der Vorrede zu Raßenberger's Wadereise S. 8 f., vgl. mit der ähnlichen Aeußerung in der Vorrede der Aesthetik 3, 108.

zu sprechen, ein subtiler, ein glatter, nattergiftiger, der schwarze Kaster zu glänzenden Sünden ausmählt und welcher, die Sünde verdeckend und erweckend, nicht als Satiriker die spanischen Fliegen etwa zu Ableitschmerzen auslegt, sondern welcher als Verführer die Kanthariden zu Untergangs-Reizen innerlich eingiebt. Diese Schriftsteller wollten also nicht bessern, sie wollten vielmehr nach Voltaire's bekanntem Sage: *Tous les genres sont bons hors d'ennuyeux*, ihre Zeitgenossen und sich belustigen, indem sie alles Heilige und Ehrwürdige in den Staub herabzogen ⁶⁷). So entstand Voltaire's Pucelle, seine Episteln an Vendôme, Grand-Prieur de France und an den Herzog von Richelieu bei seiner Verheirathung mit der Princessinn von Guise; Diderot in den *bijoux indiscrets*, in *Jaques le Fataliste* und andern überbot ihn noch an Frechheit in Verspottung der Sitten. Nach solchen Vorgängern und unter dem Deckmantel Vol-

⁶⁷) Für unsre Behauptung mag einer der achtbarsten französischen Schriftsteller selbst sprechen. Millers sagt in seinem *Essai sur la manière essentiellement différente, dont les poètes Français et les Allemands traitent l'amour* (in der Zeitschrift *le Conservateur*. Amsterdam 1807. Vol. I.) p. 195.: „Que dirons nous de l'effroyable nombre de ces écrits licencieux, qui deshonnorent la langue et la littérature des Français; et dont le cynisme revoltant dépasse les bornes même du libertinage le plus honteux. Quelle dégoûtante catégorie depuis *l'Aloysia* jusqu'à la *Justine*! Quelle foule encore d'autres productions non moins dangereuses, qui ne se distinguent des premières que par une expression plus gazée et parmi lesquelles les contes de *La Fontaine* pour les vers, les romans de *Crebillon*, le *Faublas* pour la prose, peuvent servir à caractériser le genre! Tous ces écrits cependant appartiennent à l'ensemble de la poésie érotique de la nation; et ce n'est que dans son répertoire qu'on peut les classer.“ Diese werthvolle Abhandlung ist im Deutschen Museum (Hamburg, 1810) mit Vermehrungen übersetzt worden. Vgl. dazu Wessenberg's Urtheile in seiner Schrift über den Roman S. 96 — 109.

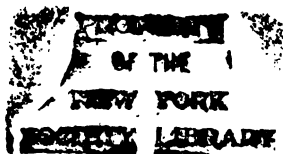
taire'scher Philosophie durfte ein Laços über die Liaisons dangereuses, ein Louvet über die aventures du chevalier de Faublas und viele andre Verfasser sittenloser Werke nicht mehr erröthen, denn eine mächtige Regide schützte sie und des Beifalls eines großen Theils der Nation waren sie gewiß. „Wie hätten sie auch, sagt ein hochgeachteter Staatsmann unsrer Zeit⁶⁸⁾, die sittliche, wahre Liebe besingen können, da sie aus dem Leben entwichen war! Man konnte nur den Genuß und konnte auch ihn nur unter allen möglichen Formen preisen.“

Fassen wir nun die Gesammtheit unsrer Erörterungen über Lucian zusammen, so ergiebt sich folgende Schlussbemerkung. Lucian war ein Mann von großem Verstande und vieler Gelehrsamkeit mit einem lebhaften Gefühle für alles Wahre und Grade und mit einer eben so herzlichen Abneigung gegen alle Falschheit und Heuchelei. Er war nicht so eingebildet, der Zeit eine ganz neue Gestalt geben zu wollen, aber, da ihn der damalige Zustand im römischen Reiche tief bekümmerte, so strebte er danach zu helfen, zu rathen, zu nützen. Dazu schlug er den Weg der Satire ein, aber nicht jener Satire, die nur erbittert und nicht bessert, er versuchte vielmehr einen leisern, weniger heftigen Weg und enthüllte in einer Reihe von satirischen Gemälden die Gebrechen der Zeit, den Aberglauben, die Genußsucht, die Wundersucht, die Prahlerei, die Unwissenheit, die Unmännlichkeit, die Liederlichkeit. Statt, daß er aber wie andre Satiriker bloß tadelte und nur Unwillen und Jorn blicken ließ, gab er auch die Mittel zum Besserwerden an, damit durch harmonische Aus- bildung des Geistes und Körpers, durch griechischen

⁶⁸⁾ Ancillon (über die classische und romantische Poesie) in seiner Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen Th. 2. S. 208.

Geist und römische Thätigkeit ein besseres Geschlecht von Staatsbürgern dereinst im römischen Reiche entstehen könnte.

Ob Lucian durch seine Schriften wirklich genügt habe oder ob Haß und Verfolgung, das gewöhnliche Loos aller Satiriker und Sittenrichter, auch sein Loos gewesen sei, wissen wir freilich nicht. Aber wir meinen, daß derjenige Schriftsteller, welcher in einer vielfach verderbten und verwirrten Zeit mit kühner Stirn den Verirrungen und Lastern der Zeitgenossen Trost bietet und ohne Schonung Gebrechen aufdeckt, die mit den Lieblingsneigungen der großen Menge in der engsten Verbindung standen, auch einer vorurtheilslosen Würdigung werth sei. Mögen also immerhin die Thorheiten, die Lucian verlacht, im römischen Reiche herrschend geblieben sein, mag eine schwächliche, unmännliche Gesinnung fortwährend ihre Herrschaft über die meisten Zeitgenossen behauptet haben, so bleiben doch Lucians Schriften, neben ihrer Wichtigkeit für die Geschichte und Literatur des Jahrhunderts, ein ehrenwerthes Denkmal für die Gesinnung eines Mannes, der das Gute wollte und nach Kräften zu befördern strebte.



G o t h a ,

gedruckt mit Engelhard-Keypferschen Schriften.





wm





7

